

PERSPECTIVES ON YOUTH VERBUNDENHEIT und ABKOPPLUNG



2. Ausgabe

Youth Partnership

Partnership between the European Commission
and the Council of Europe in the field of youth



PERSPECTIVES ON YOUTH

2. Ausgabe – VERBUNDENHEIT and ABKOPPLUNG

Europarat

Die Meinungen in dieser
Veröffentlichung liegen in der
Verantwortung der Autoren und
spiegeln notwendigerweise nicht die
offizielle Politik des Europarates wider.

Alle Rechte vorbehalten. Kein
Teil dieser Publikation darf ohne
vorherige Genehmigung übersetzt,
reproduziert oder weiter versandt
werden, in jedweder Form oder
Mittel, elektronisch (CD-Rom, Internet,
etc.) oder mechanisch, inklusive
Photokopien, Aufnahmen, oder
anderer Informationssicherungen
oder Datenabfragesysteme;
Genehmigungen hierzu können
schriftlich beim Direktorat für
Kommunikation (F-67075 Strasbourg
Cedex) oder book.coe.int
eingeholt werden.

Umschlaggestaltung: Documents and
Publications Production Department
(SPDP), Council of Europe
Umbruch: Jouve, Paris

ISSN 2413-659X
© Europarat und Europäische
Kommission
Dezember 2015
Gedruckt im Europarat

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG DER REDAKTION	5
„SNIFFIN’ GLUE“ – MÖGLICHE PERSPEKTIVEN FÜR DIE JUGENDPOLITIK IM JAHR 2020	11
WIRD DIE ARABISCHE JUGEND IN NAHER ZUKUNFT DIE FRÜCHTE DES „FRÜHLINGS“ ERNTEN KÖNNEN?	21
JUGEND UND POLITIK: EIN NEUES BÜRGERMODELL FÜR MODERNE DEMOKRATIEN	27
SOZIALE KONTEXTE DER POLITISCHEN (NICHT-)PARTIZIPATION DER SLOWENISCHEN JUGEND	37
ANBINDUNG AN DIE ZUKUNFT: DIE ROLLE DER RÄUMLICHEN MOBILITÄT IN DEN FIKTIVEN BIOGRAFIEN JUNGER MENSCHEN	57
WELCHE GRÜNDE GIBT ES FÜR SCHULVERSAGEN, JUGENDGANGS UND DIE ABKOPPLUNG DER ZWEITEN GENERATION VON DER GASTGESELLSCHAFT? DAS BEISPIEL JUNGER MENSCHEN LATEINAMERIKANISCHER ABSTAMMUNG IN SPANIEN	71
JUGENDINITIATIVEN IM KONTEXT VON EXTREMISMUS: DER FALL TSCHETSCHENIEN	87
ANTWORTEN AUF JUGENDKRIMINALITÄT: ERNEUTE ANBINDUNG DER ABGEKOPPELTEN	95
KINDER IN GEFAHR: DIE AUSWIRKUNGEN DER SOZIOÖKONOMISCHEN HERKUNFT UND DER AUFLÖSUNG DER FAMILIEN AUF DIE SCHULISCHEN LEISTUNGEN VON KINDERN UND DIE VERMITTELNDE ROLLE FAMILIÄRER BINDUNGEN	115
INTERNETSUCHT BEI JUNGEN ERWACHSENEN UND JUGENDLICHEN: DIE SITUATION IN EUROPA UND PRÄVENTIONSSTRATEGIEN	133
ARBEITEN IN COWORKING-RÄUMEN – DAS SOZIALE UND WIRTSCHAFTLICHE ENGAGEMENT DER EUROPÄISCHEN JUGEND	149
INTERVIEW MIT DORIS PACK, MDEP	157
INTERVIEW MIT PETER MATJAŠIČ, PRÄSIDENT DES EUROPÄISCHEN JUGENDFORUMS	159
ÜBER DAS REDAKTIONSTEAM	163
ABSTRACTS/RÉSUMÉS/ZUSAMMENFASSUNGEN	165
ÜBER DIE AUTOREN	187

Einleitung der Redaktion

Liebe Leser/innen,

herzlich willkommen bei *Perspectives on youth: European Youth Partnership Series*. Wir, die Gruppe der Herausgeber und das Redaktionsteam dieses neuen Magazins, freuen uns, die zweite Ausgabe dieser Reihe präsentieren zu können.

VERBUNDENHEIT UND ABKOPPLUNG

Die Pilotausgabe von *Perspectives on youth* hatte das futuristische Thema „2020 – Was sehen SIE?“. Wir wollten in der zweiten Ausgabe eine zukunftsorientierte Perspektive verfolgen, aber gleichzeitig auch einige wichtige aktuelle Fragen und Herausforderungen behandeln. Das Thema dieser Ausgabe lautet „Verbundenheit und Abkopplung“, und in unserem Autorenaufruf schlugen wir als mögliche Themen Migration, Beschäftigungsmobilität, neue familiäre Beziehungen, das Internet und neue Medien, das soziale und politische Engagement junger Menschen, ihre Verbundenheit mit ihren Staaten, mit Europa und dem Rest der Welt und interkulturelle Kontakte im Allgemeinen vor. Wir haben uns sehr gefreut, dass die Einreichungen sich mit den meisten dieser Themen und auch anderen Themen befassten.

Bei der Auswahl des allgemeinen Themas und der Auswahl der Artikel lag unser Interesse auf dem möglichen Nutzen, aber auch auf den Spannungen und Widersprüchen, die den aktuellen sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen und technologischen Veränderungen inhärent sind. Einerseits schaffen diese Veränderungen Chancen für junge Menschen, sich auf neue und positive Weise mit anderen Jugendlichen, mit ihren Familien und Gemeinden und mit sozialen Einrichtungen, u.a. Schulen und Berufsschulen, Arbeitsplatz, Politik und Medien, auf eine Weise zu verbinden, die auf vielfältige Weise Grenzen überschreitet. Andererseits ist es offensichtlich, dass sich diese Veränderungen nicht immer reibungslos oder in ergänzender Weise vollziehen: Mehr Chancen für die Online-Kommunikation bedeuten nicht notwendigerweise verbesserte Chancen für die physische Mobilität; die enorm gestiegene Partizipation an der höheren Bildung hat nicht mehr oder bessere Beschäftigungsaussichten für junge Menschen erbracht (tatsächlich ist es umgekehrt); die europäischen Gesellschaften und Gemeinschaften werden immer vielfältiger (im Hinblick auf Kultur, Religion oder Familienbildung) und doch wird dies von manchen als Bedrohung und nicht als Chance gesehen, was insbesondere für einige Gruppen junger Menschen möglicherweise zu einem stärkeren Gefühl der Abkopplung führt.

Damit geht die Frage einher, ob die Politik, die entwickelt wird, um sowohl die Umstände für junge Menschen zu formen als auch auf diese Umstände zu reagieren, und die daraus resultierenden Praktiken, die sich aus dieser Politik über die ganze Bandbreite der Verwaltungs-, Bildungs- und beruflichen Bereiche ergeben (Beschäftigung, Bildung und Ausbildung, Justiz, Gesundheit, Migration usw.), selbst auf allen Ebenen, von der lokalen bis zur internationalen, auf angemessene Weise miteinander verbunden sind oder nicht.

In Anbetracht des letzten Punktes war es passend, dass gerade zu dem Zeitpunkt, als die Arbeit an dieser Ausgabe von *Perspectives on youth* sich der Fertigstellung näherte, die Jugendpartnerschaft von Europäischer Kommission – Europarat eine Konferenz in Budapest zum Thema „Youth in 2020 – the Future of Youth Policies“ (Jugend im Jahr 2020 – die Zukunft der Jugendpolitik) ausrichtete. Einer der Organisatoren der Konferenz war Professor Howard Williamson, der auch Mitglied der Redaktion für *Perspectives on youth* ist. In Anbetracht der Tatsache, dass die Behandlung der politischen Dimension ein wichtiger Teil der generellen Intention dieser Serie ist, beginnt die aktuelle Ausgabe daher mit einer Reflexion von Howard Williamson über die Diskussionen und Schlussfolgerungen dieser Konferenz, die in den Kontext seiner eigenen langjährigen Erfahrung mit Jugendpolitik und -praxis gestellt werden: „Sniffin´ Glue – Mögliche Perspektiven für die Jugendpolitik im Jahr 2020“. Obwohl die Konferenz nicht ausdrücklich auf das Thema dieser Ausgabe zugeschnitten war, ist es nichtsdestotrotz signifikant, dass mehrere allgemeine Themen und bereichsübergreifende Fragen, die auf der Konferenz behandelt wurden, tatsächlich Themen im Hinblick auf Verbundenheit/Abkopplung berühren, u.a. der entfremdende Einfluss der Jugendarbeitslosigkeit, die Notwendigkeit für Solidarität zwischen den Generationen und Kulturen, die Rolle der neuen sozialen Medien und die Bedeutung der Zusammenarbeit und des Wissensaustauschs unter den Organisationen. Darüber hinaus bezieht sich „Klebstoff“ (Glue), auf den metaphorisch in der Überschrift und im Inhalt des Artikels Bezug genommen wird, vor allem auf die soziale Verbundenheit und den sozialen Zusammenhalt.

Abdeslam Badre, der ebenfalls an dieser Konferenz teilnahm, diskutiert die Ergebnisse des Arabischen Frühlings in seinem Artikel „Wird die arabische Jugend in naher Zukunft die Früchte des ‚Frühlings‘ genießen können?“ Er erklärt, Abkopplung sei bei der arabischen Jugend immer noch das vorherrschende Gefühl. Obwohl junge Menschen als wichtige Quelle während des Arabischen Frühlings betrachtet wurden, und ihre Erwartungen aus diesem Grunde enorm gestiegen waren, haben sich diese nicht erfüllt. Gestiegene Jugendarbeitslosigkeit, unzureichende Sozialdienste und Misstrauen in die politischen Institutionen beherrschen die Stimmung im ganzen Nahen Osten und in Nordafrika. Der Autor legt dar, faire und angemessene Lebensbedingungen für die arabische Jugend seien unerlässlich für eine zukünftige politische Stabilität und wirtschaftliche Entwicklung. Nicht nur das Herbeiführen einer höheren Beschäftigung, sondern auch hochwertigere Arbeitsplätze sind eine wichtige politische Herausforderung für diese Region. Der Autor betont auch die zentrale Rolle einer umfassenden, auf Rechten basierenden Sozialpolitik und von Sozialprogrammen für junge Menschen, um sie darin zu unterstützen, die kritischen Vermögenswerte während ihrer Übergangsjahre zu erreichen. Ein weiterer wichtiger Punkt ist es, die Partizipation junger Menschen

und von Jugendorganisationen in allgemeinen sozio-politischen und wirtschaftlichen Institutionen sicherzustellen.

Der anschließende Artikel hat ebenfalls eine Verbindung zur Veranstaltung Youth in 2020; in diesem Fall basiert diese auf einem der Konferenzdokumente. Darüber hinaus erörtert er eingehend die Verbundenheit/Abkopplung der Jugend im Hinblick auf politische Systeme. In „Jugend und Politik: ein neues Bürgermodell für moderne Demokratien“ führt uns Anne Muxel zurück nach Europa und erklärt, dass das Dreieck aus Misstrauen, Enthaltung und politischem Protest in den heutigen europäischen Gesellschaften mehr oder weniger bei allen Kategorien junger Menschen (und vieler Erwachsener) zu finden ist. Sie erklärt jedoch, dies könne „auch als Zeichen für das Entstehen eines neuen Bürgermodells betrachtet werden“ und nicht nur als Zeichen einer Krise der Demokratie. Sie warnt, dass, wenn die entstehenden Muster des politischen Engagements positive und nicht negative Folgen haben sollen, die Politik drei Dinge leisten muss: einen stärkeren Fokus auf die Solidarität zwischen den Generationen („es ist absolut unerlässlich, an alle Generationen gemeinsam und nicht getrennt zu denken“); eine dringende Reaktion auf die zweifache Forderung junger Menschen nach Integration und Autonomie und ein „Pakt der neuen Bürger, der die Bausteine für die Zukunft unserer europäischen Demokratien festlegt“.

Diese Argumente ergänzen jene von Metka Kuhar und Tanja Oblak Črnič in dem Artikel „Der soziale Kontext der politischen (Nicht-)Partizipation der slowenischen Jugend“. Kuhar und Oblak Črnič erläutern, dass viele junge Menschen in Slowenien eine „nach innen gewandte Verbundenheit“ zeigen, eine Hinwendung zur unmittelbaren Familie und zu Freunden, verbunden mit einer gleichzeitigen Abwendung von der konventionellen politischen Partizipation. Dies bedeutet jedoch nicht notwendigerweise, dass junge Menschen sich weniger sozial engagieren. Die Autorinnen unterstreichen die Bedeutung des Internets als „den Raum für junge Menschen von heute“, in Slowenien und andernorts, und sie argumentieren, die Jugendpolitik auf nationaler und europäischer Ebene sollte die tägliche Jugendkultur und „den Medienkonsum durch die digitale Generation“ stärker berücksichtigen und mit den jungen Menschen in „ihrer eigenen Sprache, in ihrem eigenen Kommunikationsstil und gemäß ihrem Geschmack“ interagieren.

Die beiden nächsten Artikel werfen aus unterschiedlichen Perspektiven ein Licht auf Fragen zu Mobilität und Migration. Simona Isabella und Giuliana Mandich wenden einen innovativen Ansatz an, um in ihrem Artikel „Anbindung an die Zukunft: Die Rolle der räumlichen Mobilität in den fiktiven Biografien junger Menschen“ zu untersuchen. Ihr Artikel basiert auf der Auswertung von 250 Aufsätzen, die von 18-19-jährigen Schülern in Sardinien verfasst wurden, die aufgefordert worden waren, sich selbst als 90-Jährige vorzustellen und ihre Lebensgeschichte zu erzählen. Die Autorinnen stellten fest, dass vorrangig die Mobilität in den Erzählungen der Schüler auftaucht, sei es als „geträumte Reiseerfahrung“, als Migrationsgeschichte (vielleicht basierend auf tatsächlichen Erfahrungen), die hoffentlich berufliche und persönliche Wünsche erfüllen wird, oder in einer Form, die von populärer TV-Fiktion gespeist wird. Sie erklären jedoch, dass in diesen Darstellungen die Mobilität in der Regel eine Art magische Waffe ist, die dazu beiträgt, Unsicherheit zu überwinden und „in den Zukunftserzählungen junger Menschen scheinbar ein Ersatz ist für konkrete biografische Projekte“. Sie argumentieren, eine „rhetorische Mobilität“ sei

nicht genug, um junge Menschen zu ermächtigen, und es sei eine größere praktische Unterstützung vonnöten, insbesondere durch die Bildungseinrichtungen.

Im Artikel „Welche Gründe gibt es für Schulversagen, Jugendgangs und die Abkopplung der zweiten Generation von der Gastgesellschaft?“ präsentiert Maria Ron Balsera eine Fallstudie junger Menschen lateinamerikanischer Abstammung in Spanien. Mit dem Hinweis, dass diese jungen Menschen mit der Gastkultur mehr gemeinsam hätten als andere Migrantengruppen und sie dennoch Fremdenfeindlichkeit, Bildungsbeschränkungen und wirtschaftliche Benachteiligungen erlebten, fragt sie: „Wenn es also nicht die Sprache oder die Religion ist, die ihre Integration verhindert, was dann? Es gibt viele idiomatische und kulturelle Unterschiede, die häufig ignoriert werden.“ Ein wichtiger Punkt dieses Artikels ist, dass es neben den Fragen der Kultur und ethnischen Abstammung klare und miteinander verknüpfte Muster in Bezug auf Geschlecht, soziale Klasse, Arbeitsmarkt und Alter gibt, die der erlebten Ungleichheit der Migranten zugrunde liegen.

Die Themen Gangzugehörigkeit, Migration und fragmentierte kulturelle Verbundenheit verbinden diesen Text mit unserem nächsten Beitrag „Jugendinitiativen im Kontext von Extremismus: Der Fall Tschetschenien“. Evgeniya Goryushina spricht jedoch von jungen Menschen aus ihrer Heimatregion und nicht von Kindern von Migrantenfamilien in einem anderen Land. Mit seiner Bezugnahme auf eine Situation nach einem gewaltsamen Konflikt, auf nachteilige sozioökonomische Umstände und politisches Misstrauen kann dieser Text auch mit dem Beitrag von Abdeslam Badre in dieser Ausgabe verglichen werden. Evgeniya Goryushina, indem sie ein Thema untersucht, für das nur wenige wissenschaftliche Forschungsarbeiten zur Verfügung stehen, und für das sie aus diesem Grund notwendigerweise einen deskriptiveren und journalistischeren Ansatz verwendet als einige andere Autoren in dieser Ausgabe, verbindet den Kontext aktueller Jugendinitiativen in der Republik Tschetschenien mit einer Analyse der sozialen Marginalisierung junger Tschetschenen und der Ausbreitung extremistischer Ideen. Sie erläutert, es bestehe die Notwendigkeit eines umfassenderen Dialogs mit jungen Menschen und eines besseren Verstehens junger Menschen in der Republik Tschetschenien, damit eine stärkere Bindung zwischen ihren kulturellen und ethnischen Wurzeln und ihrer wirtschaftlichen und sozialen Zukunft gefördert werden kann.

Die anschließenden drei Beiträge befassen sich ebenfalls mit jungen Menschen, die schutzbedürftig oder auf andere Weise gefährdet sind und deren Abkopplung aus dieser Tatsache resultiert. In dem Artikel „Reaktionen auf Jugendkriminalität: Erneute Anbindung der Abgekoppelten“ erörtert Jonathan Evans die Straftaten junger Menschen und geeignete gesellschaftliche und politische Reaktionen. Er argumentiert, in Übereinstimmung mit dem Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte des Kindes, das sich auf die Jugendgerichtsbarkeit bezieht, man solle junge Menschen, die noch nicht die Volljährigkeit erreicht hätten, außerhalb der Strafjustiz betreuen, ein Ansatz, der sowohl ihrer Entwicklungsreife als auch ihrem sozialen Status entspreche. Für volljährige junge Menschen schlägt er „eine sanft ansteigende Annäherung an die vollständige strafrechtliche Verantwortung“ vor, besonders im Fall schutzbedürftiger junger Erwachsener mit komplexen Bedürfnissen, z. B. jene, die die staatliche Betreuung verlassen oder die psychische Probleme aufweisen.

In ihrer Studie „Gefährdete Kinder“ untersuchen Nele Havermans, Sarah Botterman und Koen Matthijs „die Auswirkungen der sozioökonomischen Herkunft und der Auflösung der Familie auf die schulischen Leistungen von Kindern“. Sie konzentrieren sich spezifisch auf die vermittelnde Rolle der „familiären Bindungen“, womit sie die Wirksamkeit und die Qualität der Kontakte zwischen den Familienangehörigen meinen, nicht nur zwischen Eltern und Kindern, sondern auch zwischen den Eltern und zwischen den Geschwistern. Auf der Grundlage von Umfrageergebnissen einer Auswahl von 7 035 Schülern an flämischen Sekundarschulen (Alter 11 bis 21 Jahre) lautet die wichtigste Schlussfolgerung der Autoren, der Einfluss der familiären Herkunft auf die schulischen Leistungen von Kindern könne größtenteils durch eine mangelnde Verbundenheit auf familiärer Ebene erklärt werden, und daraus resultierend fordern sie eine „Politik und Praxis, die auf die soziale Integration der Jugend abzielt und die Familie einbezieht“. Die Autoren empfehlen eine weitere Erforschung der Perspektiven der Eltern und Lehrkräfte zu diesen Fragen.

Katerina Flora berichtet über die vorläufigen Erkenntnisse der europäischen, in sieben Staaten durchgeführten Studie „Internetsucht bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen“, bei der mehr als 13 000 Personen im Alter von 14 bis 17 Jahren befragt wurden. Zahlreiche Begriffe sind in der Forschungsliteratur für den untersuchten Gegenstand zu finden, dessen wichtigste Symptome die konstante Beschäftigung mit dem Internet, die Aufgabe anderer beliebter Aktivitäten oder direkter persönlicher Kontakte zu Freunden und Familie und ein erhöhtes Gefühl von Depression, Reizbarkeit und Angst sind. Da aus offensichtlichen Gründen das Phänomen relativ neu ist, erklärt die Autorin, es könnten bestimmte ätiologische Merkmale mit denen anderer Suchterkrankungen übereinstimmen. Erneut ergeben sich wichtige Fragen der Politik und Praxis, wenn die Autorin die mögliche Vorgehensweise in Bezug auf die Behandlung und die Prävention erörtert, um so der „Abkopplung von anderen Formen der Unterstützung, der Informationen und der Unterhaltung“ entgegen zu wirken.

Marko Orel befasst sich mit den praktischen Herausforderungen junger Menschen, die versuchen, sich unternehmerisch zu betätigen. „Arbeiten in Coworking-Räumen: Das soziale und wirtschaftliche Engagement der europäischen Jugend“ nimmt als Ausgangspunkt das Fallbeispiel eines jungen slowenischen Mannes, der ein originelles und attraktives Produkt entworfen und entwickelt hat, aber aufgrund fehlender Finanzmittel, Investitionsangebote, Marketing- oder Werbekennnisse an einem weiteren Fortschritt gehindert wurde, bis er mit einem Team anderer Jungunternehmer zusammenarbeitete. Coworking meint hierbei mehr als nur den Austausch realer Räume; es handelt sich um eine Philosophie, die die spontane Netzwerkarbeit zwischen Fachleuten mit verschiedenen Profilen und Interessen fördert und die „die psychologische und soziale Bedeutung dieser Interaktionen betont“. Der Autor verfolgt einen Gedanken, der in prägnanter Weise das Thema dieser Ausgabe aufgreift, und erklärt, viele europäische junge Menschen „haben bereits erkannt, dass es ihnen in einer Gruppe besser geht und sie suchen Gleichgesinnte, nicht nur innerhalb der nationalen Grenzen, sondern auch darüber hinaus“.

Wir haben den redaktionellen Beitrag mit einem Verweis auf die Konferenz Youth in 2020 begonnen und wir haben einige Beiträge von Konferenzteilnehmern in diese Ausgabe aufgenommen. Ein hervorstechendes Merkmal der Konferenz Youth

in 2020 war die große und vielfältige Teilnahme von Menschen aus allen Teilen Europas. Als einer der letzten Beiträge dieser Ausgabe haben wir ein persönliches Interview mit Doris Pack aufgenommen, die nahezu ein Vierteljahrhundert Mitglied des Europäischen Parlaments war. Doris Pack, die die Risiken und Herausforderungen für die Jugendpolitik in Europa nicht leugnet, von denen einige in dieser Ausgabe erörtert werden, teilt uns ihre optimistische Vision der (zukünftigen) Verbundenheit zwischen jungen Menschen und Europa mit. Wir schließen mit einer Erörterung von „Verbundenheit und Abkopplung“ aus der Sicht der aktuellen Generation der Jugend in Europa in einem Interview mit Peter Matjašić, Präsident des Europäischen Jugendforums.

GRUPPE DER HERAUSGEBER

Seija Astala, Ministerium für Bildung und Kultur, Abteilung Jugendpolitik, Finnland

Gordon Blakely, British Council, Education and Society, Großbritannien

Marie-Luise Dreber, IJAB - Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland

Alexis Ridde, Ministère de la ville, de la jeunesse et des sports, Frankreich

Jan Vanhee, flämische Gemeinschaft in Belgien, Agentur für soziokulturelle Arbeit für Jugendliche und Erwachsene

DAS REDAKTIONSTEAM

Maurice Devlin, Centre for Youth Research and Development, Department of Applied Social Studies, National University of Ireland, Maynooth

Günter Friesenhahn, Universität für angewandte Wissenschaften Koblenz, Deutschland

Koen Lambert, JINT, Belgien

Matina Magkou (Kordinatorin des Redaktionsteams), Griechenland

Hanjo Schild, EU-CoE Partnerschaft für Jugend, Frankreich

Reinhard Schwalbach, IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland

Alex Stutz, National Youth Agency, Großbritannien

Leena Suurpää, finnisches Netzwerk für Jugendforschung, Finnland

Tineke Van de Walle, Universität Gent – Seminar für Sozialhilfe-Studien, Belgien

Howard Williamson, Centre for Social Policy – School of Humanities and Social Sciences, Faculty of Business and Society – University of Glamorgan, Wales

Antonia Wulf, Organising Bureau of European School Students Unions (OBESSU), Finnland

Kapitel 1

„Sniffin’ glue“ – Mögliche Perspektiven für die Jugendpolitik im Jahr 2020

Howard Williamson

EINLEITUNG

Als die Sex Pistols in den Jahren 1976/77 in einer Zeit sozialer Unruhen und einer entstehenden Sparsamkeitspolitik auftauchten, gründete ein junger Punk namens Mark P. das führende Punk-Magazin seiner Zeit „Sniffin’ Glue“, in dem Artikel und Karikaturen erschienen, die sich mit der Angst der Jugend befassten.

Vor ca. 30 Jahren schrieb ich einen kurzen Artikel über meine Erfahrungen als praktizierender Jugendarbeiter. In dieser Zeit erlebte ich die Kämpfe, die immer mehr junge Menschen durchmachten und die heute als „Übergang zum Erwachsenenalter“ bekannt sind. Diese sich verändernden und immer komplexeren Übergänge sind heute längst Teil der Fachliteratur, in der die zahlreichen Übergänge (von der Schule zum Beruf, von der ursprünglichen Familie zur nächsten Familie, vom abhängigen Wohnen zum unabhängigen Leben, usw.) und die damit verbundenen Herausforderungen wiederholt dokumentiert wurden, in ununterbrochenen und einheitlichen Wiederholungen (es gibt jedoch Ausnahmen, u.a. Leccardi und Ruspini 2006, Helve und Evans 2013). Mein Erstlingswerk mit dem Titel „Struggling Beyond Youth“ (Williamson 1985) erklärte spekulativ, die staatliche Politik für junge Menschen befasse sich nach wie vor mit den „akuten Ängsten der Jugend“ und versäume eine Erörterung dessen, was ich als „entstehende chronische Krise des jungen Erwachsenenlebens“ bezeichnete. Dies war vor einer Generation und die jetzige Generation ist auf eine weitaus schwerere und vielfältigere Weise von dieser Krise betroffen, als man es sich hätte vorstellen können. Dies sind die Themen eines Großteils der politischen, journalistischen und wissenschaftlichen Debatte, i.e. wie wird die Jugend auf „die Krise“ reagieren und wie sollten staatliche Institutionen und politische Entscheidungsträger darauf reagieren?

Auf einer kürzlich stattgefundenen Konferenz, die von der Jugendpartnerschaft zwischen Europarat und der Europäischen Kommission ausgerichtet wurde und eine Reihe von Themen und Herausforderungen für die Jugend im Jahr 2020 untersuchte, erklärte ein Teilnehmer, viel zu wenigen Jugendlichen in Europa werde es überhaupt ermöglicht, in eine Bandbreite von Erfahrungen und Möglichkeiten „hinein zu schnuppern“, die ihre persönlichen Zukunftsaussichten erweitern und zu einer positiveren Zukunft für ihre Familien, Gemeinden, Regionen, Nationen und für Europa beitragen könnten. An vielfältigen Fronten müsse der „Klebstoff“, der Toleranz und Verstehen, sozialen Zusammenhalt, soziale Integration und verbesserte Lebenschancen schafft, gestärkt und ausgeweitet werden.

Dieser Artikel erörtert den Kontext, in dem die Konferenz stattfand, die Reflexionen und Erörterungen auf der Veranstaltung selbst und die allgemeinen Themen, die im Hinblick auf 2020 den wesentlichen Kern der Entwicklung der Jugendpolitik in Europa ausmachen (und darüber hinaus).

DER AKTUELLE KONTEXT

Es ist unmöglich, die aktuelle soziale Situation junger Menschen in Europa zu erörtern, ohne den Grad der Jugendarbeitslosigkeit zum Kern der Diskussion zu machen. Der Schock angesichts der Tatsache, dass „jeder fünfte“ arbeitslos war, und der regelmäßig die Politikgestaltung im Hinblick auf die Integration in den Arbeitsmarkt, die Berufsbildung und die Jugendhilfen herausgefordert hat, wurde durch Szenarien ersetzt, bei denen die Hälfte, wenn nicht sogar mehr als die Hälfte der jungen Menschen vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen ist. Es gibt natürlich einige Ausnahmen (Deutschland und Österreich halten nach wie vor die Jugendarbeitslosigkeit unter 10%), und Griechenland und Spanien (beide weit über 50%) sind Extremfälle, aber, wie Politiker gerne sagen, es gibt keinen Grund für Selbstzufriedenheit. Gleichermäßen gibt es aber auch keinen Grund für Panik oder Angst; es haben sich (bisher?) noch keine sozialen Unruhen, ungeachtet einiger Straßenproteste und der Occupy-Bewegung, ergeben, die man unter solchen Umständen hätte erwarten können. Die Reaktionen der Jugend auf diese besondere Folge der Sparpolitik waren erstaunlich verhalten und, was nicht überrascht, vielfältig (siehe Williamson 2013).

Die europäischen Staatsführer mögen ein großes Thema aus der Notwendigkeit machen, eine „wissensbasierte“ Wirtschaft zu entwickeln, aber aus der Sicht junger Menschen haben sich Bildung und Lernen und erlangte Abschlüsse und Qualifikationen nicht in Stellen auf dem Arbeitsmarkt umsetzen lassen, die diesen Leistungen entsprechen würden. Dies hat bei den Jugendlichen häufig zu Mutlosigkeit und Demoralisierung geführt, die einen Bruch des „Generationenvertrages“ wahrnehmen, der nahezu einem Verrat gleichkommt: Versprechen, die der jüngeren Generation gegeben wurden, werden nicht eingehalten. Aus diesen und anderen Gründen gibt es immer mehr Belege für eine Entfremdung von der Politik und ein Misstrauen gegen diese und gegen die Politiker, die diese feilbieten.

Es gibt jedoch nur wenige Hinweise dafür, dass diese Politik durch eine neue, alternative demokratische Politik oder eine stärkere Neigung zu politischen Extremen ersetzt wurde. Die Menschen verweisen natürlich auf die tragischen Ereignisse, wie in Norwegen durch Anders Behring Breivik und seine behauptete Rechtfertigung,

das christliche Europa gegen die Invasion durch den Islam und die „Ungläubigen“ zu verteidigen. Die Menschen werden wiederum die Aufmerksamkeit auf die terroristischen Angriffe lenken, die von jungen Muslimen in Spanien und England begangen wurden. Und wieder andere erkennen die steigende Popularität rechtsgerichteter politischer Parteien in so unterschiedlichen Staaten wie Finnland, Dänemark, den Niederlanden und Griechenland. Obwohl man keinen dieser Aspekte als belanglos verwerfen sollte, gab es aber bisher noch keinen dramatischen Anstieg von jungen Menschen, die sich auf diese Weise engagieren.

Stattdessen versuchen sie, im Leben weiterzukommen. Die begleitenden Auswirkungen prekärer Beschäftigungschancen wurden in den Bereichen Familiengründung und Stabilität des Wohnungsmarktes dargelegt. Junge Menschen verschieben ihre Pläne, eigene Kinder zu haben, sie kämpfen um ein selbständiges Leben und erleben allgemein, dass ihr Übergang zur Autonomie behindert, hinausgezögert und unvorhersehbar wird. Es wäre töricht, wie dies einige Jugendorganisationen manchmal tun, zu behaupten, alle jungen Menschen seien ausgegrenzt. Dies trifft eindeutig nicht zu. Einigen, aufgrund von Glück, Förderung, familiärer Unterstützung, sozialer Netzwerke, besonderer Leistungen und persönlichem Willen, geht es immer noch gut, aber viele, mittlerweile eine erhebliche Minderheit, wenn nicht nahezu die Mehrheit, sehen sich mit einer Ausgrenzung konfrontiert, die man bisher nicht erwartet hat. Dies hat potenzielle Folgen für Einzelne im Hinblick auf Mutlosigkeit und vielleicht Verzweiflung, für die Gesellschaft im Hinblick auf abweichendes Verhalten und Zusammenhalt, und für Demokratien im Hinblick auf Engagement und Legitimität. Es mag wie eine Phrase klingen, aber den Aussagewert der Botschaft verringert es nicht, wenn man sagt: „Wir enttäuschen die Jugend auf eigenes Risiko.“

TRANSFORMATIVE VERMÄCHTNISSE ERFORDERN TRANSFORMATIVES HANDELN – DIE GROSSEN FRAGEN UNSERER ZEIT

Die Konferenz in Budapest hatte nicht den Auftrag, präzise politische Ziele zu erarbeiten. Tatsächlich war ihr dies untersagt. Stattdessen gab sie sich dem Luxus hin, „die Horizonte abzusuchen“, Trends und Herausforderungen über den aktuellen Moment hinaus zu entdecken und zu diskutieren und einen Ausblick auf die Jahre nach 2020 zu werfen, einem Jahr, so wurde uns mitgeteilt, das für einen Demografen, der ansonsten 100 Jahre in die Zukunft blickt, lediglich ein paar Stunden entfernt scheint, aber für einen Ökologen nahe genug, um ein kurz bevorstehendes Armageddon zu verkünden.

Der Jugendbereich hat die furchtbare Tendenz, nach innen zu schauen, umgangssprachlich auch als Nabelschau bezeichnet, mit der Folge, dass viele seiner Themen mit den Etiketten versehen werden, die die großen Themen unserer Zeit repräsentieren. Daher auch die Idee, die Konferenz mit einer Reihe von „Provokationen“ (oder Inspirationen, abhängig von der eigenen Sichtweise) zu einigen dieser großen Fragen unserer Zeit zu eröffnen: Demografie, Ökologie, Wirtschaft, Technologie, Demokratie und Werte. Am ersten Abend testeten die Teilnehmer ihre Kenntnisse im Bereich Jugend und ihre Erfahrungen anhand dieser Beiträge.

Ein offizieller Bericht über die Konferenz wurde verfasst (Kristiansen 2013), und dieser beschreibt im Detail den Verlauf und die Diskussion der Veranstaltung. Es werden hier einige Auszüge (in Kursiv) vorgestellt, zusammen mit ergänzendem Material, das vom Autor erfasst wurde.

Eine der Schlüsselbotschaften der Provokation über Demografie lautete, dass, selbst wenn Europa alle seine existierenden Humankräfte für die Bearbeitung seiner vielfältigen Bedürfnisse einsetzen würde, eine gewaltige Einwanderung von außerhalb Europas notwendig wäre, um die Stabilität zu wahren und Wachstum zu gewährleisten. Angesichts einer immer älter werdenden Bevölkerung, der Verlängerung der Jugendzeit, dem Renteneintrittsalter und der damit verbundenen Herausforderung an die Rente ist ein „weitaus wagemutigeres Denken erforderlich“, das sowohl politischen Antrieb als auch Willen erfordert. Und obwohl bei der Provokation über Ökologie ein weitaus dringlicherer Zeitrahmen erörtert wurde, kam man zu einer sehr ähnlichen Schlussfolgerung. Obwohl langfristig (sofern dies eine Option ist) Umweltbewusstsein und Rechenschaftspflicht integrale Bestandteile der Bildung junger Menschen sein müssen, wurde auch behauptet, eine nachhaltige Entwicklung „erfordert einen Richtungswechsel im Denkansatz“. Die Provokation über Wirtschaft schlug indessen einen anderen Weg ein und konzentrierte sich auf die bisher noch nie erlebte Höhe der Jugendarbeitslosigkeit und insbesondere die Not von 14 Mio. jungen Menschen, die als NEETs (not in Education, Employment or Training, dt. nicht in Schule, Arbeit oder Berufsausbildung) bezeichnet werden, und die mit hohen sozialen und wirtschaftlichen Kosten verbunden sind. Tatsächlich betonte der Redner die Notwendigkeit, „keine Loslösung und Desillusionierung zu säen“.

Bildung wird natürlich häufig als Maßnahme betrachtet, die sowohl die Abkopplung verhindern als auch eine erneute Anbindung fördern kann, aber die zukünftige Rolle der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien in den Bereichen Lernen und Entwicklung ist strittig und kontrovers. In Bezug auf die Provokation über Technologie gibt es Grund für Optimismus:

Sie erleichtert das personalisierte Lernen; sie ermöglicht den Lernenden, an jedem Ort und zu jeder Zeit zu lernen; sie ermöglicht ein unmittelbares Feedback und eine formative Bewertung; sie kann eine größere Gruppe von Lernenden erreichen; sie bietet Chancen für ein nahtloses Lernen mittels mehrerer Geräte; sie fördert ein gemeinschaftliches und projektbasiertes Lernen; sie vergrößert den Radius und die Gleichstellung von Bildung; sie favorisiert das situierte Lernen; sie verringert die Unterbrechung der Bildung in Gebieten, die von Krieg und von Naturkatastrophen betroffen sind; sie unterstützt die Integration von Lernenden mit Behinderungen und sie kann die Verwaltung und die Kosteneffektivität von Bildung und Ausbildung verbessern.

Die Liste der positiven Möglichkeiten ist scheinbar endlos. Wie dramatisch aber der Paradigmenwechsel in Bezug auf das Lernen auch sein mag, der aus technologischen Innovationen entsteht, es bleibt die Tatsache, dass „Bildung ein sozialer Prozess ist“, der menschliche Interaktion und Betreuung benötigt.

Die Provokation über Demokratie (die in ganzer Länge in diesem Magazin behandelt wird – siehe den Beitrag von Muxel) besagt, die Reaktion junger Menschen auf Politiker und die Politik bestehe hauptsächlich aus Misstrauen, Abscheu und

Langeweile, aber die jungen Menschen engagierten sich über soziale Medien immer noch politisch und schätzten Pragmatismus, Effizienz und Individualisierung. Es wurde festgestellt, dass „die fehlende Wahlbeteiligung ein Zeichen politischer Vitalität sein könnte“. Den in der Vergangenheit stattgefundenen Veränderungen der politischen Landschaft müssen Veränderungen in der Gegenwart und Zukunft folgen, durch einen konstruktiven und nicht nur reaktiven Dialog zwischen jungen Menschen und der Regierung.

Eine abschließende, eher philosophische Provokation über Werte erklärte, Kinder seien von Natur aus aktive Philosophen, dass aber „die Formung und Aufrechterhaltung von Werten eine vielfältige Aufgabe ist“. Vielleicht sollten Werte beibehalten werden, aber sie hängen von der Umgebung und dem Kontext ab und „gemäß unseren Werten zu handeln, ist nicht immer einfach“; darüber hinaus:

... sollten wir uns der unterschiedlichen Werte bewusst sein, die den Konzepten zugrunde liegen, die wir einsetzen, wenn wir versuchen, mit Menschen unterschiedlicher Herkunft zu interagieren – wir können daher keinen Konsens als gegeben betrachten, selbst wenn wir dieselben Worte verwenden.

Ein archetypischer Fall ist der Begriff „Europa“, der sehr unterschiedliche Konnotationen im Hinblick auf Werte beinhaltet.

EINIGE GROSSE HERAUSFORDERUNGEN IM BEREICH JUGENDPOLITIK

Diese sechs Provokationen führten, nach einer eingehenden Befragung durch die Teilnehmer, zu einer ganztägigen Diskussion im Rahmen von zehn thematischen Arbeitsgruppen, die die wichtigsten Fragen im Jugendbereich reflektierten: Lernen, Beschäftigung, Gesundheit, Inklusion, Bürgerschaft und Partizipation, Identität und Lebensstile, Vielfalt und Solidarität, Mobilität, Wohnen und Familie, Verbrechen und Justiz. Die vier Zeitspannen des Tages waren unterschiedlichen Schwerpunkten gewidmet, beginnend mit einer Auswertung des bestehenden Wissens, gefolgt von Perspektiven aus unterschiedlichen Staaten, dann der Präsentation interessanter und instruktiver Fallbeispiele und schließlich der Suche nach den wichtigsten Herausforderungen. Letztere sind nachstehend aufgeführt, und unvermeidbar wird es einige vorhersehbare Wiederholungen geben!

In Bezug auf das Lernen war man der Ansicht, man müsse dem demografischen Wandel, den demokratischen Fragen und der demokratischen Bürgerschaft, der Globalisierung und der Informationsgesellschaft mehr Aufmerksamkeit widmen. In Bezug auf Beschäftigung seien engere Verbindungen mit dem (formalen und nicht-formalen) Lernen, ausgewogenere Reaktionen auf die Jugendarbeitslosigkeit und eine größere Anerkennung des Einflusses von Einwanderung auf den Bereich Arbeitsmarkt vonnöten.

Im Bereich Gesundheit ergibt sich ein recht ungleiches Trio aus Ideen: Die Standardfrage nach dem Zugang zu medizinischen Diensten wurde durch Fragen nach den sich verändernden Lebensstilen und den bisher unbekanntem gesundheitlichen Folgen einer ausgedehnten und intensiven Nutzung der sozialen Medien ergänzt.

Eine vorhersehbare Sorge über einen wirksamen Einflussbereich kam bei der Diskussion über Inklusion auf, gekoppelt mit der Notwendigkeit, eine angemessene Differenzierung zwischen unterschiedlichen Untergruppen ausgegrenzter junger Menschen sicherzustellen. Es musste jedoch der Fokus auf einzelne Pathologien strikt von einigen der strukturellen und soziopolitischen Dimensionen der sozialen Ausgrenzung von Jugendlichen abgegrenzt werden. Möglichkeiten der Bürgerschaft und der Partizipation hingen, so wurde argumentiert, von Strategien zur Ermächtigung, der Sicherung gleicher Rechte für junge Menschen und der Förderung neuer Dialogformen zwischen der Regierung und den jungen Menschen ab.

Beim Thema Identität und Lebensstile erkannte man die Notwendigkeit, Jugendkultur und Lebensstile als potenzielle politische Haltungen junger Menschen zu verstehen, die die Beteiligung an Wahlen ablehnen. Es sei des Weiteren wichtig, sich bewusst zu machen, dass es unangemessen sein könnte, alle vielfältigen Formen von Lebensstilen zu achten und zu feiern: Einige können antidemokratisch sein und andere unterdrücken. Und aus einer mehr wissenschaftlichen Perspektive müsse man besser verstehen lernen, wie junge Menschen mehrfache Identitäten konstruieren, die in der modernen Welt bestehen. Das weit gefasste Thema Vielfalt und Solidarität, in seinen Manifestationen über Kulturen, Generationen und ethnische Gruppen in ganz Europa hinweg, führte zu einem Aufruf nach einem tiefergehenden Dialog und nach gegenseitigem Lernen, über die bestehende Praxis hinaus, und nach der Stärkung des Beitrags des nicht-formalen Lernens. Darüber hinaus gibt es, trotz der rhetorischen Verpflichtung auf dieses Thema, die Notwendigkeit für ein größeres strategisches Engagement und ein konzentriertes und nicht zögerliches und fragmentiertes Handeln. Auch Mobilität ist ein vergleichbar amorphes Konzept, das einer Klärung bedarf. Ebenso wie bei der Gesundheit gibt es auch hier die Frage nach dem Zugang und die Notwendigkeit für eine flexible Unterstützung, wenn junge Menschen ihre Vorteile vollumfänglich nutzen sollen.

Und erneut gibt es keinen einzelnen Dialog und keine einzelne Antwort im Hinblick auf die vielfältigen Herausforderungen, mit denen junge Menschen in den Bereichen Wohnen und Familienleben konfrontiert sind. Des Weiteren wird die Stimme junger Menschen selten in die politische Debatte einbezogen, ebenso wenig erhalten Fragen zum Konflikt und zu den Möglichkeiten zwischen den Generationen ausreichende Aufmerksamkeit. In Bezug auf Verbrechen und Justiz ist die Logik der Prävention unbestritten, aber alle Antworten erfordern eine stärkere Zusammenarbeit und Integration. Darüber hinaus ist ein umfassenderes Wissen über neue Formen von Straftaten und abweichendem Verhalten erforderlich, besonders in Bezug auf das Internet und die neuen sozialen Medien.

Es war diese Bandbreite an Themen, die während einer Podiumsdiskussion und einer Vielfalt abschließender Bemerkungen die Grundlage für eine abschließende Reflexion, Prüfung und Kommentierung bildete. Wie der allgemeine Berichterstatter bemerkte: „verzweifelte Situationen erfordern verzweifelte Maßnahmen“: Brauchen wir mehr von dem, was wir bereits haben, oder brauchen wir neue Wege der Entwicklung?

DIE ZUKUNFT DER JUGEND IN EUROPA AUF DEN PUNKT BRINGEN

Das Versammeln von Menschen mit Erfahrungen und Fachwissen aus verschiedenen Teilen des Jugendbereiches, um eine nahezu wissenschaftliche seminarähnliche Debatte zu führen – bei der nichts vorgeschrieben und alles erlaubt war – führte zu großem Ideenreichtum und Verständnis. So ergab sich eine Reihe gemeinsamer Themen und allgemeiner Fragen.

Es wurden konkrete und theoretische Ideen vorgetragen, einige fest verankert in einer der Ecken des „magischen Dreiecks“ (Forschung, Politik und Praxis), und andere, die sich auf zwei oder alle Aspekte bezogen. Die Jugendarbeitslosigkeit war allgemeinwärtig, nicht nur weil sie zur wirtschaftlichen Marginalisierung führt, sondern aufgrund ihres Zusammenhangs mit der Entfremdung und Ernüchterung, die mit ihr einhergeht, und den zukünftigen Auswirkungen der Jugendarbeitslosigkeit auf eine gesunde demokratische Gesellschaft. Es gab auch den Appell für eine intergenerationelle und interkulturelle Solidarität, für den Aufbau von Verbindungen, eine bessere Kommunikation und ein besseres Verständnis zwischen den Menschen, sowohl horizontal als auch vertikal.

Es gab die vehement vertretene Meinung, ein größeres Verständnis und eine bessere konzeptionelle Klarheit einiger wiederkehrender Ideen im Jugendbereich seien die unverzichtbare Grundlage für Fortschritte. In den sich rasant verändernden Zeiten der neuen sozialen Medien sind ihr Einfluss auf junge Menschen, die Art und Weise, wie diese von jungen Menschen genutzt werden, und ihr Potenzial für die Unterstützung im Leben junger Menschen wichtige Fragen, die in der Jugendforschung vorrangig behandelt werden sollten. Ohne eine solche Wissensbasis können zukünftige Initiativen nur auf Sand gebaut sein. Schließlich erfordern die vielfältigen Merkmale der Erfahrungen, Umstände und Bedürfnisse von Jugendlichen eine stärkere Zusammenarbeit zwischen den Organisationen und einen umfangreicheren Wissensaustausch. Dies kann niemals bedingungslos sein – ethische und berufliche Belange würden dies ausschließen – aber sie müssen der Ausgangspunkt sein, wenn relevante und bedeutungsvolle Antworten im Hinblick auf die Bedürfnisse der Jugend gefunden werden sollen, und wenn die Bedürfnisse junger Menschen im Spektrum allgemeiner politischer Debatten auf geeignete Weise und sinnvoll vertreten werden sollen.

In theoretischer Hinsicht generierte und verstärkte das Seminar einige Schlüsselbotschaften: die Notwendigkeit für eine Differenzierung in offenbar allgemeinen Kategorien junger Menschen und ihrer Themen; die Notwendigkeit, ihnen eine Stimme zu geben, besonders den bisher nicht Gehörten; die Herausforderung, einen politischen Willen und Expertise zu kultivieren; die Notwendigkeit von Räumen für Interaktion, Austausch und Dialog; und die Frage nach dem Zugang zu Chancen und Erfahrungen, zumindest theoretisch, für alle jungen Menschen.

SCHLUSSBEMERKUNGEN

Wie einer der Provokateure recht explizit sagte und ein weiterer relativ eindringlich implizierte: „Transformative Vermächtnisse erfordern ein transformatives Handeln.“

Das Vermächtnis der Finanzkrise und die daraus resultierende Sparpolitik in Europa haben die Lebensumstände junger Menschen verändert. Es mag heute für eine größere Minderheit beschränktere Lebenschancen geben (und an einigen Orten für die Mehrheit), aber dies bedeutet nicht, dass Möglichkeiten völlig verschwunden sind. Es bedeutet aber, dass sie schwieriger zu finden sind und dass dort, wo sie zu finden sind, junge Menschen ihr Engagement maximieren müssen.

Als sich die Konferenz ihrem Ende zuneigte, dachte ich an drei konkrete Dinge. Der erste Punkt, was etwas merkwürdig ist (da ich dies nur drei Tage nach dem Tode von Nelson Mandela schreibe), ist etwas, das mir zuerst auffiel, als ich mit der National Youth Commission in Südafrika nicht lange nach der Vereidigung der demokratischen Regierung arbeitete. Die Herausforderungen dieser Kommission im Bereich Jugend waren zu dieser Zeit ähnlich jenen, die auch an anderen Orten existieren: Bildung und Arbeitslosigkeit, Gesundheit, Wohnen und Verbrechen. Der politische Wille, sich mit diesen Themen zu befassen, war unbestritten vorhanden. Aber die wirtschaftlichen Mittel, um das ganze Ausmaß der Herausforderung zu bekämpfen, waren winzig. Eine Balance zwischen diesen drei Dingen zu finden, wird immer zu einem Dilemma führen.

Der zweite Punkt war die Idee, den aufregenden Tagen des Punk Rock und seines führenden Magazins entnommen, des Sniffin' Glue. Ich vermerkte neben dem Wort „sniffin“: Erfahrungen, Chancen, Bedingungen, Umstände, Räume, Interaktion, Vereinigung. Neben das Wort „Glue“ hatte ich geschrieben: Zusammenhalt, Verbindung, Solidarität, Dialog, Verstehen. Es gibt wahrscheinlich recht viele Überschneidungen bei den beiden Wörtern. Und es ist natürlich unerlässlich, die beiden miteinander zu verbinden. Viele junge Menschen müssen die ihnen offen stehenden Möglichkeiten „erschnuppern“ (engl. to sniff), um ihre Lebenswege zu erhellen. Dies wird wahrscheinlich aufgrund breiterer und tiefergehender Erfahrungen und Möglichkeiten zur Solidarität und zum sozialen Zusammenhalt in Europa beitragen.

Der abschließende Gedanke bezog sich auf ein Plakat an einer Wand in einem entlegenen Cottage in den walisischen Bergen. Es ist das Erste, was man sieht, wenn man eintritt. Das Cottage ist ein Jugendprojekt, das ich seit 1979 betreibe. Das Plakat sagt: „Ein Schiff ist im Hafen sicher, aber dafür wurde es nicht gebaut.“ Ich machte gedanklich die erforderlichen Anpassungen im Hinblick auf die Jugendpartnerschaft zwischen Europäischer Kommission und Europarat, dem Ausrichter der Konferenz. Seine Tätigkeit seit der ursprünglichen Partnerschaft im Jahr 1998 über Qualität und Lehrplanentwicklung im Bereich Jugendarbeitersausbildung auf europäischer Ebene, wurde auf Forschung, Geschichte, Praxis, Politik und Interessenvertretung ausgeweitet. Die Jugendpartnerschaft ist daher ein Instrument für die Förderung, Überredung und Einführung (häufig innovativer) Denkansätze und für Praxismodelle für die folgenden Zwecke: „Eine Partnerschaft, die sich auf altbewährten Pfaden bewegt, ist sicher, aber dafür wurde sie nicht entworfen...“

Die Partnerschaft muss neue unbequeme Wege einschlagen, wenn die Jugendagenda im Rahmen der allgemeinen Politik und Praxis in Bildung und Beschäftigung, Gesundheit und Wohlergehen, Lebensbedingungen (Familie und Wohnen), Kreativität und Initiative und Verbrechen und Justiz weiterentwickelt werden soll. Der Klebstoff, der diese vielfältigen Bereiche miteinander verbindet, ist eindeutig die berufliche

und politische Erfahrung im Jugendbereich, aber diese allein ist nicht ausreichend und wird relativ ungeeignet sein, es sei denn, man kann ein solideres und engagierteres Handeln in allen Bereichen der Jugendpolitik fördern, das das Leben der Jugend beeinflusst. Ohne ein solches breiteres und tiefergehendes Engagement werden junge Menschen immer abgekoppelt von den Strukturen und Maßnahmen sein, die bisher das europäische Projekt getragen haben, und sie werden diese nicht nachbilden können.

BIBLIOGRAFIE

Helve, H., Evans, K. (Hrsg.) (2013), *Youth and work transitions in changing social landscapes*, Tufnell Press, London.

Kristensen, S. (2013), „Report of the Conference, Youth 2020“, Jugendpartnerschaft von EU – Europarat.

Leccardi, C., Ruspini, E. (Hrsg.) (2006), *A new youth? Young people, generations and family life*, Ashgate, Aldershot.

Williamson, H. (1985), „Struggling beyond youth“. In: *Youth in Society*, Nr. 98.

Williamson, H. (2013), „Radicalisation to retreat: responses of the young to austerity Europe“, *International Journal of Adolescence and Youth*. Verfügbar unter: <http://dx.doi.org/10.1080/02673843.2013.812041>.

Kapitel 2

Wird die arabische Jugend in naher Zukunft die Früchte des „Frühlings“ ernten können?

Abdeslam Badre

Normalerweise wenden wir uns, wenn wir etwas erfahren möchten, an Experten, aber wir vergessen dabei, dass wir die Jugendlichen selbst befragen sollten, wenn wir etwas über ihre Gefühle und Wünsche wissen wollen.

(Kofi Annan, ehemaliger UN-Generalsekretär)

EINLEITUNG

Die Ergebnisse der aktuellen politischen, sozialen und wirtschaftlichen Umwälzungen, die gegenwärtig aufgrund des allgemeinen Erwachens und synchronisierten Handelns von Millionen junger Männer und Frauen seit Dezember 2010 in der arabischen Welt stattfinden, werden in den kommenden Jahren von Historikern gut erinnert werden, da sie einen Wendepunkt in der Geschichte der Neuzeit im Nahen Osten und Nordafrika, wenn nicht der ganzen Welt darstellen. Abkopplung bleibt das vorherrschende Gefühl der arabischen Jugendlichen, die heute ihre Regierungen herausfordern, enorme Energien und Talente freisetzen und danach streben, einige der grundlegenden verfassungsrechtlichen und sozialen Einrichtungen in den Bereichen Regierungsführung, Wirtschaft, Freiheit, Wohlfahrt, Kultur und Medien und Diplomatie wiederherzustellen, wenn nicht sogar neu zu schaffen. Die Situation hat außerdem zu großen sozioökonomischen und politischen Veränderungen auf den Agenden der neu gewählten Regierungen geführt, um die Wünsche und Erwartungen der Jugend zu nutzen und zu fördern. Bisher hat sich keine dieser Erwartungen erfüllt. Vielmehr läuft die sozioökonomische Ausgrenzung der „Jugend nach dem Arabischen Frühling“ auf einen Höhepunkt zu, da das Gefühl der sozialen Marginalisierung, der drückenden Armut, der Korruption und der Menschenrechtsverletzungen immer noch fortbesteht. Der Artikel erörtert dementsprechend einige aktuelle Reflexionen zu den wichtigsten Merkmalen der Lage, der die sozioökonomisch und politisch abgekoppelten arabischen Jugendlichen in einer solchen sensiblen Übergangszeit in der Region immer noch ausgesetzt sind, und er schlägt den Politikern einige Maßnahmen vor, um die Last der Arbeitslosigkeit und der sozialen Ausgrenzung zu mildern.

FRUSTRATION DER JUGENDLICHEN NACH DEM ARABISCHEN FRÜHLING

In politischer Hinsicht haben die drei Jahre des Arabischen Frühlings für die Jugend mehr Türen der Verwirrung und Verärgerung geöffnet als Fenster für eine vielversprechende Zukunft. Heute fühlt sich die Mehrheit der Jugendlichen immer noch entrechtet vom politischen Prozess in ihren Ländern. „Sie scheinen die Richtung, in die sich ihre Länder bewegen, nicht im Griff zu haben, und die neuen Institutionen der Regierungsführung, die entstanden sind, scheinen nicht der Rolle zu entsprechen, die die Jugendlichen gespielt haben“, so eine neuere Umfrage, die vom Al Jazeera Center of Studies durchgeführt wurde. Derselbe Bericht stellte fest, dass die meisten der 8 045 Frauen und Männer im Alter von 17-31 Jahren, die aus drei Nationen mit Arabischem Frühling befragt wurden, nicht glauben, dass sie durch die kürzlich gewählten Parlamente vertreten werden. In Tunesien fühlten sich z. B. über 88% nicht von den Mitgliedern der verfassungsgebenden Versammlung vertreten; 72% der befragten jungen Ägypter erklärten, sie fühlten sich durch ihre Parlamentarier nicht vertreten; und in Libyen sagten 62% der jungen Menschen, dass ihre Nationalkonferenz ihre Sehnsüchte nicht behandelt.

Wirtschaftlich haben sich der Niedergang der Region und das Haushaltsdefizit, gekoppelt mit dem Missmanagement der Ressourcen, schlechter Regierungsführung und der fehlenden Abstimmung des Bildungssystems mit den Bedürfnissen des Marktes, negativ auf den Arbeitsmarkt ausgewirkt. Das Ergebnis ist ein alarmierender Anstieg der Jugendarbeitslosigkeit, insbesondere bei Studenten, die gerade ihren Abschluss gemacht haben. Eine neue Studie, die von der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO 2013) durchgeführt wurde, hat aufgedeckt, dass die Revolutionen des Arabischen Frühlings im Hinblick auf die Beschäftigung der Jugend im Nahen Osten und in Nordafrika keine großen Vorteile gebracht haben: Die Arbeitslosigkeit ist um ca. 5% gestiegen und liegt nun bei 27%; Ägypten und Tunesien führen die Liste mit ca. 30% an, die Rate in Marokko liegt bei 27% und die Rate in Algerien bei 21,5%. Darüber hinaus wies die Studie darauf hin, dass jeder vierte Jugendliche in der Region in Armut lebt, während 40% der jungen Menschen niedrige Löhne verdienen, die ihren alltäglichen Bedarf nicht decken und viele von ihnen zwingt, weiterhin bei ihren Familien zu leben. Schließlich betont der Bericht, dass die Region weiterhin unter der Mindestbeschäftigungsrate in Bezug auf ihre Bevölkerung liegt, wobei das Verhältnis 43,6% beträgt, im Vergleich zum internationalen Durchschnitt von 60,3%.

Diese wirtschaftlichen und politischen Indikatoren offenbaren, dass die arabische Jugend keiner besseren Zukunft entgegenseht, da die wirtschaftlichen und politischen Leistungen seit dem Ausbruch des Arabischen Frühlings weiterhin die arabischen Jugendlichen vom sozialen Gefüge ausgrenzt. Diese missliche Lage hat dazu geführt, dass die junge Bevölkerung eine Welle mehrfacher Frustrationen, der Entfremdung und Abkopplung erlebt. Arabische Entscheidungsträger müssen, um eine langfristige programmatische Politik für den Wiederaufbau einer nachhaltigen nationalen Jugendpolitik entwerfen zu können, zuallererst die Bedürfnisse, Erwartungen und Träume der Jugend begreifen: Eine dringende Frage, die noch auf eine Antwort wartet, lautet: „Sind die neuen arabischen Staatsführer in der Lage, Brücken zu bauen, über die junge Menschen sich mit der Politik aussöhnen

und wieder eine Verbindung zu ihren Gesellschaften finden und ihren Bürgersinn wiederherstellen können?“ Dies ist keine Ja-oder-Nein-Frage. Sie erfordert eine aufrichtige und konstruktive Selbstkritik im Hinblick auf ein Jahrzehnt einer gescheiterten Jugendpolitik.

Das letzte Jahrzehnt hat eine allgemeine Abnahme der grundlegenden Sozialdienste in der arabischen Region verzeichnet, hauptsächlich zurückzuführen auf die schwache Rolle des Staates und das Fehlen umfassender Sozialpläne. Einerseits hat in der Region eine umfassende Sozialpolitik für die Jugend gefehlt und fehlt immer noch. Obwohl die wirtschaftliche Entwicklung als ausschlaggebendes Element der sozialen Entwicklung betrachtet wird, garantiert sie nicht notwendigerweise eine faire Umverteilung von Reichtum in der Gesellschaft und bietet keinen gleichberechtigten Zugang zu den grundlegenden Sozialdiensten. So war z. B. in dem Jahrzehnt, das den arabischen Revolutionen vorausging, das Bruttosozialprodukt der Region stetig mit einer gesunden Rate gewachsen; aber dennoch sanken die wirtschaftlichen Chancen und die Lebensbedingungen der Jugend aufgrund des alles durchziehenden Gefühls der Ungleichheit, Korruption und sozialen Ausgrenzung. Die nationalen Strategien für die soziale Integration der Jugend zielten vorrangig auf bestimmte Gruppen von Menschen ab, die in extremer Armut leben; es gab aber keinen rechtebasierten Ansatz zur Unterstützung der Schutzbedürftigen und keine nachhaltige Strategie, die die Grundbedürfnisse aller Bürger sichergestellt hätte. Auf gleiche Weise sind die aktuell entwickelten Sozialpläne in verschiedenen arabischen Staaten in der Regel auf die Schaffung eines Sozialnetzes beschränkt. Ihnen fehlt eine schlüssige Vision auf der Grundlage nationaler Strategien für eine soziale Entwicklung, einschließlich öffentlicher Gesundheit, Bildung, Schaffen von Arbeitsplätzen und eines umfassenden nationalen Sozialversicherungsplans.

Andererseits haben die Kräfte der Globalisierung, die offene Marktwirtschaft und die umfangreichen und kostenintensiven Anforderungen der modernen Bildungsformen die Dauer der Jugend erheblich verlängert und das Eintrittsalter, das mit der Sicherung eines beruflichen Status und der Ehe verbunden wird, hinausgezögert. Obwohl Jugend heute von der internationalen Gemeinschaft als die Zeitspanne zwischen 15 und 24 Jahren definiert wird, gehören in der Region Naher Osten und Nordafrika die meisten jungen Männer und Frauen zu diesem Bevölkerungssegment, obwohl sie schon dreißig Jahre alt oder noch älter sind. So verhilft noch nicht einmal der demografische Faktor den jungen Menschen zu einer Anbindung an ihre Generation. Darüber hinaus hat die enorme und rasante Zunahme einer jungen, gebildeten arabischen Bevölkerung, besonders unter den Frauen, es ihnen noch weiter erschwert, finanziell und sozial unabhängig zu werden, indem sie einen Job finden, der ihrer Ausbildung entspricht, ihnen ermöglicht ihr Zuhause zu verlassen und im Rahmen einer Ehe einen eigenen Haushalt zu gründen. In Folge haben die Auflösung sozialer Bindungen und der Verlust der sozialen Unterstützung, instabile Lebensbedingungen und das Fehlen gesetzlicher und politischer Rechte und von Sicherheit über 10 Mio. Menschen aus den südlichen arabischen Mittelmeerländern vertrieben, die in entwickelte Staaten mit größeren sozialen und wirtschaftlichen Chancen emigrierten (Martín 2009b); und eine jährliche Migration von 200 000 Menschen wird für den Zeitraum 2010 bis 2020 aus den südlichen arabischen Staaten erwartet (schätzungsweise 2 Mio. neue Migranten für diesen zehnjährigen Zeitraum). Dies ist ein riesiger

Migrantenstrom, der bereits heute und auch in Zukunft große sozialpolitische, wirtschaftliche und rechtliche Herausforderungen für die Gastländer (vorwiegend Europa) bedeuten wird, die bereits selbst nach Lösungen für die Not ihrer eigenen Jugend suchen. Im Hinblick auf die jungen Menschen, die in ihren Ländern bleiben, werden diese weiterhin auf der Entwicklung ihres eigenen Potenzials, auf sozialer Gerechtigkeit und Gleichheit, auf das Recht, ihre Regierung zur Verantwortung zu ziehen, und auf mehr Raum zum ungehinderten Ausleben ihrer Identität bestehen.

EINE GANZHEITLICHE REGIONALE STRATEGIE ZUR ANBINDUNG DER JUGEND

Politisch ist die arabische Region geplagt von wirtschaftlichen und politischen Problemen, die die dort lebenden jungen Männer und Frauen häufig sozialen Unruhen und Instabilität ausgesetzt haben. Viele außenpolitische Experten und Entwicklungshelfer betrachten junge Männer als die Gruppe, die das größte Risiko für Gewalt und Extremismus aufweist. Diese Sichtweise herrscht insbesondere im Zusammenhang mit der arabischen Jugend vor. Die Folgen eines nicht vollständig genutzten und geförderten Potenzials junger Menschen können schrecklich sein, einschließlich signifikanter wirtschaftlicher Verluste, bewaffneter Konflikte und politischer und sozialer Unruhen und Instabilität.

Wird die arabische Jugend in naher Zukunft die Früchte des „Frühlings“ ernten können? Es ist wahrscheinlicher, dass sie frustrierter wird aufgrund der Probleme wie ein fehlendes Gefühl der Verbundenheit, geringe Bildungsleistungen, eine geringe Partizipation an Entscheidungsprozessen und eine geringe soziale Mobilität. In diesem unbeständigen Kontext können gierige und opportunistische Politiker diese Missstände ausnutzen, indem sie die frustrierte Jugend in gewaltsame Umstürze legitimer Regierungen hineinziehen.

In wirtschaftlicher Hinsicht wird immer besser verstanden, dass der Grad der Jugendarbeitslosigkeit nicht einfach nur ein Spiegel des Wirtschaftslebens ist, sondern ein dauerhaftes strukturelles Problem, das konkrete Ursachen hat und konkrete Lösungen erfordert, die die Steuer-, Beschäftigungs-, Sozial- und Bildungspolitik betreffen. Viel zu lange haben positive Gesamtwachstumsraten die zugrunde liegenden Ursachen der Unruhen verdeckt: Arbeitslosigkeit, eine hohe Inflation, autoritäre Regime und fehlende wirtschaftliche Chancen für die Mehrheit der Bevölkerung, besonders die jüngeren Generationen. Heute sollten die arabischen politischen Entscheidungsträger begreifen, dass ein Finanzsystem, das nur 20% der Bevölkerung zugutekommt, ein Hauptbestandteil im Rezept für politische Instabilität ist. Tatsächlich hinkt die wirtschaftliche und finanzielle Einbindung der Jugend im Nahen Osten und in Nordafrika hinter anderen Teilen der Welt hinterher. Laut Umfrage zur globalen finanziellen Integration (FINDEX) liegen der Nahe Osten und Nordafrika im regionalen Vergleich über finanzielle Integration auf dem letzten Platz. Durchschnittlich haben nur 18% der Erwachsenen ein Konto bei einem formalen Finanzinstitut, im Vergleich zu einem globalen Durchschnitt von 50%. Gleichzeitig macht die arbeitsfähige Jugend ein Drittel der Bevölkerung in der arabischen Welt aus, und ein Viertel ist arbeitslos, was bedeutet, dass die Staaten in dieser Region 80 Mio. Jobs in 15 Jahren schaffen müssen (Internationaler Währungsfonds 2013).

Die Manpower Group ist der Überzeugung, dass „die Fähigkeit, Wissen zu erwerben, zu organisieren und anzuwenden, um unternehmerische Probleme zu lösen – das menschliche Talent – wichtiger geworden ist, als jede andere Form von Kapital, um den wirtschaftlichen Erfolg sowohl der Unternehmen als auch des Einzelnen sicherzustellen“.

Der Bedarf der Jugend an Bildung, Beschäftigung, Freiheit und politischer Partizipation ist unverzichtbar für die politische Stabilität und die wirtschaftliche Entwicklung der Region. Dieser Bedarf mag sich von anderen Gruppen in diesen Ländern unterscheiden (aufgrund von Geschlecht, Bildungsabschluss, Ethnie und Gesundheitsstatus), aber das potenzielle Gefühl der Verbundenheit, das sie entwickeln, ist bei allen jungen Generationen gleich. Im Gegenzug sind die Größe, Energie, Begeisterung, Innovation und Dynamik der Jugend Faktoren, die man für die Entwicklung der Region Naher Osten und Nordafrika mit Hilfe einer angemessenen Politik nutzen kann, die in geeigneter und hochwertiger Weise die Frage der Verbundenheit behandelt. Wenn man sich um die gesellschaftlichen Bedingungen der Jugend kümmert, werden junge Menschen zu einer wertvollen Quelle für Humankapital und zu einer Verbrauchermacht der wirtschaftlichen Produktion, die die Gesamtproduktivität in einer Region der Welt verbessern würde, in der die Kapitalbildung begrenzt ist. Die Jugend könnte, wenn sie in Beschäftigung wäre, durch ihren Konsum eine zuverlässige Quelle für die Nachfrage in der Wirtschaft sein. Darüber hinaus stellt die arabische Jugend eine potenzielle neue Unternehmerklasse dar, die diese Region dringend braucht, um zu gedeihen.

Für seine wirtschaftliche Wiederbelebung muss sich der Nahe Osten mit drei Hauptproblemen befassen: 1. Er muss das Wissen über die Lage junger Menschen ausbauen, um wirksame politische Maßnahmen und Programme entwerfen zu können, die sich schwerpunktmäßig mit der Qualität der Stellen und der Anzahl der Beschäftigten befassen. 2. Er muss eine Politik und Programme entwerfen, die über das Schaffen von Arbeitsplätzen hinausgeht und jungen Menschen hilft, die kritische Vermögensmasse während ihrer Übergangsjahre zu akkumulieren. 3. Diese Eingriffe müssen zu einem neuen Gesellschaftsvertrag beitragen, der einen lebendigen Privatsektor und eine aktive Zivilgesellschaft einschließt. Der Gesellschaftsvertrag muss auf einem neuen Entwicklungsmodell basieren, bei dem die Einbindung der Jugend Kernpunkt auf der Agenda der Entscheidungsträger im Hinblick auf die Politikgestaltung ist. Ich glaube, der erste Schritt für die gesellschaftliche Integration der Jugend muss sein, die jungen Menschen in die Politikgestaltung und in das Formulieren der Umsetzungsmaßnahmen einzubeziehen. Dies bedeutet nicht, dass jeder einzelne junge Mensch befragt werden muss, sondern einfach die Einbeziehung der Zivilgesellschaft, die im Bereich Jugend tätig ist, Jugendarbeiter, NRO und der Privatsektor als Langzeitpartner der staatlichen Stellen. Vielleicht kann die arabische Jugend dann beginnen, die Früchte zu ernten!

SCHLUSSBEMERKUNGEN

Die weltweit gesammelten fakten- und forschungsgestützten Erkenntnisse zeigen, dass die soziale Ausgrenzung weitreichende Nachteile für die Lebensbedingungen, das emotionale Wohlergehen, die sozioökonomische Partizipation und den

Gesundheitszustand junger Menschen hat, die zu einer Armut von Generation zu Generation, zu Unsicherheit des Lebensstandards, politischer und sozialer Isolierung, zum Gefühl der Entfremdung und zu ungesunden Lebensstilen führen. Folge ist entweder eine ideologisch, politisch und sozial abgekoppelte Gruppe zorniger Menschen, die bereit sind, im Namen falscher ideologischer Versprechungen (Al Qaida-Militante) Unschuldige zu terrorisieren, oder eine weitere optimistischere Gruppe, die darauf hofft, sich wieder mit ihrer Nation zu verbinden und die beschließt, gegen totalitäre Regime zu revoltieren (die Jugend des Arabischen Frühlings). Auf dem Höhepunkt des Arabischen Frühlings gab es viel Gerede in vielen angrenzenden Staaten, dass die Jugend eine wichtige Ressource sei, die die Zukunft repräsentiere. Nun ist es an der Zeit, eine ehrgeizige Vision umzusetzen, um diese Generation in den Mittelpunkt der Entwicklung in dieser Region zu stellen. Es ist unverzichtbar, junge Menschen als wichtige Partner auf der Suche nach maßgeschneiderten Lösungen einzusetzen und ihre Partizipation an den Entscheidungsprozessen sicherzustellen. Dies muss auf politischer Ebene umgesetzt werden. Eine der wichtigsten Empfehlungen ist, die Jugendbewegungen offiziell zu unterstützen, sie in die Entscheidungsfindung einzubinden und ihnen eine Stimme zu geben. Junge Menschen müssen in die allgemeinen soziopolitischen und wirtschaftlichen Institutionen geholt werden. Es ist wahr, dass einige Regierungen und Fachstellen dies bereits tun. Aber die Einbindung der Jugend darf nicht mehr nur eine sporadische Maßnahme sein, sondern sie muss zu einer standardisierten regionalen Strategie werden, wie dies in den Staaten des Europarats der Fall ist, dessen Modell der sozialen Integration der Jugend und Erfahrung in der Jugendintegration, Jugendpolitik und Jugendarbeit zu den besten der Welt gehört.

BIBLIOGRAFIE

Al Jazeera Center for Studies (Juli 2013), „Arab youth feel alienated from politics“. Verfügbar unter: www.aljazeera.com/news/middleeast/2013/07/2013729103126233170.html (aufgerufen am 3.2.2014).

International Labour Organization (2013), „Global Employment Trends for Youth 2013: A generation at risk“. Verfügbar unter: www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---dgreports/---dcomm/documents/publication/wcms_212423.pdf (aufgerufen am 3.2.2014).

International Monetary Fund (November 2012), „Middle East and North Africa Regional Economic Outlook“. Verfügbar unter: www.imf.org/external/pubs/ft/reo/2013/mcd/eng/pdf/mreo1113p.pdf (aufgerufen am 3.2.2014).

Manpower Group (September 2012), „How Policymakers Can Boost Youth Employment“. Verfügbar unter: www.manpowergroup.com/wps/wcm/connect/d2ef580f-8cea-4e22-afcb-495998121435/How_Policymakers_Can_Boost_Youth_Employment_FINAL_09-18-12.pdf?MOD=AJPERES (aufgerufen am 3.2.2014).

Martín, I. (2009b), „Towards a Euro-Mediterranean strategy for employment and mobility“. In: Martín, I. et al. (2009a), 30 proposals to give a genuine social dimension to the Euro-Mediterranean Partnership, Euro-Med NGO Platform, Friederich Ebert Stiftung und FES Mediterranean Dialogue, Beirut.

Kapitel 3

Jugend und Politik: Ein neues Bürgermodell für moderne Demokratien

Anne Muxel

Ein Wandel in den Beziehungen zwischen jungen Menschen und der Politik ist in allen westlichen Demokratien offensichtlich. In allen etablierten Demokratien hat ihr Engagement in den traditionellen politischen Institutionen in den letzten Jahrzehnten abgenommen und zu dem geführt, was manche als Krise des Bürgersinns betrachten. Welches sind die charakteristischsten Veränderungen? Und was ist so besonders an der Politik junger Menschen?

Unsere Demokratien sind reflektierender geworden und die Verbundenheit, die normale Bürger mit dem politischen System haben, ist individueller geprägt als in der Vergangenheit. Das Gefühl der Parteizugehörigkeit ist – ebenso wie soziale Bindungen – lockerer geworden. Die großen politischen Erzählungen sind verschwunden und bieten heute keinen Plan von Zugehörigkeitssystemen, an die sich Einzelne binden und in die sie sich einbringen können. Im Hinblick auf die soziale Politisierung hat bei jungen Menschen das Experimentieren gegen Identifizierung und Zugehörigkeit gewonnen. Immer stärker stützt sich die politische Beteiligung auf unterschiedliche Arten des Ausdrucks und des Handelns. Die Bürgernorm, die mit dem Gang zur Wahlurne verbunden ist, wird immer schwächer, und die Nichtbeteiligung bei Wahlen wird immer höher, wodurch sie eine gewisse demokratische Legitimität erzielt.

Die neuen Methoden der Kommunikation und der Informationsbeschaffung, die heute allen zur Verfügung stehen, haben ebenfalls den Rahmen für das politische und bürgerliche Engagement verändert. Das Internet, als Instrument für den Erwerb von Wissen und den Austausch, bietet jedem eine Bühne, der sich zu einem bestimmten Thema oder Zweck äußern oder etwas dazu veröffentlichen möchte, wodurch normalen Bürgern neue Wege offenstehen, sich in die Welt, in der sie leben, einzubringen. Das Internet fördert in Echtzeit die kollektive Mobilisierung, eine Kultur des Hohns und eine kritische Haltung gegenüber Politik und Politikern. Das stets verfügbare Image und die jederzeitige Verfügbarkeit von Informationen haben eine neue Notwendigkeit der Transparenz und der Authentizität geschaffen, die die Anforderungen der Demokratie verstärken. Diese neuen Parameter haben sowohl die Forderungen junger Menschen an die politische Klasse als auch die Erwartungen verändert, die sie an diese haben, wodurch neue Verhaltensmuster bei jungen Menschen entstanden sind.

Dieser neue politische Kontext wird von manchen als Bürgerkrise betrachtet. Man kann diese Veränderungen aber auch anders interpretieren und sie vielmehr als Zeichen eines neu entstehenden Bürgermodells, anstatt als demokratisches Defizit betrachten. Dieses neue Modell gilt für alle Bevölkerungskategorien als Ganzes und kann als Resultat der Zeit, anstatt als Resultat nachfolgender Generationen betrachtet werden. Nichtsdestotrotz tritt es bei jüngeren Generationen häufiger auf, die in diesem veränderten Kontext den ersten Kontakt mit der Politik hatten, ohne je den Rahmen der traditionelleren politischen Sozialisierung erlebt zu haben. Aus diesem Grund sehen sich die jungen Menschen mit einer neuen und besonderen Situation konfrontiert und nehmen neue Verhaltensweisen und Einstellungen an.¹

Bevor ich das Entstehen eines neuen Bürgermodells eingehender erläutere, möchte ich einige Anmerkungen machen:

1. Veränderte politische Einstellungen und Verhaltensweisen betreffen nicht nur junge Menschen. Man kann sie in der gesamten Bevölkerung feststellen, sind dort aber nicht so ausgeprägt. Junge Menschen fungieren als eine Art Vergrößerungsglas, das die Veränderungen in den Beziehungen zwischen normalen Bürgern und Politikern und auch Veränderungen in der politischen Praxis und im politischen Handeln widerspiegelt. Heute sind neue Forderungen an die Demokratie erkennbar, und diese werden, mehr oder weniger umfangreich, in allen Bevölkerungsgruppen ausgesprochen.

2. Unter jungen Menschen sind eindeutig soziale und politische Gräben vorhanden. Es können einige allgemeine Trends bei der Jugend festgestellt werden, aber diese Trends wirken sich nicht auf alle Kategorien gleichermaßen aus. Es gibt eine klare Trennung zwischen jungen Menschen mit und ohne Qualifikation. Jene mit einer guten Ausbildung fühlen sich der repräsentativen Demokratie eng verbunden, obwohl sie überaus kritisch gegenüber der Politik sind. Bei weniger gut ausgebildeten Jugendlichen, obwohl sie eher bereit sind, allgemeine Werte zu befürworten, als ältere Menschen mit vergleichbarem Bildungsstand, sind ihre allgemeinen Überzeugungen nicht stark genug, um die entsprechende Ablehnung von Politik zu kompensieren. Ihr Vertrauen in die repräsentative Demokratie ist ernsthaft unterminiert und sie tendieren zu einer größeren Abkopplung von allen Formen der politischen Partizipation; außerdem werden sie von populistischen Führern und Parteien stärker angezogen. In beiden Fällen besteht die Gefahr eines steigenden Demokratiedefizits.

3. Trotz der Existenz dieser sozialen und politischen Unterschiede zwischen Jugendlichen und trotz der Tatsache, dass sie in den meisten europäischen Staaten das gleiche Misstrauen hegen und gegenüber Älteren die gleichen Zweifel über das politische System und die repräsentative Demokratie äußern, werden die politischen Veränderungen, die die jüngeren Generationen heute erleben, langfristig und für die Zukunft andere Folgen haben. Weil die jungen Menschen Politik ausschließlich in einer Zeit des Misstrauens, der Proteste und der wachsenden Nichtbeteiligung an Wahlen entdecken, werden diese neuen Parameter ihr Verhältnis zur Politik, wahrscheinlich ihre zukünftigen Einstellungen und Verhaltensweisen, beeinflussen.

1. Vgl. Muxel, A. (2009), „Young People and politics“. In: Perrineau, P., Rouban, L. (Hrsg.), *Politics in France and Europe* (2009), Palgrave Macmillan, New York; vgl. auch Muxel, A. (2010), *Avoir 20 ans en politique. Les enfants du désenchantement*, Seuil, Paris.

Es hat ein profunder politischer Wandel in der intergenerationellen Dynamik und innerhalb des Sozialisierungsprozesses stattgefunden. Zukünftige Bürger werden anders sein als die Bürger von gestern. Sie werden wahrscheinlich auch weiterhin kritischer sein, sich tendenziell weniger an Wahlen beteiligen, wahrscheinlich mehr protestieren, besser informiert sein und der Politik weniger vertrauen. In diesem Sinne besteht in der Tat eine offensichtliche Kluft zwischen den Generationen. Aus diesem Grund werden sich die heute zu sehenden Veränderungen nicht nur auf die Praxis der Politik und den Ausdruck politischer Entscheidungen auswirken, sondern sie werden, allgemein gesprochen, die Zukunft der Demokratie verändern.

Ich möchte nun das vorstellen, was meiner Überzeugung nach die drei wichtigsten Merkmale dieser Veränderungen für die Definition dessen sind, was man als neues Bürgermodell in unseren modernen europäischen Demokratien betrachten könnte. Ich werde mich dabei auf Frankreich konzentrieren. Auch wenn es bestimmte Unterschiede und nationale Besonderheiten gibt, kann man die Merkmale, die ich erörtern werde, auch in anderen europäischen Staaten beobachten.

ERSTES MERKMAL: ALLGEMEINES MISSTRAUEN GEGENÜBER DER POLITIK UND SPEZIELL GEGENÜBER POLITIKERN

Die Vertrauenskrise in Bezug auf politische Institutionen und die repräsentative Demokratie besteht in vielen europäischen Staaten seit mehr als 30 Jahren. Die Unzufriedenheit mit den politischen Vertretern kann man bei Bürgern jeden Alters feststellen. Weniger als 40% der jungen Europäer von 16-29 Jahren vertrauen Politikern und politischen Parteien (oder weder vertrauen noch misstrauen ihnen). Ältere Generationen vertrauen Politikern etwas mehr als junge Menschen (oder sind neutral eingestellt). Im Gegenzug sind junge Menschen gegenüber Parteien positiver eingestellt als ältere Menschen. Das Vertrauen in nationale Parlamente ist nach wie vor höher als in Politiker und politische Parteien, bleibt aber dessen ungeachtet unterhalb von 50%.² In Frankreich traut heute die Hälfte der Bevölkerung weder der Linken noch der Rechten das Regieren zu.³ Mehr als acht von zehn Menschen glauben, dass Politiker sich nicht um ihre Probleme und Schwierigkeiten kümmern.⁴ Es gibt einen sehr tiefen Graben zwischen der Elite und der Bevölkerung. Zwei Drittel der Bevölkerung denken, dass Politiker korrupt sind und ihr Amt nicht integer und ehrlich ausführen. Junge Menschen teilen die gleichen Einstellungen und beginnen ihr Leben als Bürger mit dieser äußerst negativen Wahrnehmung der politischen Sphäre.

Diese neuen Rahmenbedingungen offenbaren eindeutig die Schwierigkeiten und Gefahren, die es gibt. Demokratie benötigt gegenseitiges Vertrauen zwischen Bürgern und ihren Vertretern, damit sie funktionieren kann. Aber wenn man einmal die negativen Folgen eines allgemeinen politischen Misstrauens (Populismus, politische Krise, Abfall von bürgerlichen Werten, etc.) außer Acht lässt, könnte man auch argumentieren, dies gebe einerseits dem politischen System die Chance,

2. Eurostat-Bericht 2011.

3. Baromètre de Confiance Politique du CEVIPOF, Dezember 2012.

4. Idem.

mehr von seinen Institutionen und von den Menschen, die regiert werden, zu verlangen. Und andererseits bietet es den Bürgern die Gelegenheit, ihre Wachsamkeit und ihre Suche nach dem zu verstärken, was dieses demokratische System ihnen geben kann. Wenn man diese positive Interpretation nicht außer Acht lässt und auf diese optimistische Wahrnehmung der Zukunft der Demokratie vertraut, könnte diese Verallgemeinerung von Misstrauen in den Sozialisationsprozess eindeutig zu kritischeren Bürgern führen, die sowohl demokratische Ideale befürworten als auch gegenüber dem politischen System kritisch eingestellt sind, und die aus politischer Sicht auch besser gerüstet, einbezogen und wachsam sind.

ZWEITES MERKMAL DIESES NEUEN MODELLS: DIE LEGITIMIERUNG VON WAHLENTHALTUNG UND DIE VERBREITUNG VON UNREGELMÄSSIGER WAHLBETEILIGUNG

Die Wahleuthaltung ist in den letzten 30 Jahren in den meisten europäischen Staaten kontinuierlich gestiegen.⁵ Die letzten Zwischenwahlen in Frankreich erzielten Rekordzahlen der Wahleuthaltung. Diese steigende Wahleuthaltung lässt sich weniger durch soziale als durch politische Faktoren erklären. Es gibt immer noch soziologische Gründe für Wahleuthaltung. Dazu gehören eine geringere soziale Integration (unter jungen Menschen, Frauen, bildungsferne Schichten, Arbeitslose, etc.) und soziale Gräben, die quer durch alle Altersgruppen verlaufen und Gräben in der Wahlbeteiligung widerspiegeln. In Frankreich, wo die letzten Präsidentschaftswahlen 2012 stattfanden, erklärten 62% der Studenten, sie hätten bei allen Wahlen gewählt, während es bei den jungen Menschen mit einer Beschäftigung nur 49% und bei arbeitslosen jungen Menschen nur 42% waren; 26% der Studenten erklärten, dass sie bis kurz vor dem Wahltag nicht wussten, wen sie wählen sollten, und sich in der letzten Minute entschieden, bei den jungen Menschen mit einer Beschäftigung waren es 27% und bei den arbeitslosen jungen Menschen 34%; 75% der Wähler, die vor 1945 geboren wurden, erklärten, sie hätten ihre Entscheidung lange vor der Wahl getroffen, während es bei den jüngeren Wählern, die nach 1980 geboren wurden, nur 45% waren (-30 Punkte).⁶ Dessen ungeachtet reichen soziale Faktoren nicht aus, um die steigende Wahleuthaltung von Bürgern zu erklären, obwohl die Bildung sich weiter verbessert. 35% der Studenten gingen in der ersten Runde der letzten Präsidentschaftswahlen in Frankreich nicht zur Wahl.⁷ Es müssen andere Faktoren als soziologische und kulturelle erörtert werden. Die Wahleuthaltung kann eingesetzt werden, um seiner politischen Unzufriedenheit Ausdruck zu verleihen und gegen Kandidaten und Parteien zu protestieren, die sich zur Wahl stellen. Die Ausbreitung dieser politischen Anwendung der Wahleuthaltung legt nahe, dass

5. Vgl. Cautrés, B., Muxel, A. (Hrsg.) (2011), *The New Voter. France and Beyond*, Palgrave Macmillan, New York.
6. Post-Electoral Survey CEVIPOF, Juni 2012. Die „-30 Punkte“ beziehen sich auf die Differenz zwischen den 75% der Wähler, die vor 1945 geboren wurden, die erklärten, sie hätten ihre Entscheidung lange vor den Wahlen getroffen, und den 45% der jüngeren Wähler, die nach 1980 geboren wurden, die das gleiche sagten (-30 Punkte).
7. Idem.

es sich um ein Verhalten handelt, dass immer häufiger und vor allem von jungen Menschen eingesetzt und legitimiert wird.

Wenn man dieses neue Wahlverhalten zugrunde legt, werden junge Menschen nur dann zur Wahl gehen, wenn sie dem Ergebnis der Wahl eine Bedeutung beimessen. Sie halten Zwischenwahlen, wie z. B. die europäischen Wahlen, nicht für wichtig. In Frankreich werden nur die Präsidentschaftswahlen als ausschlaggebend betrachtet. Aus diesem Grund hat sich die unregelmäßige Wahlbeteiligung als normale Ausübung der eigenen Bürgerpflicht entwickelt. Diese neuen Rahmenbedingungen werden die normale Bürgerschaft im Prozess der politischen Sozialisierung verändern und notwendigerweise eine Kluft zwischen den Generationen schaffen. Sie werden sich auch auf das Wahlsystem und auf den Wahlkampf auswirken. Dieses Hin und Her zwischen Wahlbeteiligung und Wahlenthaltung stellt einen echten politischen Wandel dar und definiert die demokratischen Werkzeuge neu, derer sich die Bürger bedienen, um ihre Meinung kundzutun. Offensichtlich werden sich die Folgen einer frühen Sozialisierung hin zu einer Wahlenthaltung in der jüngeren Generation und vor allem ihre Legitimierung die Regeln des demokratischen Spiels verändern. Falls manche die systematische Wahlenthaltung für eine echte Bedrohung für die Demokratie halten, da sie die Legitimität der Demokratie an sich bedroht, weise ich nachdrücklich darauf hin, dass das Anwachsen des politischen und unregelmäßigen Ausdrucks der Wahlenthaltung im Gegenteil ein Zeichen für politische Vitalität sein könnte.

DRITTES MERKMAL: DIE ENTSTEHUNG DES PARTIZIPATORISCHEN PROTESTES

Die Krise der repräsentativen Politik hat zu weiteren Rufen nach direkter Demokratie und einer größeren Beteiligung an Protestkampagnen der Bürger geführt. Diese Trends zeigen sich vor allem bei den jüngeren Generationen. Das Wählen, obwohl es von der Jugend immer noch als sinnvoll und wirksam betrachtet wird, gilt nicht mehr als alleiniges Mittel der Bürgerbeteiligung. Laut Eurostat erklärten weniger als 4% der jungen Europäer, sie nähmen an Aktivitäten politischer Parteien oder Gewerkschaften teil.⁸ Der Ausdruck politischen Bewusstseins entwickelt sich und Protest wird immer mehr als legitim betrachtet. Die nichtkonventionelle Partizipation steigt in allen europäischen Staaten. Dies ist vor allem ein generationsbezogenes Phänomen: Angehörige der älteren Generationen nehmen eher nicht an Protesten teil, Babyboomer nehmen eher teil und bei heutigen jungen Menschen ist die Wahrscheinlichkeit noch höher: Die wachsende Beteiligung an Protesten ist ein kontinuierlicher Trend. In Frankreich hat bereits jeder zweite junge Mensch an einer Straßendemonstration teilgenommen.

Die konventionelle Partizipation (Wahl) und die nichtkonventionelle Partizipation (Demonstration) sind keine sich gegenseitig ausschließenden Optionen, sondern sie sind eng miteinander verknüpft und ergänzen sich. Protestbewegungen können nicht als Alternative zur Wahlbeteiligung betrachtet werden. Je mehr Bürger den Wert der konventionellen Partizipation erkennen, desto mehr halten sie auch die Teilnahme an Protesten für wichtig.

⁸ Eurostat-Bericht 2011.

Diese protestgestützte Politisierung kann man auch an der Wahlurne feststellen. Viele europäische Staaten haben erlebt, dass extremistische Parteien oder Parteien, die außerhalb des Systems stehen, Wahlerfolge erzielen. Auf die gleiche Weise, wie Wahlenthaltung immer mehr zu einem Ausdruck des politischen Protestes geworden ist, so ist die Stimmabgabe zu einem Mittel des Protestes geworden, die eigene Ablehnung der Regierungsparteien und des konventionellen politischen Systems kundzutun. Als die letzten Präsidentschaftswahlen in Frankreich stattfanden, wählten viele junge Menschen Kandidaten der extremen Rechten oder extremen Linken. In diesem Sinne kann der Protest auch auf konventionelle Mittel der Partizipation zurückgreifen. Bei diesem neuen Bürgermodell schließen sich konventionelle und nichtkonventionelle Formen der Beteiligung nicht gegenseitig aus, sondern sie sind eng miteinander verbunden. Die Bandbreite an Instrumenten, die für die demokratische Meinungsäußerung eingesetzt werden, ist äußerst vielfältig. Mehr als jeder andere wissen die jüngeren Generationen, wie man die verschiedenen Mittel der gemeinsamen Aktion einsetzt, um politische Entscheidungen und Regierungen zu beeinflussen.

WAS SOLLTE BEIBEHALTEN WERDEN?

Dieses Triptychon – Misstrauen, unregelmäßige Wahlbeteiligung und Protest – ist heute allen Kategorien junger Menschen gemein. Es charakterisiert ihre Politisierung, selbst wenn diese weniger stark ausgeprägt ist, abhängig von der sozialen Integration und dem Bildungsgrad. Dies erklärt, warum man dies als neue Rahmenbedingungen der Bürgerschaft betrachten kann. Die weit verbreitete Idee, die Jugend sei nicht mehr politisch, ist falsch. Die Jungen sind genauso kritisch und misstrauisch gegenüber Politikern, Parteien und der Politik, wie sie es immer waren, aber sie fordern auch etwas von der Politik. Pragmatismus, Effizienz und Individualisierung sind die Schlüsselbegriffe für eine Form des politischen Handelns, die experimenteller ist als in der Vergangenheit, da sie neu verhandelt und angepasst werden muss. Die jungen Menschen, die in einem Klima der Entzauberung und des Misstrauens in die Politik sozialisiert wurden und die Desillusionierung ihrer Eltern erlebt haben, haben einen neuen Ansatz für die Politik auf der Grundlage eines neuen Paradigmas für die Mitwirkung entwickelt. Dieser Ansatz vereint Unnachgiebigkeit bei grundsätzlichen Fragen mit dem Wunsch nach Pragmatismus, und Forderungen nach Werten, die erhalten werden sollen, mit echter Wirksamkeit. Die Jugend zeichnet sich in der Tat durch einen gewissen Rückzug von der Wahlbeteiligung und durch ein ziviles Stillhalteabkommen aus, aber andererseits sind sich die jungen Menschen des kollektiven Aspekts sehr bewusst und haben unter Beweis gestellt, dass sie politisch gesehen sehr reaktionsschnell sind. Allerdings haben sich die Fähigkeit zu reagieren und diese relative Beteiligung von Organisationen und traditionellen politischen Institutionen entfernt und einer individuelleren und sporadischeren Aktionsform zugewendet, wo das Erzielen einer unmittelbaren Wirkung und eines direkten Ergebnisses zum Hauptziel geworden sind. Junge Menschen haben die große Fähigkeit, sich für Themen einzusetzen, die sowohl lokale Belange als auch internationale Probleme betreffen. Sie bewegen sich in einer Art „globalisierten Nähe“, die Belange vereint, die das Naheliegende mit dem Fernliegenden verbindet. Der nationale Rahmen ist nicht mehr der einzige, in dem sie ihre Politisierung aufbauen

und ausdrücken. Ihre Beziehung zur Politik ist individueller und unmittelbarer mit ihrer Lebenserfahrung verbunden. Klasseninteressen und eine parteipolitische oder ideologische Zugehörigkeit sind in diesem Prozess weniger entscheidend.⁹

DIE DRINGENDE NOTWENDIGKEIT, JUNGEN MENSCHEN EINEN ANDEREN RAUM ZU GEBEN UND VOR ALLEM, SIE ANDERS WAHRZUNEHMEN

Junge Menschen sind Grund genug für eine wiederkehrende und wohlbegründete Beschäftigung. Sie sind Gegenstand zahlreicher Maßnahmen und Planungsarrangements in vielen Bereichen, u.a. Bildung, Beschäftigung, Kultur, Gesundheit, Sport und sogar Politik. Und das ist eine gute Sache. Man denkt an die jungen Menschen und befasst sich mit ihnen in bereichsgestützten Interventionen, über die an dieser Stelle kein Urteil gefällt werden soll. Die Jugend ist aber in den Köpfen der Politiker und in politischen Reden nicht sehr stark vertreten, wenn es darum geht, im Rahmen einer Zukunftsperspektive über sie nachzudenken, die ihnen die Vision einer zukünftigen Gesellschaft bietet, durch die sie eingeladen werden, ihre Hoffnung auf die Politik zu setzen. Weil sie alles über den Haufen geworfen und schon zu häufig für Verwirrung gesorgt haben und weil man sie manchmal als bedrohlich empfindet, neigen Politiker dazu, sie als Thema zu vernachlässigen. Da sie nicht nur die Gegenwart, sondern auch die Zukunft einer Gesellschaft sind, zwingen sie Politiker, einen ehrlichen Diskurs einzugehen, der häufig schwierig in Gang zu setzen ist. Dies erklärt die Versuche von Politikern, sowohl das Thema zu vermeiden als auch die Bequemlichkeit, junge Menschen als eine Reihe von Symptomen zu sehen, auf die man achten oder mit denen man sich befassen muss. Die Jugend kann dann in einzelne Bereiche unterteilt werden, in denen bestimmte Eingriffe getätigt werden können. Eine staatliche Politik, die ein Gesamtprojekt für junge Menschen vorsieht, ist selten. Man befasst sich mit der Jugend vor allem dann, wenn etwas schief geht und wenn man sie als Risiko nicht nur für sich selbst, sondern auch für den Rest der Gesellschaft betrachtet. Der Schwerpunkt liegt vorrangig und vor allem auf den negativen und bedrohlichen Aspekten der Jugend. Dafür gibt es die folgenden Gründe: Wie unter einer Lupe reflektieren sie die vielen Mängel der europäischen Gesellschaften (endemische Arbeitslosigkeit, die Verlangsamung der sozialen und beruflichen Integration, abnehmende Kaufkraft und die Gefahr der Verarmung bestimmter Bevölkerungsgruppen, besonders junger Menschen, Hindernisse für die finanzielle Unabhängigkeit junger Menschen, ein gescheitertes Bildungssystem, etc.). Jene an der Macht vergessen tendenziell, dass junge Menschen ein anderes Bild von sich selbst benötigen. Sie werden selten aus positiven Gründen erwähnt. Man denkt viel eher an sie wegen der Symptome und der Missstände, mit denen man sie verbindet, als wegen ihrer Qualitäten und des Potenzials für die Zukunft, das sie verkörpern. Langfristig läuft diese Situation Gefahr, zur Quelle von Angst und Krankheit und zu einer allgemeinen Vertrauenskrise zu werden, die nicht nur den Dialog zwischen den Generationen, sondern auch das Nachdenken über die Gesellschaft im Hinblick auf das, was junge Menschen zu ihr beitragen können,

9. Vgl. James Sloan, „New Voice, Less Equal: The Civic and Political Engagement of Young People in the United States and Europe“. In: Comparative Political Studies, September 2012. Verfügbar unter: <http://cps.sagepub.com/content/early/2012/08/30/0010414012453441>.

verhindert. Nahezu drei Viertel der Franzosen (73%) glauben heute, dass es ihren Kindern einmal schlechter gehen wird als ihnen. Natürlich ist es eine bekannte Tatsache, dass die französische Gesellschaft zu den pessimistischsten in den modernen industriellen Demokratien gehört, aber es scheint mir nichtsdestotrotz, dass dieser grundlegende Mangel an Vertrauen in den Generationenwandel auch andere Staaten betrifft. Alle europäischen Jugendlichen sehen sich heute mit einem äußerst schwierigen Umfeld konfrontiert: Sparhaushalte, die die Ausgaben für staatliche Dienste reduzieren und ein feindlicher Arbeitsmarkt für Neueinsteiger. Ein Gefühl der wirtschaftlichen und sozialen Unsicherheit, gepaart mit dem vermuteten Risiko abnehmender beruflicher Chancen, dominiert die Dynamik zwischen den Generationen. Die Entwicklung einer staatlichen Politik, die dieses Gefühl der sozialen und wirtschaftlichen Störung (die weit über die Probleme hinausreicht, die nur die Jugend betreffen) für nachkommende Generationen umkehrt, wird entscheidend sein. Eine angemessene Politik wird nicht nur benötigt, um das Vertrauen der normalen Bürger in ihre Regierungen zu verbessern, sondern auch, um die Gesundheit und Glaubwürdigkeit der Demokratie in vielen unserer Gesellschaften zu gewährleisten, die durch unterschiedliche Formen des Populismus und die Versuchung gefährdet sind, sich an autoritäre Regime in Europa zu wenden.

Aus Sicht einer Politik, die als zentralen Punkt Raum für die Jugend einräumt und vor allem diesen Raum als Teil des Planungsprozesses für soziale Verbindungen zwischen den Generationen als Ganzes wahrnimmt (sowohl affektiv als auch symbolisch), würde ich gerne vorschlagen, die folgenden drei Prioritäten als Orientierungshilfe zu nehmen.

Die erste lautet, dass es absolut unerlässlich ist, alle Generationen zusammen und nicht separat zu betrachten. Im Rahmen eines „wissensbasierten“ Diskurses ist es sehr viel wahrscheinlicher, dass die bestehende Politik die Gründe verschlimmert, aus denen die Generationen sich in Opposition zueinander betrachten. Die Verbindungen und Solidarität zwischen den Generationen bestehen im Privatleben, sie müssen lediglich auf die öffentliche Bühne übertragen werden. Bedingungen müssen geschaffen werden, damit die verschiedenen Generationen darüber nachdenken, was sie miteinander verbindet, anstatt darüber, was sie trennt. Damit sie dies tun können, ist es unerlässlich, nicht nur alle Initiativen zu fördern, die in diesem Bereich existieren, sondern auch vieles an dem Diskurs zu ändern, der zu diesem Thema geführt wird und der häufig die Jugendlichen stigmatisiert.

Die zweite Priorität ist eine Erinnerung an die dringende Notwendigkeit, sich mit der zweifachen Forderung junger Menschen zu befassen: Integration und Autonomie. Dies muss Niederschlag finden in konkreten Mitteln und Maßnahmen, aber auch in symbolischen Vorgaben und Zielen, damit junge Menschen sich wieder gesellschaftlich nützlich finden und erkennen, dass sie bei den politischen Entscheidungen eine Rolle spielen.

Die dritte Priorität fordert die Erarbeitung einer Vertretung für die Zukunft, nicht nur für junge Menschen, sondern für die Gesellschaft als Ganzes. Politiker sprechen nicht häufig genug über die Zukunft. Und trotzdem gibt es die dringende Notwendigkeit, allen Veränderungen und Wandlungen eine Bedeutung zu geben, die die Zukunft der jüngeren Generationen formen.

Es gibt daher eine Notwendigkeit für einen neuen Bürgerpakt, der die Bausteine für die Zukunft unserer europäischen Demokratien niederlegt. Ein solcher Pakt muss Bürger zusammenführen, die zweifellos kritischer und fordernder sind und es auch bleiben werden. Aber es muss auch möglich sein, sich auf Bürger zu verlassen, die einen konstruktiven (und nicht nur reaktiven) Dialog mit jenen führen können, die sie regieren, und die Vertrauen in die Fähigkeit der Politik und des Staates haben, die Gesellschaften zu verbessern, in denen wir leben. Obwohl im Eurostat-Bericht 2011 über junge Menschen in Europa die älteren Bürger im Hinblick auf die Beteiligung von Normalbürgern an politischen Entscheidungen pessimistischer in die Zukunft blickten, war eine Mehrheit der jungen Menschen (53%) im Alter von 15-24 der Meinung, dass sich in 20 Jahren die Menschen stärker an politischen Entscheidungen beteiligen würden. Dies ist ein Ergebnis, das wir als optimistische Notiz für die Zukunft unserer Demokratien betrachten dürfen.

Kapitel 4

Soziale Kontexte der politischen (Nicht-) Partizipation der slowenischen Jugend

Metka Kuhar und Tanja Oblak Črnič

EINLEITUNG

Die jugendliche Bevölkerung hat sich als einer der sensibelsten Seismografen für sozialen Wandel erwiesen. Vor allem in den 1960er und 1970er Jahren waren junge Menschen die Hauptakteure der Studenten- und sozialen Bewegungen. Forscher haben den Umfang und die Universalität dieser Bewegungen als unbewusste Reaktion der Jugend auf die sozialen Veränderungen erklärt, die am Horizont erkennbar waren. Von den Studentenbewegungen wurde behauptet, sie verkündeten den Beginn einer postindustriellen Gesellschaft, einer Informations- oder „Wissensgesellschaft“, in der Wissen, Innovationen, Informationen und Kommunikation die ausschlaggebenden strategischen Entwicklungsindikatoren sein würden, anstatt industrieller Massenproduktion und Massenkonsum (Keniston 1971; Inglehart 1977; Ule 2008). Diese Bewegungen brachten den modernen Gesellschaften viele Veränderungen im Lebensstil und in der Werteausrichtung: sexuelle Befreiung, Liberalisierung im Hinblick auf Intergender, Familie und die Beziehung zwischen den Generationen, Entwicklung eines Umweltbewusstseins, der Wandel in den Beziehungen zwischen der dominanten Kultur und subkulturellen Trends, etc. (Ule 2008; 2012).

Es hat in den letzten Jahren zahlreiche Proteste und Bewegungen in vielen europäischen Ländern gegeben, bei denen junge Menschen die Protagonisten oder sehr wichtige Akteure waren, u.a. in Frankreich, Italien, Deutschland, Spanien, Kroatien, Finnland, im Vereinigten Königreich, in Griechenland, Portugal und auch in Slowenien. Es gibt einige Parallelen mit der Tradition in den 1960er Jahren: die Betonung von Demokratie; die Bekämpfung von Ungleichheit und Armut und häufig auch von der Basis ausgehende Formen der Partizipation als Alternative zur damaligen „postdemokratischen“ repräsentativen Demokratie (Crouch 2004), in der die Institutionen der Demokratie immer mehr zu formalen Hüllen erstarren. Die Energie und der innovative Antrieb sind aus der (beratenden) demokratischen Sphäre in kleine Zirkel politisch-ökonomischer Eliten verschwunden (Crouch 2004). In den 1960er Jahren befand sich jedoch die Wirtschaft in Europa im Aufstieg und jungen Menschen standen viele Möglichkeiten offen. Das genaue Gegenteil ist heute der Fall; die Jugend geht einer Zukunft entgegen, die schlimmer ist als die Vergangenheit und die Gegenwart ihrer Eltern, einer Zukunft, die eher bedrohlich als vielversprechend aussieht (Galimberti 2009). Der Übergang von der Schule in die Arbeitswelt, von der ursprünglichen Familie in ein selbständiges Leben und zur Gründung einer eigenen Familie hat sich verzögert, ist zeitlich und in den Abläufen weniger vorhersagbar und unsicherer und vielfältiger als in der Vergangenheit (z. B. Furlong und Cartmel 1997; Wallace und Kovacheva 1998; EGRIS 2001; Ule und Kuhar 2003; Leccardi 2005).

Es würde den Rahmen dieses Textes sprengen, uns zu fragen, ob aktuelle Bewegungen und Proteste nicht nur eine Spiegelung der aktuellen Bedingungen sind, sondern den Weg für zukünftige Veränderungen im politischen und wirtschaftlichen Bereich ebnen. Dieser Beitrag beschränkt sich auf die Analyse neuester Trends in der politischen und gesellschaftlichen Partizipation der (repräsentativen Auswahl der) Jugend in Slowenien im europäischen Kontext. Partizipation ist nicht leicht zu definieren: Allgemein wird sie als Beteiligung von Menschen bei Themen betrachtet, die sie betreffen, wobei Partizipation unterschiedliche Arten, Wege, Grade der Partizipation und der Entscheidungsfindung abdecken kann. Im europäischen Kontext findet Partizipation, in einem sehr weit gefassten Sinne, im Rahmen demokratischer Strukturen und politischer Institutionen (der Tagespolitik) und der Zivilgesellschaft oder im Gemeindeleben statt.

Warum könnte der Fall Slowenien für die europäische Leserschaft von Interesse sein? In diesem Artikel zeigen wir, dass die Jugendpartizipation in Slowenien im Rahmen eines intensiven „Rückzugsprozesses ins Private“ stattfindet (Ule 2002). In einem solchen Prozess verbinden sich zwei widersprüchliche Formen der Suche nach dem Privaten: ein persönlicher Hang zur traditionellen Privatheit und ein persönlicher Wunsch nach Individualität. Das erste Ziel impliziert den Rückzug von Individuen in ihre eigene private Welt, ihr Vertrauen auf Autorität und Traditionen, Vermeiden von Risiken und ist häufig mit Konsum verbunden; das zweite Ziel ist im Gegensatz dazu verbunden mit der persönlichen Sorge für das alltägliche Leben und gute persönliche Beziehungen und mit dem Wunsch, sich von Anderen zu unterscheiden und kreativ zu sein. Die Ergebnisse unterschiedlicher Studien in Slowenien stützen die These, dass der erste „private“ Trend seit den 1990er Jahren stärker geworden ist (Ule et al. 2000; Lavric et al. 2010). Die slowenische Jugend hat sich aus der Öffentlichkeit und von Orten, die mit Jugend verbunden werden, in die Mikrowelt

ihrer unterstützenden und vertrauenswürdigen Familien zurückgezogen. Ähnliche Erkenntnisse wurden auch durch andere Studien erzielt, die in den 1990er Jahren in Westeuropa durchgeführt wurden (z. B. Chisholm et al. 1995).

Unsere These lautet, dass die Hinwendung zu einem kleinen Familien- und Freundeskreis, diese „nach innen gewandte Verbundenheit“, nicht gleichzeitig eine Verbundenheit mit dem öffentlichen Leben bedeutet, vielmehr trifft das Gegenteil zu – es scheint die jungen Menschen im Hinblick auf die partizipatorischen Praktiken zu unterdrücken und wird so zu einer wichtigen Hürde für eine kritischere Haltung und eine alternative Jugendkultur, insbesondere im Vergleich zur politisch engagierten slowenischen Jugend in den 1970er und 1980er Jahren.¹⁰ Wir nehmen an, dass es, um die politische und soziokulturelle Partizipation der Jugend zu verstehen, gründlicher Kenntnisse ihrer privaten Intentionen bedarf, i.e. ihrer Beziehungen innerhalb der Familie sowie ihrer Ambitionen im Bildungsprozess und ihres Potenzials für Beschäftigung und die zukünftige Umsetzung im öffentlichen Leben.

Der Fall Slowenien ist von besonderem Interesse, da er zeigt, wie der klassische Übergang von der Jugend zum Erwachsenenalter, am Beispiel des Abschließens der regulären Schulbildung, Beginn einer Beschäftigung und Auszug aus dem Elternhaus, eine der längsten in Europa ist, und die Beziehung zwischen Eltern und Kindern die engste zu sein scheint (Health Behaviour in School-aged Children – HBSC – Studien; mehr bei Pokrajac 2006). Die oben genannte These wird nicht unmittelbar im empirischen Sinne untersucht; stattdessen werden, unter Rückgriff auf repräsentative Daten über die slowenische Jugend aus unterschiedlichen Zeiträumen, zwei Themen aufgezeigt: erstens, auf welche Weise der Rückzug ins Private innerhalb des breiter gefassten europäischen Rahmens über dem Durchschnitt liegt, und zweitens, wie unterschiedliche Formen der Partizipation in Slowenien sich im Laufe der Zeit wandeln.

DER RÜCKZUG INS PRIVATE: KONTEXTE DER MODERNEN JUGEND IN SLOWENIEN

Die Dauer des Verbleibs junger slowenischer Erwachsener bei ihren Eltern gehört zu den längsten in Europa. Wie die Daten des EFD (Europäischer Freiwilligendienst) zeigen (Tabelle 1),¹¹ lebten 1999 und 2008 bis zu zwei Drittel der 18-34-jährigen Slowenen noch bei ihren Eltern, einschließlich jener, die zusammen mit ihren Partnern/Ehegatten und/oder Kind/Kindern bei ihren Eltern lebten. Die letztgenannte Variante in einem erweiterten Mehrgenerationenhaushalt macht nur rund 10% der Auswahl aus. Die korrespondierenden Prozentsätze der slowenischen öffentlichen Meinungsumfrage im Jahr 1980¹² zeigen einen erheblichen Anstieg für diese Form des Zusammenlebens in der postsozialistischen Zeit: 1980 lebten 40,1% der 18-34-Jährigen mit den Eltern

10. Jugendbewegungen in den 1980er Jahren waren wichtige Faktoren in einer anderen politischen Kultur und in Subkulturen. Die jungen Menschen waren im Hinblick auf bestehende Institutionen, die Regierungsführung und die Ideologie sehr kritisch eingestellt. Dies führte zu einer notwendigen psychologischen Modernisierung als Grundlage für ihre politische Modernisierung (Ule 2012).
11. Die Auswahl des EFD 1999 bei den 18-34-Jährigen in Slowenien schloss 352 Befragte ein; im Jahr 2008 betrug die nationale Auswahl in dieser Altersgruppe 362.
12. Die slowenische öffentliche Meinungsumfrage im Jahr 1980 schließt eine Auswahl von 703 18-34-Jährigen ein, die man für diese Altersgruppe als repräsentativ betrachten kann.

und mit einem Ehegatten/Partner oder/und einem Kind; 25% nur mit den Eltern. In den EU15-Staaten (jene Mitgliedstaaten der Europäischen Union vor dem Beitritt der zehn Beitrittskandidaten im Mai 2004) lebte 2008 durchschnittlich knapp ein Drittel der jungen Erwachsenen zwischen 18 und 34 Jahren noch bei den Eltern. In den postsozialistischen Mitgliedstaaten der Europäischen Union (EU postsozialistisch) liegt der prozentuale Anteil ebenfalls weit unter dem von Slowenien.

Tabelle 1: Prozentualer Anteil junger Menschen, die bei ihren Eltern leben

	WFD/efd mit Eltern, einschl. jener mit Partner/ Ehegatte/Kind	WFD/efd nur mit Eltern	efd 2008 mit Eltern, einschl. jener mit Partner/ Ehegatte/Kind	efd 2008 nur mit Eltern
Slowenien	64,6	56,8	63,8	53,6
UE15	37,6	36,1	34,0	31,1
EU post- sozialistisch	47,0	38,0	51,8	42,1

Viele Studien haben die Auswirkungen des Wohlfahrtsstaates auf die Art der familiären Bindungen und damit auf die Dauer des Zusammenlebens gezeigt. So assoziiert z. B. Reher (1998) den so genannten nördlichen Cluster von Staaten (Skandinavien, Belgien, Niederlande, Vereinigtes Königreich und zu großen Teilen auch Österreich und Deutschland) mit einem frühen Auszug aus dem familiären Heim, was mit „schwachen“ familiären Bindungen und einer Vorstellung eines Sozialstaates anstatt familiärer Solidarität verbunden ist, im Gegensatz zum südlichen Cluster der Mittelmeerländer, der sich durch einen späten Auszug aus dem Elternhaus, „starke“ familiäre Bindungen und eine an der Familie ausgerichteten Solidarität auszeichnet. Darüber hinaus wird in postsozialistischen Staaten das verlängerte Zusammenleben mit den Eltern häufig als ein Aspekt der wachsenden Bedeutung primärer Beziehungen und Netzwerke interpretiert, um die (wirtschaftlich) unsichere Zeit der Übergangsphase zu überstehen (z. B. Kovacheva 2006; Tomanovic 2002). Iacovou (2010) hat vor Kurzem belegt, dass der Zusammenhang zwischen der finanziellen Situation der Ursprungsfamilie und dem Zeitpunkt des Auszugs junger Menschen nicht eindimensional ist: Je besser die finanzielle Situation der Familie, desto schneller wird ein junger Mensch eine eigene Wohnung beziehen. Sie hat nachgewiesen, dass dies nur in den Staaten Nord- und Westeuropas eine Ursache-Folge-Beziehung ist, während die Situation in den südost- und einigen osteuropäischen Staaten umgekehrt ist. In Slowenien, anders als in anderen postsozialistischen Staaten, kann das verlängerte Zusammenleben junger Menschen mit ihren Eltern nicht allein als Überlebensstrategie interpretiert werden (obwohl es mit einem ungünstigen Wohnungsmarkt und dem Fehlen stabiler Beschäftigungsverhältnisse verbunden ist); es ist auch eine kulturelle Praxis, ein gewünschter Lebensstil, der mit der Bequemlichkeit von „Hotel Mama“ zusammenhängt (Ule und Kuhar 2003). Der sozioökonomische Übergang zur kapitalistischen Gesellschaft mit einem pluralistischen politischen System erfolgte in Slowenien vergleichsweise reibungslos, und die Veränderungen, die folgten, waren für die jungen Menschen und ihre Eltern relativ untraumatisch. Außerdem waren der

slowenischen Gesellschaft der Lebensstil, die Werte und die familiären Arrangements des Westens bereits während des Sozialismus vertraut, wie die erste Jugendstudie 1986 (Ule 1988) offenbart.

Trotz dieser Trends, insbesondere die vielfältigen familiären Formen, die in Slowenien anders waren als in anderen postsozialistischen und südeuropäischen Staaten und die sich ab den 1960er Jahren stärker am Westen orientierten, wie z. B. am vorherrschenden Trend des Zusammenlebens anstatt Heirat, Geburtenrückgang und spätere Schwangerschaft, etc. zu sehen, ähnelte das Muster des Auszugs aus dem Elternhaus jenem in Südeuropa. Vor allem ab den 1970er Jahren ist in den nord- und westeuropäischen Staaten der Auszug von Zuhause weniger mit der Gründung eigener Familien durch die Kinder verbunden, und die Muster für den Auszug sind vielfältig (Goldscheider und Goldscheider 1993). Die Daten zeigen, dass eine stabile Partnerschaft und nicht der Beschäftigungsstatus oder die finanzielle Lage der Ursprungsfamilie der wichtigste Faktor der Auszugstendenzen in Slowenien ist (Kuhar und Reiter 2014). Der Auszug von Zuhause ist in Slowenien stark mit dem Zusammenleben mit einem Partner verbunden,¹³ so wie der Auszug in südeuropäischen Staaten und auf dem Balkan mit einer Heirat verbunden ist (Kuhar und Reiter 2010).

Generell ist das verlängerte Zusammenleben von Eltern und erwachsenen Kindern in Slowenien im internationalen Vergleich mit außerordentlich unterstützenden und relativ hochwertigen Beziehungen zwischen jungen Menschen und ihren Eltern verbunden, insbesondere zur Mutter (Ule und Kuhar 2003; Renner 2006; Pokrajac 2006). Die Mehrzahl junger Slowenen erklärt, dass sie von den Eltern Ratschläge und viel emotionale Unterstützung erhalten. Laut Jugenderhebung 2010 erklärt schätzungsweise nur ein Zehntel der 15-29-Jährigen, dass sie sich zu Hause nicht wohl fühlen/fühlten (Oblak und Kuhar 2014). Junge Menschen genießen im Durchschnitt relativ viel Unabhängigkeit im elterlichen Zuhause (Ule und Kuhar 2003).

Ule (2002), der den Rückzug der gegenwärtigen Jugend in die private kleine Familienwelt und ihre Abhängigkeit von den Eltern mit „der sozial, kulturell und Lifestyle-definierten Generation der 1970er und 1980er Jahre“ vergleicht, nennt die heutigen jungen Menschen domestiziert und sozial infantilisiert. Laut empirischer Belege weist eine starke Beziehung zur Familie, zum Privatleben, zu Frieden und zur sozialen Stabilität eine positive Korrelation zu anderen Variablen auf, die eine sozial konformistische und traditionelle Jugend auszeichnen. Demnach folgen die meisten dieser jungen Menschen Klischees von Identitäten und Lebensstilen, die auch in passiven kommerziellen und medialen Trends Ausdruck finden (Ule 2002).

In diesem Zusammenhang ist ein weiterer Trend dieses Rückzugs ins Private keine Überraschung, da er sehr spezifisch für Slowenien ist und mit der verlängerten Ausbildung in Verbindung steht. In Slowenien liegt der prozentuale Anteil der Menschen, die eine Schule besuchen, für alle Stufen über dem Durchschnitt europäischer Staaten, ebenso die Bildungsansprüche junger Menschen und ihrer Eltern (Živoder 2012). Die Zahl junger Menschen im Alter von 15-19 Jahren, die die

13. 2011 wurden 67,3% der erstgeborenen Kinder von unverheirateten Müttern geboren, und durchschnittlich haben mehr als die Hälfte aller Kinder unverheiratete Mütter (SORS 2012).

Sekundarstufe in Slowenien besuchen, gehört zur höchsten in Europa. Die Zahlen waren bereits in den ersten Jahren nach dem Übergang zum Postsozialismus hoch; so besuchten laut UNICEF-Daten 1993 80,5% der 15-19-jährigen Bevölkerung die Sekundarstufe. 2011 gingen 94,1% dieser Altersgruppe in die Sekundarstufe, wobei der OECD-Durchschnitt für Mädchen bei 84% und für Jungen bei 82% lag (OECD 2012). Die Teilnahme an der höheren Bildung stieg im Übergangszeitraum signifikant an und ist eine der höchsten in Europa, von 23,1% der 19-24-Jährigen im Jahr 1989 (UNICEF-Daten) auf 77% im Jahr 2011 (OECD 2012). Aber die Einschreibungszahlen an den Universitäten sind relativ gering. Laut OECD (2010) lag 2008 die Abschlussrate auf Universitätsebene in Slowenien bei 65%, im Vergleich zu 70% in den EU15-Staaten. Außerdem weisen laut Eurostudent (2010) slowenische Studenten, die ihr Studium abschließen, die längste durchschnittliche Studiendauer auf, i.e. 6,9 Jahre.

Trotz der hohen Abbruchrate von Studenten während des Studiums kann der Arbeitsmarkt in Slowenien die gut ausgebildeten jungen Menschen nicht aufnehmen. Der jährliche Zufluss an Menschen mit Sekundarbildung ist bereits 1 1/2 Mal höher als die Zahl der verfügbaren Arbeitsstellen (Kramberger 2007: 98). Wenn Sie eine Stelle bekommen, ist es wahrscheinlich, dass diese zeitlich begrenzt oder die Stelle unsicher und relativ gering bezahlt ist. Die solide Grundlage für eine junge, gebildete Arbeiterschaft im Beschäftigungsmarkt bricht überall weg – kein europäisches Land kann das tiefe strukturelle Problem der steigenden Arbeitslosigkeit stemmen. Somit ist der Übergang von der Schule in eine Beschäftigung nach wie vor größtenteils unsicher, und der schwierige Weg in die Arbeitswelt hat schwerwiegende soziale Auswirkungen für junge Menschen.

Die Eltern in Slowenien befürworten uneingeschränkt und unterstützen die längere Ausbildungszeit ihrer Kinder, um die Konfrontation mit Arbeitslosigkeit und prekären Beschäftigungsverhältnissen hinauszuzögern, in der Hoffnung, so ihre Chancen auf Erlangen einer dauerhaften und gut bezahlten Vollzeitbeschäftigung zu verbessern. Eine hohe (oder höchstmögliche) formale Schulbildung ist (nahezu) zu einer Notwendigkeit geworden, aber kein ausreichendes „Ticket“ auf den slowenischen Arbeitsmarkt. Bildung, die in Slowenien kostenlos ist, ist auch attraktiv, weil sie (zumindest bisher) mit vielen unmittelbaren Vorteilen verbunden ist, u.a. Sozialversicherung, günstige und verfügbare Plätze in Studentenwohnheimen, billige Coupons für Essen und Studentendarbeit. Durchschnittlich erhält jeder fünfte Student in Slowenien ein Stipendium und jeder dritte die staatlich finanzierte Beihilfe (Eurostudent 2010). Laut der postmodernen Theorie von R. Inglehart (1977) intensivieren jedoch diese verlängerte Ausbildung und die Hinwendung zu persönlichen Beziehungen im Privatbereich und die relativ guten Bedingungen das zivile Engagement der Jugend. Die slowenische Situation befindet sich dessen ungeachtet im Widerspruch zu diesen Thesen, da sie einige negative Aspekte dieser langen Ausbildung und schützenden Elternschaft offenlegen.

JUGENDPARTIZIPATION ZWISCHEN POLITISCHER APATHIE UND INDIVIDUALISIERUNG DER POLITIK

Jugendforscher in Slowenien und auch in anderen europäischen Staaten weisen häufig auf das Desinteresse, die Passivität oder sogar Apathie junger Menschen im Hinblick

auf (konventionelle) politische Themen und die Integration junger Menschen in soziale Organisationen in einer Reihe von Bereichen hin (Kovacheva 2005; Spannring 2009). Auf den ersten Blick scheint diese Passivität schwer verständlich, weil es die Jugend ist, die sich verstärkt mit Herausforderungen konfrontiert sieht, besonders jenen, die mit der Beschäftigungskrise verbunden sind. Allerdings können Unsicherheit und Unwägbarkeiten dazu führen, dass sich junge Menschen vom öffentlichen ins private Leben zurückziehen und sich darauf konzentrieren, mit ihrem eigenen Leben und persönlichen Problemen fertig zu werden (Walther et al. 2009: 78).

Dieser Artikel soll Trends im Bereich der politischen und sozialen Partizipation junger Menschen in Slowenien und ihre Beteiligung am öffentlichen und Gemeindeleben aufzeigen und versucht, junge Menschen als Bürger zu aktivieren.

Junge Wähler ohne politische Ambitionen? Trends in der Jugendpartizipation

Stabiles (Des-)Interesse an Politik

Die Jugend 2000-Erhebung hat bereits gezeigt, dass der Grad des politischen Interesses bei jungen Menschen in Slowenien gering ist: Mehr als die Hälfte aller Befragten (57%) zwischen 16 und 29 Jahren erklärten, sie hätten kein oder ein geringes Interesse an Politik. Nur 9% der Befragten erklärten, ihr Interesse sei groß oder sehr groß. Das Desinteresse nimmt mit dem Alter leicht ab und ist auch geschlechtsspezifisch: Jungen sind etwas stärker an Politik interessiert als Mädchen. Außerdem zeigte dieselbe Erhebung, als es um die Frage nach der Bewertung von Werten auf einer Skala ging, dass das Interesse der Befragten an Politik ganz unten stand, im Gegensatz zur Bedeutung, die die Befragten den Werten privater Natur gaben, u.a. Gesundheit, Familienleben oder Freundschaft.

Darüber hinaus zeigte die Erhebung „Die sozioökonomische Situation von Studenten in Slowenien“ (Ule et al. 2008), die 2008 mit einer Auswahl von Studenten durchgeführt wurde, ein unterdurchschnittliches Interesse an Politik. Wie diese Forschung ergab, hatten 73% der Studenten nur ein geringes oder gar kein Interesse an Politik und nur 6% der Studenten waren sehr stark an Politik interessiert.

Allerdings zeigte das Eurobarometer 2007 – Youth Survey¹⁴ ganz andere Daten für Slowenien und generell für europäische Staaten, obwohl sie mit nahezu der gleichen Altersgruppe wie Youth 2000 erfolgte. In der Eurobarometer-Erhebung beantworteten die Befragten insbesondere die Frage „wie groß ihr Interesse an Politik und gleichzeitig auch an aktuellen Themen auf Länder-, Stadt-/Regional-Ebene und in der Europäischen Union“ sei.

Die Antworten zeigen (Tabelle 2), dass junge Menschen in Slowenien sowie in den EU15 und in den Staaten, die später beitraten, die 12 so genannten neuen

14. Die Eurobarometer-Erhebung 2007 wurde mit einer repräsentativen Auswahl von 15-30-Jährigen in den Mitgliedstaaten der Europäischen Union durchgeführt. In den EU15 (die ursprünglichen 15 Mitgliedstaaten der Europäischen Union) wurden 11 770 junge Menschen befragt, in den NMS12 (12 neuere Mitgliedstaaten der Europäischen Union) 7 855, von denen 500 in Slowenien befragt wurden.

Mitgliedstaaten, von denen 10 postsozialistisch sind (im Weiteren NMS12), am stärksten an nationaler Politik und aktuellen Themen interessiert sind (rund 80%), gefolgt von einem Interesse an Politik und aktuellen Themen auf urbaner/regionaler Ebene und an Politik und aktuellen Themen der EU (jeweils rund 70%). Dessen ungeachtet ist das Interesse an Politik und aktuellen Angelegenheiten in ihrem eigenen Land und ihrer eigenen Stadt/Region bei jungen Menschen in Slowenien geringer als bei Jugendlichen in den EU15 und ungefähr gleich mit dem in den NMS12. Die Ergebnisse der soziodemografischen Analyse dieser Daten bestätigen, dass mit zunehmendem Alter das Interesse an Politik und aktuellen Themen auf allen Ebenen wächst.

Tabelle 2: Interesse von 15-30-Jährigen an Politik und aktuellen Themen (Angaben in Prozent)

Gesamt „interessiert“ oder „sehr interessiert“	an deinem Land	an deiner Stadt/Region	an der EU
UE15	83,3	73,5	66
NMS12	79,4	70,7	67,3
Slowenien	78,8	68,2	68,3

Quelle: Eurobarometer 2007 – Jugenderhebung

Die Ergebnisse der letzten Erhebung Jugend 2010 zeigen eindeutiger, dass das Interesse an Politik in Slowenien und in der EU im zeitlichen Verlauf gleichbleibend gering ist: Die Daten zeigen keinen Anstieg des Interesses, aber der Anteil der befragten 15-29-Jährigen, die gar kein oder nur ein geringes Interesse an Politik haben, beträgt mehr als zwei Drittel (66%), während der Anteil jener, die ein sehr großes Interesse an Politik haben, nur bei 5% liegt. Wie bei vorausgegangenen Forschungsarbeiten steigt dieses Interesse jedoch mit zunehmendem Alter leicht an.

Einen interessanten Einblick in das indirekte (Des-)Interesse an Politik erhält man auch durch die Indikatoren, die anzeigen, wo oder wie junge Menschen sich intensiv mit Politik befassen. Steigt das Interesse an Politik vielleicht beim privaten Konsum von Nachrichten und bei familiären Treffen oder Begegnungen mit Freunden? Die Jugend 2000-Studie unterstrich das fehlende Interesse junger Menschen an der dominierenden Politik in Slowenien, wie an den Daten über die Häufigkeit von Gesprächen über Politik zu sehen (die als Indikator des unmittelbaren Ausdrucks von politischem Interesse gilt).

Rund drei Viertel der Befragten gaben an, sie sprechen mit ihren Eltern, Freunden und Partnern sowie mit Klassenkameraden oder Kollegen selten oder sehr selten über Politik. In Tabelle 3 zeigen wir Informationen über die Häufigkeit der Verfolgung politischer Themen in den Medien für das Jahr 2010 und die Veränderungen von 2000 bis 2010 im Hinblick auf die Verteilung politischer Themen in den Primärgruppen (Familie und Freunde). Wie die Ergebnisse zeigen, wird das Internet immer stärker zum häufigsten Fenster zur Welt politischer Themen für junge Menschen in Slowenien, zumindest laut Erhebung aus dem Jahr 2010, in dem die elektronischen Medien vorherrschen. Eltern und Freunde stehen im Vergleich dazu unten auf der Skala,

und ein Vergleich mit dem Jahr 2000 zeigt eine allgemeine Abnahme der Gespräche über politische Themen im privaten Bereich.

Tabelle 3: Indirektes Interesse an Politik bei jungen Menschen in Slowenien in den Jahren 2000 und 2010

	Durchschn. Häufigkeit (Jugend 2010, 15-29-Jährige)	Durchschn. Häufigkeit (Jugend 2000, 16-29-Jährige)
Internet	2,48	keine Angaben
TV	2,37	keine Angaben
Radio	2,02	keine Angaben
Zeitungen	1,88	keine Angaben
Eltern	1,29	2,14
Freunde	1,29	2,10

Misstrauen gegenüber der etablierten politischen Sphäre

Die gleichen Trends (lediglich etwas weniger stark ausgeprägt) sind auch für die allgemeine Bevölkerung typisch. Ein großer Teil der Bürger unterschiedlicher Altersgruppen zeigt kein Interesse, Informationen zu beziehen, auf deren Grundlage sie sich politisch einbringen könnten, ganz zu schweigen, sich selbst zu engagieren. So zeigen die Daten, dass z. B. nur rund 15% der Europäer die Politik verfolgen (Van Deth und Elf 2000). Die meisten Menschen haben das Gefühl, sie haben keinen politischen Einfluss und sind von den politischen Prozessen enttäuscht. Die Politik wird als sinnlos und exklusiv betrachtet (Wahl-Jorgensen 2002). Ein äußerst wichtiger struktureller Kontext besteht außerdem in den Veränderungen im Vertrauen der Bürger in politische Institutionen und Praktiken. Die slowenische öffentliche Umfrage bei einer repräsentativen Auswahl der slowenischen Gesamtbevölkerung im Jahr 2002 (Malnar et al.: 52-53) zeigte zum Beispiel, dass das Vertrauen der Bürger in ausgewählte slowenische Akteure und Institutionen gering war, aber trotzdem höher als heute: 2002 erklärte ein Viertel der Befragten (25,2%), sie misstrauten der Nationalversammlung, während diese Zahl im Jahr 2010 bei 43% lag. Das Misstrauen gegenüber politischen Parteien lag im Jahr 2002 bei den Befragten bei 38%; im Jahr 2010 jedoch machte der Anteil derjenigen, die ihr Misstrauen erklärten, bereits die Mehrheit aus (57%). 2002 waren 41% der Meinung, man könne Politikern nicht vertrauen, während 2010 57% der Befragten ihnen nicht vertrauten.

Da die slowenische öffentliche Meinungsumfrage nicht die Bevölkerung jünger als 18 Jahre abdeckt, müssen wir in Jugendstudien nach potenziellen Besonderheiten bei jungen Menschen suchen. Daten aus dem Jahr 2000 (leider gibt es für 2010 keine vergleichbaren Daten) belegen einen diametralen Widerspruch zwischen einem sehr hohen Vertrauen in Freundschaften und Eltern einerseits und einem hohen Misstrauen gegenüber der politischen Macht und den politischen Institutionen andererseits (siehe Tabelle 4). Führende Politiker und politische Parteien waren bereits im Jahr 2000 die Institutionen, denen die Jugendlichen am wenigsten vertrauten, direkt hinter der EU und dem Präsidenten des Landes. Eltern und Freunde genießen

hingegen ein größeres Vertrauen, was die Bedeutung der bereits behandelten privaten Beziehungen bestätigt (und gleichzeitig die Abhängigkeit von diesen andeutet).

Tabelle 4: Das Vertrauen der slowenischen Jugend in Institutionen und Primärgruppen, 2010

Vertrauen	Durchschn. Skala von 1-5 N=1262
Freunde	4,11
Eltern	4,07
Spielfeld	2,89
Schule	2,85
Slowenische Armee	2,81
Ökolog. Bewegung	2,75
Präsident von Slowenien	2,65
EU	2,59
Führende Politiker	2,00
Politische Parteien	1,90

Quelle: Youth 2000

Abnahme konventioneller Formen der politischen Partizipation

Die Forschung über junge Menschen in verschiedenen europäischen Staaten legt nahe, dass das Interesse an konventionellen und traditionellen Formen der Politik, die auf Autorität und Macht basieren, abnimmt. Aber das Interesse an Politik, die Empfindlichkeiten und das Engagement im Hinblick auf soziale, moralische und ökologische Probleme in ihrem Umfeld berührt, wächst (Norris 2002; Hoikkala 2009). Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die meisten jungen Menschen Politik nicht per se ablehnen, sondern vorwiegend die bestehenden Strukturen und Formen der Organisation in modernen demokratischen Staaten. Insbesondere lehnen sie Politiker und Parteien ab (Hurrelmann 2007). Allerdings ähnelt die Distanzierung von Politikern oder Parteien derjenigen gegenüber anderen sozialen Institutionen, wie z. B. Gewerkschaften und Jugendorganisationen (Hurrelmann 2007). Einer der Indikatoren für die Abnahme konventioneller Formen der Partizipation ist die Höhe der Wahlbeteiligung oder Wahlenthaltung.

Laut der Ergebnisse der Eurobarometer 2007-Erhebung nahmen im Zeitraum 2004-2007 über 70% der jungen Menschen in Slowenien an mindestens einer Wahl oder einem Referendum teil, wobei auch erwähnt werden muss, dass im selben Zeitraum 18,2% der Befragten (15-30-Jährige) noch kein Wahlrecht besaßen (Tabelle 5). Der Prozentsatz der Partizipation an Wahlen ist höher als der Prozentsatz in den EU15- und den NMS12-Staaten, allerdings ist hier der durchschnittliche Prozentsatz derjenigen, die noch kein Wahlrecht hatten, ebenfalls höher. Die soziodemografische Analyse der gesamten europäischen Auswahl zeigt, dass die weniger Gebildeten nur halb so wahrscheinlich wählen gehen als die höher Gebildeten.

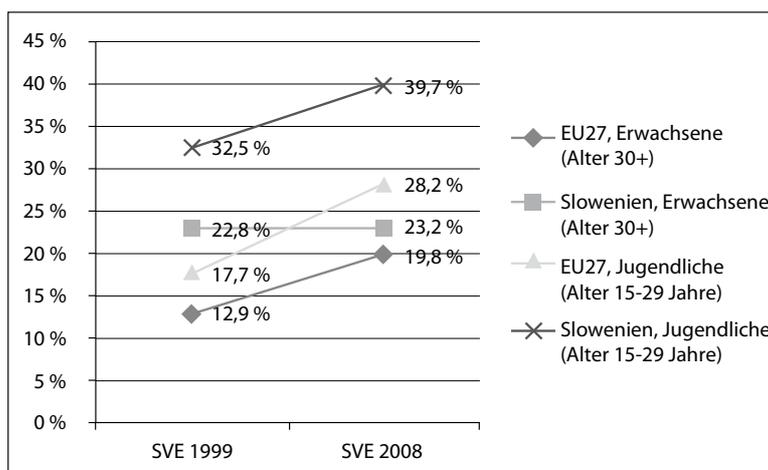
Tabelle 5: Partizipation der 15-30-Jährigen an einer (beliebigen) Wahl oder einem Referendum in den letzten drei Jahren (Angaben in Prozent)

	Ja	Nein	Es gab keine Wahl/ Referendum	Nicht teilgenom- men an der letzten Wahl/Referendum
UE15	61,8	12,6	1,4	23,6
NMS12	64,3	12,2	0,7	22,4
Slowenien	71,3	9,8	0,3	18,2

Quelle: Eurobarometer 2007 – Jugenderhebung

Wie die Kurve 1 zeigt, stieg der Anteil junger Menschen zwischen 15 und 29 Jahren, die nicht an Parlamentswahlen teilnahmen, in dem Jahrzehnt von 1999 bis 2008. Der gleiche Trend ist auch an der gleichen Kohorte in der EU zu erkennen. Erwachsene über 30 Jahren zeigen hingegen diese Tendenzen in Slowenien nicht, anders als in Europa, wo die Wahlenthaltung schrittweise ansteigt.

Kurve 1: Anteil der (jungen) Menschen in Slowenien und den EU27-Staaten, der von 1999 bis 2008 nicht an einer Parlamentswahl teilnahm



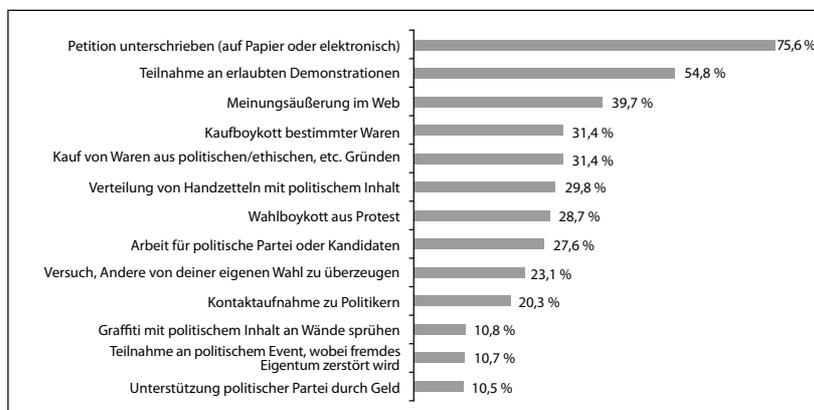
Quelle: Lavric et al. 2010, S. 147

Die Attraktivität unkonventioneller partizipatorischer Praktiken?

Die Forschung aus anderen europäischen Staaten legt den Schluss nahe, dass junge Menschen sich spontanen Formen der Partizipation auf „einmaliger“ Basis mit kurzfristiger Wirkung enger verbunden fühlen (Roudet 2009; Hurrelmann 2007; Spanring 2009), was mit ihren Lebensstilen kompatibel und für ihr Leben von Bedeutung ist. Insbesondere auf lokaler Ebene erfolgt die Partizipation nicht notwendigerweise über formale institutionalisierte Kanäle (z. B. in Wahllokalen oder in Jugendorganisationen/Jugendclubs), sondern über informelle, individuellere Kontexte und Formen.

Wie an Kurve 2 zu sehen, ist das Unterschreiben einer Petition, ein einfacher Meinungs Ausdruck, eine der häufigsten Praktiken unter jungen Menschen in Slowenien, die durch das Internet noch signifikant erleichtert wurde und sich bei Internet-Benutzern verbreitet hat, da sie keine ernsthafte Verpflichtung erfordert, sondern lediglich ein Anklicken des entsprechenden Links und eine Unterschrift. Die prozentualen Anteile der restlichen Aktivitäten sind durchschnittlich relativ gering. Schlussfolgernd kann man feststellen, dass die politische Tätigkeit eine eher unregelmäßige Praxis und kein weit verbreitetes Phänomen bei slowenischen Jugendlichen ist.

Kurve 2: Anteil junger Menschen in Slowenien, der wahrscheinlich politisch aktiv wäre oder bereits ist, 2010



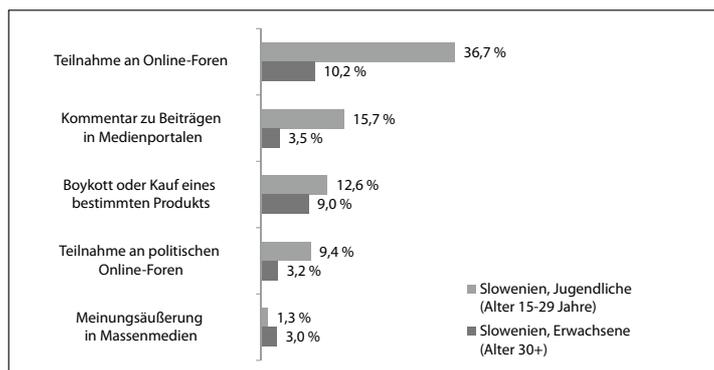
Quelle: Jugend 2010

Das Internet spielt heute häufig eine Schlüsselrolle bei unkonventionellen partizipatorischen Prozessen. Kurve 3 weist eindeutig darauf hin, dass das Internet „der Raum für junge Menschen“ in Slowenien ist, mehr als ein Drittel der jungen Menschen beteiligt sich häufig an Online-Foren und 16% von ihnen kommentieren die Beiträge in Medienportalen. Allerdings werden diese Räume wesentlich seltener für die Äußerung politischer Ansichten oder Meinungen genutzt.

Die Jugenderhebung von Eurobarometer im Jahr 2007 gewährt Einblicke in die Partizipation bei Organisationen. 2007 meldete sich ein Fünftel der 15-30-Jährigen in Slowenien bei einer Organisation an, was ein etwas geringerer Prozentsatz ist als der Durchschnitt in den EU15 (ein Viertel), aber höher als der Durchschnitt der letzten 12 Mitgliedstaaten, die der EU beigetreten sind (ein Zehntel). Korrelationen mit soziodemografischen Variablen zeigen, dass Mitglieder von Organisationen im Durchschnitt häufiger männlich, höher gebildet oder junge Menschen aus ländlichen Gebieten sind. Arbeiter sind jedoch sehr selten Mitglieder von Organisationen. Die Antworten derselben Erhebung zeigen, dass, wenn junge Slowenen mindestens einer Organisation angehören, die Mehrzahl dieser Organisationen Sportvereine oder -verbände sind. Der Anteil junger Menschen in Jugendorganisationen in Slowenien beträgt weniger als ein Achtel der 15-30-Jährigen, was über dem Durchschnitt in den EU15 liegt, aber unter dem Durchschnitt in den NMS12. Ein Achtel der jungen Menschen in Slowenien ist in

Clubs zu finden, die Menschen aufgrund eines Hobbys oder spezieller Interessen verbinden, und ein Achtel ist Mitglied bei kulturellen oder künstlerischen Organisationen, wobei beide über dem Durchschnitt der EU15 und NMS12 liegen.

Kurve 3: Individualisierte Formen der politischen Partizipation in Slowenien, 2009



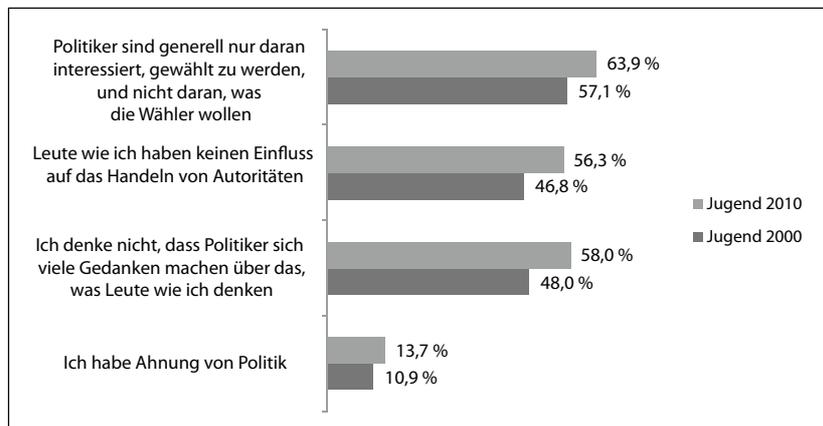
Quelle: Lavric et al. 2010, S. 163

Geringe Aktivität als Spiegelung der wahrgenommenen (Ohn-)Macht?

Wie nehmen junge Menschen ihren Einfluss auf politische Ereignisse und soziale Veränderungen wahr? Der Indikator für die Einstellung gegenüber konventioneller Politik ist das Gefühl der politischen (In-)Effektivität, die definiert ist als die Überzeugung des Einzelnen, dass er/sie politische Ereignisse oder politische Prozesse beeinflussen bzw. nicht beeinflussen kann. Gemessen wird er als Überzeugung von Menschen, dass sie bei den Machthabern ihrer Stimme Gehör verschaffen können und dass die Regierung ihnen zuhört.

Ein geringer subjektiver politischer Einfluss ist mit dem Gefühl der Entfremdung von der Politik, Misstrauen gegenüber der Politik und mit der Hilflosigkeit verbunden, diese in irgendeiner Weise beeinflussen zu können. Die Daten der Jugend 2000-Erhebung weisen auf einen hohen Grad eines subjektiven Gefühls des geringen Einflusses hin. Die meisten jungen Menschen hatten nicht das Gefühl, dass sie Politik verstehen und dass sie auf politische Entscheidungen und das Handeln der politischen Eliten einen Einfluss hatten (Miheljak 2002). In der Jugend 2010-Erhebung stimmten zwei Drittel der jungen Menschen (61%) der Aussage zu, sie verstünden die Politik nicht. Allerdings zeigt die Kurve 4 eindeutig, dass das Gefühl der Unfähigkeit, politische Entscheidungen zu beeinflussen, im Laufe der Zeit bei Jugendlichen in Slowenien zugenommen hat. Über zwei Drittel der jungen Menschen sind im Hinblick auf die Ziele und Absichten von Politikern skeptisch, die meisten glauben, dass sie keinerlei Einfluss auf die Macht haben, aber noch mehr betrachten politische Angelegenheiten als weit entfernt von ihren eigenen Ansichten. Darüber hinaus setzten sich das geringere Vertrauen in die Politik und ein stärkeres Ohnmachtsgefühl in Bezug auf die etablierte institutionalisierte Politik in einer negativen Wahrnehmung der eigenen Macht fort, generell Einfluss auf einen sozialen Wandel herbeizuführen.

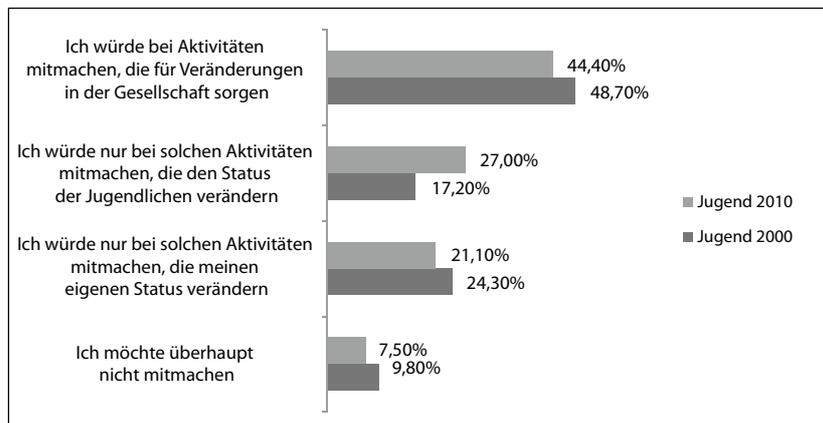
Kurve 4: Externer und interner politischer Einfluss junger Menschen in Slowenien, 2000 und 2010



Quellen: Jugend 2000 und Jugend 2010

Die Zahlen für 2010, im Vergleich zu jenen der Jugend 1995,¹⁵ zeigen, dass der Anteil junger Menschen in Slowenien, der bereit ist, sich eher an „jugendlichen Aktivitäten“ zu beteiligen, die für die Jugend von Interesse sind, wächst; dieser Prozentsatz stieg um 10% (Kurve 5).

Kurve 5: Bereitschaft von Studenten, sich für soziale Veränderungen in Slowenien einzusetzen, 1995 und 2010



Quellen: Jugend 1995 und Jugend 2010

15. Die Jugend 1995-Erhebung (Ule et al. 2005) wurde 1995 mit einer Auswahl von 1 829 Studenten des zweiten und dritten Studienjahres der (damals zwei) slowenischen Universitäten durchgeführt.

DISKUSSION

Was geschieht mit der politischen und sozialen Partizipation der slowenischen Jugend im Zusammenhang mit ihrem radikalen Rückzug ins Private, der Teil einer (wenn auch relativ unproblematischen) Verschiebung vom sozialistischen zum kapitalistischen System ist und der durch die neuste wirtschaftliche Krise verstärkt wurde, wobei die junge Generation noch abhängiger von der elterlichen ökonomischen, sozialen und emotionalen Unterstützung ist? Die oben aufgeführten Trends sollten im Kontext des weiter gefassten westlichen Trends eines gesteigerten Individualismus und einer erhöhten Desintegration alter Strukturen betrachtet werden, die vorausgegangenen Generationen eine solide Orientierung gegeben haben. Die überkommenen Vorstellungen kollektiver Verpflichtungen und Loyalitäten verschwinden, während sich – bestenfalls – die „individualisierte Ethik des Alltagslebens“ verstärken (Ule et al. 2008). Darüber hinaus werden junge Menschen heute mit Werbung und medienorientierten Kultur- und Unterhaltungsangeboten überschwemmt.

Die Daten der nationalen Jugenderhebungen in Slowenien belegen einen eindeutigen Abwärtstrend der konventionellen Formen der politischen Tätigkeit, was jedoch nicht bedeutet, dass junge Menschen politisch vollkommen desinteressiert wären. Die Analyse zeigt einen Rückzug von klassischen Institutionen und von einem klassischen Engagement, bei dem neue und unterschiedliche Formen des Handelns entstehen: die maßgeschneiderte, vorwiegend elektronisch übermittelte, temporäre Aktivierung und soziokulturelle Praktiken, die unmittelbar mit dem Lebensstil junger Menschen verbunden sind. Das Engagement der Jugend ist gefangen zwischen einer nachdrücklichen Wahrnehmung der Hilflosigkeit der Bürger, wodurch junge Menschen ihr eigenes Jugendumfeld oder ihre eigenen Themen finden, die mit ihnen verbunden sind, und die ihrer Ansicht nach das geeignetste potenzielle politische Betätigungsfeld sind.

Junge Menschen werden, grob gesagt, auf unterschiedliche Weise aktiviert: Sie bewegen sich im Internet, nutzen ihre Smartphones für ihre technologisch vermittelten Beziehungen und ihre sozialen Netzwerke, in denen sie sich (individuell) um ihr eigenes digitales Image, ihre Freunde und ihren Konsum kümmern. Dies ist auch für andere europäische Staaten charakteristisch, aber in Slowenien wurde es noch durch den sicheren Komfort zu Hause verstärkt, und auch das slowenische Bildungssystem fungiert als sicheres soziales System. Wie 2013 an den neusten politischen Protesten in Slowenien zu sehen, ist es in unserem Land vorwiegend die Generation über 30 Jahren, die aktiv wird: die gebildete, vorwiegend arbeitende, aber prekäre Bevölkerung, also diejenige Bevölkerung, die aus dem/den (sicheren) verlängerten Schlaf und Träumen der Jugend aufgewacht ist. Angesichts des aktuellen Verlaufs dieser Ereignisse kann man jedoch nicht sagen, diese Generation, die etwas älter als 30 Jahre ist, zeichne sich durch mehr Toleranz, Dialogbereitschaft oder Kollaboration aus, sondern vielmehr durch eine egozentrischere Werteausrichtung. Und die jungen Menschen kämpfen größtenteils um die bestehenden, augenscheinlichen Vorteile einer verlängerten Jugend (die tatsächlich fallen sind), wie z. B. gering versteuerter Studentearbeit oder eine kostenlose Universitätsbildung. Dessen ungeachtet sollte man die Hoffnung, dass die neuen sozialen Bewegungen, auch in Slowenien, einen

erneuerten Rahmen für das Artikulieren von Jugendinteressen und für die Reflexion gesellschaftlicher Herausforderungen und kollektive Bemühungen für einen Wandel bilden, nicht aufgeben.

Um die aktuellen partizipatorischen Phänomene besser verstehen zu können, müssen wir zweifellos weitere umfangreiche Studien durchführen. Bisher haben wir, in Slowenien sowie in ganz Europa, vorwiegend die allgemeinen Praktiken analysiert, die sich in unzureichender Weise mit der Frage befassen, was die Politik für die Jugend bedeutet; Analysen, die unzureichend die veränderten Lebensstile junger Menschen berücksichtigen, wie z. B. ihre Bindung an Zuhause und die Auswirkungen der Medien und der sozialen Netzwerke. Darüber hinaus sollte die Jugendpolitik auf nationaler und europäischer Ebene für die heutige Jugendkultur und den Medienkonsum durch die digitale Generation relevanter sein. Wir müssen die Alltagspraktiken junger Menschen in der heutigen Gesellschaft vermittelter Beziehungen verstehen, und wir müssen auch die veränderte Medienwelt berücksichtigen, die immer mobiler und digitalisierter wird. In Folge bedeutet dies, dass wir uns auch auf den Umfang der digitalen Inhalte und die Frage konzentrieren müssen, wie die meisten wichtigen Institutionen für jüngere Generationen diese durch ihre Darstellungen im Internet und mobile Geräte aktivieren (oder deaktivieren). Wenn wir eine aktive Jugend wollen, die öffentlich über ihre eigenen Probleme, Ambitionen und Ziele spricht, müssen wir in ihrer eigenen Sprache, mit ihrem eigenen Kommunikationsstil und gemäß ihrer eigenen medialen Vorlieben mit ihnen interagieren (Livingston 2005).

BIBLIOGRAFIE

Chisholm, L. (Hrsg.) (2005), *Growing up in Europe: Contemporary Horizons in Childhood*, Walter de Gruyter, Berlin.

Crouch, C. (2004), *Post-Democracy*, Polity, Cambridge.

EGRIS (2001), „Youth policy and participation: Potentials of participation and informal learning in young people's transitions to the labour market. A comparative analysis in ten European regions“, Abschlussbericht verfügbar unter: www.iris-egris.de/yoyo/pdf/YOYO_Executive_02-05.pdf (aufgerufen am 20.9.2009).

Eurostudent (2010), *Economic, Social and Housing Conditions, and the International Mobility of Students in Slovenia*. Verfügbar unter: www.eurostudent.eu/download_files/documents/National_Report_Slovenia_English.pdf (aufgerufen am 7.7.2014).

Furlong, A., Cartmel, F. (1997), *Young People and Social Change: Individualization and Risk in Late Modernity*, Open University Press, Buckingham.

Galimberti, U. (2009), *Grozljivi gost: nihilizem in mladi* (The horrifying guest: nihilism and young people), Modrijan, Ljubljana.

Goldscheider, F. K., Goldscheider, C. (1993), *Leaving Home Before Marriage: Ethnicity, Familism, and Generational Relationships*, University of Wisconsin Press, Madison, WI.

Hoikkala, T. (2009), „The diversity of youth citizenships in the European Union“. In: *Young*, 17(1), S. 5-24.

Hurrelmann, K. (2007), *Lebensphase Jugend: Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung (Life Stage Youth: An introduction to the social scientific youth research)*, Juventa, München.

Iacovou, M. (2010), „Leaving home: independence, togetherness and income“. In: *Advances in life course research*, 15(41), S. 47-160.

Inglehart, R. (1977), *The Silent Revolution*, Princeton University Press, Princeton.

Keniston, K. (1971), *Youth and dissent: The rise of a new opposition*, Harcourt Brace Jovanovich, New York.

Kovacheva, S. (2005), „Will youth rejuvenate the patterns of political participation?“. In: Forbig, J. (Hrsg.), *Revisiting youth political participation. Challenges for research and democratic practice in Europe*, S. 19-28, Council of Europe Publishing, Straßburg.

Kovacheva, S. (2006), „Youth Transitions and Family Support in a Transforming Social Context: Reflections from the New Member States“. In: Lutz, W., Richter, R., Wilson, C. (Hrsg.), *The New Generations of Europeans: Demography and Families in the Enlarged European Union*, S. 145-176, Earthscan, London.

Kramberger, A. (2007), *Strukturni razlogi težje zaposljivosti mladih v Sloveniji (Strukturelle Gründe für die schwierige Vermittelbarkeit junger Menschen in Slowenien)*. In: Kramberger, A., Pavlin, S. (Hrsg.), *Zaposljivost v Sloveniji – analiza prehoda iz šol v zaposlitve: stanje, napovedi, primerjave (Berufliche Vermittelbarkeit in Slowenien – Analyse des Übergangs von der Schule in den Beruf: Zustand, Vorhersagen, Vergleiche)*, S. 64-102, Fakulteta za družbene vede, Ljubljana.

Kuhar, M., Reiter, H. (2010), „Transformation and demographic change in the ex-Yugoslav countries – materialist, idealist, and institutionalist perspectives on reproductive trends“. In: *Annales*, 20(1), S. 13-26.

Kuhar, M., Reiter, H. (2014 in Druck), „Leaving home in Slovenia: A quantitative exploration of residential independence among young adults“, *Journal of Adolescence*.

Lavric, M., Flere, S. et al. (2010), *Mladina 2010. Družbeni profil mladih v Sloveniji (Youth 2010. Soziales Profil junger Menschen in Slowenien)*, Aristej, Maribor.

Leccardi, C. (2005), „Facing uncertainty. Temporality and biographies in the new century“. In: *Young*, 13(2), S. 123-146.

Malnar, B. et al. (2012), *Evropska družboslovna raziskava v Sloveniji – medcasovne primerjave (Europäische Sozialstudie in Slowenien – Intertemporale Vergleiche) 2002/2004/2006/2008/2010*. In: Toš, N. (Hrsg.), *Vrednote v prehodu V. Slovenija v evropskih primerjavah 2002-2010 (Werte im Wandel V. Slowenien im europäischen Vergleich 2002-2010)*, S. 47-80, Fakulteta za družbene vede, Ljubljana.

Miheljak, V. (2002), *Mladi kot objekt in subjekt politike (Junge Menschen als Objekt und Subjekt von Politik)*. In: Miheljak, V. (Hrsg.), *Mladina 2000: Slovenska mladina na prehodu v tretje tisočletje (Youth 2000: Die slowenische Jugend im Übergang ins dritte Millennium)*, S. 105-164. Aristej, Maribor.

Norris, P. (2002), *Democratic Phoenix: Reinventing Political Activism*, Cambridge University Press, New York.

Oblak, T., Kuhar, M. (2014), „Socio-cultural contexts of youth computer cultures: The case of Slovenia“. In: *Annales – Series historia et sociologia*, 24(1), S. 129-142.

OECD (2010), *Education at a glance 2010*, OECD Publications, Paris. Verfügbar unter: <http://browse.oecdbookshop.org/oecd/pdfs/free/9610071e.pdf> (aufgerufen am 3.12.2010).

OECD (2012), *Education at a glance 2012*, OECD Publications, Paris. Verfügbar unter: www.oecd.org/education/CN%20-%20United%20States.pdf (aufgerufen am 3.6.2013).

Pokrajac, T. (2006), *Družina in odnosi v njej (Familie und familiäre Beziehungen)*. In: Jericek, H., Lavtar, D. In: Pokrajac, T. (Hrsg.), *HBSC Slovenija 2006. Z zdravjem povezano vedenje v šolskem obdobju. Porocilo o raziskavi (HBSC Slovenia 2006. Gesundheitsbezogenes Verhalten während der Schulzeit. Forschungsbericht)*, S. 81-94, Inštitut RS za varovanje zdravja, Ljubljana.

Reher, D. S. (1998), „Family ties in Western Europe: persistent contrasts“. In: *Population and development review*, 24(1), S. 203-234.

Reher, T. (2006), *Odraščati v družinah (Groß werden in Familien)*. In: Reher, T., Sedmak, M., Švab, A., Urek, M., *Družine in družinsko življenje v Sloveniji (Familien und Familienleben in Slowenien)*, S. 89-126, *Annales*, Koper.

Roudet, B. (2009), „Youth Participation as a factor in democratic values“. In: *Coyote Youth Partnership*, Nr. 14, S. 35-38.

Spannring, R. (2009), *Youth participation: Social Capital and Political Engagement of Young People in Western Europe*, Südwestdeutscher Verlag für Hochschulschriften, Saarbrücken.

Tomanovic, S. (2002), *Porodica atmosfera i odnosi generacija (Familienatmosphäre und Beziehungen zwischen den Generationen)*. In: Bolcic, S., Milic, A. (Hrsg.), *Srbija krajem milenijuma: Razaranje društva, promene i svakodnevni život (Serbien am Ende des Millenniums: Gesellschaftliche Zerstörung, gesellschaftlicher Wandel und Alltagsleben)*, S. 315-339. ISI FF, Belgrad.

Ule, M. (1988), *Mladina in ideologija (Jugend und Ideologie)*, Delavska enotnost, Ljubljana.

Ule, M. (2002), *Mladina: Fenomen dvajsetega stoletja (Jugend: Phänomen des 20. Jahrhunderts)*. In: Mihelj, V. (Hrsg.), *Mladina 2000: Slovenska mladina na prehodu v tretje tisoletje (Youth 2000: Die slowenische Jugend im Übergang ins dritte Millennium)*, S. 9-27, Aristej, Maribor.

Ule, M. (2008), *Za vedno mladi? Socialna psihologija odraščanja (Für immer jung? Die Sozialpsychologie des Heranwachsenden)*, Fakulteta za družbene vede, Ljubljana.

Ule, M. (2012), *Rekonstrukcija mladosti in mladine v slovenski družbi v času tranzicije (Wiederaufbau der Jugend und junger Menschen in der slowenischen Gesellschaft im Übergang)*. In: *Teorija in praksa*, 28(70), S. 7-25.

Ule, M., Tivadar, B., Kurdija, S., Rajšp, S. (2008), *Socialnoekonomski položaj študentov v Sloveniji. Porocilo raziskave (Die sozioökonomische Stellung von Studenten in Slowenien. Forschungsbericht)*, Fakulteta za družbene vede, Ljubljana.

Ule, M., Kuhar, M. (2003), Mladi, družina, starševstvo: spremembe življenjskih potekov v pozni moderni (Junge Menschen, Familie, Elternschaft: Veränderte Lebensläufe in der Spätmoderne), Fakulteta za družbene vede, Ljubljana.

Van Deth, J. W., Elf, M. (2000), „Political involvement and apathy in Europe 1973-1998“, MZES Arbeitspapiere, Nr. 33.

Wahl-Jorgensen, K. (2002), „Coping with the meaninglessness of politics: Citizenspeak in the 2001 British general elections“. In: *The Public*, 9(3), S. 65-82.

Wallace, C., Kovatcheva, S. (1998), *Youth in society. The construction and deconstruction of youth in East and West Europe*, Macmillan, London.

Walther, A., Stauber B., Pohl, A. (2009), *Up2youth. Youth – actor of social change. Abschlussbericht*, Europäische Kommission, Brüssel.

Žavbi, A., Vipavc Brvar, I. (2004), *Potrebe mladih po informacijah in participaciji na območju Ljubljane z okolico. Raziskovalno poročilo (Die Notwendigkeit für Informationen und die Partizipation der Jugend in Ljubljana und seiner Umgebung)*, MISSS, Ljubljana.

Živoder, A. (2011), „The relevance of education today: Young people and their educational choices“. In: *Teorija in praksa*, 48(5), S. 1427-1445.

Datenquellen

Eurobarometer (2007), *Young Europeans. A survey among young people aged between 15-30 in the European Union. Analytical Report*, Eurostat, Brüssel.

European Values Survey (1999-2008), *Database and questionnaire*, GESIS Online-Studienkatalog. Verfügbar unter: <http://zcat.gesis.org/webview/index.jsp> (aufgerufen am 6.8.2010).

Lavric, M., Flere, S. et al. (2010), *Mladina 2010. Podatkovna baza in vprašalnik*. Verfügbar unter: www.adp.fdv.uni-lj.si/ (aufgerufen am 17.4.2013).

Miheljak, V. (Hrsg.) (2002), *Mladina 2000. Podatkovna baza in vprašalnik*. Verfügbar unter: www.adp.fdv.uni-lj.si/ (aufgerufen am 17.5.2013).

Slovensko javno mnenje (1980), *Podatkovna baza in vprašalnik*. Verfügbar unter: www.adp.fdv.uni-lj.si/ (aufgerufen am 10.8.2010).

Ule, M., Miheljak, V., Renner, T. et al. (1995), *Mladina 1995. Podatkovna baza in vprašalnik*. Verfügbar unter: www.adp.fdv.uni-lj.si/ (aufgerufen am 17.5.2013).

UNICEF (2014), *TransMonEE database 2014*. Verfügbar unter: www.transmonee.org (aufgerufen am 31.10.2014).

Kapitel 5

Anbindung an die Zukunft: Die Rolle der räumlichen Mobilität in den fiktiven Biografien junger Menschen

Simona Isabella und Giuliana Mandich

EINLEITUNG

Arjun Appadurai definiert die Fähigkeit, nach Höherem zu streben, als „die Fähigkeit, eine Reisekarte in die Zukunft lesen zu können“ (2004: 76). Mobilität ist für die heutige Jugend das Schlüsselement für die Planung einer solchen Reise, sowohl im öffentlichen Diskurs (als Ziel, das es z. B. im Bereich der europäischen Jugendpolitik zu erreichen gilt) als auch als Element für das Eröffnen neuer Bereiche für Möglichkeiten und Veränderungen im Leben und den beruflichen Karrierewegen des Einzelnen.

Laut „Fähigkeiten-Ansatz“ (Sen 1980) und der Weiterentwicklung dieses Ansatzes durch Appadurai (2004) argumentieren wir, dass es unerlässlich ist, die Mobilität nicht nur als tatsächliches Verhalten zu betrachten, sondern auch als einhergehend mit einer ganzen Reihe kultureller Aspekte, die die Mobilität im Leben von Menschen ermöglicht. In der von Sen gemachten Unterscheidung zwischen Fähigkeit und Arbeitsweise, deutet letzteres auf eine Leistung oder ein Ergebnis hin, während ersteres die Fähigkeit ist, diese Arbeitsweise zu erlangen. Eine Fähigkeit kann als Möglichkeit oder Freiheit definiert werden, gemäß eigener Entscheidungen zu handeln. Aus diesem Grund sollte Wohlergehen nicht so sehr durch das beurteilt werden, was Menschen sind oder was Menschen tun, sondern was sie frei sind, zu sein oder zu tun; z. B. gesund zu sein, lesen und schreiben zu können, zu wissen, wie man am Leben der Gemeinde teilnimmt, sowie erkennen zu können, wie die Mobilität ihre Zukunft bestimmen kann. Um die Mobilitätswünsche junger Menschen in diese Perspektive zu setzen, beziehen wir uns auf den Begriff der „Motilität“ (Kaufmann 2002, Kaufmann, Viry und Widmer 2010).

In diesem Artikel befassen wir uns mit der Rolle der Mobilität in der imaginären Zukunft der heutigen Jugend, um die Nützlichkeit dieser Perspektive darzustellen. Unsere Studie (Teil eines längeren Forschungsprojekts über Jugend)¹⁶ bezieht sich auf die Auswertung von 340 Aufsätzen, die von 18-19-jährigen Schülern aus der größten Stadt Sardinien verfasst wurden.¹⁷ Sie wurden aufgefordert, sich selbst im Alter von 90 Jahren vorzustellen und ihre Lebensgeschichte zu erzählen. Wie wir sehen werden, zeigen ihre fiktiven Biografien, dass Mobilität ein signifikanter Faktor in den Lebensträumen junger Menschen ist. Dessen ungeachtet erzählt uns ihre Sicht der zukünftigen Mobilität eine weitaus ambivalenter Geschichte über Mobilität an sich, als konkrete Möglichkeit im Leben junger Menschen.

Wir glauben, dass eine maßvolle Interpretation dieser Ambivalenz weit über den Einzel- und begrenzten Fall hinausreicht, den wir hier behandeln, und sie sollte als bedeutsames Beispiel dienen, die kulturellen Hürden (im Hinblick auf sozial konstruierte Kenntnisse, Fähigkeiten und Werteeinstellungen) zu identifizieren, die heute die Mobilität junger Menschen behindern. Kurz gefasst, bezieht es sich unmittelbar auf eines der Hauptziele der europäischen Jugendpolitik.

MOBILITÄT IN DER JUGENDPOLITIK: EINE KURZE DARSTELLUNG

Seit Ende der 1980er Jahre, als die Europäische Union die Förderung des Jugendaustauschs über besondere Finanzierungsprogramme, wie z. B. „Erasmus“ und „Jugend für Europa“,¹⁸ begann, ist die Jugendmobilität zu einer Dauereinrichtung auf der Agenda der Europäischen Union geworden. In den 1990er Jahren befasste sich eine Reihe von Entschlüssen, die vom Europarat angenommen wurden, mit der Förderung der geografischen Mobilität junger Menschen (Europäische Jugendkartenvereinigung). In dieser Phase wurde die Jugendmobilität immer stärker als Wert der europäischen Jugendpolitik betrachtet, mit einem Höhepunkt 2001 im Weißbuch der Europäischen Kommission „Neuer Schwung für die Jugend Europas“. Der Hauptzweck dieses Weißbuchs war der Vorschlag eines neuen Kooperationsrahmens für die verschiedenen Personen aus dem Bereich der Jugendpolitik, um junge Menschen effektiver in Entscheidungen einzubeziehen, die sie betreffen. Es war auch eine Reaktion auf die massive politische Unzufriedenheit junger Menschen mit den traditionellen Formen der Partizipation am öffentlichen Leben, und das Weißbuch schlug einen neuen Kooperationsrahmen für die EU-Staaten vor, um die europäischen Staaten

16. Für weitere Informationen über das Forschungsprojekt siehe: <http://people.unica.it/ifuire/>.

17. Sardinien ist eine Region Italiens, die traditionell im Hinblick auf wirtschaftliche Chancen und Bildungschancen rückständig ist: Die Jugendarbeitslosigkeit lag 2012 bei 47,3% (im Vergleich zu 35,3% in ganz Italien, und weit über dem EU-Durchschnitt von 22,8%). Die Benachteiligung der Jugend besteht auch im Hinblick auf die Bildungsabschlüsse. So lagen für Sardinien die universitären Bildungsabschlüsse bei der Altersgruppe 30-34 Jahren bei 17,6%, in Italien bei 21,7% und in der EU durchschnittlich bei 35,8%.

18. Für einen vollständigen Bericht über die Geschichte der europäischen Jugendpolitik vgl. Elisa Briga, „Youth Mobility“. In: Youth Knowledge, Nr. 15, EKCYP insights, Boetzelen, P. (Hrsg.), Europarat und Europäische Kommission, 2012.

beim Ergreifen von Maßnahmen zur Unterstützung junger Menschen in Europa zu unterstützen. 2006 wurde die Europäische Qualitätscharta für die Mobilität als Qualitätsreferenzdokument für Schul- und Ausbildungsaufenthalte im Ausland angenommen: Sie richtete sich an alle Mitgliedstaaten und hatte zum Ziel, einen Leitfaden für Mobilitätsvereinbarungen für das Lernen und für andere Zwecke bereitzustellen, wie z. B. die berufliche Fortbildung, sowohl für Jugendliche als auch Erwachsene. Demzufolge hat das Programm Jugend in Aktion (2007-2013) die Bedeutung unterstrichen, junge Menschen als aktive Bürger in die Gesellschaft einzubeziehen, um ihr Zugehörigkeitsgefühl zu Europa zu stärken. 2008 unterstrichen die „Schlussfolgerungen des Rates“ über Jugendmobilität die Tatsache, dass die Mobilität junger Menschen unverzichtbar sei, um ein Zugehörigkeitsgefühl zu Europa zu fördern, die soziale und beschäftigungsbezogene Integration auszubauen und eine wettbewerbsfähige europäische Wirtschaft zu gewährleisten. Sowohl die Europäische Union als auch der Europarat sind sich hinsichtlich der Tatsache einig, dass die Jugendmobilität eine Priorität im Bereich Jugendpolitik ist, und arbeiten gemeinsam daran, diese auszubauen. Tatsächlich ist eine der Hauptinitiativen der Agenda/Europa 2020 das Projekt „Jugend in Bewegung“ der Kommission, dessen Prioritäten die geografische Mobilität junger Menschen in ganz Europa einschließen.

Gemäß den europäischen Programmen und Dokumenten zur Jugendpolitik ist Mobilität eine Fähigkeit, die junge Menschen erlernen müssen, wenn sie ihre allgemeinen Lebensbedingungen verbessern möchten und eine bessere Zukunft für sich und für Europa als Ganzes anstreben. Mobilität wird in der Tat als ein „Schlüsselinstrument betrachtet, das junge Menschen auf ein Leben in einer zukünftigen Gesellschaft vorbereitet, offen für neue Ideen zu sein und mit Unbekanntem umzugehen, und sie soll Gelegenheiten für das Erlernen von Mobilität für alle jungen Menschen in Europa bis 2020 erweitern, indem Ressourcen mobilisiert und Hürden für Weiterbildungen im Ausland abgebaut werden“ (Briga 2012: 77).

Die europäische Politik im Bereich Jugendmobilität betont die Bedeutung junger Menschen als wichtige Akteure, „denen die Verantwortung übertragen wird, die Zukunft unserer Gesellschaften zu bestimmen“ (Eriksson 2012: 22). Ein Vergleich der Daten über Mobilität mit den Zielen der EU-Politik ergibt jedoch ein etwas anderes Bild. Langzeittrends zeigen, dass junge Menschen in Europa dahingehend immer mobiler geworden sind, dass sie heute häufiger nationale Grenzen überschreiten, um zu studieren, einer bezahlten oder freiwilligen Beschäftigung nachzugehen oder um zu reisen. Nach 2008 hat aber die aktuelle Wirtschaftskrise zu einer Stagnation oder sogar zu einer Abnahme der Jugendmobilität in vielen Staaten geführt. Laut EU-Jugendbericht 2012 zeigen die statistischen Daten über Mobilität heute, dass nur eine begrenzte Zahl junger Menschen einen Aufenthalt im Ausland erlebt hat (länger als einen Monat), um zu arbeiten.¹⁹ Generell erklärte die überwiegende Mehrzahl junger Menschen, sie seien noch nie für Bildungs- oder Ausbildungszwecke im Ausland gewesen. Tatsächlich haben nur 13,5% von ihnen jemals in einem anderen Land studiert.

19. Vgl. EU-Jugendbericht 2012, S. 35. Die hier gezeigten Daten sind die Ergebnisse/Erkenntnisse der Eurobarometer-Erhebung „Jugend in Bewegung“ 2011. Anbindung an die Zukunft: die Rolle der räumlichen Mobilität.

Auch wenn eines der Hauptziele, die in der EU-Politik genannt werden, lautet, Hürden der Jugendmobilität abzubauen, sind die Ergebnisse nicht so vielversprechend wie man erwarten könnte. Darüber hinaus wurde auch das Ziel, benachteiligte Kategorien einzubeziehen, überhaupt nicht erreicht. Der Widerstand scheint insbesondere bei jungen Italienern hoch zu sein, zumindest laut offiziellen EU-Daten.

Wenn man sich die Daten zur Mobilität im EU-Jugendbericht 2012 anschaut, sagten lediglich 12% der jungen italienischen Erwachsenen, sie hätten für Bildungs- und Ausbildungszwecke Zeit im Ausland verbracht – oder befänden sich zum Zeitpunkt der Erhebung im Ausland. Im Gegensatz zu den Durchschnittszahlen für die EU (etwas höher für Auslandsaufenthalte für Bildungszwecke) war die Zahl für Aufenthalte im Ausland für mindestens einen Monat aus anderen Gründen als für Bildungs-/Ausbildungszwecke oder Urlaub/Tourismus merklich niedriger (mit durchschnittlich 12% liegt Italien auf dem zweitletzten Platz unter europäischen Staaten).

Darüber hinaus ist der Auslandsaufenthalt im Allgemeinen kurz, in Anbetracht der Tatsache, dass der Anteil junger italienischer Erwachsener mit einem höheren Bildungsabschluss, die mindestens drei Monate für Bildungs-/Ausbildungszwecke im Ausland verbracht haben, einer der niedrigsten in Europa ist. Italien ist damit eines der Länder, in dem es weniger wahrscheinlich ist, dass europäische Studenten dort im Rahmen EU-finanzierter Mobilitätsprogramme studieren werden. Wie nicht anders zu erwarten, erklärte die Mehrzahl junger Erwachsener in Italien (55%), sie sei nicht bereit – oder hätte nur einen geringen Wunsch – in einem anderen europäischen Land zu arbeiten (Italien liegt als „unwilliger“ Staat in Europa auf dem zweiten Platz).

Jede tiefreichende Analyse des Falls Italiens erfordert eine umfassende Untersuchung. Einerseits scheint das Fehlen einer Jugendpolitik auf nationaler Ebene die Wirksamkeit der europäischen Jugendpolitik zu schwächen; andererseits scheinen junge Menschen nicht in der Lage zu sein, die Chancen zu nutzen, die ihnen im Rahmen der EU-Programme zur Verfügung stehen. Obwohl die Gründe, die diesem Widerstand zugrunde liegen, noch nicht vollständig verstanden werden, lohnt es sich anzumerken, dass laut Eurobarometer-Erhebung 2011 fehlende finanzielle Mittel oder die hohen Kosten für einen Aufenthalt nicht die vorrangigen Gründe sind, warum die Befragten nicht ins Ausland gingen (20%); der Hauptgrund war mangelndes Interesse (28%).

MOBILITÄTEN UND MOTILITÄTEN

Wie wir bereits gesehen haben, ist Mobilität eine wichtige Komponente der EU-Politik, aber sie ist auch ein vielfältiges Konzept, dessen Analyse lohnenswert ist, damit man es besser versteht. Wir sollten nicht nur die unterschiedlichen Formen der Mobilität (Urlaub, Lernen, Arbeit und Freiwilligenarbeit, kurz- und langfristige, physische und virtuelle Mobilität) untersuchen, sondern auch die vielfältigen Bedeutungen von Mobilität erkunden und wie diese sich im öffentlichen Diskurs und in persönlichen Erzählungen widerspiegeln. So deckt z. B. eine gründliche Untersuchung der Kerninhalte des EU-Diskurses über Jugend und Mobilität auf, dass es mindestens drei separate Bedeutungen für diesen Begriff gibt.

Zum einen wird Mobilität als Freizügigkeit verstanden. In diesem Sinne ist Mobilität ein Recht, wie auch im Grünbuch zur Lernmobilität junger Menschen dargelegt: „Das

Recht, über die nationalen Grenzen hinaus mobil zu sein, ist eine der Grundfreiheiten, die die EU ihren Bürgern verleiht.“ (Europäische Kommission 2008a)

Darüber hinaus, wie im Weißbuch „Europäische Transportpolitik für 2010“ dargelegt, wird die „persönliche Mobilität, die von 17 km pro Tag im Jahr 1970 auf 35 km im Jahr 1998 gestiegen ist, heute mehr oder weniger als ein erworbenes Recht betrachtet“ (Europäische Kommission 2001: 11).

Die Verknüpfung zwischen Mobilität, Freiheit und Rechten wird schon seit langem anerkannt und ist heute allgemein etabliert (Sager 2006: 467). In dieser Bedeutung drückt Mobilität die Idee aus, die die Grundlage der Schaffung eines europäischen wirtschaftlichen, politischen und sozialen Raumes bildet; man sollte bedenken, dass der Kern der Wirtschafts- und Sozialpolitik der EU in dem Gedanken der „fünf Freiheiten“ zusammengefasst werden kann, i.e. freier Verkehr von Waren, Kapital, Dienstleistungen, Menschen und Wissen.

Gleichzeitig ist Mobilität in den politischen Erzählungen als Erfahrung präsent, die notwendig ist, um sowohl die Chancen als auch die Aussichten von EU-Bürgern zu verbessern. Die Erfahrung von Mobilität wird als Schlüsselaspekt für den Aufbau einer europäischen Bürgerschaft betrachtet.

Die Lernmobilität, i.e. die transnationale Mobilität zum Zwecke des Erwerbs neuer Fähigkeiten, ist eine der wichtigsten Wege, wie Personen, insbesondere junge Menschen, ihre zukünftige Vermittelbarkeit auf dem Arbeitsmarkt sowie ihre persönliche Entwicklung stärken können. Studien bestätigen, dass die Lernmobilität ein Gewinn für das Humankapital ist, da Studenten neues Wissen erwerben und ihre Fremdsprachenkenntnisse und interkulturellen Kompetenzen entwickeln.

(Grünbuch der Kommission über die Lernmobilität junger Menschen 2008: 2)

Die Nutzung der Chancen, die durch Mobilität eröffnet werden, wird als wesentlicher Beitrag vieler politischer Ziele der EU betrachtet, und es gibt eine umfangreiche Fachliteratur, die die Auswirkungen von Mobilität auf die persönliche Entwicklung (Ausbau der Fähigkeiten und Vermittelbarkeit von Menschen) sowie auf das Gefühl einer EU-Bürgerschaft diskutiert und bewertet und dazu beiträgt, aus jungen Menschen zukünftige Führungspersönlichkeiten und Bürger zu formen, die einen größeren Respekt für Vielfalt besitzen (King und Raghuram 2013, Kuhn 2012, Sigalas 2010).

Eine dritte Dimension, die besonders für den Bereich Jugendpolitik von Relevanz ist, ist die Mobilität als Fähigkeit an sich. Laut Olsson et al. (2011) ist Mobilität als Fähigkeit für die Festlegung der privilegierten Stellungen junger Menschen im europäischen Projekt ausschlaggebend. „Mobilität wird daher als die Fähigkeit benannt, sich selbst über provinzielle und lokale Kontexte zu erheben“ (Olsson et al. 2011). Mobil zu sein, ist eines der Merkmale, das die „ideale“ europäische Bürgerschaft charakterisiert, und „in diesen Zielen bezeichnet der Signifikant, Jugend‘ einen aktiven Grenzgänger, der partizipatorisch, voller Eigeninitiative, Unternehmergeist, kreativ, solidarisch empfindend und unbegrenzt ausgestattet ist mit einem Verständnis für kulturelle Vielfalt und den gemeinsamen Werten des bestehenden Europas“ (Olsson et al. 2011).

Die Betrachtung der komplexen Bedeutungen von Mobilität lässt uns betonen, dass Mobilität nicht als ein identifizierbares und klar umrissenes Verhalten betrachtet werden kann (mobil zu sein oder nicht). Aus kultureller Sicht muss Mobilität als Form von verkörpertem kulturellem Kapital (Holdsworth 2006) betrachtet werden, das Werte, Wünsche und Lebensziele umfasst und praktische und kognitive Ressourcen erfordert.

Seit Kurzem wird im Bereich der Mobilitätsstudien der Begriff der Mobilität weiterentwickelt und befasst sich nun präzise mit dieser Dimension der Mobilität (Mobilität als potenzielle Bewegung).²⁰

Motilität kann man definieren als „wie ein Mensch oder eine Gruppe Besitz ergreift von den Möglichkeiten für Mobilität und auf diesen aufbaut, um persönliche Projekte zu entwickeln“ (Flamm und Kaufmann 2006: 168). Drei interdependente Faktoren bestimmen die Motilität eines Menschen und definieren das, was als „Motilitätskapital“ bezeichnet wird: Zugang, Kompetenz und Fähigkeiten und kognitive Aneignung. Zugang bezieht sich auf die Leichtigkeit, mit der Personen Mobilität nutzen können (im Einklang mit der vermehrten Nutzung des Begriffes „Zugang“, der seine ursprüngliche räumliche Konnotation ausweitet und nun auch den öffentlichen Zugang zu Ressourcen und Chancen meint); Kompetenz bezieht sich auf die erforderlichen Mobilitätsfähigkeiten und -fertigkeiten (körperliche Fähigkeit), erworbenen Fähigkeiten (z. B. Führerschein) und Organisationsfähigkeiten (z. B. Abstimmen von Aktivitäten und Planung); und die kognitive Aneignung bezieht sich auf die Weise, wie Mobilitätsagenten Mobilitätsoptionen bewerten und befasst sich mit Strategien, Werten, Darstellungen und Gewohnheiten. Das Konzept der Motilität unterscheidet sich von Mobilitätspraktiken, da diese letzten das Erreichen der Fähigkeit darstellen, Mobilität zu wählen. In diesem Sinne wird Mobilität als Gelegenheit verstanden.

Anhand einer Neubewertung des Engagements der EU für eine gesteigerte Mobilität können wir feststellen, dass man, wenn es notwendig ist, Hürden für eine Mobilität als Verhalten abzubauen (Zugänglichkeit), vielleicht mehr Aufmerksamkeit auf die komplexeren kulturellen Aspekte legen sollte, die jungen Menschen in der EU gestatten, Mobilität als eine Möglichkeit zu betrachten. In dieser Hinsicht müssen konkretere Fragen behandelt werden, u.a.: Welche Art von Wissen und Organisationsfähigkeit ist erforderlich? Welche Strategien der Mobilität werden eingesetzt? Welche Werte, Darstellungen und Gewohnheiten wirken sich auf die Mobilität aus?

AUS EINEM FALLBEISPIEL GEWONNENE ERKENNTNISSE: DIE ERZÄHLUNGEN JUNGER MENSCHEN ÜBER FIKTIVE MOBILITÄTEN

Um diese Fragen behandeln zu können, werden wir nun die Erkenntnisse der Forschung²¹ über junge Menschen und die Zukunft diskutieren. Wenn man sich die Art und Weise anschaut, wie Mobilität in fiktiven Biografien vorgestellt wird,

20. Die Ausweitung der biologischen Vorstellung von Motilität auf die potenzielle Mobilität von Menschen wurde von Kaufmann vorgeschlagen (2002). Für eine neue Bearbeitung des Begriffes siehe Kellerman (2012). Anbindung an die Zukunft: die Rolle der räumlichen Mobilität.

21. Für weitere Informationen siehe: <http://people.unica.it/ifuture/>.

können wir die Motilität untersuchen und die kulturellen Aspekte, die diese formen. Laut eines Teils der Fachliteratur, die die Zeitlichkeiten junger Menschen und die Art und Weise untersucht, wie sie ihre Zukunft im Kontext steigender Unsicherheit planen/betrachten (Leccardi 2009; Melucci 1996), liegt der Schwerpunkt auf der Untersuchung des Schnittpunkts/der Vernetzung zwischen der eigentlichen Fähigkeit zu planen und den Ideen über die Zukunft. Die Beziehung zwischen der Planung der Zukunft und ihren Darstellungen ist häufig kritisch und kann vielfältige Resultate erzielen: Eines ist der Prozess der „Vergegenwärtigung“, der sich auf die Tendenz für eine Fähigkeit bezieht, ein Zukunftsprojekt aufzubauen, das durch eine konstante Anpassung an die Gegenwart ersetzt wird, um umgehend Chancen in Gelegenheiten zu verwandeln. Mit Schwerpunkt auf dem Konzept der „Fähigkeit nach Höherem zu streben“ von Appadurai (2004) haben wir in unserem Forschungsprojekt versucht, die Bestrebungen junger Menschen beim Vorstellen ihrer Zukunft im Hinblick auf ihre Fähigkeit zu konzeptualisieren, ihre aktuellen Gelegenheiten „realistisch“ zu projizieren, und gleichzeitig in der Lage zu sein, sozial relevante Erzählungen anzuwenden, die diese einrahmen.

Aus methodologischer Sicht stützt sich das Forschungsprojekt auf ein bereits etabliertes Forschungsverfahren (Elliott 2010; Lyon und Crow 2012; Lyon, Morgan und Crow 2012) und konzentriert sich auf die Analyse – sowohl qualitativ als auch quantitativ – von schätzungsweise 250 Aufsätzen, die von 18- und 19-jährigen Schülern aus der größten Stadt Sardinien (Cagliari) verfasst wurden. Die Schüler wurden aufgefordert, sich selbst als 90-Jährige vorzustellen und ihre Lebensgeschichte zu erzählen. Die Aufsätze wurden im Herbst 2012 in der vierten Jahrgangsstufe an fünf Sekundarschulen in Cagliari gesammelt.²² Die Auswahl der beteiligten Schulen wurde so getroffen, dass eine heterogene, repräsentative Auswahl an Schülern aus unterschiedlichen sozialen Schichten erzielt wurde, die sowohl in städtischen als auch Randgebieten lebten.

Aus soziologischer Sicht ist der Einsatz biografischer Erzählungen eine nützliche Methode, um die Erfahrungen von Menschen zu untersuchen und zu verstehen und wie viel Bedeutung sie den Ereignissen in ihrem Leben zuschreiben (Demazière und Dubar 2000; Jedlowski 2000; Maines, Pierce und Laslett 2008). Im Fall der Aufsätze dieser Schüler über ihre fiktiven Biografien ergab sich die höhere oder geringere Fähigkeit, sich eine „mögliche Zukunft“ vorzustellen und auszudenken.

Laut Michael Bamberg geben „Erzähler, wenn sie eine Geschichte erzählen, der Erfahrung eine ‚narrative Form‘. Sie platzieren Charaktere in Raum und Zeit und sie geben den Geschehnissen – oder den von ihnen ausgedachten Ereignissen – eine Ordnung und einen Sinn.“²³ Auf gleiche Weise reorganisieren Schüler, die am Forschungsprojekt „iFuture“ teilnehmen, ihre Lebenserfahrungen, um eine fiktive Zukunft zu erzählen: Während sie sich vorstellen, bereits 90 Jahre alt zu sein, und ihre Lebensgeschichte erzählen, sammeln sie alle „Bilder“ und Kenntnisse über die Welt, die sie kennen, um ihren fiktiven Biografien einen Sinn zu verleihen. Die Analyse

22. In Italien dauert die Sekundarstufe fünf Jahre, vom Alter von 14/15 Jahren bis zum Alter von 18/19 Jahren. Die ersten zwei Jahre unterliegen der Schulpflicht.

23. Bamberg, M. (2012), „Narrative Analysis“. In: Cooper, H. (Leitender Redakteur), APA handbook of research methods in psychology (3 Bände), APA Press, Washington DC, S. 77.

der Aufsätze brachte den bemerkenswerten Aspekt zutage, dass die geografische Mobilität in den fiktiven Biografien der jungen Menschen eine wichtige Rolle spielt. Für nahezu 60% der Schüler war Mobilität Teil ihres zukünftigen Lebens.

Die drei wichtigsten Motive für Schüler, ins Ausland zu gehen, waren Urlaub, Studium und die Suche nach einem Arbeitsplatz. Wir werden uns kurz mit den ersten beiden Arten der Mobilität befassen, aber der Schwerpunkt liegt auf der Beschäftigung, da diese besser die Fähigkeit der Schüler zeigt, sich ein Projekt in der Zukunft vorzustellen und dieses zu organisieren.

Das Thema Urlaub ist nahezu in allen Aufsätzen für verschiedene Zeitpunkte im Leben vorhanden. Ein gemeinsames Merkmal dieser Art der Mobilität ist, dass sie stets als eine Traumreise beschrieben wird, die häufig gemeinsam mit Freunden, Freund/Freundin oder Familie erlebt wird:

Ich beschloss, auf eine lange Reise zu gehen, um die wunderbaren europäischen Städte zu bewundern!

(Schülerin)

Ich gönne mir einen wunderschönen Urlaub in Paris mit meinem Freund.

(Schülerin)

Ein weiterer, häufig wiederholter Gedanke der Schüler ist die Tatsache, dass sie ihre Englischkenntnisse verbessern müssen, um einen Arbeitsplatz zu finden, entweder in Italien oder im Ausland. Doch trotz perfekter rationaler Darstellungen des Wunsches, „ins Ausland zu gehen, um mein Englisch zu verbessern“, gibt es nur wenige Beispiele für konkrete Projekte, um die Mobilität zu verbessern. Im Gegenteil, ihre Auslandsaufenthalte werden als isolierte Episoden beschrieben, als etwas, das häufig nichts mit dem Rest ihrer Lebenserfahrungen zu tun hat:

Dieser Sommer war einer der besten meines Lebens: Ich beschloss, mit meiner jungen und unternehmungslustigen Tante Asja nach London zu gehen. Ich war mehr an der Verbesserung meiner Englischkenntnisse interessiert, sie an ihrer Leidenschaft für Großbritannien [...] Nach unserem Aufenthalt in London beschlossen wir, zurück nach Cagliari (in Sardinien) zu gehen. Im Oktober reiste ich mit meinen Freunden nach Genua, um die Aufnahmeprüfung für die Marineakademie abzulegen.

(Schülerin)

Neben diesem Schnappschuss von Mobilität, der die fiktiven Biografien der Schüler kennzeichnete,²⁴ wurde Mobilität als Teil der Lebenserfahrung verstanden, der eine Entscheidung zur Migration einschloss, die hoffentlich zur Erfüllung beruflicher und persönlicher Wünsche führen würde. Obwohl die Schüler zu wissen scheinen, dass die geografische Mobilität eine Voraussetzung für die Suche nach einem Arbeitsplatz

24. Ein allen Schüleraufsätzen gemeinsames Merkmal war mit der Erzählstruktur verbunden: Nahezu alle 250 Aufsätze zeigen eine fragmentierte Erzählung, die auf einen Schreibstil schließen lässt, der typisch ist für soziale Medien, z. B. Twitter oder Facebook. Die Schüler sind es gewohnt, kurze Informationen zu schreiben und zu lesen, die sich auf den Moment beziehen, in dem sie verfasst werden. In dieser Hinsicht scheinen sie das Gefühl für die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft als ein historisches Kontinuum verloren zu haben.

ist, nimmt ihr Denken, auf welche Weise die Mobilität nützlich für ihre berufliche Karriere sein könnte, wenig Raum ein.

Interessanterweise ergaben sich aus den Aufsätzen zwei Kategorien von Mobilität. Die erste Kategorie ist eine realistischere Darstellung von Mobilität, größtenteils basierend auf Migrationserfahrungen der Familien der Schüler; ihre Geschichten scheinen die Geschichte der italienischen Migration als unausweichliche Bestimmung zu verfolgen. Sie beschreiben ihre Mobilitätsmuster als Kontinuum der Geschichte ihrer Familien, bei der Mobilität als gutes und zu befolgendes Vorbild angeführt wird, als bereits durchgeführtes Experiment oder Modell, das wiederholt werden kann:

Ich erinnere mich, dass ich in diesem Sommer meine Schwester in London besuchte. Aus Jux ging sie mit zu einem Bewerbungsgespräch in einem alten bedeutenden Hotel und ich bekam die Stelle. [...] Meine Familie hatte mich ermutigt, ins Ausland zu gehen, da alle meine Cousins außerhalb von Italien Familien und eine erfolgreiche berufliche Karriere hatten. [...] Mit dem Geld, das ich im Hotel verdient hatte, verließ ich meine Mutter und ging nach Deutschland. Dort wohnte ich bei einer Cousine, bis ich einen Job gefunden hatte ...

(Schülerin)

Das zweite Muster fiktiver Mobilität zeichnet sich durch eine extensive Nutzung von Verweisen auf die Medienwelt aus: Die Schüler sind von Bildern inspiriert und nehmen häufig Bezug auf Darsteller von Fernsehserien, Filmen, Videospielen und Büchern, um gewählte Zielorte und Migrationsmuster zu beschreiben. In diesen Erzählungen der medienbeeinflussten Mobilität stellen sich die jungen Menschen mögliche Lebensereignisse in fiktiven Situationen vor, die sie den Medien entnommen haben:

Ich beschloss, eine Pause einzulegen und zusammen mit einem Freund Italien zu verlassen. Wir reisten in die USA nach Las Vegas, eine Stadt, die mich immer wegen ihrer Eleganz und Brillanz beeindruckt hatte. Ich begann in einem der wunderschönen Casinos zu spielen, dem Palms,²⁵ wo ich eine Menge Geld gewann. Dessen ungeachtet verließ ich das Casino, weil ich noch die schöne Landschaft Nevadas besuchen wollte. [...] Ich musste als Seemann auf der Grimaldi Lines Grand Gabon anheuern. [...] Ich flog nach London in Großbritannien. Nach der Landung rief ich meine Eltern an, dann bestieg ich das Flugzeug nach New York. [...] In New York bestieg ich meinen Flieger nach Baltimore in Maryland, wo jemand von der Reederei mich erwartete. Sie fuhren mich zu einem Hotel in Jacksonville.²⁶ Es war Nacht und diese Stadt der USA war mit seinen hell erleuchteten Hochhäusern wunderschön und ich war glücklich.

(Schüler)

Betrachtet man sich diese Erzählungen, was ist die Rolle der Mobilität in den fiktiven Biografien der Schüler?

Die Mobilität ist in der heutigen Gesellschaft ein dominantes Narrativ. Der Gedanke, dass Menschen, Waren und Ideen stärker in Bewegung sind als jemals zuvor, während Infrastrukturen Verbindungen zwischen unterschiedlichen Orten und zwischen

25. Das Palm Casino ist ein Verweis auf die Reality Show „The Jersey Shore“.

26. Jacksonville ist der Name der Stadt, in der Teile der Twilight-Serie stattfanden.

Menschen und Orten ermöglichen, hat zu einer so genannten Mobilitätswende geführt. Diese wird definiert als „eine andere Denkweise durch die Beschaffenheit wirtschaftlicher, sozialer und politischer Beziehungen. Eine solche Wende verbreitet sich in und durch die Sozialwissenschaften und zeitigt Analysen, die in der Vergangenheit statisch, fixiert waren und sich vorwiegend mit nicht-räumlichen ‚sozialen Strukturen‘ befassten“ (Urry 2007: 6). Und Mobilität bildet, wie wir bereits vorstehend erörtert haben, den Kern der EU-Politik.

Auf den ersten Blick scheinen die Schüler mit dieser neuen mobilen Gesellschaft vertraut und in diese integriert zu sein, angesichts der Tatsache, dass ihre fiktiven Biografien „mobile Biografien“ sind. Die meiste Zeit wird Mobilität als ein positives Merkmal ihrer fiktiven Lebensläufe dargestellt und als ein Schlüsselement betrachtet, das die Erweiterbarkeit (der Umfang, in dem zukünftige Möglichkeiten als sich erweiternd oder schrumpfend betrachtet werden) der fiktiven Zukunft junger Menschen herbeiführt (Mishes 2009). Für viele Schüler ist die Vorstellung einer Zukunft, die sich ausweitet und öffnet (der Beginn einer neuen Karriere, eine Liebesgeschichte), eng mit Mobilität verbunden. Andererseits hat die Rückkehr nach Hause negative Assoziationen als Moment der Beendigung und des Abstiegs (bedürftige Familie, Krankheit, Scheidung oder wirtschaftlich schwere Zeiten).

Gleichzeitig nimmt die fiktive Mobilität selten die Form eines konkreten Mobilitätsprojekts an, etwas, das sorgfältig geplant wird, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Sie bleibt eine Art Wunderwaffe, die dem Leben junger Menschen eine Wende geben kann. Mobilität ist einfach eine Methode, sich von einer aktuellen Erfahrung und einer Situation zu lösen, die allgemein als schwer zu bewältigen gilt, anstatt als informierter und reflektierter Versuch, sich mit einer anderen Realität zu verbinden.

Als Geschenk bezahlten meine Eltern eine Reise nach Paris. Ab da begann mein Leben. Es war meine Absicht, dort nur kurz zu bleiben, aber sobald ich dort war, ging ich in ein Café und fand eine interessante Stellenanzeige am Schwarzen Brett des Cafés.

(Schülerin)

Mobilität als Wunderwaffe scheint ein Ausweg zu sein und die einzige Möglichkeit, Unsicherheit zu überwinden; es ist ein allgemeines Merkmal in den Biografien junger Menschen, das auf unbestimmte Weise konkrete biografische Zukunftsprojekte in den Erzählungen junger Menschen zu ersetzen scheint.

Eine eingehendere Analyse der Rolle der geografischen Mobilität, wie sie in den Aufsätzen junger Menschen verstanden wird, offenbart eine Wahrnehmung der fiktiven Mobilität als raumlose, leichte und schwerelose Erfahrung. Sei es die Erörterung der Aussicht, das Land zu verlassen, um einen Arbeitsplatz zu finden, oder eines Urlaubs mit Freunden, alles vereint sich zu einer unproblematischen „selbstverständlichen“ Erfahrung. Der Raum, in dem Mobilität stattfindet, ähnelt dem Internet, einem globalen und virtuellen Raum, in dem es keine Verweise auf territoriale Grenzen oder die Besonderheiten von Orten gibt. In dieser abstrakten Vorstellung von Raum gibt es keine geografischen Entfernungen: In den Erzählungen der Schüler ist die Reise nach New York das gleiche wie eine Reise nach London.

ERMÄCHTIGUNG DER JUGEND: FIKTIVE MOBILITÄT UND DAS STREBEN NACH HÖHEREM

Obwohl das Lesen von Erzählungen junger Menschen über eine fiktive Zukunft nicht vorhersagen kann, was sie tatsächlich in der Zukunft machen werden, kann es uns vermitteln, welche Bilder/Vorstellungen von Mobilität sie haben, welche Kenntnisse sie zeigen, was heutzutage Mobilität bedeutet (über Zielorte, Hürden und was sie erwarten können) und über welche Strategien sie nachdenken und welche Quellen ihre Wünsche von Mobilität nähren.

Obwohl die Jugendlichen in unserer Forschung den Gedanken aufgegriffen haben, dass Mobilität die Zukunft ist, bleibt sie eine fiktive Mobilität, die selten die Form eines Mobilitätsprojekts annimmt. Sie scheint größtenteils ein Traum zu sein, das einzige Mittel, um im Leben der jungen Menschen neue Chancen zu eröffnen.

Obwohl es stimmen mag, dass das Träumen über Mobilität ein positiver Faktor sein kann, der jungen Menschen Hoffnung und Inspiration verleiht, kann es bei Fehlen konkreter Fähigkeiten und dem Wissen, Mobilitätsträume in ein Projekt umzusetzen, sehr leicht in Passivität und Niederlage umschlagen. Mobil zu sein und Mobilität zu leben implizieren das Vorhandensein von Gelegenheiten (z. B. Erasmus), aber auch die Fähigkeit, Mobilität als eine „realistische“ Möglichkeit zu sehen und dieser Möglichkeit in einem realen Projekt eine greifbare Bedeutung zu geben.

In Anbetracht dieses Szenarios würden wir gern einige Schlussbemerkungen anfügen.

Erstens, trotz der Tatsache, dass das, was wir die Rhetorik der Mobilität nennen könnten, eine positive Manifestation der Vorstellung von Mobilität ist, ermächtigt sie nicht notwendigerweise junge Menschen, besonders wenn sie zu einer Art Messlatte wird, die den Wert persönlicher Projekte bewertet und in überwältigender Weise vom Diskurs in den Medien beeinflusst wird. Laut Appadurai setzt sich die „Fähigkeit, nach Höherem zu streben (und damit auch das Streben nach Mobilität), die als Navigationsfähigkeit verstanden wird, die von der Möglichkeit realer Annahmen und Gegenargumente gespeist wird, aus der Einhaltung vieler subalternen Populationen und den kulturellen Gegebenheiten zusammen, die sie umgeben“ (2004: 251). Mit anderen Worten, ein abstraktes und universelles Modell der Mobilität läuft Gefahr, das Ziel der realen Ermöglichung und nicht nur der Förderung von Mobilität in Europa zu verfehlen.

Zweitens, die Ermöglichung von Mobilität muss berücksichtigen, wie Kulturen tatsächlich Mobilität umsetzen und muss somit dem Streben nach Mobilität einen neuen Rahmen als kulturelle Kategorie geben (verwurzelt in den verschiedenen sozialen und kulturellen Kontexten) anstatt sie als individuelles Merkmal zu behandeln. So variieren z. B. Diskurs und Praktiken der Mobilität in verschiedenen Ländern erheblich.²⁷ Es scheint unumstößlich, dass die politischen Entscheidungsträger sich aller kulturellen Unterschiede in der Herangehensweise zur Schaffung einer Kultur der Mobilität durch Kapazitätsaufbau bewusst sind.

Drittens, wenn wir uns die Beschreibungen der Zukunft und der imaginierten Mobilität junger Menschen anschauen, gibt es nahezu keine Anzeichen für

27. Vgl. Holdsworth, C. (2006).

eine Unterstützung durch Bildungseinrichtungen im Hinblick auf das Aufklären über Mobilitätsgelegenheiten oder die Ermächtigungsvorteile von Mobilitäten. Selbst im Fall von Schülern, die berufliche Karrieren in mobilen Berufen anstreben (z.B. Tourismus oder Marine), hängt es einerseits vom Hintergrund der Migrationserfahrungen ihrer Familien oder andererseits von medialen Narrativen ab, die andere Formen der Sozialisierung überlagern. Dies kann ein besonderes Merkmal des italienischen Fallbeispiels sein, bei dem die Wirksamkeit des Bildungssystems, junge Menschen bei der Planung ihrer Zukunft zu unterstützen, tatsächlich sehr gering zu sein scheint. Tatsächlich beschrieb, laut Eurobarometer-Erhebung „Jugend in Bewegung“, nur eine begrenzte Zahl junger Menschen in Italien die Anleitung und Beratung, die sie in der Schule über weitere Bildungs- und Ausbildungsoptionen (20%) oder über zukünftige Beschäftigungschancen (16%) erhalten hatten, als „gut“ oder „sehr gut“. In beiden Fällen weist Italien die zweitniedrigste Zustimmungsrate auf.

Schließlich sind der Einfluss der medialen Narrativen und dessen, was Prominenzkultur genannt wird, Faktoren, die im Hinblick auf die Formung der Mobilitätswünsche von Jugendlichen berücksichtigt werden müssen. Wenn diese Faktoren in ganz Europa ein mächtiges Substrat in der Fantasie der Jugend sind, ist eine naive Nutzung dieser Faktoren wahrscheinlich dort dominanter, wo die Möglichkeit des Experimentierens mit realistischeren Gelegenheiten begrenzter ist.

Hier liegt die Notwendigkeit für die Integration praktischer Fähigkeiten und eines kognitiven Bewusstseins. Beide sind notwendig, um die Träume von Mobilität in realistische Projekte umzusetzen.

BIBLIOGRAFIE

Appadurai, R. (2004), „The Capacity to aspire. Culture and the Terms of Recognition“. In: Rao, V., Walton, M. (Hrsg.), *Cultural and Public Action*, Stanford University Press, Stanford.

Bamberg, M. (2012), „Narrative Analysis“. In: Cooper, H. (Leitender Redakteur), *APA handbook of research methods in psychology* (3 Bände), APA Press, Washington DC, S. 77.

Briga, E. (2012), „Youth Mobility“. In: Boetzelen, P. (Hrsg.), *Youth knowledge No. 15, EKCYIP insights*, Europarat und Europäische Kommission.

Demazière, D., Dubar, C. (1997), *Analyser les entretiens biographiques: L'exemple de récits d'insertion*, Nathan, Paris.

Elliott, J. (2010), „Imagining a Gendered Future“. In: *Sociology*, 44(6).

Elliott, A., Urry, J. (2010), *Mobile Lives*, Routledge, London.

Eriksson, M. (2012), „Political Participation among Youth in the Edgeryders Project“, Magisterarbeit, Universität Straßburg, Europarat, Straßburg.

Europäische Kommission (2001), Weißbuch „European Transport Policy for 2010: Time to Decide“, Europäische Kommission, Brüssel.

Europäische Kommission (2008), Grünbuch „Promoting the learning mobility of young people“, Europäische Kommission, Brüssel.

Europäische Kommission (2008), Report of The High Level Expert Forum on Mobility: „Making learning mobility an opportunity for all“, Europäische Kommission, Brüssel.

Flamm, M., Kaufmann, V. (2006), „Operationalising the Concept of Motility: A Qualitative Study“. In: *Mobilities*, 1(2), S. 167-189.

Holdsworth, C. (2006), „Don't you think you're missing out, living at home? Student experiences and residential transitions“. In: *The Sociological Review*, 54(3).

Jedlowski, P. (2000), *Storie Comuni*, Mondadori, Mailand.

Kaufmann, V. (2002), *Rethinking Mobility*, Avebury, Ashgate.

Kaufmann, V., Viry, G., Widmer, E. (2010), „Motility“. In: Schneider, N. et al. (Hrsg.), *Mobile Living across Europe II*, Barbara Budrich Publishers, Opladen, S. 95-112.

Kellerman, A. (2012), „Potential Mobilities“. In: *Mobilities*, 7(1), S. 171-183.

King, R., Raghuram, P. (2013), „International Student Migration: Mapping the Field and New Research Agendas“. In: *Population, Space and Place*, 19, S. 127-137.

Kuhn, T. (2012), „Why Educational Exchange programmes Miss Their Mark: Cross-Border Mobility, Education and European Identity“. In: *JCMS: Journal of Common Market Studies*, 50(6), S. 994-1010.

Leccardi, C. (2005), „Facing uncertainty: temporality and biographies in the new century“. In: *Young*, 13(123).

Lyon, D., Crow, G. (2012), „The challenges and opportunities of re-studying community on Sheppey: young people's imagined futures“. In: *Sociological Review*, 60, S. 498-517.

Lyon, D., Morgan B., Crow, G. (2012), „Working with material from the Sheppey archive“. In: *International Journal of Social Research Methodology*, 15(4), S. 301-309.

Maines, M. J., Pierce, J. L., Laslett, B. (2008), *Telling stories. The use of personal narratives in the Social Sciences and History*, Cornell University Press, Ithaca.

Misches, A. (2009), „Projects and Possibilities: Researching Futures in Action“. In: *Sociological Forum*, 24(3), S. 694-704.

Olsson, U., Petersson, K., Krejsler, J. B. (2011), „Youth Making Us Fit: on Europe as operator of political technologies“. In: *European Educational Research Journal*, 10(1), S. 1-10.

Sen, A. (1980), „Equality of what?“. In: McMurring, S. M. (Hrsg.), *Tanner Lectures on Human Values*, Bd. I, Cambridge University Press, Cambridge.

Sigalas, E. (2010), „Cross-border mobility and European identity: The effectiveness of intergroup contact during the ERASMUS year abroad“. In: *European Union Politics*, 11(2), S. 241-265.

Urry, J. (2007), *Mobilities*, Polity Press, Malden, USA.

Kapitel 6

Welche Gründe gibt es für Schulversagen, Jugendgangs und die Abkopplung der zweiten Generation von der Gastgesellschaft? Das Beispiel junger Menschen lateinamerikanischer Abstammung in Spanien

Maria Ron Balsera

EINLEITUNG

Die Integration von Migranten ist eine gemeinsame Sorge der meisten europäischen Staaten. Die Einwanderungspolitik neigt dazu, Migranten, vor allem diejenigen aus armen Ländern, als Problem darzustellen. Diese Politiken befassen sich mit der Einwanderung, indem sie die Einreise von Neuankömmlingen beschränken, was geografische Barrieren verstärkt und eine europäische Festung schafft. Dies begrenzt die Möglichkeiten für die Familienzusammenführung, und sehr häufig werden viele Familienangehörige zurückgelassen. Die Anziehungskraft der europäischen Stabilität und des relativen wirtschaftlichen Wohlstands sind jedoch stärker als die abschreckende Einwanderungspolitik. 2012 erreichte die ausländische Bevölkerung in Europa 20,1 Millionen, was 4,1% der Gesamtbevölkerung Europas ausmacht, und die Zahl der im Ausland geborenen Bevölkerung lag in den 27 Staaten, die die Europäische Union bilden, bei 33 Millionen (Eurostat). 2011 war Spanien mit 507 742 Migranten das Land mit der höchsten Zahl an Einwanderern, vor dem Vereinigten Königreich mit 350 703, Deutschland mit 249 045 und Frankreich mit 213 367 (Eurostat).

Die Herausforderung, die steigende Zahl von Neuankömmlingen zu integrieren, ist bei Kindern von Migranten besonders kritisch. Die zweite Generation ist mit anderen Barrieren konfrontiert als ihre Eltern, da die Kinder von Migranten mit der Sprache und Kultur des Gastlandes vertrauter sind. Obwohl sie im Gastland geboren oder zumindest dort sozialisiert wurden, führt ihr Migrationshintergrund häufig zu einem geringeren Zugang zu Chancen und Ressourcen als bei der einheimischen Bevölkerung. Migranten sind jedoch in der Regel sehr vielfältig und Faktoren wie z. B. ihr Herkunftsland, ihre Religion, ihre Sprachbegabung, ethnische Zugehörigkeit und der wirtschaftliche Status der Familie spielen eine ausschlaggebende Rolle bei der erfolgreichen Integration von Migranten und ihrer Kinder (Portes und Zhou 1993; Zhou 1997). Migranten und ihre Nachkommen, die aus ärmeren Ländern kommen, treffen in Bereichen wie Bildung, Arbeitsmarkt, Politik und Justiz auf größere Hürden als die einheimische Bevölkerung.

In vielen europäischen Staaten hat die bestehende Wirtschaftskrise zu einem extremen Anstieg der Jugendarbeitslosigkeit, mehr Armut, Jugendunzufriedenheit und zu einer Ablösung von sozialen und politischen Institutionen geführt. Migranten, die historisch betrachtet eine verletzte Gruppe bilden, haben eine weitaus größere Verschlechterung ihrer Situation erlebt als Einheimische. Die wachsenden sozialen Ungleichheiten, die Verschlechterung der Arbeitsbedingungen, die Schwächung der sozialen Sicherungssysteme und die wachsende Ablehnung der Einwanderung verschieben die politischen Diskussionen über Einwanderung hin zu einer Entfremdung junger Menschen mit Migrationshintergrund.

Dieser Artikel befasst sich schwerpunktmäßig mit der Situation von Migranten, die aus ärmeren Staaten stammen, jenen außerhalb der Europäischen Union, ohne Berücksichtigung reicher Staaten, wie z. B. USA, Kanada, Australien, etc. Sichtet man die Literatur über Migration, erkennt man eine Fokussierung auf die Assimilation, und sie spiegelt einige der Erkenntnisse wider, die die Autorin im Rahmen ihrer Forschungstätigkeit für ihre Doktorarbeit gewonnen hat. Im Laufe dieser Forschungsarbeit wurden biografische Interviews mit 15 ausgesuchten männlichen und weiblichen Jugendlichen mit lateinamerikanischer Abstammung in Spanien durchgeführt. Ein Drittel der Befragten besuchte eine Sekundarschule, ein weiteres Drittel schloss ein kurzes berufliches Training ab, nachdem sie die Sekundarschule abgebrochen hatten, und das letzte Drittel saß eine Haftstrafe in Jugendhaftanstalten ab. Die vorläufigen Ergebnisse ähneln den Abkopplungen und dem Scheitern der Integration, die andere Forscherinnen bei Kindern von Migranten in den meisten europäischen Staaten festgestellt haben, und sie gestatten uns, die Barrieren für eine erfolgreiche Integration zu erörtern. Sie werfen auch Licht auf die Gründe, warum eine kleine Zahl von Migrantenkindern Jugendgangs beitrifft und Straftaten begeht.

INTEGRATION, ASSIMILATION UND MULTIKULTURALISMUS

Seit Jahrzehnten diskutieren u.a. Wissenschaftler und Politiker die besten Methoden der Integration von Migranten und deren Kindern in die Gesellschaft. Mit widersprüchlichen Argumenten werden Assimilation und Multikulturalismus als die zwei Hauptperspektiven angegeben, die die Einwanderungs- und Kulturpolitik der Gastländer prägen.

Die Assimilation erfordert eine Veränderung der Migranten in Folge des Kontaktes, den sie mit der einheimischen Bevölkerung haben, um sich in die Gastgesellschaft einzupassen. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts besagte die klassische Assimilierung, die Migranten sollten schrittweise ihre ursprüngliche Kultur aufgeben. Dieser Argumentation zufolge wurden alte kulturelle Merkmale, die Muttersprache und die Gründung ethnischer Enklaven als Quellen der Benachteiligung erachtet. In vielen Staaten wurden die Kultur, die Sprache und Gebräuche der Migranten als minderwertig wahrgenommen, die man vergessen oder verlernen sollte (Park 1928; Stonequist 1937; Warner und Srole 1945: 285; Gordon 1964); glücklicherweise beginnt sich diese fremdenfeindliche Perspektive zu verändern.

In neuerer Zeit haben einige Denkansätze ein neues Konzept der Assimilation vorgeschlagen, das die Anpassungen beschreibt, die Migranten vornehmen, wenn sie mit der einheimischen Bevölkerung ihres Gastlandes interagieren. Anders als bei der klassischen Assimilierung konzentriert sich dieses Konzept auf das, was tatsächlich geschieht, anstatt zu versuchen vorzuschreiben, was mit Migranten zu geschehen hat, damit sie zur Gesellschaft passen. Tatsächlich vertreten diese Denkansätze (Gans 1992) nicht, dass Kinder von Migranten und ihre Nachfahren schrittweise ihre Kultur, ihre Sprache und ihre Gebräuche verlieren und schließlich nicht mehr von der einheimischen Bevölkerung zu unterscheiden sind. Die zweite, dritte und vierte Generation von Migranten können durchaus ihr kulturelles Erbe verloren haben und nur noch die Sprache des Gastlandes sprechen und sogar einen Teil der Mittelschicht bilden und von der einheimischen Bevölkerung fast nicht mehr zu unterscheiden sein. Diese Nachfahren erleben jedoch nicht immer eine Aufwärtsmobilität durch Bildung und eine Verbesserung der sozialen Schicht. Tatsächlich erleben viele einen Abstieg oder sie erleben eine soziale Abwärtsmobilität und sind ausgegrenzter als es ihre Eltern und Großeltern waren. Dieser Abstieg könnte aufgrund des Schulabbruchs vor Abschluss der Schulpflicht aufgrund einer psychischen Labilität oder aufgrund gering qualifizierter Jobs oder sogar aufgrund von Arbeitslosigkeit erfolgen.

Um diese unterschiedlichen Muster der Anpassung und der sozialen Mobilität der Migrantennachfahren zu erklären, haben Portes und Zhou (1993) den Begriff der „segmentierten Assimilation“ vorgeschlagen. Sie beschreiben, wie einige Gruppen mit Migrationshintergrund sich wirtschaftlich und kulturell erfolgreich in die Normen der Mittelschicht einfügen und ihre ursprünglichen Gebräuche verloren haben. Einigen gelingt es, ihre Sprache und Gebräuche zu bewahren, sie werden aber trotzdem akzeptiert und in die Mittelschicht der Gesellschaft integriert. Wieder andere behalten ihre Sprache und Gebräuche, werden aber von der einheimischen Bevölkerung nicht akzeptiert und bilden schließlich separate ethnische Gemeinschaften. Und schließlich gibt es jene, die die Kultur ihrer Eltern und Großeltern verlieren, sozial marginalisiert sind und sowohl von der einheimischen Kultur als auch von der Migrantenkultur abgekoppelt sind. Diese Menschen werden manchmal obdachlos und viele werden Mitglieder von Gruppierungen, die sich kriminell betätigen. Die Gründe für diese vier Muster der Anpassung und sozialen Mobilität haben mit individuellen Faktoren zu tun, u.a. Bildung, persönliche Wünsche, Sprachkenntnisse, Geburtsort, Alter bei Einreise und Aufenthaltsdauer, in Verbindung mit strukturellen Faktoren, u.a. ethnische Zugehörigkeit, sozioökonomischer Status der Familie und Wohnort (Portes und Zhou 1993; Zhou 1997).

Auf diese Weise impliziert Integration nicht, Menschen mit Migrationshintergrund sollten die Kultur ihrer Vorfahren aufgeben, sie geht von der Annahme aus, dass Menschen sich immer anpassen, um Gelegenheiten zu nutzen, die das Gastland bietet. Diese Veränderungen erfolgen häufig unbewusst und können z. B. durch Fernsehkonsum, das Aufgreifen neuer Modeerscheinungen, die Benutzung der neuen Sprache in der Schule, bei der Arbeit und bei anderen sozialen Interaktionen, etc. geschehen. Dessen ungeachtet muss sich auch die Gastgesellschaft ändern, um die Vielfalt zu integrieren, die mit der Migration einhergeht. Tatsächlich bezieht sich Integration auf die Gleichheit von Migranten und Einheimischen, wenn es um den Zugang zu Chancen und Ressourcen geht, ohne dass die Migranten gezwungen sind, ihre Kultur aufzugeben (Alba 2005).

Am anderen Ende des Migrationsspektrums finden wir den Multikulturalismus. Seine Befürworter kritisieren eine Politik, die das Ziel verfolgt, die ethnischen und kulturellen Merkmale zugunsten der Kultur des Gastlandes aufzugeben. Der Multikulturalismus lehnt die Vorstellung von Kultur als etwas Stabiles und Homogenes ab. Er argumentiert, die Kultur wandle sich stetig, um sich dessen zu entledigen, was nicht funktioniert, und neue Aspekte aufzunehmen, wie im Rahmen der Einwanderung. Taylor (1994) setzt sich für eine Art des Multikulturalismus ein, die Vielfalt und Gruppenidentitäten anerkennt, die Rechte und das Wohlergehen derjenigen Bürger schützt, die nicht der Kultur der Mehrheit angehören. Im gleichen Sinne befürwortet Kymlicka (1995) „gruppendifferenzierte Rechte“, was impliziert, dass einige Minderheitengruppen keine Gesetze befolgen müssen, die ihren kulturellen oder religiösen Überzeugungen widersprechen.

Wie immer Multikulturalismus verstanden wird, er verteidigt die Rechte von Minderheiten und Migranten, ihre Kultur zu praktizieren, z. B. Religion, Sprache, Ernährungsgewohnheiten und Gebräuche. Die Kritiker des Multikulturalismus weisen häufig auf die Tatsache hin, dass die Achtung der Traditionen von Migranten zu einer Verletzung individueller Rechte führen könnte, wie z. B. im Fall der Genitalverstümmelung bei jungen Mädchen oder arrangierten Ehen ohne Zustimmung des Paares, das verheiratet wird.

Verschiedene europäische Staaten haben unterschiedliche Wege für die Integration von Migranten angenommen. So liegt das französische Modell näher an der Assimilation, da es das Ziel verfolgt, die Kultur der Einheimischen mit den Kulturen ethnischer Minderheiten zu vereinen. Das britische und das niederländische Modell verfolgen jedoch einen stärker multikulturell ausgerichteten Ansatz für die Integration von Migranten. Obwohl sie unterschiedliche Lösungen vorschlagen, befassen sich sowohl die Assimilation als auch der Multikulturalismus mit den Benachteiligungen, denen Migranten im Vergleich zur einheimischen Bevölkerung ausgesetzt sind. Das Scheitern der Integration kann zu einer abnehmenden Integration oder zur sozialen Ausgrenzung führen. Die folgenden Abschnitte beziehen sich auf die Situation von Migrantenkindern in Europa, mit besonderem Augenmerk auf Spanien. Sie beschreiben die individuellen und sozialen Hürden, denen Migrantenkinder begegnen, die im Bildungsbereich Erfolg haben wollen, und wie ein Scheitern der Migrantenkinder im Bildungsbereich zusammen mit familiären Problemen und einer rassistischen Reaktion der Gastgesellschaft dazu führen können, dass sie ethnisch ausgerichteten, gewalttätigen Jugendgangs beitreten.

JUNGE MENSCHEN MIT MIGRATIONSHINTERGRUND IN EUROPA

Laut Eurostat-Statistik gibt es in den EU27-Staaten 25 Millionen Migranten der ersten Generation. Diese Zahl entspricht 12,2% der Gesamtbevölkerung dieser Staaten (Eurostat 2011: 122). Menschen, die der zweiten, dritten und vierten Generation von Migranten angehören, sind schwerer zu erkennen, da sie in den nationalen Statistiken nicht erscheinen. Die Eurostat-Studie von 2011 geht jedoch davon aus, dass es rund 6 Millionen (2,9% der Gesamtbevölkerung der EU27) in einem Staat geborener Personen im Alter von 25-54 Jahren gibt, bei denen ein Elternteil im Ausland geboren wurde, und über 4 Millionen (2,1% der Gesamtbevölkerung der EU27) in einem Staat geborener Personen, bei denen beide Elternteile im Ausland geboren wurden. Sie sind nicht gleichmäßig in Europa verteilt. Menschen mit Migrationshintergrund sind in Ländern zahlreicher, die historisch gesehen eine hohe Einwanderungsrate aufweisen, z. B. das Vereinigte Königreich, Frankreich und Deutschland, während erst in neuerer Zeit Migranten aufnehmende Staaten wie Spanien und Italien einen wesentlich geringeren Anteil von Migrantenkindern haben.

Die Statistiken zeigen ein düsteres Bild für Migranten, die von außerhalb Europas kommen und in einen der EU27-Staaten einreisen. Die Arbeitslosigkeit lag 2012 bei Einheimischen im Alter von 15-39 Jahren in den EU27-Staaten bei 13,1%, die für Migranten aus anderen EU27-Staaten auf 14,8% stiegen und für Migranten von außerhalb der EU27 auf 17,8% sprangen. Spanien hat eine der höchsten Arbeitslosenraten der EU27-Staaten, und die Zahlen sehen bei Migranten ähnlich hoffnungslos aus. Die Arbeitslosenrate beträgt für Einheimische 28,4%, für Migranten aus EU27-Staaten 32,0% und für Migranten von außerhalb der EU27-Staaten 36,6% (Eurostat). Und selbst wenn sie eine Arbeit haben, verdienen Migranten tendenziell weniger als Einheimische (IOE 2012). Es gibt auch einige Arbeitsplätze, die traditionell mit Migranten besetzt werden, z. B. im Lebensmittel- und Hotelierbereich; bei männlichen Migranten in der Fertigung und im Baugewerbe und bei Migrantinnen im Haushalt (IOE 2012). Diese Arbeitsplätze erfordern in der Regel eine geringere Bildung und Qualifikation als die Migranten in ihren Heimatländern erreicht haben. Sie schließen außerdem schlechtere Arbeitsbedingungen ein als andere Stellen, die typischerweise von Einheimischen besetzt werden, was eindeutige Beschäftigungsnachteile belegt.

Obwohl die Europa 2020-Strategie die soziale Inklusion betont, nehmen Armut und soziale Ausgrenzung mit der Wirtschaftskrise zu. 2008 waren 31% der Migranten im Alter von 25-54 Jahren von Armut und sozialer Ausgrenzung bedroht. Diese Zahl war bei Migranten, die aus Ländern außerhalb der EU27 stammten sogar noch höher (35%). Obwohl bei Einheimischen unterhaltsberechtigter Kinder in einem Haushalt nicht gleichbedeutend mit einem höheren Armutsrisiko sind, ist dies bei Migranten der Fall (Eurostat 2011: 63).

Die familiäre Situation von Migranten wirkt sich stärker auf das Wohlergehen ihrer Kinder aus als auf die Kinder von Einheimischen. Im Hinblick auf die Bildungsleistungen weisen Personen mit Migrationshintergrund eine größere Wahrscheinlichkeit auf, Schule oder Ausbildung abzubrechen, bevor sie eine Qualifikation für die Sekundarstufe II erreicht haben. Obwohl die Schulabbruchsrate von der ersten zur

zweiten Generation abnimmt, ist sie nach wie vor immer noch relativ hoch.²⁸ Vielleicht der Intuition widersprechend schneiden Personen mit einem gemischten Hintergrund (ein einheimisches Elternteil und ein ausländisches Elternteil) und Personen mit rein ausländischem Hintergrund im Hinblick auf Bildungsabschlüsse besser ab.²⁹ Dies könnte aber auch darauf zurückzuführen sein, dass die schlechtesten Schüler mit ausländischem oder gemischtem Hintergrund bereits das Bildungssystem verlassen haben. Obwohl also Migranten und ihre Nachkommen ein höheres Risiko für ein frühzeitiges Verlassen der Schule (bevor sie die Qualifikation für die Sekundarstufe II erreichen) aufweisen, weisen diejenigen, die auf der Schule verbleiben, eine größere Wahrscheinlichkeit als Einheimische auf, einen weiteren Bildungsabschluss zu machen. Diese statistischen Daten belegen den positiven Effekt des Schulbesuchs auf die Integration von jungen Menschen mit Migrationshintergrund, besonders bei der zweiten und dritten Generation.

Spanien hebt sich aufgrund seiner steigenden Schulabbrecherrate von anderen europäischen Staaten ab:³⁰ 40% bei Migranten der ersten Generation, 45% bei Personen mit ausländischer Abstammung, 29% bei Personen mit gemischter Abstammung und 28% bei Einheimischen (Eurostat 2011: 127). Diese Zahlen weisen auf eine besorgniserregende Abkopplung junger Menschen von den Bildungsinstitutionen hin, besonders im Fall junger Menschen mit Migrationshintergrund.

VERBINDUNG UND ABKOPPLUNG JUNGER MENSCHEN MIT MIGRATIONS HinterGRUND IN SPANIEN

Anders als in Gastländern wie das Vereinigte Königreich, Frankreich oder Deutschland, die eine relativ lange Erfahrung mit Einwanderung haben, begann Spanien erst in den 1990er Jahren mit der Aufnahme hoher Zahlen von Migranten. Zu diesem Zeitpunkt begann Spanien, sich von einem Land, das Einheimische durch Emigration verlor, in ein Land zu verwandeln, das mehr Migranten aufnahm. Die neuste Wirtschaftskrise scheint dies jedoch wieder zu ändern, und immer mehr junge Menschen, sei es mit Migrationshintergrund oder ohne, emigrieren in reichere Länder, um sich bessere Beschäftigungschancen zu sichern.

Das restriktive Einwanderungsgesetz aus dem Jahr 1985 reagierte auf den Druck anderer europäischer Staaten, die befürchteten, Spanien würde nach der Lockerung der nationalen Grenzen im Rahmen des Schengen-Abkommens im Jahr 1985 Haupteinreiseland Europas für Afrika und Lateinamerika werden (Tornos und Aparicio 2002). Obwohl zu diesem Zeitpunkt die Zahl der Migranten in Spanien sehr niedrig war, war das negative Bild von Migranten als Belastung der Sozialdienste und als

28. 2008 lagen die Zahlen bei der ersten Generation bei 26%, bei Personen ausländischer Abstammung bei 17% und bei Einheimischen und Personen mit gemischtem Hintergrund zusammen bei 14% (Eurostat 2011: 125).
29. 2008 lag der Anteil von Personen mit geringem Bildungsabschluss bei Migranten der ersten Generation bei 35%, bei Personen ausländischer Abstammung bei 23%, bei Personen mit gemischter Abstammung bei 20% und bei Einheimischen bei 24% (Eurostat 2011: 125).
30. Die Rate der Schulabbrecher wird definiert als Anteil der Bevölkerung im Alter von 18-24 Jahren mit einer nur geringen sekundären Bildung oder einer darunter liegenden Bildung, der sich weder in der Schule noch in Ausbildung befindet (Europäische Kommission IP-13-324, 2013).

Ursache für eine höhere Arbeitslosigkeit in der politischen Welt und in den Medien weit verbreitet. Das Organgesetz 7/1985 erlegte Migranten auf, eine Form der Beschäftigung nachzuweisen, bevor sie die spanische Grenze überschreiten durften. Diese Einschränkungen führten dazu, dass einige Migranten „illegal“ wurden, was zu einer weiteren Diskriminierung, Ausgrenzung und Marginalisierung von Migranten führte (Tornos und Aparicio 2002; Calavita 1998).

Seither haben die spanischen Einwanderungsgesetze O.L. 4/2000 und O.L. 2/2009 die Integration von Migranten durch Bildung, Beschäftigung, soziale Eingliederung und aktive Bürgerschaft zum übergreifenden Ziel jeglicher Einwanderungspolitik erklärt (Oberaxe 2011: 117-119). In der Theorie sollte diese Integration ein dynamischer zweigleisiger multikultureller Prozess sein, bei dem die Gastgesellschaft sich an neue Kulturen und Identitäten anpassen muss. In der Realität fällt die Last der Integration jedoch den Einwanderern zu, von denen erwartet wird, sich an die spanische Mehrheitskultur anzupassen (Solanes 2009: 315).

Bildungshürden

Schüler mit Migrationshintergrund schließen tendenziell weniger Jahre der Sekundarbildung ab als gleichaltrige Einheimische (Eurostat 2011, Szalai 2010, 2011). Die bereits erwähnte Schulabbrecherrate von 45% für Personen mit ausländischer Abstammung (Eurostat 2011: 127) in Spanien ist, neben anderen Faktoren, mit einem Kulturschock verbunden. Ähnlich zu dem, was Kindern von Migranten in anderen europäischen Staaten geschieht, erfüllt die spanische Wirklichkeit fast nie die Erwartungen dieser Kinder, die sie vor dem Beginn der Einwanderung hatten. So sind z. B. die Häuser kleiner als sie es gewohnt sind, die Kultur fühlt sich fremd an, die Schulen sind anders und sie haben Schwierigkeiten, sich in der Sprache des Gastlandes auszudrücken.

Fehlende Sprachkenntnisse zusammen mit religiösen Unterschieden, speziell bei muslimischen Einwanderern, sind nicht nur in Spanien, sondern auch in anderen europäischen Staaten mit sozialer Isolation und einer fehlenden Integration verbunden. Lateinamerika ist die Hauptquelle für Migranten nach Spanien; auch wenn die offizielle Amtssprache das Spanische ist und der Katholizismus die größte Religionsgruppe in beiden Regionen ist, kämpfen einige junge Menschen aus Lateinamerika um Erfolge in der Bildung und auf dem Arbeitsmarkt. Der prozentuale Anteil junger Menschen aus Lateinamerika im Alter von 18 bis 24 Jahren, die weder in Schule, Ausbildung oder in Arbeit sind, ist von 19,6% im Jahr 2007 auf 30,0% im Jahr 2011 gestiegen (IOE 2011: 78).³¹ Wenn es also weder die Sprache noch die Religion ist, die ihre Integration verhindert, was ist es dann? Es gibt viele idiomatische und kulturelle Unterschiede, die von der Bildungspolitik und den Schulen häufig übersehen werden, die sich auf die Unterstützung der Schüler mit Migrationshintergrund konzentrieren, deren Muttersprache nicht Spanisch ist.

31. Die Zahl junger Menschen zwischen 18 und 24 Jahren, die weder in Schule, Arbeit oder Berufsausbildung sind (NEET) – in Spanien bekannt als „Ninis“ – stieg für einheimische Spanier von 12,1% auf 25% und für Migranten von 24,9% auf 36,2%. Unter den Jugendlichen mit Migrationshintergrund sind die besorgniserregendsten Zahlen jene für afrikanische NEET-Migranten: 40,6% im Jahr 2007 und 52,4% im Jahr 2011 (IOE 2012: 78).

Weitere Faktoren, die bei einigen Schülern aus Lateinamerika zu geringen Schulleistungen beitragen, scheinen sich auf bildungspolitische Unterschiede zwischen dem Herkunftsland und Spanien zu beziehen. Die Eingliederung in das spanische Bildungssystem, manchmal nach Abschluss der Primarstufe in ihrem Gastland, und die alltäglichen kulturellen Unterschiede machen eine Fortsetzung der Bildung nach Beendigung der Schulpflicht, z. B. ein Universitätsstudium, schwieriger. Diese Hürden sollten jedoch die Wahrnehmung von Lernenden mit Migrationshintergrund durch die europäische Gesellschaft und insbesondere die Erwartungen der Lehrer an ihre Schüler mit Migrationshintergrund nicht überschatten. Es ist wichtig zu betonen, dass die hohen Prozentzahlen von Schulabbrechern bei Schülern mit Migrationshintergrund nicht dazu führen sollten, dem Herkunftsland oder der Einstellung der Schüler die Schuld zu geben. Sie sollten stattdessen dafür sorgen, dass die Institutionen den Ursachen dieser Probleme mehr Aufmerksamkeit schenken und versuchen, die Hürden zu entfernen oder zumindest zu überwinden, mit denen Migranten konfrontiert sind, die zu einem späteren Zeitpunkt versuchen, sich in das europäische Bildungssystem einzufügen.

Die Migration verändert auch die familiären Beziehungen. Kinder von Migranten bleiben häufig in ihrem Geburtsland, bis ihre Eltern genug Geld gespart haben, um sie in das Gastland zu bringen. Diese Trennung führt tendenziell zu negativen Folgen in ihren schulischen Leistungen, zuerst in ihrem Heimatland, aber auch in ihrem neuen Gastland. Und die Entwicklungen, die während der Abwesenheit der Eltern stattgefunden haben, verändern die Beziehung zu den Eltern und häufig die Muster von Autorität, was zu einem problematischeren Familienleben führt (Buelga 2010).

Ein weiterer Faktor, der Migranten beeinflusst, sind die schwierigen Arbeitsbedingungen, die sie in Spanien erleben, mit einer Arbeitslosigkeit von 36,53% Ende 2012³² (INE 2013: 5), die sie zwingen, geringe Löhne und lange Arbeitszeiten zu akzeptieren. Diese langen Arbeitszeiten verkürzen häufig die Zeit, die Eltern mit ihren Kindern verbringen können. Laut einer Umfrage aus dem Jahr 2007 verbringt mehr als ein Drittel junger Migranten über 6 Stunden pro Tag allein (INE 2007).

Der wirtschaftliche Wert von Bildung ist ebenfalls für Migranten schlechter. Erwachsene Migranten scheinen höhere Bildungsabschlüsse zu haben als der durchschnittliche einheimische Spanier (IOE 2007). Ihr Humankapital wird jedoch nicht in den spanischen Arbeitsmarkt aufgenommen, auf dem Migranten unqualifizierte und unsichere Arbeitsplätze bekleiden, z. B. im Baugewerbe für Männer und im Haushalt für Frauen. Diese Diskrepanz zwischen den Qualifikationen der Eltern und ihren Beschäftigungsverhältnissen senkt häufig den Ehrgeiz der zweiten Generation.

Die Wirtschaftskrise hat zu einer Verschlechterung der Lebens- und Arbeitsbedingungen von Migranten geführt. Im Jahr 2010 verdiente in Spanien mehr als die Hälfte der arbeitenden Migranten pro Jahr nicht das Mindestgehalt. Die Armutsrate für Migranten ist wesentlich höher als für spanische Einheimische; sie hat 31% erreicht, mit schockierenden 10,8%, die extremer Armut ausgesetzt sind (IOE 2012).³³ Die Krise hat zu einer Verschlechterung ihres Images und zu einer ablehnenden Einstellung

32. Die Arbeitslosenrate für Einheimische lag bei 24,23% (INE 2013: 5).

33. Die Armutsrate lag 2010 für Einheimische bei 19% und die extreme Armut betrug 6,7% (IOE 2012).

gegenüber Einwanderung geführt: Misstrauen, Angst und Ablehnung. Im Zeitraum 2007 bis 2010 erhöhte sich der Prozentsatz von Menschen, die glaubten, illegale Einwanderer sollten abgeschoben werden, von 12% auf 20%, jene, die Einwanderer abschieben wollen, die eine Straftat begangen haben, stieg ebenfalls von 68% auf 73%, und die Befürwortung des Abschiebens von arbeitslosen Einwanderern stieg von 39% auf 43% (IOE 2012).

Junge Menschen mit Migrationshintergrund berichten häufig, die Ablehnung von Einwanderung lasse sie sich minderwertig fühlen, man betrachte sie mit Misstrauen oder behandle sie als Menschen zweiter Klasse. Einige beschwerten sich, sie würden aufgrund ihrer ethnischen Abstammung Opfer der Polizei. Dieses ethnische Profiling wurde von mehreren Verbänden der Zivilgesellschaft verurteilt. Diese Konflikte mit der Polizei sind für die soziale Integration extrem nachteilig, weil sie das Vertrauen in öffentliche Institutionen mindern und das Selbstbewusstsein und soziale Kapital von Migranten senken (Putnam 2007). Damit die soziale Integration erfolgreich sein kann, ist es erforderlich, dass staatliche Institutionen alle Menschen ungeachtet der ethnischen Abstammung oder des Migrationshintergrunds fair und gleich behandeln (Kumlin und Rothstein 2010).

Die Stereotypen und Vorurteile gegen Ausländer werden durch sensationslüsterne Medien verstärkt und von Politikern für ihre eigenen Zwecke ausgebeutet. Diese fremdenfeindlichen Einstellungen der einheimischen Bevölkerung stellen eine ernste Hürde für die soziale Integration dar. Als Reaktion auf diese Ablehnung fühlen sich einige junge Menschen mit Migrationshintergrund nicht nur mit Gleichaltrigen aus demselben Herkunftsland wohl, sondern auch mit Personen vom selben Kontinent oder generell mit anderen Ausländern. Eine Migration scheint eine dynamische Identitätsverschiebung einzuschließen, bei der die gesellschaftliche Distanz bei Kindern von Migranten nicht nur vom selben Land, derselben Region oder demselben Kontinent abnimmt, sondern von jedem anderen Migrationshintergrund, einfach weil sie das Gefühl vermittelt bekommen, Außenseiter zu sein (Putnam 2007; Alba und Nee 2003). In Folge entstehen unter jungen Menschen mit Migrationshintergrund starke Verbindungen, häufig auf Kosten der Integration, und die Einheimischen und die Kinder von Migranten koppeln sich voneinander ab.

Die Präsenz anderer Personen mit Migrationshintergrund im Klassenzimmer, in der Schule oder Nachbarschaft erleichtert die Sozialisierung und trägt zur Wiederherstellung des Stolzes bei, einen Migrationshintergrund zu haben. Dieser Stolz und die Hürden der Integration werden jedoch von subversiven und häufig kriminellen Gruppen ausgenutzt. Jugendgangs weisen in der Regel eine ethnische Komponente auf, z. B. Afrokariben in Großbritannien und Nordafrikaner in Frankreich (Szalai 2011: 18). „Latino-Gangs“ in Spanien spielen im Leben einiger junger Menschen aus Lateinamerika eine wichtige Rolle, besonders für Menschen aus Ecuador, Kolumbien und der Dominikanischen Republik. Es muss jedoch betont werden, dass nur ein sehr kleiner Prozentsatz junger Menschen aus Lateinamerika tatsächlich zu diesen Gangs gehört oder Straftaten begeht. Der folgende Abschnitt soll nicht eine Population kriminalisieren, die bereits Opfer von Vorurteilen gegenüber Einwanderern sind.

Er möchte die Risiken beschreiben, die mit einer Abkopplung von der Gastgesellschaft für Kinder von Migranten verbunden sind.

„Latino-Gangs“

Verschiedene Jugendgangs kämpfen um städtische Gebiete; sie setzen Kleidung, Graffiti, Handzeichen und andere Symbole als Erkennungszeichen ein, die zu Gewalt führen können, wenn sie in den falschen Gebieten benutzt werden. Die Gewalt zwischen und innerhalb von Gangs ist weitverbreitet und wird häufig in Initiationsriten eingesetzt, um sich Respekt zu verschaffen, als Kontrollmechanismen, als Bestrafung sowohl innerhalb der Gang als auch anderer Gangs und um die Hierarchie festzulegen (Buelga 2010).

Die Abkopplung von der Gastgesellschaft liegt dem Eintritt in diese Gangs zugrunde. Der Wunsch dazuzugehören, gemeinsam mit der empfundenen Notwendigkeit für Schutz, wird von diesen Gruppen eingesetzt, um junge Menschen mit Migrationshintergrund anzuziehen, die sich schutzlos fühlen. Sie stellen eine Alternative zur Schule dar und schließen in der Regel Zusammenkünfte auf der Straße und Partys zu Hause während des Tages ein. Die Straße wird, da die Lebensbedingungen ärmlicher sind als bei Einheimischen, ein sozialer Raum, in dem Einwanderer mit ihren Freunden Zeit verbringen.

Alkohol, Drogen, die Chance, Menschen des anderen Geschlechts zu treffen, und Spaß mit Freunden zu haben, scheinen generell sowohl für einheimische Jugendliche als auch Jugendliche mit Migrationshintergrund attraktiv zu sein. Aber die zusätzliche Wiederherstellung des ethnischen Stolzes und der durch Angst und Gewalt erworbene Respekt treten bei diesen Gangs häufiger auf. Bei Gangmitgliedern, die Haftstrafen in Jugendgefängnissen absitzen, scheinen dysfunktionale Familien vorherrschend zu sein. Häuslicher Missbrauch, Alkoholismus und zerbrochene Familien sind leider nur allzu häufig die Lebenserfahrung dieser jungen Straftäter, und sie erfüllen häufig die Prophezeiung, dass Opfer zu Tätern werden.

Der Eintritt in diese Gangs ist auch mit Schuleschwänzen und Schulabbruch verbunden. Sie bieten eine Alternative zur Schulroutine, offerieren Freizeit und Unterhaltung, wie z. B. Hauspartys, Straßentreffen, etc. Sie unterstützen jene, die sich von der Schule abgekoppelt fühlen, und geben ihnen das Gefühl, zu einer Gruppe zu gehören. Schulversagen, familiäre Probleme und Jugendgangs bilden einen Teufelskreis für Kinder von Migranten. Aus diesem Grund muss die Politik, die auf die Bekämpfung und Verhinderung von Jugendkriminalität abzielt, den Bildungsbarrieren und der familiären Situation Aufmerksamkeit widmen, u.a. den Arbeitsbedingungen der Eltern und den fremdenfeindlichen Einstellungen staatlicher Institutionen und von Privatpersonen.

EINE DREIFACHE REISE

Kinder von Migranten erleben eine dreifache Reise (Feixa 2005). Zunächst eine geografische Reise: Der Umzug in das Gastland ist eine Reise, die viele erst nach einer Trennung von Eltern machen, die hart gearbeitet haben, um sich ihre Flugtickets leisten zu können. Zweitens eine kulturelle Reise: Der Schock, auf eine Realität zu treffen, die sich häufig drastisch von eigenen Erfahrungen unterscheidet, wobei nicht nur das Klima, die Häuser, die Sprache, die Schule und die Kultur anders sind, sondern sich auch ihre Eltern, häufig zum Schlechteren, verändert haben (Buelga

2010). Drittens eine biologische Reise: Von der Kindheit in das Erwachsenenleben, mit den typischen Veränderungen, Überschreitungen und der mit der Jugend verbundenen Suche nach Identität.

Die Lebensläufe junger Menschen mit Migrationshintergrund spiegeln Chancenungleichheit und unterschiedliche Grade der erfolgreichen Integration wider. Obwohl viele Kinder von Migranten erfolgreich einen guten Bildungsabschluss und eine respektable Position auf dem Arbeitsmarkt erreichen, zeigen Statistiken, dass sie mehr Hürden erleben als gleichaltrige Einheimische. Ein hoher Prozentsatz dieser jungen Menschen berichtet von der Abkopplung vom Gastland, u.a. im Hinblick auf die geringe Zahl von Freunden, die sie gewonnen haben, die ungleiche Behandlung durch staatliche Institutionen, wie z. B. die Polizei, und den unfairen Zugang zum Arbeitsmarkt.

Selbst wenn sie Sprache und Religion mit der Mehrheit der Gastgesellschaft gemeinsam haben, so wie die meisten lateinamerikanischen Einwanderer in Spanien, scheint die ethnische Abstammung ein eindeutiger Marker zu sein, der fremdenfeindliche Einstellungen auslöst. Obwohl sie in der Fachliteratur über Einwanderung häufig verwendet werden (Portes und Zhou 1993), bestimmen Ethnizität, Sprache, Nationalität und das Alter bei der Ankunft nicht die Aufwärts- oder Abwärtsintegration der zweiten Generation. Sozioökonomische Faktoren, u.a. die Familienstruktur, die Arbeitszeiten der Eltern und individuelle Wünsche, scheinen notwendige Erklärungsansätze zu sein. Der häufigste gemeinsame Nenner von Mitgliedern von Jugendgangs schließt fehlende wirtschaftliche Ressourcen und von Müttern geführte Familien ein, die unter langen Arbeitszeiten, häuslicher Gewalt, Fragen der Männlichkeit und das Erleben fremdenfeindlicher Einstellungen leiden (Ron Balsera, noch nicht veröffentlicht; IOE 2007 und 2012; Buelga 2010).

Die Schule ist die wichtigste Institution, die eine erfolgreiche Integration junger Menschen mit Migrationshintergrund herbeiführt. Diese Schüler fühlen sich aber häufig als Außenseiter, sie haben Schwierigkeiten, Freunde unter den Einheimischen zu gewinnen, und viele brechen die Schule ab. Im Fall Spaniens scheint die höchste Zahl von Schulabbrechern in der Sekundarstufe I aufzutreten, besonders im dritten und vierten Jahr. Kompensatorische Erziehungsprogramme, wie z. B. Erwachsenenbildung und kurze berufliche Ausbildungskurse, scheinen erfolgreich einige dieser Schüler zu retten, die zuvor die allgemeine Bildung abgebrochen haben. Dessen ungeachtet ist der Anteil von Schülern mit Migrationshintergrund, die Institutionen besuchen, die diese Auffangkurse anbieten, unverhältnismäßig hoch, was manchmal zu einer Stigmatisierung dieser Kurse führt.

Die Familie ist der erste Ort der Sozialisierung. Viele Kinder von Migranten leiden unter der wenigen Zeit, die sie mit ihren Eltern verbringen. Die Situation ist charakteristisch für Migranten, die aus wirtschaftlichen Gründen eingewandert sind und in gering qualifizierten Jobs arbeiten, in denen die Rechte von Arbeitern häufig verletzt werden. Einige Forscher/innen schätzen, dass Migrantenmütter bis zu 10-16 Stunden pro Tag arbeiten, um ihre Familien zu unterstützen (Arellano 2004; UGT 2001). Viele Frauen mit Migrationshintergrund sind als Haushaltshilfen beschäftigt. Unter Verwendung des Begriffes „globale Betreuungskette“ (Hochschild, Hutton und Giddens 2000) könnte man schlussfolgern, diese Kinder, die allein zu Hause

sind, während ihre Mütter arbeiten, seien das Ende dieser Kette. Im Gegensatz dazu erfreuen sich einige einheimische spanische Familien an einem Übermaß an Betreuung, da sie eine Mutter, eine Nanny und eine Reinigungskraft haben, die für sie zu Hause arbeiten. Um diese Lücke an Gesellschaft und Aufmerksamkeit zu schließen, wenden sich viele Jugendliche Gangs zu, die sich als Zweitfamilie anbieten. Wie wir aber bereits gesehen haben, führen sie häufig zu Gewalt und Kriminalität (Delpino Goicochea 2007; Feixa et al. 2006; Suárez-Orozco 2000).

Die fremdenfeindliche Haltung der europäischen Gesellschaft erschwert die Aufwärtsintegration und zwingt junge Menschen mit Migrationshintergrund dazu, ihre Erwartungen zu senken und die Schule abzubrechen. Einige Kinder von Migranten finden in ähnlichen ethnischen Gruppen Unterstützung gegen die subtilen und expliziten psychologischen und manchmal körperlichen Aggressionen, die sie im Alltag erleben. Aber wie bei jeder Freundesgruppe verbessern diese Straßengangs das Wohlergehen und den sozialen Zusammenhalt ihrer Mitglieder (Nolan 2009). Insbesondere ethnische Gruppen verwandeln häufig das Stigma der Migration in Stolz. Allerdings begehen einige dieser Gruppen Straftaten und werden kriminelle Banden. Gehirnwäsche und Gewalt sind charakteristisch für den Lebensstil dieser kriminellen Gruppen (Ron Balseira, noch nicht veröffentlicht; Buelga 2010). Der Abstand zwischen den Werten dieser Latino-Gangs und den Werten ihrer Eltern oder der spanischen Mittelschicht verhindert des Weiteren, dass diese Jugendlichen soziales Kapital erwerben. Das Ergebnis ist, was Portes eine Abwärtsassimilation nennt (Portes und Zhou 1993).

SCHLUSSBEMERKUNGEN

Migranten weisen in der Regel höhere Risiken auf als Einheimische. Sie haben ein höheres Risiko für Armut und sie verdienen in der Regel weniger, haben unsichere Arbeitsplätze und sie erleben Diskriminierung (IOE 2007). Einwanderer leiden unter einem segmentierten Arbeitsmarkt, der auf der Basis von Geschlecht, Ethnizität, Nationalität und soziale Schicht ungleich strukturiert ist. Die Schnittpunkte dieser Unterdrückungsachsen werden zu wichtigen Erklärungsansätzen für den Verlauf der sozialen Mobilität einzelner Menschen. Diese Verläufe wirken sich auf die Entwicklung und die Chancen ihrer Kinder aus und verdammen sie häufig zu weniger Wohlstand. Die geringe Betreuung und Aufmerksamkeit der Eltern aufgrund langer Arbeitszeiten führen dazu, dass die Kinder ein geringes Selbstwertgefühl ausbilden, die Schule abbrechen und in einigen Fällen Straftaten begehen und schließlich sozial ausgegrenzt sind.

Die Integration und das Wohlergehen der Kinder von Migranten können nicht vom Wohlergehen ihrer Eltern getrennt werden. Obwohl sie einen großen Teil ihrer Sozialisierung in Spanien erleben, werden junge Menschen mit Migrationshintergrund häufig diskriminiert und von der Mehrheitskultur ausgeschlossen. In Folge sehen sie sich gefangen zwischen der Bewahrung der Migrantenkultur ihrer Eltern, den Mittelschichtsnormen des Gastlandes oder der Entwicklung einer neuen Mischidentität (Alba und Nee 2003; Portes und Zhou 1993). Bestimmte Widerstandsmechanismen, die entwickelt werden, um ein Zugehörigkeitsgefühl zu schaffen, können zu Verbindungen mit Jugendgangs und zu Straftaten führen.

Die Sozialpolitik muss sich darauf konzentrieren, den Einzelnen mit angemessenen Ressourcen und echten Chancen auszustatten, sowohl innerhalb als auch außerhalb des Bildungssystems. Dies würde die Schaffung und Aufrechterhaltung einer geeigneten Umgebung einschließen, die das multikulturelle und interkulturelle Verstehen fördert, in der die Bindung und das Vertrauen innerhalb von Gruppen und die Brückenbildung zu diesen Gruppen zusammen mit der vollen Partizipation der Minderheiten in der europäischen Gesellschaft gefördert wird.

Obwohl die aktuellen Einwanderungsgesetze und die aktuelle Einwanderungspolitik die Integration als dynamischen zweigleisigen Prozess hervorheben, liegt die Last der Integration bei den Einwanderern, von denen eine Assimilation erwartet wird. Die Medien und die Politik stellen Einwanderer als Belastung der Sozialdienste und manchmal als Kriminelle dar. Sie fördern fremdenfeindliche Bilder, die Kindern von Migranten wenig Raum für eine erfolgreiche Integration lassen. In ähnlicher Weise verringert die Verbreitung bestimmter Praktiken, wie z. B. das ethnische Profiling der Polizei, das Vertrauen junger Menschen in staatliche Institutionen und verhindert ein Zugehörigkeitsgefühl zu einer vielfältigen europäischen Gesellschaft. Diese Hürden der Integration führen häufig zu Widerstandsmechanismen, wie z. B. zur Solidarität von Eigengruppen, aber auch zur Abkopplung von der Gastgesellschaft, zu Segregation und zur Abwärtsassimilation in Jugendgangs mit krimineller Ausrichtung.

Aus diesem Grund muss die europäische Sozialpolitik die schutzbedürftige Stellung von Migrantenfamilien berücksichtigen und der mit Ethnizität verbundenen Ungleichheit, der sozialen Schicht, dem Geschlecht und dem Alter besondere Aufmerksamkeit widmen, die zu einem geringeren Wohlergehen und schließlich zur sozialen Ausgrenzung führen können. Zur Förderung der Integration von Migrantenkindern sollte das Bildungssystem ein sicherer und ermutigender Ort sein, an dem Geschlecht, Unterschiede der ethnischen oder sozialen Herkunft keine Chancenungleichheit bedeuten. Bildungseinrichtungen sollten gewährleisten, dass einheimische Schüler und Schüler mit Migrationshintergrund Zeit miteinander verbringen, sich verbinden, etwas über den anderen lernen und den Reichtum von Vielfalt kennenlernen, den ihre Gesellschaft bietet.

BIBLIOGRAFIE

Alba, R. (2005), „Bright vs. blurred boundaries: Second generation assimilation and exclusion in France, Germany, and the United States“. In: *Ethnic and Racial Studies*, 28(1), S. 20-49.

Alba, R., Nee, V. (2003), *Remaking the American Mainstream: Assimilation and Contemporary Immigration*, Harvard University Press, Cambridge, MA.

Aparicio Gómez, R., Tornos Cubillo, A. (2010), (Immigrantenverbände in Spanien. Ein Überblick) „Las asociaciones de inmigrantes en España. Una visión de conjunto“, *Documentos del Observatorio Permanente de Inmigración*, Nr. 26. NIPO: 790-10-149-9.

Barry, B. (2001), *Culture and Equality: An Egalitarian Critique of Multiculturalism*, Harvard, Cambridge, MA.

BOE (2009), *Organgesetz 2/2009 vom 11. Dezember in Änderung des Organgesetzes*

4/2000 vom 11. Januar über die Rechte und Freiheiten von Ausländern in Spanien und ihre soziale Integration. Regierungschef. Nr. 299. Sec. I. Seite 104986-105031. Verfügbar unter: www.boe.es/boe/dias/2009/12/12/pdfs/BOE-A-2009-19949.pdf (aufgerufen am 9.7.2014).

Buelga, S. (2010), „Psychosocial approach to the phenomenon of Latino gangs in Spain“. Kapitel 5 in: VV.AA Grafti and Latin gangs. „Aproximación psicosocial al fenómeno de las bandas latinas en España“. Kapitel 5 in: VV.AA Graftis y bandas latinas. (Hrsg.) MAD. ISBN 9788467630749.

Calavita, K. (1998), „Immigration, law, and marginalisation in a global economy: notes from Spain“. In: *Law and Society Review*, 32(3).

Delpino Goicochea, M. A. (2007), (Die Eingliederung lateinamerikanischer Jugendlicher in Spanien: einige Denkanstöße. Veröffentlichungen des Ministeriums für Arbeit und Soziales und Verwaltung). La inserción de los Adolescentes Latinoamericanos en España: algunas claves. Ministerio de Trabajo y Asuntos Sociales Subdirección General de Información Administrativa y Publicaciones. ISBN: 978-84-8417-257-4.

Europäische Kommission (2013), IP/13/324 Pressemitteilung: „Progress in tackling early school leaving and raising higher education attainment – but males are increasingly left behind“. Verfügbar unter: http://europa.eu/rapid/press-release_IP-13-324_en.htm (aufgerufen am 9.10.2014).

Eurostat (2011), *Migrants in Europe. A statistical portrait of the first and second generation*, Amt für Veröffentlichungen der Europäischen Union, Luxemburg. ISBN 978-92-79-16231-2.

Feixa, C. (2008), („Generation 1.5“. In: *Youth Journal*) „Generación Uno Punto Cinco“. In: *Revista Juventud*, März 2008, Nr. 80, S. 115-127.

Feixa, C. (2005), (Dir.) (Jugendliche Latinos und urbane Kultur, Stadtrat von Barcelona) *Jóvenes latinos y cultural urbana*, Ajuntament de Barcelona, CIIMU, Barcelona (informe).

Fraser, N., Honneth, A. (2003), *Redistribution or Recognition? A Political-philosophical Exchange*, Verso, London.

Gordon, M. (1964), *Assimilation in American life: The role of race, religion, and national origins*, Oxford University Press, Oxford.

Hochschild, A. R., Hutton, W., Giddens, A. (Hrsg.) (2000), „Global Care Chains and Emotional Surplus Value“. In: *On the Edge Living with Global Capitalism*, Jonathan Cape, London, S. 130-146.

INE (2008), *National Immigrant Survey 2007, Results Preview*, 22. Mai 2008. Verfügbar unter: www.ine.es/en/prensa/np499_en.pdf (aufgerufen am 23.4.2013).

IOE (2012), (Einfluss der Krise auf Einwanderer, gefördert durch die Internationale Organisation für Migrationsstudien). *Impactos de la crisis sobre la población inmigrante*, Estudio promovido por la Organización Internacional para las Migraciones.

IOE (2007), (Ecuadorianische Einwanderer in Spanien: Einblicke anhand statistischer Quellen, Ecuadorianer in Spanien, ein soziologischer Ansatz, Ministerium für Arbeit

und Soziales). La inmigración ecuatoriana en España: una visión a través de las fuentes estadísticas, *Ecuadorianos en España, Una aproximación sociológica*, Ministerio de Trabajo y Asuntos Sociales. Nr. 15. 2007. Verfügbar unter: www.colectivoioe.org/index.php/publicaciones_colaboraciones/show/id/40 (aufgerufen am 9.7.2014).

Kumlin, S., Rothstein, B. (2010), „Questioning the New Liberal Dilemma: Immigrants, Social Networks, and Institutional Fairness“. In: *Comparative Politics*, Oktober 2010, S. 63-80.

Kymlicka, W. (1995), *Multicultural Citizenship: A Liberal Theory of Minority Rights*, Oxford University Press, Oxford.

Nolan, B. (2009), „Promoting the Well-Being of Immigrant Youth“, Artikel für die Konferenz der Jacobs Foundation über das Potenzial jugendlicher Immigranten, Marbach, April 2009. University College Belfeld Dublin. Verfügbar unter: www.ucd.ie/t4cms/wp10%2009%20nolan.pdf (aufgerufen am 11.11.2011).

Portes, A., Zhou, M. (1993), „The new second generation: Segmented assimilation and its variants“. In: *The Annals of the American Academy of Political and Social Science*, 530(1), S. 74-96.

Putnam, R. D. (2007), „E Pluribus Unum: Diversity and Community in the Twenty-first Century“, Rede anlässlich der Verleihung des Johan Skytte-Preises 2006, *Scandinavian Political Studies*, 30(2).

Ron Balsera, M. (noch nicht veröffentlicht), What is the relation between school failure, youth gangs and capability deprivation for children of migrants? *Social Work and Society*.

Ron Balsera, M. (2014), *Young Migrants' Aspirations, Expectations and Perspectives of Well-Being investigated using Biographical Narratives, the Capability Approach and Intersectionality*. Bielefeld: Bielefeld University. Verfügbar unter: <http://pub.uni-bielefeld.de/publication/2685956>.

Solanes Corella, A. (2009), („Die internationale Reaktion auf die Herausforderungen der Einwanderung: Der Fall der Europäischen Union“. In: Marcos del Cano, A. M., *Immigration, multiculturalism and human rights*). „La respuesta internacional al desafío de las migraciones: el caso de la Unión Europea“. In: Marcos del Cano, A. M., *Inmigración, multiculturalidad y derechos humanos*. Tirant lo Blanch, Valencia, S. 291-324.

Szalai, J. (2011), „Ethnic differences in education and diverging prospects for urban youth in an enlarged Europe“, *Edumigrom summary findings*, Central European University, Budapest.

Taylor, C. (1992), *Multiculturalism and the Politics of Recognition*, Princeton University Press, Princeton.

Warner, W. L., Srole, L. (1945), *The social systems of American ethnic groups*, Yale University Press, New Haven, CT, xii, S. 318.

Zhou, M. (1997), „Segmented assimilation: Issues, controversies, and recent research on the new second generation“. In: *International Migration Review*, S. 975-1008.

Kapitel 7

Jugendinitiativen im Kontext von Extremismus: Der Fall Tschetschenien

Evgeniya Goryushina

Der Kontext für Jugendinitiativen in der Tschuktschischen Republik ist unmittelbar verbunden mit einer Analyse von Extremismus und der Beteiligung junger Menschen an bewaffneten Banden sowie ihrer sozialen Marginalisierung. Das zentrale Argument dieses Artikels lautet, dass die Jugend in Tschetschenien äußerst gespalten ist und aufgrund von Arbeitslosigkeit und einem schlechten Zugang zu Bildung sowie durch ihre Erfahrung und den Einfluss extremistischer Propaganda, die eine Alternative zur gesellschaftlichen Realität und eine Umsetzung von Identität über religiösen Radikalismus und die Beteiligung am Dschihad bietet, unter dem Risiko der „sozialen Ausgrenzung“ leidet. Dieser Artikel, indem er sich vorrangig mit den beschreibenden Merkmalen und empirischen Daten zur aktuellen Situation der tschetschenischen Jugend befasst, erörtert die wesentlichen Abkopplungen verschiedener Segmente junger Menschen in Tschetschenien von der allgemeinen Gesellschaft. Es gibt nahezu keine Fachliteratur zu diesen Realitäten der tschetschenischen Jugend, aber die in diesem Artikel genannten Probleme basieren auf der Forschung zum tschetschenischen Extremismus, die in den letzten fünf Jahren durchgeführt wurde.³⁴

34. Diese Forschung wurde im Rahmen der nachstehenden Projekte am Südlichen Wissenschaftszentrum der Russischen Akademie der Wissenschaften durchgeführt: „Die Informationssicherung im Jugendbereich als Faktor der Extremismusbekämpfung“ (MK-1421.2012.6); „GIS-Terrorismus im Süden von Russland“ (2010-2011); und „Informationstechnologien zur Analyse und Vorhersage von Protesten, Extremismus und Terrorismus“ (2012) und an der Università degli Studi di Roma, La Sapienza: das Projekt „Das moderne Tschetschenien in den Beziehungen zwischen der EU und Russland“ im Rahmen des Programms Erasmus Mundus „Multidisziplinärer Kapazitätsaufbau für eine verbesserte wirtschaftliche, politische und Universitätskooperation zwischen der Europäischen Union und der Russischen Föderation“ (MULTIC) (2013-2014).

ABKOPPLUNG VOM ARBEITSMARKT, EMIGRATION UND ZUGEHÖRIGKEIT ZU BEWAFFNETEN BANDEN

Junge Menschen in Tschetschenien werden in ihren Bemühungen behindert, eine erfolgreiche berufliche Karriere zu beginnen und allgemein langfristige berufliche Ziele zu erlangen. Offensichtlich hat dies mit dem Zugang junger Tschetschenen zur Bildung zu tun. Die Konzentration an staatlichen und seriösen privaten Universitäten liegt vorwiegend in Moskau (mehr als 64) im Vergleich zu lediglich drei Universitäten in Tschetschenien. Dieser enorme Kontrast führt häufig dazu, dass die Jugend in die russische Hauptstadt oder in große Städte im südlichen Russland umzieht. Dieser konstante Abfluss an Studenten wurde durch etwas herbeigeführt, was in Moskau flächendeckend als Invasion von Antragstellern aus Tschetschenien und anderen Kaukasusrepubliken in die Sekundarschulen Moskaus betrachtet wurde. Dies begann im Jahr 2005, am Ende der aktiven Phase des zweiten Tschetschenienkrieges, als die politischen Entscheidungsträger beschlossen, eine gewisse Loyalität mit den Studenten aus Südrussland würde dazu beitragen, die Rekrutierung junger Menschen durch Terrorbanden zu verhindern [1] [2].

Tschetschenische Schüler kamen auf zweierlei Wegen in die Sekundarschulen der Hauptstadt: im Rahmen des staatlichen Förderprogramms und über eine allgemeine Schulzulassung. Tschetschenische Schüler werden in der Regel im Rahmen einer vorgegebenen Quote in die Sekundarschulen aufgenommen und besuchen diese mit staatlicher Unterstützung kostenfrei. Dies führt zu verständlichen Konflikten mit russischen Schülern, die die Tschetschenen aufgrund ihres Privilegs, in der Anfangsphase des Lernprozesses bestimmte Leistungen zu beziehen, ablehnen. Laut A. Grazhdankin, einem Experten am unabhängigen, gemeinnützigen „Levada-Zentrum“, handelt es sich allgemein um gut ausgebildete junge Menschen, die die wachsende Kontrolle der russischen Behörden über ihr Privatleben erkennen und dass es unmöglich ist, die Regierung zu beeinflussen. Er betont des Weiteren:

„... das Betreiben von Geschäften und selbst die wissenschaftliche Tätigkeit in Russland erfordern aufgrund der weitverbreiteten Korruption von den jungen Menschen, sich für eine Selbstverwirklichung an der Korruption zu beteiligen, und sie erleben das konstante Gefühl der Gefahr, das Privatleben könnte jederzeit aufgrund eines Konfliktes mit den Behörden zerstört werden.“ [3].

Diese Besonderheiten der Zugangsbedingungen zum Arbeitsmarkt und der persönlichen Umstände sind der Anlass dafür, dass junge Menschen ins Ausland abwandern. In letzter Zeit ist die Zahl der Migrantinnen aus der Tschetschenischen Republik dramatisch angestiegen. In den ersten Wochen im Mai 2013 stellten 1 943 Tschetschenen in Polen einen Antrag auf Flüchtlingsstatus, im Vergleich zu lediglich 616 im Januar 2013. Anfang 2014 entschieden polnische Stellen über mehr als 14 000 Anträge auf Flüchtlingsstatus, und ca. 83% waren russische Staatsbürger tschetschenischer Abstammung [4]. Die Ergebnisse der Umfrage, die vom interregionalen staatlichen Organisationszentrum der Kaukasus-Initiative durchgeführt wurde, erklären den oben genannten Trend der steigenden Zahl von Flüchtlingen aus Tschetschenien. Laut dieser Umfrage sehen 78% der jungen Menschen in Tschetschenien ihre Zukunft nicht in Russland, sondern im Ausland. Die Umfrage wurde im September-Oktober 2012 mit 1 120 tschetschenischen Universitätsstudenten durchgeführt (856 Männer und 264 Frauen)[5].

Jene, die nicht auswandern können und gezwungen sind, in der Republik zu bleiben, finden häufig keinen Arbeitsplatz oder lediglich eine Beschäftigung, die nicht ihren Qualifikationen entspricht. Sie beginnen häufig ihr Arbeitsleben mit gering bezahlten Jobs und verbleiben einige Zeit in diesen, die die Finanzierung eines Haushalts kaum zulassen. Laut der Daten für das Jahr 2012 betrug die Arbeitslosenrate in der Tschetschenischen Republik 29,81%, während der nationale Durchschnitt in der Russischen Föderation bei 5,46% lag. Die niedrigste Arbeitslosenrate gab es in Moskau (0,81%) und die höchste in Inguschetien (47,70%). 2012 betrug die Zahl der arbeitslosen Tschetschenen 178 000 [6]. Diese Zahlen belegen im Hinblick auf die Arbeitslosigkeit und die Sozialleistungen eine signifikante Lücke zwischen dem entwickelten „Zentrum“ des russischen Staates und seiner „Peripherie“. Laut mehrerer inoffizieller Quellen sind ca. 70% der jungen Bevölkerung in Tschetschenien arbeitslos. Das Fehlen jugendorientierter Stellen führt zu fest etablierten Trends, bei denen junge Menschen Beschäftigungsmöglichkeiten außerhalb der Republik suchen. Dies hat zu einer Abwanderung von jungen tschetschenischen Arbeitskräften, wenn nicht ins Ausland, dann doch in die großen regionalen Metropolen, oder manchmal zu alternativen Überlebensstrategien geführt; dies wird manchmal als „in den Wald gehen“ bezeichnet, ein Euphemismus für eine religiöse Radikalisierung und Beteiligung an bewaffneten Gruppierungen [7] [8].

Diese alternative Form der Überlebensstrategie junger Menschen kann durch die Untersuchung der Altersstruktur extremistischer Gruppen im Nordkaukasus analysiert werden. Im Zeitraum 2010-2011 lag der Anteil junger Menschen unter 25 Jahren in bewaffneten Gruppen bei ca. 30%, und ca. 50% der Mitglieder waren jünger als 35 Jahre. Anfang 2013 hatte sich jedoch die Altersstruktur bewaffneter Gruppen zugunsten einer älteren Generation verschoben. Die Präsenz junger Menschen bis 25 Jahre nahm um 10-20% ab, während die Zahl der Erwachsenen stieg (50-60% im Alter von 25-35 Jahre und 20-35% älter als 35 Jahre) [9].

Diese Zahlen zeigen einen relativ hohen Prozentsatz der Beteiligung junger Menschen in der älteren bewaffneten Gruppe, die eine Alternative für den Kampf um ihr wirtschaftliches Überleben und ideologische Grundlagen gefunden hatten, die sich eindeutig von den bürgerlichen Werten auf Grundlage der Bürgerrechte unterscheiden [10]. In diesem Fall ist Jugendextremismus eine Form des sozialen und politischen Protestes, die auf die Ausgrenzung aus der Gesellschaft und eine erkennbare Abwendung von traditionellen kaukasischen Werten der Zivilgesellschaft zurückzuführen ist. In der Wissenschaft und den Massenmedien wird dieser Protest als radikale Opposition betrachtet [11], als Kampf auf der Grundlage einer religiösen Radikalisierung, die sich auf den Dschihad gegen die bestehende föderale politische Macht sowie gegen die Regierung der Republik konzentriert. Es gibt jedoch auch die Haltung, dies sei eine relativ überzeugende Flucht vor Arbeitslosigkeit und vor den aktuellen Problemen der Republik. Dessen ungeachtet reagieren viele extremistische Organisationen, die auf diese Weise auf die Jugend abzielen, negativ auf die Umsetzung legitimer sozialer und politischer Entwicklungsprojekte im Nordkaukasus. Ihrer Meinung nach wird jede Initiative der Stellen des Landes und der Republik, u.a. im Gesundheitswesen, als Aktion präsentiert, die der spirituellen Entwicklung der Bevölkerung schadet und im Wesentlichen darauf abzielt, junge Menschen vom Dschihad abzulenken.

VERBINDUNGEN ZUR POLITIK RUSSLANDS, DES NAHEN OSTENS UND DES WESTENS

In Anbetracht dieser Trends und Perspektiven ist es notwendig, die modernen politischen Implikationen in der gesamten nordkaukasischen Region zu erörtern. Nahezu alle lokalen Jugendaktivitäten zur Bekämpfung von Extremismus basieren auf der engen Beziehung zwischen der Regierung und der politischen Sphäre. Bestehende Initiativen und Jugendprojekte in Tschetschenien konzentrieren sich im Wesentlichen auf den Sport, sind patriotisch ausgerichtet und berufen sich auf die Symbole, die mit den Identitäten der gängigen politischen Führungspersönlichkeiten der Republik Tschetschenien und der Russischen Föderation verbunden sind. Beispiele hierfür sind bereits die Namen, die solche Initiativen und Organisationen tragen – die patriotische Jugendbewegung „Ahmad“ (der erste Präsident Tschetscheniens) oder „Ramzan“ (aktueller Präsident der Republik) oder „Putin“ (Präsident der Russischen Föderation). Alle diese Bewegungen, sowie weitere, sind aktiv an der Umsetzung der staatlichen Jugendpolitik beteiligt und haben enge Beziehungen zu den Regierungsstellen. In ähnlicher Weise fungiert die „Union der tschetschenischen Jugend“ in der Republik, die Studenten vereint. Nahezu alle diese Organisationen haben zum Ziel, ein positives Bild der tschetschenischen Jugend in den Medien zu schaffen. Allerdings ist eine Evaluierung der tatsächlichen Aktivitäten dieser Organisationen schwierig, weil Informationen über Jugendprojekte auf den Internetseiten dieser Organisationen fehlen.

Die Absicht, die junge tschetschenische Generation unter dem Banner eines starken und autoritären Führers zu vereinen (z. B. das aktuelle Oberhaupt der Republik, Ramsan Kadyrow; ironischerweise selbst ein ehemaliger tschetschenischer Rebell und Sohn des ehemaligen Präsidenten Achmat Kadyrow, der 2004 ermordet wurde) [12], stellt nichtsdestotrotz eine bedeutsame Alternative (oder Gegenmaßnahme) zum wachsenden Einfluss dschihadistischer Strömungen dar, die vom Nahen Osten, wo diese Tendenzen stark ausgeprägt sind, durch die aktuellen politischen Ereignisse einsickern.

Tatsächlich teilen die meisten Tschetschenen nicht die strategische Vision von al-Qaida oder einer anderen islamistischen Bewegung. Die Mehrheit der tschetschenischen Bevölkerung befürwortet moderate Sufi-Traditionen und schreckt vor der strikten religiösen Auslegung und den expansionistischen politischen Zielen zurück, die von arabischen Dschihadisten vertreten werden [13]. Dessen ungeachtet haben sich mehrere prominente extremistische tschetschenische Kommandeure mit mächtigen ausländischen Extremisten verbündet. Während einige tschetschenische Kommandeure durch Jahre des Krieges radikalisiert wurden, haben viele andere die dschihadistische Ideologie aus pragmatischen Gründen übernommen, um auf diese Weise von Zuwendungen von reichen Geldgebern am Persischen Golf zu profitieren [14]. In Folge haben die aktuelle Situation im Nahen Osten und ihre Auswirkungen auf Tschetschenien viele Stellen in Russland gezwungen, Druck auf die Führung der Republik auszuüben, damit diese Maßnahmen ergreift, um den Einfluss der Dschihadisten zu reduzieren [15]. So hat Ramsan Kadyrow z. B. den tschetschenischen Beamten, Klerikern und Personen der Öffentlichkeit befohlen, „unablässig die Jugend über die tatsächliche Beschaffenheit der syrischen Ereignisse

aufzuklären, um die mögliche Rekrutierung junger Menschen für eine Beteiligung an diesem Krieg zu verhindern“ [16] [17].

Das Nationale Antiterrorismus-Komitee (NAC) hat bestätigt, dass die Förderung von Extremismus im Nordkaukasus durch diese ausländische Ideologie hervorgerufen und verstärkt wird [18]. Tatsächlich treten im Nordkaukasus ansässige Kämpfer immer mehr in Erscheinung, ebenso vor Ort in Syrien. Zusammen mit einer wachsenden Zahl ausländischer Kämpfer aus der arabischen Welt und aus Europa sind die Kämpfer einer Vielzahl von al-Qaida-Ablegern und in Syrien ansässigen Bewegungen zur Bekämpfung des Regimes von Bashar al-Assad [19] beigetreten.

Die Situation wird durch die Nichtbeteiligung von Russland am Mittelmeer-Dialog (EuroMed) verstärkt, der aktiv von der Europäischen Union unterstützt wird, und bei dem sich gegenwärtig die Prioritäten auf multisektorale Hilfen für fragile Staaten in Nordafrika und im Nahen Osten konzentrieren (Ägypten, die Palästinensische Autonomiebehörde, Libyen, Tunesien, etc.). Die Nichtbeteiligung von Russland an dieser Kooperationsplattform beraubt die russische Jugend der Gelegenheit, sich am Prozess des interkulturellen Lernens und Dialogs sowie an der Friedensförderung auf der Grundlage der Werte für eine angemessene Konfliktbeilegung innerhalb eines multikulturellen Kontextes zu beteiligen. In Russland, und insbesondere im Nordkaukasus, ist der interkulturelle und interreligiöse Dialog zwischen Christen und Muslimen kaum vorhanden und wird durch eine Reihe von Faktoren erheblich eingeschränkt.

ABKOPPLUNG VON DER TRADITION UND VON ÄLTEREN GENERATIONEN

In diesem Zusammenhang gibt es einen weiteren wichtigen Trend in der Entwicklung von Jugendaktivitäten in der Tschetschenischen Republik, der mehr auf der Kooperation im Bereich der spirituellen und moralischen Erziehung mit Elementen des Islams ausgerichtet ist [20], wobei den Jugendorganisationen der Tschetschenischen Republik befohlen wird, die Gebräuche und das öffentliche Verhalten der jungen Generation zu beobachten. Der moderne Glaube und die Religion in Tschetschenien sind eng verbunden mit der Anerkennung der Autorität des Führers der Republik und seinem politisch bedingten Einfluss [21].

Die jungen Menschen der Nachkriegsgeneration wuchsen vorsätzlich isoliert vom realen kulturellen Umfeld der Kaukasier auf; sie haben die kulturelle Verbindung zur älteren Generation, zu Tschetschenien vor dem Krieg und dem früheren Lebensstil verloren [22]. So gab es z. B. vor dem Krieg eine riesige russische Gemeinde in Grozny (1989 ca. 293 000, oder 23,1% der Bevölkerung der Republik; 2002 war diese Zahl auf 40 645 oder 3,7% der Bevölkerung gefallen) [23] [24]. Zwischen 1989 und 2002 gedieh die Hauptstadt und es kam kaum zu ethnischen Spannungen. Die demografische Dynamik der russischen Bevölkerung in Tschetschenien zeigt einen dramatischen Rückgang der Zahl von ethnischen Russen in den 1990er Jahren in Folge der Vertreibung, die wohl aus russischer Sicht einer ethnischen Säuberung gleichkam. Sie wirkte sich erheblich auf die ethnische Koexistenz von Tschetschenen und Russen aus. Es gab Versuche, diesen Trends und Auswirkungen entgegenzuwirken. Die in neuerer Zeit erfolgte Veröffentlichung des „Verhaltenskodex für die tschetschenische

Jugend“ [25] durch das Ministerium der Tschetschenischen Republik für Nationale Politik, Presse und Information ist besonders bedeutsam. Das Dokument besteht aus den übernommenen Artikeln der Verfassung der Russischen Föderation, Auszügen aus dem Koran, aus den Hadithen, Volksmärchen und sogar Verhaltenshinweisen.

SCHLUSSBEMERKUNGEN

Angesichts der Umstände der jungen Nachkriegsgeneration in Tschetschenien – eine Kombination aus wirtschaftlicher, kultureller und sozialer Ausgrenzung im Zusammenhang mit Paradoxien, Widersprüchen und Spannungen im Hinblick auf Konflikte, Ethnizität und Religion – müssen vielfältige Maßnahmen zur Bekämpfung von Extremismus entwickelt werden. Die gegenwärtig eingesetzten russischen und europäischen Instrumente scheinen offensichtlich ungenügend zu sein. Die vielen aktuellen Abkopplungen, die die Jugend in Tschetschenien erlebt, i.e. auf dem Arbeitsmarkt und in Bezug auf Glaube und die Generationen, sind allzu offensichtlich und es besteht die Notwendigkeit für eine umfassende Aufmerksamkeit, sowohl in der Forschung als auch der Politik, in Form eines tiefergehenden Dialogs und einer Auseinandersetzung mit den jungen Menschen in dieser Republik. Nur dann können stärkere Verbindungen zwischen kulturellen und ethnischen Wurzeln und der wirtschaftlichen und sozialen Zukunft der jungen Menschen geschmiedet werden.

BIBLIOGRAFIE

- [1] Sanin, G. (2013), Znaniya – sila (Wissen ist Macht). Verfügbar unter: www.itogi.ru/kriminal/2013/21/190128.html (aufgerufen am 11.1.2014).
- [2] Pochemu molodezh' uhodit v les? (Warum die Jungen in den Wald gehen). Verfügbar unter: <http://kavpolit.com/rasul-kudaev-pisma-iz-zindana-pochemu-molodezh-uxodit-v-les/?print> (aufgerufen am 12.1.2014).
- [3] Osharov, R. (2013), Sokrashhenie chislennosti molodezhi i uezzhajushhie student (Reduzierung der Abwanderung junger Menschen und Studenten). Verfügbar unter: www.golos-ameriki.ru/content/russia-youth-emigration/1684101.html (aufgerufen am 11.6.2013).
- [4] „A record number of Chechen refugees fixed in Poland in 2013“. Verfügbar unter: www.news-balt.ru/detail/?ID=15166 (aufgerufen am 15.10.2014).
- [5] Zhurnal „Dosh“ opublikoval itogi sociologicheskogo issledovanija sredi studentov chechenskih vuzov (die Zeitschrift „Dosh“ hat die Ergebnisse der soziologischen Erhebung unter Studenten an tschetschenischen Universitäten veröffentlicht). Verfügbar unter: www.kavkaz-uzel.ru/articles/218032/ (aufgerufen am 14.1.2014).
- [6] Die Arbeitslosenzahlen der Tschetschenischen Republik laut Föderalem Staatlichem Statistikamt. Verfügbar unter: http://уровеньбезработицы.рф/чеченская_республика.aspx (aufgerufen am 19.8.2013).
- [7] Nichol, J. (2009), „Stability in Russia's Chechnya and Other Regions of the North Caucasus: Recent Developments“, Congressional Research Service. Verfügbar unter: <http://fpc.state.gov/documents/organization/122956.pdf> (aufgerufen am 13.1.2014).

- [8] Zeti, P., Zhirukhina, E. (2012), „Information opposition to extremism as a way to reduce tension in the Northern Caucasus“, *The Caucasus and Globalization*. In: *Journal of Social, Political and Economical Studies*, 6, S. 22-30.
- [9] Rechenschaftsbericht zum GIS-Programm „Terrorismus in Südrussland“, Südliches Wissenschaftszentrum der Russischen Akademie der Wissenschaften (SSC RAS), Zertifikat der staatlichen Registrierung, Nr. 2012612626, Russische Föderation.
- [10] Logvinov, M. (2011), „V lesa Severnogo Kavkaza molodezh' uhodit ne iz-za bez-raboticy“ („Junge Menschen im Nordkaukasus gehen nicht wegen Arbeitslosigkeit in die Wälder“). Verfügbar unter: www.regnum.ru/news/1464176.html (aufgerufen am 14.1.2014).
- [11] Kramer, M. (2004/2005), „The Perils of Counterinsurgency: Russia's War in Chechnya“. In: *International Security*, 29(3), S. 5-63.
- [12] „The North Caucasus: The Challenges of Integration (III), Governance, Elections, Rule of Law, International Crisis Group, Europabericht Nr. 226, 6. September 2013. Verfügbar unter: [www.crisisgroup.org/~media/Files/europe/caucasus/226-the-north-caucasus-the-challenges-of-integration-iii-governance-elections-rule-of-law.pdf](http://www.crisisgroup.org/~/media/Files/europe/caucasus/226-the-north-caucasus-the-challenges-of-integration-iii-governance-elections-rule-of-law.pdf) (aufgerufen am 15.1.2014).
- [13] Forsberg, T., Herd, G. P. (2005), „The EU, Human Rights, and the Russo-Chechen Conflict“. In: *Political Science Quarterly*, 120(3), S. 455-478.
- [14] Vidino, L. (2005), „How Chechnya Became a Breeding Ground for Terror“. In: *Middle East Quarterly*. Verfügbar unter: www.meforum.org/744/how-chechnya-became-a-breeding-ground-for-terror (aufgerufen am 17.10.2013).
- [15] Gammer, M. (2005), „Between Mecca and Moscow: Islam, Politics and Political Islam in Chechnya and Daghestan“. In: *Middle Eastern Studies*, 41(6), S. 833-848.
- [16] „Chechen Leader Urges Youth Not to Fight in Syrian Conflict“ (2013). In: *Ria Novosti*. Verfügbar unter: <http://en.ria.ru/politics/20130618/181728820.html> (aufgerufen am 27.6.2013).
- [17] Lukyanov, F. (2014), „Russia's Syria policy linked to Chechnya, terrorism“. Verfügbar unter: www.al-monitor.com/pulse/originals/2014/01/terror-russia-bombing-sochi-caucus-volgograd.html# (aufgerufen am 15.1.2014).
- [18] Katz, M. N. (2001), „Saudi-Russian Relations in the Putin Era“. In: *Middle East Journal*, 55(4), S. 603-622.
- [19] Solovieva, D. (2013), „Chechens Among Jihadists in Syria“. In: *Al-Monitor*. Verfügbar unter: www.al-monitor.com/pulse/originals/2013/04/chechen-jihad-syria-boston-bombing.html (aufgerufen am 18.10.2013).
- [20] „Youth organizations in Chechnya will replace the moral police“. Verfügbar unter: www.islamnews.ru/news-125631.html (aufgerufen am 24.8.2013).
- [21] Russel, J. (2011), „Kadyrov's Chechnya – Template, Test or Trouble for Russia's Regional Policy?“. In: *Europe-Asia Studies*, 63(3), S. 509-528.
- [22] Menon, R. Fuller, G. E. (2000), „Russia's Ruinous Chechen War“. In: *Foreign Affairs*, 79(2), S. 32-44.

[23] Offizielle Internetseite für die Nationale Volkserhebung 2002. Verfügbar unter: www.perepis2002.ru (aufgerufen am 28.8.2013).

[24] Föderales Statistikamt der Russischen Föderation, Evaluierung der Bevölkerung am 1. Januar 2013. Verfügbar unter: www.gks.ru/free_doc/new_site/population/demo/PrPopul.xls (aufgerufen am 28.8.2013).

[25] Verhaltenskodex für die tschetschenische Jugend. Verfügbar unter: www.chechnyatoday.com/downloads/kodex.docx (aufgerufen am 19.8.2013).

Kapitel 8

Antworten auf Jugendkriminalität: Erneute Anbindung der Abgekoppelten

Jonathan Evans

EINLEITUNG

Dieser Artikel erörtert die von Jugendlichen begangenen Straftaten und reflektiert, wie unsere jeweiligen Gesellschaften auf dieses „kriminelle“ Verhalten reagieren sollten. Ungeachtet der politischen, sozialen und kulturellen Vielfalt in Europa wird in diesem Artikel argumentiert, dass es universelle Grundsätze gibt, die unserer Antwort zugrunde liegen sollten. Diesen Grundsätzen liegt eine explizite Verpflichtung auf die soziale Solidarität, die Menschenrechte und die Überzeugung zugrunde, dass der oft „verteufelte“ Staat eine ausschlaggebende Rolle spielt, die Verbundenheit der Jugend mit der Gesellschaft sicherzustellen.

Der Artikel beginnt mit einer einleitenden Erörterung der wichtigsten Argumente über den Umgang mit Kindern, der sich vom Umgang mit Erwachsenen unterscheidet. Dies schließt eine Darstellung der neusten neurowissenschaftlichen Forschung über die Entwicklung des Gehirns bei Jugendlichen ein.

Es wird ausgeführt, dass, ungeachtet des nationalen, lokalen oder kulturellen Kontextes, die Menschenrechte den Rahmen bilden sollten, in dem junge Menschen behandelt werden sollten; nicht nur im Bereich der Strafgerichtsbarkeit, sondern auch in Bezug auf Gesundheit, Sozialfürsorge und soziale Gerechtigkeit. Tatsächlich ist es eines der zentralen Argumente dieses Artikels, dass die Entfremdung von den Sozialrechten zu einer äußerst schädigenden und stigmatisierenden Verbindung mit dem Strafjustizsystem führen könnte. Es ist die Meinung des Autors, dass der Kontakt mit einem formalen Justizsystem das Risiko einer toxischen Wirkung auf junge Menschen birgt und aus diesem Grund vermieden werden sollte, wann immer dies möglich ist. Es wird jedoch auch anerkannt, dass, trotz der wahrhaft noblen Gründe, die zweifellos der Bereitstellung von Wohlfahrtsleistungen zugrunde liegen, die Auswirkungen des Kontakts mit einigen Formen von Sozialleistungen nicht immer positiv sind. Ein junger Mensch, der in die Fänge des Wohlfahrtsstaates gerät, kann manchmal Gefahr laufen, als Kunde des Strafvollzugssystems Schaden zu erleiden.

Die gut gemeinte Beurteilung eines Fachmanns kann z. B. zur Anwendung eines stigmatisierenden diagnostischen Etiketts führen, das dann im Rahmen des Strafvollzugs zu einer wenig hilfreichen Risikobewertung führt. In anderen Fällen kann ein therapeutischer Optimismus zu schädlichen Therapien führen. Verbindungen zwischen den Bereichen Sozialdienste und Strafjustiz können aus diesem Grunde problematisch sein, selbst wenn sie im Interesse der „gemeinsam agierenden“ Dienste gerechtfertigt erscheinen. Junge Menschen können unter bestimmten Umständen so in den Sozial- und Strafvollzugssystemen untergehen, dass ihren langfristigen Interessen wahrscheinlich am besten durch eine komplette Lösung von diesen Diensten gedient wäre; obwohl eine solche gutartige Vernachlässigung manchmal die Gefahr birgt, als bösartige Indifferenz wahrgenommen zu werden (Drakeford und Williamson 1998).

So muss es aber natürlich nicht sein, aber die Risiken, denen junge Menschen durch diese mächtigen Systeme und Stellen ausgesetzt sind, müssen vollständig verstanden werden, um die Grundlagen für eine ethische und evidenzbasierte Praxis für junge Menschen zu legen, die gegen das Gesetz verstoßen. Eine solche Praxis, so wird argumentiert, sollte auf der Anerkennung der Frage nach der Reife, der vielfältigen Formen des Strafjustizsystems, der nicht-stigmatisierenden Eingriffe, die Fernbehandlungen zulassen, und der Wiederanknüpfung zerrissener sozialer Kontakte basieren.

Der Artikel bezieht sich auf einen Ansatz für Jugendjustiz, der gegenwärtig in Wales (GB) im Rahmen der Philosophie des progressiven Universalismus (Davies und Williams 2009; Drakeford 2010; Williams 2011) entwickelt wird. Die Leser werden dessen ungeachtet in diesem Ansatz Ideen, Werte und Modelle aus anderen Quellen erkennen. Tatsächlich gibt es Verweise auf andere Teile Europas sowie andere Kontinente. Es handelt sich hierbei aber nicht um eine detaillierte Vergleichsstudie. Die Vielfalt der Politik und Praxis unter den Nationen Europas ist bekannt, ebenso die Vielfalt innerhalb dieser Staaten. Tatsächlich ist es ein Merkmal der Jugendjustiz auf der ganzen Welt, dass viele vielfältige lokale Initiativen und Praxismodelle entwickelt werden und gedeihen, häufig ohne die Anleitung oder das Eingreifen der Zentralregierung. Dies ist vielleicht ein Hinweis auf die Bedeutung der lokalen Nachbarschaften, Gemeinden und Institutionen, die Verantwortung für ihre jungen Menschen zu übernehmen. Dies ist auch möglich, weil von Fachleuten geleitete Initiativen vor Ort seit Langem eine Schlüsselrolle bei der Ausarbeitung einer kreativen Praxis spielen. Auf der Grundlage dieser vielfältigen Praxiserfahrungen entsteht jedoch die Überzeugung, dass bestimmte universelle Grundsätze auf diverse soziale, politische und kulturelle Bereiche angewandt werden können.

REAKTION AUF KINDER UND JUGENDLICHE, DIE STRAFTATEN BEGEHEN

Es gibt überzeugende Argumente, warum Kinder, die Straftaten begehen, anders behandelt werden sollten als erwachsene Straftäter. Die Bedingungen und der Status der Kindheit unterscheiden sich in einer Reihe von Punkten grundlegend vom Erwachsenenalter.

Zunächst ist da die Frage der Reife. Kinder und junge Menschen befinden sich immer noch in der Entwicklung; nicht nur körperlich, sondern auch im Hinblick auf ihre

kognitiven, emotionalen und sozialen Fähigkeiten. Die Kindes- und Jugendentwicklung ist natürlich ein höchst individueller Prozess. Er erfolgt außerdem durch das Prisma des sozialen und kulturellen Kontextes. Es ist auf diese Gründe zurückzuführen, dass Bestrebungen, Gesetze zu entwerfen, die das Verständnis junger Menschen widerspiegeln, oder festlegen, was ein altersgemäßes Verhalten ist, unweigerlich relativ ungenau und problematisch sind. Dessen ungeachtet wird es allgemein akzeptiert, dass Kinder nicht über dieselbe Kapazität wie Erwachsene, die die volle Reife erreicht haben, verfügen, vollkommen informierte oder nuancierte moralische Urteile zu fällen. Obwohl es Kindern natürlich nicht an moralischem Bewusstsein fehlt, verstehen sie nicht immer die umfassenderen praktischen und ethischen Folgen ihres Handelns (Coleman 2011). Die neuere Forschung über die Gehirnentwicklung von Jugendlichen legt nahe, dass erst in den frühen 20er Jahren der Reifeprozess in der neuronalen Verschaltung abgeschlossen ist (Keating 2004; Blakemore und Choudhury 2006; Steinberg 2007; Royal Society 2011; Mackintosh 2011; Delmage 2013; Lamb und Sym 2013). Technologische Entwicklungen in der funktionalen Magnetresonanztomographie ermöglichen uns, mehr über den Prozess der selektiven Elimination (Pruning), der in verschiedenen Teilen des jugendlichen Gehirns stattfindet, sowie über die Veränderungen des limbischen Systems zu erfahren. Die neueste Forschung legt nahe, dass sich der präfrontale Cortex, der den Hauptteil des Gehirns bildet und für die kognitiven Funktionen und die Impulskontrolle zuständig ist, am langsamsten entwickelt. Steinberg (2009) hat die sich noch immer entwickelnde Kapazität für das Erkennen von Folgen hervorgehoben. Veränderungen im limbischen System (das mit Emotionen verbundene Informationen verarbeitet) können indes für die starken Stimmungsschwankungen verantwortlich sein, die so häufig mit der Jugend einhergehen. Obwohl es wichtig ist, den Punkt zu betonen, dass die Forschung in diesem Bereich noch nicht abgeschlossen ist, kann man argumentieren, dass das Vorsorgeprinzip angewendet werden sollte, wenn man Beurteilungen durchführt, in welchem Maße junge Menschen für ihre Straftaten zur Verantwortung gezogen werden sollten. Da die Strafmündigkeit in Europa und im Rest der Welt erheblich variiert (von 6-18 Jahren), gibt es nun starke Argumente für das Festlegen eindeutigerer internationaler Standards für die obere Altersgrenze. Außerdem ist es sinnvoll, die Strafmündigkeit an der Volljährigkeit auszurichten (die in der Regel bei 16-18 Jahren liegt). Menschen sollten vielleicht in einem Alter als strafmündig gelten und dem Strafjustizsystem unterworfen sein, in dem man ihnen auch gestattet, ihre Gesetzgeber zu wählen.

Zweitens wird der Umfang der Unabhängigkeit, in der junge Menschen agieren können, durch ihre Position der relativen Machtlosigkeit beschnitten, besonders im Umgang mit schwierigen sozialen Übergängen. Junge Menschen besitzen einfach nicht denselben Grad an Unabhängigkeit wie Erwachsene. Kinder sind weniger in der Lage, persönliche Entscheidungen umzusetzen, weil ihnen in der Regel die persönlichen und materiellen Ressourcen dafür fehlen. Tatsächlich sind sie für alle ihre Bedürfnisse von Erwachsenen abhängig. Darüber hinaus haben sie größtenteils sehr wenig Einfluss auf jene Erwachsene, die mit ihrer Versorgung betraut sind (z. B. Eltern, Betreuer, Lehrkräfte oder Sozialarbeiter).

Schließlich stigmatisiert der frühe Kontakt mit der Strafjustiz junge Menschen und erhöht deren Risiko der sozialen Ausgrenzung (McAra und McVie 2010). Die Fachleute

aus der Strafjustiz sind verständlicherweise besorgt im Hinblick auf die Bewertung der Gefahr, die junge Menschen für sich und andere darstellen. Es geschieht jedoch wesentlich seltener, dass die Gefahren analysiert werden, denen junge Menschen durch Agenturen, Organisationen und Systeme ausgesetzt sind, die für ihre Betreuung zuständig sind. Die Tatsache, dass Fachleute Organisationen vertreten können, die sich einer Wohlfahrtsphilosophie verschrieben haben, bedeutet noch nicht, dass ein junger Mensch vor jeglichem Schaden durch eine solche Agentur geschützt ist. Obwohl sich das Strafjustizsystem nicht ausschließlich mit Fragen der Bestrafung befassen sollte, sind Strafjustizbehörden nicht besonders gut aufgestellt, um Sozialdienste zu leisten. Und doch sind die Gefahren, die durch das Strafjustizsystem entstehen, eindeutig. Ein Kontakt mit dem formalen Strafjustizsystem kann einen jungen Menschen stigmatisieren und etikettieren, ihn/sie mit härteren und gewiefteren Straftätern in Kontakt bringen, die Selbstwahrnehmung als Straftäter verstärken und die Zukunftsaussichten auf dem Arbeitsmarkt verringern. Kurz gesagt, eine Straftate kann die Reise eines jungen Menschen in die soziale Ausgrenzung beschleunigen. Insbesondere Freiheitsstrafen, selbst wenn sie vorgeblich aus sozialen Gründen verhängt werden, schwächen familiäre Bindungen und Kontakte zur Gemeinde, korrodieren das Gefühl der Eigenverantwortung und wirken sich negativ auf die psychische Gesundheit aus. Junge Menschen werden auch einem Suizidrisiko, Misshandlungen durch Mitgefangene und der Selbstverletzung ausgesetzt. Darüber hinaus erhöht eine Freiheitsstrafe nachweislich das Risiko einer erneuten Straffälligkeit, nicht zuletzt wegen der „Kontaminierung“ (Erlernen krimineller Fertigkeiten durch Mithäftlinge, das Herbeiführen neuer antisozialer Netzwerke und Sozialisation in Verhaltensweisen, die allgemein Straftaten befördern) (Goldson 2006; Stephenson 2007; Bateman 2012). Zusammenfassend kann man feststellen, dass es, selbst wenn die erklärten Ziele der Strafjustizbehörden vorgeblich rehabilitativ und integrativ sind, immer noch ein hohes Risiko für junge Menschen gibt, von der allgemeinen Gesellschaft abgekoppelt zu werden.

MENSCHENRECHTE UND SOZIALE RECHTE

Es ist ein zentrales Argument dieses Artikels, dass den Diensten und Systemen, mit denen Kinder und Jugendliche Kontakt haben, Menschenrechtsprinzipien zugrunde liegen sollten. Die Europäische Menschenrechtskonvention (EMRK) ist natürlich maßgeblich. Für minderjährige Kinder ist darüber hinaus auch das Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte des Kindes von 1989 (UNCRC) grundlegend. Tatsächlich wird das UN-Übereinkommen, zusammen mit anderen maßgeblichen Texten der Vereinten Nationen und des Europarats, vom Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte als Leitfaden herangezogen.

Die im UNCRC verankerten Rechte können in vier Kategorien unterteilt werden: Überlebensrechte (z. B. das angeborene Recht auf Leben, Nahrung und medizinische Versorgung); Entwicklungsrechte (Bildung, Zugang zu den Künsten und kulturelle Rechte); Schutzrechte (z. B. Schutz vor Verfolgung und sexuellem Missbrauch und das Recht auf ein faires Verfahren); und Partizipationsrechte (Meinungsfreiheit, Informationsfreiheit und Versammlungsfreiheit). Daran lässt sich erkennen, dass das Übereinkommen nicht nur Individualrechte (wie z. B. Freiheit), sondern auch unbedingte soziale Rechte (z. B. auf Bildung) überträgt. Der Zugang zu diesen sozialen

Rechten hängt nicht von der Frage ab, ob ein junger Mensch gegen das Gesetz verstoßen hat oder nicht. So liegt z. B. in Wales der Jugendpolitik „Extending Entitlement“ (Nationalversammlung für Wales 2000) ein impliziter Menschenrechtsrahmen zugrunde. Dienste werden somit als Rechte verstanden, auf der Grundlage der Prinzipien Universalität, Staatsangehörigkeit und soziale Integration (im Gegensatz zu bedingten und willkürlichen Rechten). Die im UNCRC enthaltenen Artikel finden auf alle Kinder Anwendung, seien sie Straftäter oder nicht. Kürzlich hat die Regierung von Wales das UNCRC in die „Rights of the Child and Young Persons (Wales) Measure 2011“ aufgenommen. Dies bedeutet, dass nun das Übereinkommen bei allen Angelegenheiten, die der walisischen Nationalversammlung zufallen, innerstaatliches Recht ist.

Idealerweise sollte das UNCRC in Verbindung mit den wichtigsten Leitfäden der Vereinten Nationen für Jugendwohlfahrt und -justiz benutzt werden, namentlich: die Rahmenbestimmungen der Vereinten Nationen für die Jugendgerichtsbarkeit aus dem Jahr 1985 (Beijing-Regeln); die Leitlinien der Vereinten Nationen für die Verhütung der Jugendkriminalität aus dem Jahr 1990 (Riad-Leitlinien); die Regeln der Vereinten Nationen für den Schutz der Jugendlichen, denen die Freiheit entzogen ist, aus dem Jahr 1990 (Havanna-Regeln); Rahmenbestimmungen der Vereinten Nationen für nichtfreiheitsentziehende Maßnahmen aus dem Jahr 1990 (Tokio-Regeln); und die Aktionsleitlinien betreffend Kinder im Strafjustizsystem des Wirtschafts- und Sozialrats (Wiener Leitlinien), 1997. Verwiesen werden sollte auch auf die Europäischen Grundsätze für die von Sanktionen und Maßnahmen betroffenen jugendlichen Straftäter und Straftäterinnen des Europarats (2008), der unverzichtbare Begleiter „Kommentar zu den Europäischen Grundsätzen für die von Sanktionen und Maßnahmen betroffenen jugendlichen Straftäter und Straftäterinnen“ (2008) und die Leitlinien an die Minister des Europarats für eine kindgerechte Justiz (2010).

Es sollte grundlegende politische Folgen für jeden Staat haben, der ein Unterzeichnerstaat des UNCRC und damit verbundener internationaler Übereinkommen ist: im Hinblick auf die Art und Weise, wie junge Menschen in öffentlichen Bereichen behandelt werden, im Hinblick auf die Strafmündigkeit, die Abweichung von der formalen Strafjustiz, wann immer möglich; eine starke Hervorhebung der Rehabilitation und Wiedereingliederung in die Gemeinschaft und den Einsatz von Freiheitsentzug als allerletztes Mittel. Weltanschaulich bedeutet dies auch eine Verschiebung der Debatte weg von der technischen Frage „was funktioniert“, um die Tendenz von Kindern und Jugendlichen für Straftaten zu reduzieren, hin zu der tiefgreifenden moralischen Frage „was ist der richtige Umgang mit jungen Menschen, die gegen das Gesetz verstoßen?“. Somit ist das Kindeswohl die vorrangige Erwägung (das erste Anliegen im französischen Original). Ein junger Mensch, der eine Straftat begeht, ist somit zu allererst ein Kind, und erst dann ein Straftäter. Glücklicherweise geht die Antwort auf die ethische Frage in der Regel Hand in Hand mit der Antwort auf die technische Frage: Normalerweise ist es immer das Richtige, was funktioniert. Um eine bedeutsame, ausgereifte und ausgewogene Menschenrechtskultur zu etablieren, ist es sinnvoll, wenn zwei unterstützende Maßnahmen ergriffen werden.

Erstens muss es eine Menschenrechtserziehung und Aufklärung geben. Dies schließt jene ein, die Kontakt mit Kindern und Jugendlichen haben (Sozialarbeiter,

Bewährungshelfer, Lehrkräfte, Jugendarbeiter, Polizeibeamte und Richter). Sollen die Rechte von Kindern jedoch ordnungsgemäß umgesetzt werden, ist es darüber hinaus erforderlich, die jungen Menschen in der Schule, in der Jugendarbeit und anderen Einrichtungen über ihre Rechte aufzuklären. Der Europarat hat z. B. altersgerechte Unterlagen für Kinder in der Grund-, Sekundarschule und in Einrichtungen der nichtformalen Bildung, wie z. B. Jugendclubs, zusammengestellt (Brander et al. 2002). Der Vorteil einer frühzeitigen und interaktiven Arbeit über Menschenrechte mit Kindern ist, dass sie den Gedanken verbreitet, die Rechte anderer nicht zu verletzen. Der Gedanke von Rechten, die mit der Verantwortung für andere Bürger einhergehen, ist eine Lektion, die am besten in jungen Jahren gelernt wird und im Schülerbeirat und anderen beratenden Gremien geübt wird.

Zweitens ist es angesichts der Tatsache, dass sich die Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen noch in der Entwicklung befinden, wichtig, dass sie Zugang zu wirklichen Interessenvertretungen haben. Dies stellt sicher, dass junge Menschen ihre Wünsche und Sorgen in Bezug auf eine Bandbreite von Themen, die sie betreffen (u.a. medizinische Versorgung, Bildung, Sozialschutz, Sozialdienste und Rechtsfragen) formulieren können. Die Ernennung von Kinderbeauftragten und -kommissaren sind weitere Maßnahmen, die zur Sicherung der Rechte junger Menschen beitragen können.

DAS WESEN JUGENDLICHER VERSTÖSSE

Obwohl es wichtig ist, die Jugendzeit nicht als grundsätzlich problematischen Zustand darzustellen, zeigen Selbstbeurteilungsstudien, dass der Verstoß gegen Regeln, das Austesten von Grenzen, Experimente, provozierendes Verhalten und Verstöße gegen das Gesetz bei Teenagern nicht ungewöhnlich sind. Tatsächlich wird argumentiert, dass „dieses Verhalten ein mehr oder weniger normales Phänomen der Jugend [...] eine Begleiterscheinung der Jugend ist“ (Zimring 2005: 63). Der soziale Kontext wirkt sich unweigerlich auf die Schwere der Straftaten aus, die von jungen Menschen begangen werden, und auf die Wahrscheinlichkeit, dass diese den Strafverfolgungsbehörden und den Sozialämtern zur Kenntnis gelangen. Kinder, die in Stadtteilen mit geringem Einkommen und hoher Kriminalität aufwachsen, in denen Banden, Waffen und Messer Alltag sind, sind offensichtlich einem höheren Risiko ausgesetzt, Täter oder Opfer einer schweren Straftat zu werden. Ihre Verhaftung ist ebenfalls wahrscheinlicher. Größtenteils begehen junge Menschen jedoch anfangs leichte, nicht gewalttätige Straftaten (Bateman 2012) und erwachsen meistens diesen Verhaltensmustern (Rutherford 1992; Roe und Ash 2008), häufig bevor Sozial- oder Strafjustizbehörden auf sie aufmerksam werden (Rutherford 2006). Es ist daher wichtig, der Falle der „Abnormalisierung“ eines Verhaltens zu entgehen, das eigentlich bei jungen Menschen aller Schichten ziemlich verbreitet ist. Es wurde bereits erwähnt, dass der Umgang mit diesem Verhalten im formalen Kontext des Justizsystems die Gefahr birgt, strafrechtlich relevantes Verhalten zu verstärken und kriminelle Lebensläufe zu zementieren.

Kinder und Jugendliche, die in unser Strafjustizsystem geraten, stammen tendenziell aus armen und marginalisierten Schichten (Yates 2010), und sie haben häufig Missbrauch, Vernachlässigung und staatliche Fürsorge erlebt. Eine britische Studie über Kinder in staatlicher Fürsorge (Jacobsen et al. 2010) hat z. B. festgestellt, dass

die Hälfte der Probe aus einem Zuhause stammte, das unterprivilegiert war (im Vergleich zu 13% der allgemeinen Bevölkerung), nahezu 40% hatten Missbrauch erlebt und über ein Viertel befand sich zum Zeitpunkt der Inhaftierung in staatlicher Betreuung. Es wurde auch festgestellt, dass die Erfahrung von Verlust, im Hinblick auf den Tod eines Elternteils oder von Geschwistern, dreimal höher war als in der allgemeinen Bevölkerung. Wenn junge Menschen Straftaten begehen, müssen wir daher sicherstellen, dass wir nicht einfach nur diejenigen bestrafen, die bereits Opfer sind. Es sollte ein Anliegen aller Staaten sein, gründlich die Profile jener zu analysieren, die in das Strafjustizsystem geraten, und die Beziehung zwischen Sozial- und Justizbehörden zu untersuchen.

DESISTANCE (AUFGEBEN KRIMINELLER AKTIVITÄTEN)

Es wäre für politische Entscheidungsträger und Fachleute vielleicht sinnvoller, junge Menschen zu fragen, was sie davon abgehalten hat, weiterhin Straftaten zu begehen, anstatt was sie dazu veranlasst hat. Die Fachliteratur über Desistance, i.e. das Aufgeben krimineller Aktivitäten, kann grob in drei theoretische Kategorien unterteilt werden: individuell, strukturell und integrativ. Die individuellen Theorien schließen Erklärungen ein, die auf Reifungsprozessen basieren, die vollzogen werden (Glueck und Glueck 1940; Rutherford 1986). Diese können z. B. die rationale Neubewertung von Prioritäten nach dem Einsetzen einer ausgereifteren kognitiven, emotionalen und moralischen Entwicklung einschließen (Cornish und Clarke 1986; Barry 2006). Eine strukturelle Darstellung unterdessen schließt den Zugang zu wesentlichen Chancen ein, wie z. B. die Fortführung der Ausbildung, Beschäftigung und eine konstruktive Freizeitgestaltung, aber auch die damit einhergehenden sozialen Verbindungen eines stabilen Familienlebens, prosoziale Freundschaften und erfüllende persönliche Beziehungen mit Ehegatten, Partnern und Arbeitskollegen (Hirschi 1996; Rutter 1996; Sampson und Laub 1993 und 1995; Shover 1996). Integrative Theorien versuchen, die individuelle und strukturelle Perspektive zu vereinen (McNeill 2006; Maruna und Immarigeon 2008). Wichtig ist, dass sich die Forschung aus integrativer Sicht auch in erheblichem Umfang auf Darstellungen von Personen stützt, die ihr kriminelles Verhalten aufgegeben haben (Williamson 2004; MacDonald und Marsh 2005; MacDonald 2006; MacDonald und Shildrick 2007). Ein eindeutiges Ergebnis dieser Forschung ist, wie wichtig es für Personen ist, das Selbstbildnis des „Straftäters“ abzuschütteln und die Identität eines prosozialen Bürgers anzunehmen. Der Prozess der positiven Identitätsverstärkung, der durch die Etablierung positiver sozialer Verbindungen herbeigeführt wird, scheint das ausschlaggebende Element für den Prozess der Aufgabe krimineller Aktivitäten zu sein. In der Fachliteratur wird dies manchmal im Hinblick auf Ex-Straftäter beschrieben, einen Verdammungsplan aufzugeben (die jungen Menschen akzeptieren ihr Etikett Straftäter) und einen Erlösungsplan anzunehmen (bei dem sie eine positivere, prosoziale Identität annehmen) (Maruna 2001).

JUGENDÜBERGÄNGE

Risikofaktoren werden in der Strafjustiz, in Gesundheits- und sozialpolitischen Kreisen häufig verwendet, aber ebenso wichtig ist der Gedanke der Risikoprozesse. Einer

dieser Prozesse ist der Jugendübergang (Furlong und Cartmel, 2007). In westlichen Gesellschaften ist der Status Übergang von der abhängigen Kindheit zur erwachsenen Selbständigkeit in den letzten Jahrzehnten tendenziell ausgeweitet worden und heute komplexer und risikobeladener; obwohl es vielleicht wichtig ist, zwischen sozial atomisierteren Gesellschaften und jenen Gesellschaften zu unterscheiden, die sich durch resiliente erweiterte familiäre Netzwerke auszeichnen, die in Gemeinschaften eingebettet und durch ein Gefühl der sozialen Solidarität verbunden sind (was einige der verbundenen Risiken mildern kann). Dessen ungeachtet sollten angesichts der Tatsache, dass jene Teile Europas, die am häufigsten mit familiärer und gemeinschaftlicher Solidarität verbunden werden, gegenwärtig eine besonders akute wirtschaftliche Notlage erleben (Goldson 2013), allgemein verbreitete Annahmen über diese Gesellschaften überarbeitet werden. Während es vormalig eine vernünftige Erwartung war, die Schule zu verlassen und direkt eine Vollzeitstelle zu bekommen, ist dies heute in den meisten europäischen Staaten nicht mehr gegeben. In Folge verbleiben viele junge Menschen längere Zeit im Bildungssystem und wohnen, da sie nicht in der Lage sind, ihre Selbständigkeit zu finanzieren, für längere Zeit bei ihren Eltern. In vielen Fällen wechseln sie nach einer Zeit der höheren Bildung wieder vom selbständigen Leben zurück zur Familie.

Besonders in Nordeuropa hat es signifikante Veränderungen in den Familienstrukturen gegeben, die höhere Scheidungsraten und den Anstieg alleinerziehender Eltern und neu gegründeter Familien einschließen. Es ist kein moralisches Urteil zu sagen, dass diese Vielfalt der Familienstrukturen zu bestimmten Zeiten und unter bestimmten Umständen das Familieneinkommen senken und die Instabilität einiger junger Menschen verstärken kann. Diese Familien spielen natürlich eine ausschlaggebende Rolle bei der Finanzierung des Übergangs ihrer Kinder zu einem unabhängigen Erwachsenenstatus, aber die Verantwortung der Gemeinschaft, eine angemessene Unterstützung und Beratung für junge Menschen bereitzustellen, ist ebenfalls sehr wichtig. Es gibt viele Gründe, warum junge Menschen Gefahr laufen, beim Übergang zu scheitern: spezifische familiäre Probleme (z. B. Todesfall, Behinderung oder eine Erkrankung eines Angehörigen, schlechte Elternschaft und Missbrauch); Entfremdung vom formalen Bildungssystem; hohe Unterbringungskosten; Drogenmissbrauch; psychische Erkrankungen; makroökonomische Probleme (die tendenziell den Jugendarbeitsmarkt disproportional beeinflussen) (Evans und Shen 2010); und natürlich der Kontakt mit der Strafjustiz.

In Anbetracht der obigen Analyse kann man argumentieren, dass eine integrierte Kinder- und Familien-/Jugendpolitik entwickelt werden sollte, um sicherzustellen, dass alle jungen Menschen, ungeachtet ihrer sozialen Herkunft oder persönlichen Umstände, Zugang zu Diensten haben, die sie in die Lage versetzen, ihr Potenzial zu verwirklichen und so einen erfolgreichen Übergang zum unabhängigen Erwachsenen erreichen können (Helve und Evans 2013). Der Europarat empfiehlt, dass die Jugendpolitik chancenorientiert anstatt problemorientiert sein sollte. Dienste und Programme für das Schaffen von Chancen sollten daher die Bereiche Bildung, Gesundheit, Sozialschutz, Berufsberatung, Unterbringung und Freizeit einschließen (Williamson 2002 und 2006). Fachleute und politische Analysten sollten in der Zwischenzeit potenzielle Gefahrenbereiche identifizieren, in denen junge Menschen Gefahr laufen, von einer sinnvollen Bereitstellung entfremdet und abgekoppelt zu

werden. Dies kann in einzelnen Systemen (z. B. der Übergang von der Grund- zur Sekundarschule) oder zwischen Systemen vorkommen (z. B. die Beziehung zwischen staatlicher Fürsorge und Strafrecht).

JUGENDÜBERGÄNGE, ARMUT UND KRIMINALITÄT

Der Einfluss armer Stadtteile erhält manchmal sowohl in der Wissenschaft als auch der Politik weniger Aufmerksamkeit als er sollte. Dies geschieht trotz der Tatsache, dass die Pittsburgh-Studie (Wikstrom und Loeber 1997; Wikstrom 1998) festgestellt hat, dass der Wohnort in einer Nachbarschaft mit geringen Einkommen und hoher Kriminalität die besten Absichten „guter“ Eltern unterlaufen kann. Wenn die Kinder Jugendliche werden, beginnt die Nachbarschaft, Anspruch auf sie zu erheben. Die Bedeutung sozioökonomischer Entbehrungen und der Nachbarschaft für die Vorhersage des Kontakts junger Menschen mit der Jugendgerichtsbarkeit von England und Wales wurde auch von Bateman erörtert (2012). Wenn man den dynamischen sozialen Kontext von Straftaten in isolierte oder selektive neu angeordnete Gruppen von Risikofaktoren zerstückelt (Farrington 2007), besteht die Tendenz, Individuen und ihre „abweichenden“ Familien zu pathologisieren. Wenn man die Nachbarschaft ausschließt, einen wichtigen Indikator für den sozioökonomischen Status, streicht man Verbrechen und soziale Ungleichheit aus der Darstellung.

Für eine ausgewogene Risikoanalyse lohnt es sich, die Erkenntnisse der Edinburgh Studie über Jugendübergänge und Kriminalität zu betrachten (McAra und McVie 2007a, 2007b und 2010). Diese Analyse schließt die Risiken ein, die von sozialen Prozessen und Systemen ausgehen. Die Edinburgh-Daten ergeben vier wichtige Erkenntnisse. Erstens ist die wiederholte Straffälligkeit mit Viktimisierung (z. B. Missbrauch und Vernachlässigung), akuter Verletzlichkeit und sozialen Benachteiligungen verbunden. Zweitens ist die frühzeitige Identifizierung „gefährdeter“ Kinder keine exakte Wissenschaft; tatsächlich birgt diese diagnostische Beurteilung die Gefahr, die Kinder mit einem Etikett zu versehen und zu stigmatisieren (wodurch das tatsächliche Risiko einer Straffälligkeit und Kriminalisierung erhöht wird). Drittens werden Wege in die und aus der Straffälligkeit durch „kritische Momente“ und „Schlüsselentscheidungen“ an wichtigen Punkten im Leben junger Menschen herbeigeführt oder verhindert. Fachleuten und Weichenstellern kommt daher eine äußerst wichtige Rolle in den anschließenden Lebensläufen junger Menschen zu: Soll man einen jungen Menschen festnehmen oder das Problem lösen, ihn der Schule verweisen oder erneut integrieren, verwarnen oder verfolgen, gegen eine gerichtliche Anordnung verstoßen oder die Einhaltung unterstützen? Die Arbeiten von Williamson (2004), MacDonald und Marsh (2005), MacDonald (2006) und MacDonald und Shildrick (2007) bieten reichhaltige ethnografische Darstellungen, dass auch junge Menschen schwierige und häufig heldenhafte Entscheidungen in äußerst problematischen Umständen treffen. Schließlich zeigt die Edinburgh-Studie, dass Diversionsstrategien, wie z. B. Verwarnungen und nichtkriminalisierende Eingriffe, das Aufgeben krimineller Aktivitäten unterstützen. Die letztgenannte Erkenntnis wird auch durch die Arbeit von Gatti et al. (2009) in Kanada gestützt, wo sich das frühe Eingreifen der formalen Jugendjustiz als kontraproduktiv erwies.

DIVERSION VOM JUGENDSTRAFRECHT

In Bezug auf Diversion ist es angebracht zu fragen, wohin junge Menschen gelenkt werden sollen. In Großbritannien haben in den 1980er Jahren Diversionsstrategien erfolgreich die Zahl junger Menschen in Haft reduziert, aber in vielen Fällen blieben ihre sehr realen und dringlichen Bedürfnisse unerfüllt (Haines und Drakeford 1998). Es ist das Argument dieses Artikels, dass, in der von der Independent Commission on Youth Crime and Antisocial Behaviour (2010) geprägten Formulierung, strafrechtliches Verhalten zu „bedeutsamen Folgen“ führen sollte, i.e. sie das Verhalten junger Menschen ändern und ihre sozialen Bedürfnisse erfüllen sollen. Wie aber kann dies geschehen, ohne sie in Systeme zu ziehen, die sie etikettieren, stigmatisieren und kriminalisieren? Es sollte anerkannt werden, dass das Aushandeln dieses besonders riskanten Bereichs problematisch ist. Trotzdem gibt es einige Maßnahmen, die man ergreifen kann.

Integritätsmanagement ist ein wichtiger Grundsatz im Umgang mit straffälligen Jugendlichen. Dem problematischen Verhalten seitens junger Menschen begegnet man am besten in dem Bereich, in dem sie auftreten. Dies kann die Familie sein (indem man den Eltern hilft, wirksam auf ihre Kinder Einfluss zu nehmen), die Schule oder die Pflegeunterbringung der Kinder. Im letztgenannten Fall sind im britischen „Pflegesystem“ junge Menschen einem hohen Risiko ausgesetzt, straffällig zu werden und aufgrund vergleichsweise trivialer Vorfälle mit der Jugendjustiz in Kontakt zu kommen, die, hätten diese in ihrem Zuhause stattgefunden, sicherlich streng, aber inoffiziell geahndet worden wären (Taylor 2006; Evans 2010). Es gibt in diesen Fällen eindeutig Raum für informelle stärkende Praktiken in den Schulen und im Zuhause der Kinder. Ein weiterer Aspekt des Integritätsmanagements ist das Herausfiltern jener Jugendlichen, die aufgrund ihrer Verletzlichkeit und hohen Bedürfnisse nicht in die Jugendstrafjustiz geraten sollten (z. B. Kinder mit Lernstörungen, schweren psychischen Erkrankungen und Opfer von schwerem Missbrauch oder schwerer Vernachlässigung).

Die dunkle Seite des Integritätsmanagements ist, dass sie zur Entwicklung einer „Schattenjugendjustiz“ führen kann, vor allem in den Bereichen psychische Gesundheit und Sozialfürsorge. Dies ist wohl in Finnland geschehen, wo junge Menschen aus gesundheitlichen und sozialen Gründen in gesicherten Einrichtungen festgehalten werden (Pitts und Kuula 2005). Die Tatsache, dass in diesen Fällen das Kindeswohl oberste Priorität genießt, schützt die jungen Menschen noch nicht vor schädigenden Einflüssen des Freiheitsentzugs. Für den Jugendlichen hinter der verschlossenen Tür einer psychiatrischen Anstalt oder einer Pflegeeinrichtung wird das Drehen des Schlüssels im Schloss wahrscheinlich immer noch als Haft empfunden. Aus diesem Grund ist es wichtig, die Tatsache zu berücksichtigen, dass das UNCRC auf Kinder in diesen Einrichtungen Anwendung findet. Für diese Umgebung ist er unerlässlich, Modelle einer auf Rechte basierenden Fürsorge zu entwickeln, die die Anwendung des Rechtsstaatsprinzips einschließen. Junge Menschen brauchen die Unterstützung wirksamer Interessenvertretungen.

Wenn junge Menschen von ihren Familien, Gemeinschaften und von Bildung/ Ausbildung/Beschäftigung abgekoppelt sind, sollten Schritte ergriffen werden, um sie, sofern angemessen, wieder einzubinden. Erneut muss die Notwendigkeit,

eine vollständig integrierte, umfassende Kinder- und Jugendpolitik zu entwickeln, betont werden. Dieser Prozess der erneuten Einbindung muss ggf. durch geeignete Fachleute oder Mentoren beaufsichtigt werden, besonders in den Fällen, in denen der Jugendliche verletzlich ist.

Problematisches Verhalten und Straffälligkeit müssen natürlich behandelt werden. Wo angemessen (i.e. wenn es ein ausreichendes Verständnis gibt), müssen junge Menschen die Verantwortung für das übernehmen, was sie getan haben, und, sofern möglich, Wiedergutmachung leisten. Wahrhaft restaurative Praktiken (Jacobson und Gibbs 2009; van Wormer und Walker 2013) sind zu unterstützen, da sie unterstützende Gemeinschaften ermöglichen (sei es eine Nachbarschaft, eine Schule oder ein Jugendclub), die konstruktive Treffen zwischen Tätern und Opfern herbeiführen, eine angemessene Wiedergutmachung aushandeln und junge Menschen wieder in die Gesellschaft integrieren. Obwohl restaurative Praktiken sicherlich ein radikales, gemeindefundiertes informelles Justizmodell sein können, ist es wichtig, eine Warnung auszusprechen. Es gibt Bedenken im Hinblick auf die Frage des Rechtsstaatsprinzips: das Recht auf ein Verfahren vor einem fairen und unabhängigen Gericht und das Recht auf eine ordentliche anwaltliche Vertretung. In Staaten, in denen Kinder bereits in vergleichsweise jungem Alter strafmündig sind, sind dies äußerst wichtige Fragen. Tatsächlich hat Haines (2000) überzeugend argumentiert, dass einige Formen der Restorative Justice in direktem Widerspruch zu europäischen und internationalen Übereinkommen stehen. Die verletzliche Position, in die junge Kinder im Rahmen restaurativer Prozesse geraten können, muss aus diesem Grund in Bezug auf Fragen der Reife, Belastbarkeit und Zugang zu einem Anwalt erörtert werden. Dies schließt nicht den Einsatz der Restorative Justice aus, aber es unterstreicht die Notwendigkeit, Praktiken zu entwickeln, die anerkennen, dass Minderjährige zunächst Kinder und erst dann Straftäter sind.

In einigen Fällen können von Fachleuten geleitete Eingriffe erforderlich sein (z. B. aus den Bereichen Bildung, Gesundheit oder von Sozial- und Jugenddiensten). In anderen Fällen kann eine Betreuung durch Freiwillige erforderlich sein oder, so vorgeschlagen von Mackenzie (2008), Circles of Support and Accountability (COSA), ein Eingriff, der im Allgemeinen mit erwachsenen Sexualstraftätern verbunden wird, der aber auch gut in einer Gesellschaft mit starken Traditionen freiwilliger Dienste funktionieren könnte. Dieser Ansatz kann insbesondere für Umstände geeignet sein, in denen ein Jugendlicher nur schwache oder gar keine familiären Bindungen hat. Wichtig ist, dass junge Menschen umgehend eine Reaktion auf ihr straffälliges Verhalten erhalten, dem Opfer Wiedergutmachung leisten (sofern möglich), wieder mit ihrer Familie in Kontakt treten (wo angemessen) und den Kontakt mit wesentlichen Diensten wiederaufnehmen oder einleiten. Dies sind die wesentlichen Elemente für eine Resozialisierung in die Gemeinschaft.

JUNGE ERWACHSENE UND DAS JUGENDSTRAFRECHT

Bisher hat sich dieser Artikel vorrangig mit der Position junger Menschen befasst, die noch nicht die Volljährigkeit erreicht haben, und dem Argument, dass Kinder einen Schutzstatus genießen sollten, wenn sie gegen das Gesetz verstoßen. Angesichts der bereits beschriebenen Probleme junger Menschen, wenn sie von der Abhängigkeit

der Kindheit in die theoretische Unabhängigkeit des Erwachsenen wechseln, ist es wichtig anzuerkennen, dass der Übergang von Kinder- zu Erwachsenendiensten und -systemen häufig aufgrund der dramatischen ethischen Verschiebung eine weitere Herausforderung darstellt. Dieser Wechsel ist häufig besonders akut, wenn man das Jugendstrafrecht mit dem Erwachsenenstrafrecht vergleicht.

Neben der Tatsache, dass die Probleme der Kindheit häufig im frühen Erwachsenenalter bestehen bleiben, wird der junge Mensch mit einem Rechtsdiskurs konfrontiert, der dem Einzelnen die volle strafrechtliche Verantwortung auferlegt. Angesichts der vorstehenden Diskussion über die Gehirnentwicklung bei Jugendlichen und die Herausforderungen immer schwierigerer sozialer Übergänge, ist das Argument für eine sanfte und schrittweise Ausweitung der strafrechtlichen Verantwortung berechtigt, besonders im Fall verletzlicher junger Erwachsener mit komplexen Bedürfnissen (jene, die eine Betreuungseinrichtung verlassen und jene mit besonderen Lernbedürfnissen, psychischen Problemen, fehlender Unterbringung und Drogenmissbrauch). In Großbritannien hat der Leaving Care Act 2000 das Fürsorgeprinzip der Kinderfürsorge auf das junge Erwachsenenalter für jene ausgeweitet, die eine staatliche Betreuung verlassen, indem es gesetzliche Betreuungspläne eingeführt hat. Dies war eine ausdrückliche Anerkennung der besonderen Schwierigkeiten, mit denen junge Erwachsene, die die staatliche Betreuung verlassen, bei ihrem Übergang zum Erwachsenenleben erleben. Idealerweise sollten diese Fürsorgeprinzipien auch im Gerichtssaal gelten, wenn junge Erwachsene, die die staatliche Betreuung verlassen haben, sich im Konflikt mit dem Gesetz befinden. Ob dies in der Praxis geschieht, ist unklar. In Deutschland, Spanien, Österreich, Litauen und Australien gibt es für Fälle, in denen die Reife und die Umstände eines jungen Erwachsenen dergestalt sind, dass das Jugendstrafrecht angewandt werden kann, eine gewisse Flexibilität (Dunkel 2004; Transition to Adulthood 2008). Diese Praktiken müssen weiter untersucht werden, vielleicht mit dem Ziel, Übergangsgerichte einzurichten.

Gleichzeitig müssen junge Erwachsene natürlich die Verantwortung für ihre Taten übernehmen und dem Strafrecht unterliegen. Soweit möglich, sind gemeindebasierte Urteile (Sozialstunden) Freiheitsstrafen vorzuziehen, weil sie ermöglichen, die den Straftaten zugrunde liegenden Gründe zu behandeln, und gleichzeitig die Verbindungen zur Familie und Gemeinde zu bewahren oder zu stärken; Verbindungen, die sehr häufig während einer Haft zerbrechen. Laut Raynor (2010: 74) zeigt die Forschung über die Wirksamkeit von Haftanstalten und Rehabilitation „beständig, dass eine wirksame Hilfe sich weitaus positiver auf das Verhalten von Straftätern auswirkt als Maßnahmen, die vorrangig der Bestrafung und Abschreckung dienen [...]“. Diese „Hilfe“ erfolgt in der Regel in Form einer „mental-Veränderung und einer Veränderung der Umstände“: Bei ersterer werden kognitiv-behavioristische Eingriffe vorgenommen, Ansätze der Problemlösung und sozialen Kompetenzen angewandt; und letztere durch die Behandlung wesentlicher Fragen und problematischer Verhaltensweisen, die die verfügbaren Wahlmöglichkeiten im Leben einschränken (z. B. geringes Einkommen, geringe Bildung, keine gesicherte Unterbringung und Drogenmissbrauch).

Das Argument gegen einen Freiheitsentzug wurde bereits erörtert, aber einige junge Menschen werden verurteilt, um die Öffentlichkeit vor Schaden zu bewahren. Der Freiheitsentzug sollte jedoch als letztes Mittel bei Gewaltdelikten eingesetzt

werden. Obwohl die negativen Merkmale einer Haftstrafe nie eliminiert werden können, werden einige Schlüsselemente von Raynor (2004) erörtert, um einen konstruktiven, nahtlosen Dienst zu den folgenden Bedingungen zu entwickeln: Beurteilung und Planung zum frühestmöglichen Zeitpunkt (i.e. sobald eine Person in Haft ist); Haftprogramme, die den Schwerpunkt auf das Erlernen von Kompetenzen legen, die für die Gemeinschaft relevant sind; Gemeinschaftsprogramme, die auf der während der Haft geleisteten Arbeit aufbauen; und ein alles überspannendes Managementsystem, das sowohl eine direkte als auch laufende Aufsicht einschließt und den Zugang zu wesentlichen Diensten vermittelt. Laut Maguire (2007) könnten diese wesentlichen Dienste Folgendes einschließen: Unterbringung; Bildung, Ausbildung und Beschäftigung; psychische und körperliche Gesundheit (einschließlich des Zugangs zu Therapien und Drogenberatungsstellen); Beratung und Vertretung in finanziellen Angelegenheiten, im Hinblick auf soziale Leistungen und Schulden; Anleitung und Unterstützung im Hinblick auf familiäre und persönliche Beziehungen; und das Erarbeiten prosozialer Einstellungen, Überzeugungen und Verhaltensweisen.

Der Aufsichtsprozess nach der Haftentlassung schließt auch die Gewährleistung ein, dass Ex-Häftlinge mit den Diensten, die sie benötigen, in Verbindung stehen, beim Knüpfen prosozialer Beziehungen in der Gemeinschaft begleitet und ermutigt werden, positive Gewohnheiten und Verhaltensweisen aufrechtzuerhalten. Soweit junge Erwachsene betroffen sind, gibt es zusätzliche Erwägungen, die sich auf ihre Reife, relative Machtlosigkeit und Verletzlichkeit beziehen. Es gibt, kurz gesagt, eine Sorgfaltspflicht. Dementsprechend gibt es eine Verantwortung sicherzustellen, dass junge Menschen ordnungsgemäß mit den Diensten verbunden sind, auf die sie durch die geltende Jugendpolitik Anspruch haben. Man kann von jungen Erwachsenen, besonders jenen aus schwierigen Verhältnissen, nicht erwarten, ohne Anleitung und Unterstützung die Dienste aufzusuchen und schwierige Übergänge zu verhandeln. Die Fachliteratur über Jugendpolitik betont die Notwendigkeit von „erwachsenen Vertrauenspersonen“ (SEU 2005) im Leben junger Menschen: Erwachsene, die zur Verfügung stehen, wenn gewichtige Entscheidungen getroffen werden müssen. Diesen Erwachsenen wird vertraut, weil sie Kenntnisse haben (oder zumindest wissen, an wen man sich für Informationen wenden muss), ehrlich, zuverlässig und engagiert sind und sich für das Wohl eines jungen Menschen einsetzen. Williamson (2005) verwendet die Formulierung „kritische Menschen für kritische Momente“, weil diese Rolle nicht nur Unterstützung und Ermutigung bedeutet, sondern auch, einer Person unter Umständen unbequeme Wahrheiten zu sagen. Dessen ungeachtet werden sie immer zu der betroffenen Person „stehen“. Für viele junge Menschen wird diese Vertrauensperson ein Elternteil, ein anderer Angehöriger, eine Lehrkraft, ein Jugendarbeiter oder ein geachteter Gleichaltriger sein. Einige weniger glückliche junge Menschen, u.a. jene, die eine staatliche Betreuung verlassen, haben vielleicht keine Person in ihrem unmittelbaren sozialen Umfeld. Ein Bericht (SEU 2005) befasste sich mit 16-25-Jährigen, die in diese Kategorie fielen (Ex-Straftäter, Ehemalige der staatlichen Fürsorge, psychisch Kranke oder Drogenabhängige), und kam zu dem Schluss, dass die Identifizierung von Vertrauenspersonen, Mentoren oder Ratgebern wichtig sei. Diese wichtige Rolle schließt den „Aufbau und die Aufrechterhaltung einer vertrauensvollen Beziehung ein; und die Beratung und Ermutigung junger Erwachsener durch kleine, aber bedeutende Schritte mit positiven Ergebnissen“ (SEU 2005: 72). Im Fall junger Erwachsener, die aus der Haft entlassen werden, darf man diese Rolle nicht dem Zufall überlassen.

SCHLUSSBEMERKUNGEN UND RÜCKSCHLÜSSE FÜR POLITIK UND PRAXIS

Was also sind die wichtigsten Rückschlüsse der vorstehenden Analyse für Politik und Praxis?

Angesichts der Tatsache, dass Kinder und junge Menschen sich immer noch im Reifungsprozess befinden und für ihre Grundbedürfnisse von Erwachsenen abhängen, sollte sich um minderjährige Kinder außerhalb des formalen Strafrechtssystems gekümmert werden. Das strafrechtliche Verhalten und die Fürsorgebedürfnisse von Minderjährigen sollten im Rahmen nichtkriminalisierender Eingriffe behandelt werden, die idealerweise von allgemeinen Diensten bezogen werden. Wo dies geeignet ist, sollte man informelle Praktiken der Restorative Justice einsetzen, um die Bedürfnisse von Opfern zu erfüllen, Wiedergutmachung zu leisten und persönliche Verantwortung zu fördern. Kommt es wiederholt zu Straftaten, die die Öffentlichkeit gefährden, kann eine sichere Unterbringung der Kinder erforderlich sein, aber diese sollte keiner Haftstrafe gleichkommen. Dementsprechend sollten die Risiken eines Freiheitsentzuges in medizinischen und sozialdienstlichen Einrichtungen vermieden werden, indem man die Grundsätze einer auf Rechten basierenden Fürsorge anwendet und den Zugang zu wirksamen Interessenvertretungen sicherstellt.

Der Schwerpunkt der strafrechtlichen Eingriffe bei jungen Erwachsenen sollte auf gemeindebasierten rehabilitierenden Maßnahmen liegen, die von einem Bewährungshelfer beaufsichtigt werden (oder einer anderen entsprechenden Person). Haftstrafen sollten für Gewalttaten die letzte Maßnahme sein. In jenen Fällen, in denen junge Erwachsene zu Freiheitsstrafen verurteilt werden, sollten die Haftabläufe konstruktiv sein (im Hinblick auf die allgemeine und berufliche Bildung, Therapie, kognitiv-behavioristische Maßnahmen und Aufklärungsprogramme über Opfer). Idealerweise sollte nach der Haftentlassung nahtlos ein Dienst angeboten werden, der die Resozialisierung unterstützt. Die Verbindungen zu allgemeinen Diensten sollten weitestmöglich genutzt werden.

Es ist unerlässlich, dass alle Kinder und jungen Menschen als Bürger mit Rechten und Ansprüchen auf Dienste betrachtet werden. Folglich haben junge Menschen auch Pflichten, obwohl diese ihrer Reife und ihren sozialen Umständen entsprechen sollten. Die meisten Strafjustizsysteme operieren auf der Grundlage, dass die Täter die volle Verantwortung für ihre Taten übernehmen. Das hier präsentierte Argument besagt, dass wir immer zuallererst fragen sollten, ob die Erwachsenen im Leben eines jungen Menschen ihrer Verantwortung nachgekommen sind, seien es Eltern, Lehrkräfte oder Sozialarbeiter. Wenn nicht, dann muss es unsere erste Aufgabe sein, den jungen Menschen wieder in Hilfen und Dienste einzubinden, die ihm beim Umgang mit seinen Problemen helfen können. Aus diesem Grund ist eine integrative Kinder- und Jugendpolitik das Herzstück der hier vorgestellten Vision. Kinder, die Straftaten begehen, müssen zuallererst immer als Kinder wahrgenommen werden. Junge Erwachsene, die Straftaten begehen, müssen für ihr Handeln eine größere Verantwortung übernehmen, aber die kollektive Sorgfaltspflicht der Gesellschaft gegenüber jungen Erwachsenen sollte nicht übersehen werden.

Drei wichtige Annahmen liegen den in diesem Artikel enthaltenen Argumenten zugrunde. Erstens, dass junge Menschen nicht in der alleinigen Verantwortung von Eltern und Familien sind. Tatsächlich ist die Elternschaft, im weitesten Sinne, keine private Angelegenheit, sondern eine öffentliche und kollektive Verantwortung. Zweitens, dass der Staat eine ausschlaggebende Rolle als Garant für Menschenrechte und Dienste spielt. Drittens, dass allgemeine Dienste, anstatt jene, die an Bedingungen gebunden oder Ermessenssache sind, besser geeignet sind, nichtstigmatisierende und intergenerationelle Formen der Unterstützung anzubieten, die die soziale Solidarität zwischen den Bürgern fördern. Sie sind mit anderen Worten besser geeignet, die sozialen Bande zu stärken und jene Bürger wieder einzubinden, die dem größten Risiko einer Marginalisierung ausgesetzt sind. Der manchmal zu häufig zitierte Ostafrikaner, der sagt, es erfordere ein ganzes Dorf, um ein Kind großzuziehen, sagt nichtsdestotrotz die Wahrheit. Es gibt jedoch eindeutige Belege dafür, dass wir auch sicherstellen müssen, dass das Dorf in einem guten Zustand ist. Goldsons (2013) klarsichtige und treffende Analyse der politischen Möglichkeiten, die Europa hat, betont die Notwendigkeit der erneuten Stärkung der Menschenrechte junger Menschen und der Stärkung der Bande der sozialen Solidarität aller Generationen und Staaten.

BIBLIOGRAFIE

Barry, M. (2006), *Youth Offending in Transition: The Search for Social Recognition*, Routledge, Abingdon.

Bateman, T. (2012), „Children in conflict with the law: an overview of trends and developments – 2010/2011“. Verfügbar unter: www.nayj.org.uk (aufgerufen am 30.12.2012).

Blakemore, S. J., Choudhury, S. (2006), „Development of the adolescent brain: implications for executive function and social cognition“. In: *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 47, S. 296-312.

Brander, P., Keen, E., Lemineur, M-L. (Hrsg.) (2002), *Compass – A manual on human rights education with young people*, Council of Europe Publishing, Straßburg.

Brown, S. (2005), *Understanding Youth and Crime (Crime and Justice)*, Open University Press, Maidenhead.

Case, S. (2007), „Questioning the ‚evidence‘ of risk that underpins evidence-led youth justice interventions“. In: *Youth Justice*, 7(2), S. 91-106.

Case, S., Haines, K. (2009), *Understanding Youth Offending: Risk Factor Research, Policy and Practice*, Willan, Cullompton.

Cohen, S. (1972/2002), *Folk Devils and Moral Panics: The creation of Mods and Rockers*, MacGibbon and Kee, London.

Coleman, J. C. (2011), *The Nature of Adolescence*, Routledge, London.

Cornish, P., Clarke, R. V. (1986), *The Reasoning Criminal*, Springer-Verlag, New York.

Currie, E. (1986), *Confronting Crime: An American challenge*, Pantheon, New York.

Davies, N., Williams, D. (2009), *Clear Red Water: Welsh Devolution and Socialist Politics*, Francis Boutle Publishers, London.

Delmage, E. (2013), „The Minimum Age of Criminal Responsibility: A Medico-Legal Perspective“. In: *Youth Justice*, 13(2), S. 101-110.

Drakeford, M. (2010), „Devolution and youth justice in Wales“. In: *Criminology and Criminal Justice*, 10(2), S. 137-154.

Drakeford, M., Williamson, H. (1998), „From Benign Neglect to Malign Indifference: Housing and Young People“. In: Shaw, I., Thomas, S., Clapham, D. (Hrsg.), *Social Care and Housing, Research Highlights*, 32, Jessica Kingsley, London, S. 183-203.

Dunkel, F. (2004), *Juvenile Justice in Germany: Between Welfare and Justice*, European Society of Criminology, Lausanne. Verfügbar unter: www.esc-eurocrim.org/files/ch09.pdf (aufgerufen am 31.12.2012).

Europarat (2009), *Europäische Grundsätze für die von Sanktionen und Maßnahmen betroffenen jugendlichen Straftäter und Straftäterinnen*, Europarat, Straßburg.

Europarat (2010), „Richtlinien des Ministerkomitees des Europarats für eine kindgerechte Justiz“ (am 17. November 2010 auf der 1098. Sitzung der Stellvertreter der Minister durch das Ministerkomitee angenommen), Europarat, Straßburg.

Evans, J. (2010), „Institutional abuse and children's homes“. In: Brookman, F., Maguire, M., Pierpoint, H., Bennett, T. (Hrsg.), *Handbook on Crime*, Willan, Cullompton, S. 458-479.

Evans, J., Shen, W. (Hrsg.) (2010), *Youth Employment and the Future of Work*, Council of Europe Publishing, Straßburg.

Farrington, D. (2000), „Exploring and preventing crime: the globalisation of knowledge“. In: *Criminology*, 38(1), S. 1-24.

Farrington, D. (2007), „Childhood Risk Factors and Risk-Focused Prevention“. In: Maguire, M., Morgan, R., Reiner, R. (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Criminology*, S. 602-640.

Farrington, D., West, D. (1990), „The Cambridge Study in Delinquent Development: A Long-Term Follow-Up of 411 London Males“. In: Kramer, H. J., Kaiser, G. (Hrsg.), *Criminality, Behaviour and Life History*, Springer-Verlag, Berlin, S. 115-138.

Farrington, D., West, D. (1993), „Criminal Past and Life Histories of Chronic Offenders' Risk and Protective Factors and Early Identification“. In: *Criminal Behaviour and Mental Health*, 3(4), S. 492-525.

Furlong, A., Cartmel, F. (2007), *Young People and Social Change – new perspectives*, Open University Press and McGraw-Hill, Maidenhead.

Gatti, U., Tremblay, R., Vitaro, F. (2009), „Iatrogenic effect of juvenile justice“. In: *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 50(8), S. 991-998.

Glueck, S., Glueck, E. (1940), *Unraveling Juvenile Delinquency*, Commonwealth Fund, New York.

Goldson, B. (2002), *Vulnerable Inside: Children in Secure and Penal Settings*, Children's Society, London.

- Goldson, B. (2006), „Penal Custody: Intolerance, Irrationality and Indifference“. In: Goldson, B., Muncie, J. (Hrsg.), *Youth Crime and Justice*, Sage, London.
- Goldson, B. (2013), „Youth Justice in a Changing Europe: Crisis Conditions and Alternative Visions“. In: *Perspectives on Youth*, Bd. 1, Europarat, Straßburg.
- Haines, K. (2000), „Referral Orders and Youth Offender Panels: Restorative Approaches and the New Youth Justice“. In: Goldson, B. (Hrsg.), *The New Youth Justice*, Russell House Publishing, Lyme Regis, S. 58-80.
- Haines, K., Drakeford, M. (1998), *Young People and Youth Justice*, Macmillan, London.
- Helve, H., Evans, K. (Hrsg.) (2013), *Youth and work Transitions in Changing Social Landscapes*, Tufnell Press, London.
- Hirschi, T. (1969), *Causes of Delinquency*, University of California Press, Berkeley, CA.
- Independent Commission on Youth Crime and Antisocial Behaviour (2010), *Time for a Fresh Start*, Independent Commission on Youth Crime and Antisocial Behaviour, London.
- Jacobson, J., Gibbs, P. (2009), *Out of Trouble – Making Amends: Restorative Justice in Northern Ireland*, Prison Reform Trust, London.
- Jacobson, J., Bhardwa, B., Gyateng, T., Hunter, G., Hough, M. (2010), *Punishing Disadvantage: A Profile of children in custody*, Prison Reform Trust, London.
- Jewkes, Y. (2011), *Media and Crime*, Sage, London.
- Keating, D. (2004), „Cognitive and brain development“. In: Lerner, R., Steinberg, L. (Hrsg.), *Handbook of Adolescent Development*, John Wiley, Chichester.
- Lamb, M. E., Sim, M. P. Y. (2013), „Developmental Factors Affecting Children in Legal Contexts“. In: *Youth Justice*, 13(2) S. 131-144.
- MacDonald, R. (2006), „Social exclusion, youth transitions and criminal careers: five critical reflections on risk“. In: *Australian and New Zealand Journal of Criminology*, 39(3), S. 371-383.
- MacDonald, R., March, J. (2005), *Disconnected Youth? Growing Up in Britain's Poor Neighbourhoods*, Palgrave, London.
- MacDonald, R., Shildrick, T. (2007), „Street Corner Society“. In: *Leisure Studies*, 26(3), S. 339- 355.
- Mackenzie, S. (2008), *How To Reduce Youth Crime and Anti-Social Behaviour by Going Round in Circles*, Institute for Public Policy Research, London.
- Mackintosh, N. (2011), verfügbar unter: <http://royalsociety.org/policy/projects/brain-waves/responsibility-law/?f=l> (aufgerufen am 12.11.2012).
- Maguire, M. (2007), „The resettlement of ex-prisoners“. In: Gelsthorpe, T., Morgan, R. (Hrsg.), *Handbook of Probation*, Willan, Cullompton.
- Maruna, S. (2001), *Making Good: How Ex-Convicts Reform and Rebuild Their Lives*, American Psychological Association, Washington DC.

- Maruna, S., Immarigeon, R. (Hrsg.) (2008), *After Crime and Punishment: Pathways to Offender Reintegration*, Willan, Cullompton.
- McAra, L., McVie, S. (2007a), *Criminal Justice Transitions, Edinburgh Study of Youth Transitions and Crime*, Research Digest No. 14, Edinburgh Centre for Law and Society.
- In: McAra, L., McVie, S. (2007b), „Youth Justice? The Impact of Agency Contact on Desistance from Offending“, *European Journal of Criminology* 4(3), S. 315-345.
- McAra, L., McVie, S. (2010), „Youth crime and justice: Key messages from the Edinburgh Study of Youth Transitions and Crime“. In: *Criminology and Criminal Justice* 10(2), S. 179-204.
- McNeill, F. (2006), „A desistance paradigm for offender management“. In: *Criminology and Criminal Justice – An International Journal*, 6(1), S. 39-62.
- National Assembly for Wales (2000) *Extending Entitlement: Supporting Young People in Wales*, a Report by the Policy Unit, National Assembly for Wales, Cardiff.
- National Audit Office (2004), *Youth Offending: The Delivery of Community and Custodial Sentences*, National Audit Office, London.
- Pearson, G. (1983), *Hooligan: A history of respectable fears*, Macmillan, Basingstoke.
- Pitts, J. (2001), „Korrectional Karaoke: New Labour and the Zombification of youth justice“. In: *Youth Justice*, 1(2), S. 3-16.
- Pitts, J., Kuula, T. (2005), „Incarcerating Young People: An Anglo-Finnish Comparison“. In: *Youth Justice*, 5(3), S. 147-164.
- Raynor, P. (2004), „Seven ways to misunderstand evidence-based probation“. In: Smith, D. (Hrsg.), *Social Work and Evidence-based Practice*, Jessica Kingsley, London.
- Raynor, P. (2010), „Appendix D: Supervision, Compliance and Enforcement“. In: Evans, J., Heath, B., Isles, E., Raynor, P. (2010), *Youth Justice in Jersey: Options for Change: A report commissioned by the Children’s Policy Group, States of Jersey Government*, St Helier, S. 74-79.
- Roe, S., Ash, J. (2008), *Young people and crime: findings from the 2006 Offending Crime and Justice Survey*, Statistical Bulletin 9/08, Home Office, London.
- Royal Society (2011), *Brain Waves 4: Neuroscience and the Law*. Verfügbar unter: http://royalsociety.org/uploadedFiles/Royal_Society_Content/policy/projects/Brain-Waves-4.pdf (aufgerufen am 12.11.2012).
- Rutherford, A. (1992), *Growing Out of Crime: The New Era*, Waterside Press, Winchester.
- Rutter, M. (1996), „Transitions and turning points in developmental psychopathology as applied to the age span between childhood behaviour and mid-adulthood“. In: *Behavioural Development*, 19, S. 603-26.
- Sampson, R., Laub, M. (1993), *Crime in the Making: Pathways and Turning Points through Life*, Harvard University Press, Cambridge, MA.
- Sampson, R., Laub, M. (1995), „Understanding variability in lives through time: contributions of life-course criminology“. In: *Studies on Crime and Crime Prevention*, 4, S. 143-158.

- SEU (Social Exclusion Unit) (2005), *Young Adults with Complex Needs*, Office of the Deputy Prime Minister, London.
- Shover, N. (1996), *Great Pretenders: Pursuits and Careers of Persistent Thieves*, Westminster Press, Boulder, CO.
- Steinberg, L. (2007), „Risk-taking in adolescence: new perspectives from brain and behavioural science“. In: *Current Directions in Psychological Science*, 19, S. 55-59.
- Steinberg, L. (2009), „Adolescent development and juvenile justice“. In: *Annual Review of Clinical Psychology*, 5, S. 27-73.
- Stephenson, M. (2007), *Young People and Offending – Education, youth justice and social inclusion*, Willan, Cullompton.
- Taylor, C. (2006), *Young People in Care and Criminal Behaviour*, Jessica Kingsley, London.
- Transition to Adulthood (2008), *Young Adults and Criminal Justice: International Norms and Practices*, Transition to Adulthood, London.
- Utting, D., Vennard, J. (2000), *What Works with Young Offenders in the Community?*, Barnardo's, Ilford.
- van Wormer, K. S., Walker, L. (Hrsg.) (2013), *Restorative Justice Today: Practical Applications*, Sage, London.
- West, D., Farrington, D. (1973), *Who Becomes Delinquent?*, Heinemann, London.
- Wikstrom, P. (1998), „Communities and Crime“. In: Tonry, M. (Hrsg.), *The Handbook of Crime and Punishment*, Oxford University Press, Oxford.
- Wikstrom, T., Loeber, R. (1997), „Individual Risk Factors, Neighbourhoods and Juvenile Offending“. In: Tonry, M. (Hrsg.), *The Handbook of Crime and Punishment*, Oxford University Press, New York.
- Williams, C. (Hrsg.) (2011), *Social Policy for Social Welfare Practice in a Devolved Wales*, BASW/Venture Press, Birmingham.
- Williamson, H. (2002), *Supporting Young People in Europe: principles, policy and politics*, Council of Europe Publishing, Straßburg.
- Williamson, H. (2004), *The Milltown Boys Revisited*, Berg, Oxford.
- Williamson, H. (2005), „Challenging practice: a personal view on youth work in times of changed expectations“. In: Harrison, R., Wise, C. (Hrsg.), *Working with Young People*, Sage, London, S. 70-84.
- Williamson, H. (2006), *Supporting young people in Europe: Lessons from the 'second seven' Council of Europe International Reviews of National Youth Policy*, Council of Europe Publishing, Straßburg.
- Yates, J. (2010), „Structural disadvantage: youth, class, crime and poverty“. In: Taylor, W., Earle, R., Hester, R. (Hrsg.), *Youth Justice Handbook: Theory, policy and practice*, Willan, Cullompton, S. 5-22.
- Zimring, F. E. (2005), *American Juvenile Justice*, Oxford University Press, New York.

Kapitel 9

Kinder in Gefahr: Die Auswirkungen der sozioökonomischen Herkunft und der Auflösung der Familien auf die schulischen Leistungen von Kindern und die vermittelnde Rolle familiärer Bindungen

Nele Havermans, Sarah Botterman, Koen Matthijs

EINLEITUNG

Obwohl die schulischen Leistungen in Europa in der Nachkriegszeit gestiegen sind, sind die Ungleichheiten, die auf Mechanismen wie sozioökonomische Herkunft und Auflösung von Familien zurückzuführen sind, gleich geblieben oder haben sogar die Bildungslücke vergrößert (Europäisches Gewerkschaftsinstitut 2012). Die sozioökonomische Herkunft ist eine der wichtigsten bestimmenden Faktoren von Bildungsungleichheiten: Kinder aus bedürftigen Familien weisen eine höhere Wahrscheinlichkeit auf, schlechtere Bildungsabschlüsse zu erzielen und haben dementsprechend weniger Chancen im Leben (McLanahan 2009). Die Auflösung der Familie kann als weiterer Mechanismus betrachtet werden, der das Risiko einer Übertragung sozialer Ungleichheiten von den Eltern auf die Kinder erhöht. In den letzten Jahrzehnten gab es in Europa eine grundlegende Verschiebung der familiären Strukturen (Kalmijn 2007). Die Forschung hat bereits das erhöhte Risiko für Kinder von geschiedenen Eltern für geringere Bildungsabschlüsse nachgewiesen (Amato 2001).

Flandern hat eines der ungleichsten Bildungssysteme in Europa (OECD 2010). Flämische Kinder aus sozioökonomisch schwachen Familien sind im Lesen und in Mathematik weniger erfolgreich und sie fühlen sich weniger mit der Schule verbunden (De Meyer et al. 2005). Es gibt immer mehr Belege dafür, dass flämische Kinder von geschiedenen Eltern weniger wahrscheinlich einen höheren Bildungsabschluss erreichen und sich weniger mit der Schule verbunden fühlen (Havermans et al. 2013a; 2013b). Diese Formen der Ungleichheit wurden auch in anderen europäischen Staaten festgestellt (Gorard und Smith 2004). Die politischen Entscheidungsträger in Europa betrachten gleiche Bildungschancen als eines der wichtigsten Instrumente für die Förderung der sozialen Inklusion und für die Reduzierung der Jugendarbeitslosigkeit und der Schulabbrucherraten (z. B. Europäische Kommission 2009; 2010).

Die Hürden für die soziale Inklusion sind miteinander verbunden und auf verschiedenen Ebenen anzutreffen. Sie können auf institutioneller (Diskriminierung, fehlende Infrastruktur), familiärer (sozioökonomische Herkunft, Familienstruktur und -dynamik), gemeinschaftlicher (Vorurteile, Marginalisierung) oder individueller Ebene (Rückzug) existieren. Bei dieser Studie liegt der Schwerpunkt bei den Hürden auf familiärer Ebene. Angesichts der negativen Auswirkungen der Familienauflösung und einer schwachen sozioökonomischen Herkunft auf die Bildungsabschlüsse lautet die Frage, ob diese Beziehungen durch sich verschlechternde Beziehungen zwischen den Familienangehörigen und eine schlecht funktionierende Familiendynamik herbeigeführt werden.

Diese Forschungsfrage wird aus Sicht der Jugendforschung, Jugendpraxis und Jugendpolitik behandelt („das magische Dreieck“ des Jugendbereichs). Im ersten Teil dieses Artikels fassen wir die wichtigsten Erkenntnisse einer Studie über die familiären Einflüsse auf die Bildungsabschlüsse von Kindern zusammen, mit besonderem Schwerpunkt auf nicht-kognitive Bildungsleistungen.

Die Ergebnisse einer Auswertung einer repräsentativen Auswahl von flämischen Schülern der Sekundarschule werden vorgestellt. Anschließend diskutieren wir, auf welche Weise sich Jugendarbeit und -politik mit der Verbindung von familiärer Auflösung und sozialer Inklusion befassen.

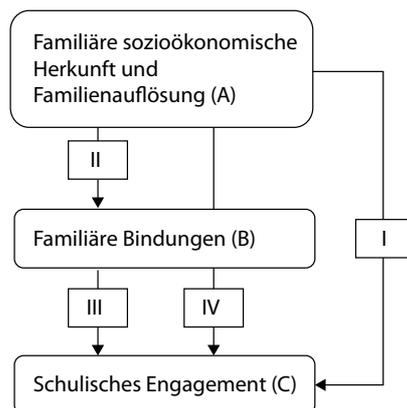
DER EINFLUSS FAMILIÄRER BEGEBENHEITEN AUF DIE BILDUNGSABSCHLÜSSE VON KINDERN IN FLANDERN (BELGIEN)

In dieser quantitativen Studie legen wir den Schwerpunkt auf die Auswirkungen des sozioökonomischen Familienstatus und der Familienauflösung auf das schulische Engagement, wobei alles aus der Perspektive des Kindes untersucht wird. Wir beziehen uns auf die Befragten als „Kinder“, weil dies ihr Status im familiären Kontext ist (der Hauptfokus der Analysen). Die der Analyse zugrunde liegende Auswahl besteht jedoch aus Jugendlichen im Alter von 11-21 Jahren. Obwohl wir uns also in den folgenden Abschnitten auf die Befragten als Kinder beziehen, beziehen sich die Ergebnisse dieser Studie auf das Familien- und Schulleben von Jugendlichen in Flandern. Angesichts der Ausrichtung dieses Magazins diskutieren wir kurz die vorliegende Fachliteratur zu diesem Thema und die wichtigsten Schlussfolgerungen

der Auswertung. Die wichtigsten Schlussfolgerungen werden mit der Jugendpolitik und -praxis in transnationaler Weise verbunden..

Präsentation des konzeptionellen und analytischen Modells

Abb. 1: Konzeptionelles und analytisches Modell



Das konzeptionelle und analytische Modell ist in Abbildung 1 zu sehen. Konzeptionell konzentrieren wir uns auf die familiäre Beschaffenheit der familiären sozioökonomischen Herkunft und der Familienauflösung (A), die familiären Verbindungen (B) und das schulische Engagement der Kinder (C). Analytisch konzentrieren wir uns auf die Beziehungen zwischen familiären Merkmalen und schulischem Engagement (I), familiären Merkmalen und familiären Verbindungen (II), familiären Verbindungen und schulischem Engagement (III) und zwischen familiären Merkmalen und schulischem Engagement, herbeigeführt durch familiäre Bindungen (IV).

Konzeptionelles Modell

Man hält einige Kinder für gefährdeter als andere, wenn es um ihre Bildungschancen geht. Wir werden zwei familiäre Merkmale erörtern, die Kinder negativen (Bildungs-) Folgen aussetzen: den sozioökonomischen Status der Familie und die Familienauflösung (A). Diese strukturellen Familienmerkmale beeinflussen erheblich die Entwicklung von Kindern. Diese kontextabhängigen Risikofaktoren wirken sich auf eine Reihe von Leistungen von Kindern negativ aus; u.a. auf die Bildungsleistungen, das soziale/emotionale Wohlergehen und die Gesundheit. Wir konzentrieren uns auf familiäre Bindungen (B) und das schulische Engagement (C).

Wir definieren familiäre Bindungen als die Wirksamkeit und Qualität des Kontakts zwischen Familienangehörigen. Aus der Perspektive des Familiensystems gibt es in einer Familie drei Subsysteme: den Partner, die Eltern und die Geschwister. Familiäre Bindungen beziehen sich nicht nur auf die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern, sondern auch auf die Beziehungen zwischen den Eltern und zwischen den Geschwistern. Wir konzentrieren uns auf die Subsysteme Partner und Eltern-Kind. Die

Qualität dieser Beziehungen haben einen enormen Einfluss auf das Funktionieren und die Entwicklung des Kindes (Hakvoort et al. 2010). Darüber hinaus kann man die Wirksamkeit der Beziehungen zwischen den Eltern und ihren Kindern auch über den Stil der Elternschaft betrachten. Dabei geht es um die Balance zwischen der Aufsicht seitens der Eltern, die sie über ihre Kinder ausüben, und die Autonomie, die Eltern ihren Kindern gewähren. Der autoritative Erziehungsstil wird allgemein als der für die kindliche Entwicklung günstigste angegeben. Dieser Stil kombiniert eine hohe Autonomie mit umfassender Aufsicht (Baumrind 1966).

Wir untersuchen das schulische Engagement, eine nicht-kognitive Bildungsleistung. Nicht-kognitive Bildungsleistungen sind nicht Teil der kognitiven Bildungsleistungen, die das Wissen durch formale Prüfungen und Tests ermitteln. Sie beziehen sich auf die Einstellungen und persönlichen Qualitäten und das Verhalten in der Schule. Die Bedeutung dieser nicht-kognitiven Leistungen für aktuelle und zukünftige Leistungen, wie z. B. berufliche Vermittelbarkeit, wird immer mehr anerkannt (Johnson et al. 2001). Das Konzept des schulischen Engagements deckt nicht nur Verhaltensaspekte ab, wie z. B. Anwesenheit in der Schule, Hausaufgaben und Beteiligung am Unterricht, sondern auch emotionale Aspekte, wie z. B. Interesse an der Schule und Motivation zum Lernen (Dee und West 2011). Das schulische Engagement ist eng verbunden mit Schulabbruch, Eintritt in eine postsekundäre Bildung und Partizipation am Arbeitsmarkt im Erwachsenenleben (Finn 2006).

Analytischer Rahmen

Zunächst werden wir die Auswirkungen der sozioökonomischen familiären Herkunft und der Familienauflösung auf das schulische Engagement untersuchen (I). Bei Kindern aus finanziell stabilen Familien wird erwartet, dass sie ein höheres schulisches Engagement zeigen, da ihre finanziell abgesicherten Familien ihnen mehr Ressourcen zur Verfügung stellen, um in der Schule gute Leistungen zu erbringen (Brown 2010). Im Gegenzug verursacht familiäre wirtschaftliche Not Stress, der das schulische Engagement von Kindern beeinträchtigen kann (Mistry et al. 2009). Der Bildungsgrad der Eltern beeinflusst erheblich das kognitive Umfeld innerhalb der Familie (Raviva et al. 2004). Gebildete Eltern motivieren tendenziell ihre Kinder zu besseren Leistungen in der Schule, da sie allgemein die potenziellen Vorteile einer guten Schulbildung besser verstehen als weniger gebildete Eltern (Astone und McLanahan 1991). Außerdem können sie ihren Kindern mehr bei den Hausaufgaben helfen, da sie über ein größeres intellektuelles Kapital verfügen (Conger und Donnellan 2007). Die Auflösung der Familie ist mit geringerem Wohlbefinden und einem geringeren Engagement verbunden. Der mit einem Scheidungsprozess verbundene Stress kann die Konzentration und die Motivation der Kinder in der Schule senken (Amato 2001).

Zweitens werden wir die Auswirkungen der sozioökonomischen familiären Herkunft und der Familienauflösung auf die familiären Bindungen untersuchen (II). Die Dynamik familiärer Beziehungen hat eine erhebliche Auswirkung auf das Funktionieren und die Entwicklung von Kindern (Hakvoort et al. 2010). Sozial und wirtschaftlich schwächer gestellte Familien weisen tendenziell mehr abgebrochene familiäre Bindungen auf. Konfliktreiche Beziehungen treten häufiger bei Paaren mit finanziellen Problemen oder geringer Bildung auf (Conger et al. 2010; Van den Troost et al. 2006). Familienauflösung

und Scheidung beenden häufig nicht die bestehenden Konflikte zwischen den Eltern. Geschiedene Paare laufen immer noch Gefahr, in Konflikte mit ihren Ex-Partnern zu geraten, weil sie u.a. im Hinblick auf das Sorgerecht, den Ehegattenunterhalt und die Erziehung der Kinder immer noch gemeinsam Entscheidungen treffen müssen (Dronkers 1999; Musick und Meier 2010). Die Beziehung zwischen Eltern und Kindern wird ebenfalls durch Familienauflösung und den sozioökonomischen Status der Familie beeinflusst. Wirtschaftliche Not und Scheidung sind eng verbunden mit weniger engagierten und ineffektiven Erziehungsstilen (Kiernan und Huerta 2008; Martinez und Forgatch 2002) und schlechteren Eltern/Kind-Beziehungen (Conger et al. 2010; Kalmijn 2012). Im Gegenzug dazu haben Kinder von höher gebildeten Eltern eine bessere Beziehung zu ihren Eltern als Kinder von geringer gebildeten Eltern (Chen und Kaplan 2001).

Drittens werden wir die Auswirkungen familiärer Bindungen auf das schulische Engagement (III) untersuchen. Zum einen kann die Mitwirkung der Eltern am Schulleben der Kinder deren Motivation und Beteiligung in der Schule steigern (Gonzalez-DeHass et al. 2005; Kearney 2008). Ein autoritativer Erziehungsstil, der sowohl eine hohe Responsivität als auch eine hohe Autonomie aufweist, wird ebenfalls mit besseren Bildungsleistungen verbunden. Eltern mit einem eher autoritativen Erziehungsstil geben ihren Kindern mehr Anleitung, und ihre Aufsicht und Kontrolle führen zu einem größeren schulischen Engagement (Baumrind 1966; Steinberg et al. 1992). Konflikte zwischen den Eltern senken die Konzentration und die Motivation der Kinder in der Schule, weil Kinder mehr Stress ausgesetzt sind, wenn sich ihre Eltern zu Hause streiten (Dronkers 1999; Handvoort et al. 2010).

Schließlich werden wir über die familiären Bindungen die indirekten Auswirkungen der sozioökonomischen familiären Herkunft und der Familienauflösung auf das schulische Engagement untersuchen (IV). Da man davon ausgeht, dass die direkten Folgen der sozioökonomischen familiären Herkunft und Familienauflösung auf die familiären Bindungen und das schulische Engagement negativ sind, kann man erwarten, dass auch die indirekten Auswirkungen dieser Ungleichheitsindikatoren negativ sind. Es wird erwartet, dass familiäre Abkopplungen (teilweise) die negativen Auswirkungen schwacher familiärer Merkmale auf das schulische Engagement erklären können.

Ergebnisse

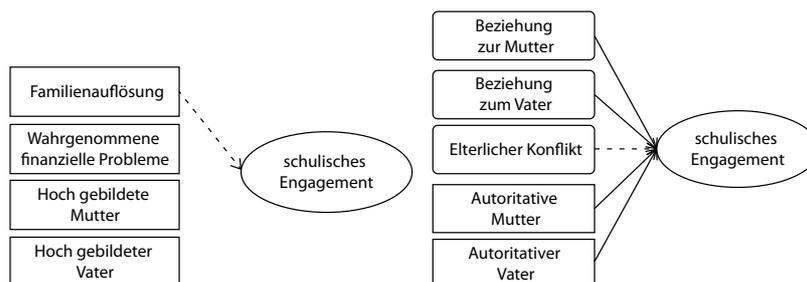
Das konzeptionelle Modell wird am Datensatz der Leuven Adolescents and Family Studies getestet (LAFS, www.soc.kuleuven.be/lago). Die Daten wurden von 2008 bis 2011 durch das Forschungsteam der Family and Population Studies der Universität Löwen erfasst (www.soc.kuleuven.be/fapos). Dieser Datensatz, der aus 7 035 Schülern von 49 Sekundarschulen besteht, deckt mehr als 1% der gesamten Schülerschaft in Flandern ab. Die Verteilung nach Geschlecht, Jahr und Schultyp ähnelt sehr stark der gesamten Schülerschaft (Vanassche et al. 2012). Die Befragten der Probe sind 11-21 Jahre alt, mit einem Durchschnittsalter von 15 Jahren. In den Analysen kontrollieren wir auf Geschlecht, Alter und belgische Nationalität. Signifikante Ergebnisse ($p < 0,05$) sind in den Angaben mit gestrichelten (negative Auswirkungen) und vollständigen (positive Auswirkungen) Pfeilen ausgewiesen. Informationen über die Operationalisierung der Variablen, Analysetechniken und Ergebnisse sind im Anhang aufgeführt.

Die Ergebnisse dieser Studie zeigen, dass das schulische Engagement nicht durch die Indikatoren der sozioökonomischen familiären Herkunft beeinflusst werden, wenn wir die familiären Bindungen überprüfen (siehe Abb. 2a). Lediglich die Familienauflösung senkt erheblich das schulische Engagement der Kinder. In Abb. 2b wirken sich alle Indikatoren familiärer Bindungen auf das schulische Engagement aus. Kinder mit einer guten Beziehung zu ihrer Mutter und ihrem Vater weisen ebenfalls ein hohes schulisches Engagement auf. Werden Kinder elterlichen Konflikten ausgesetzt, senkt dies ihr schulisches Engagement. Ein autoritativer Erziehungsstil der Mutter und des Vaters hat positive Auswirkungen auf das schulische Engagement.

Abb. 2: Direkte Pfade zum schulischen Engagement

2a. Pfad I: Direkte Auswirkungen von sozioökonom. familiärer Herkunft und Familienauflösung auf schulisches Engagement (überprüft familiäre Bindungen und Kontrollvariablen)

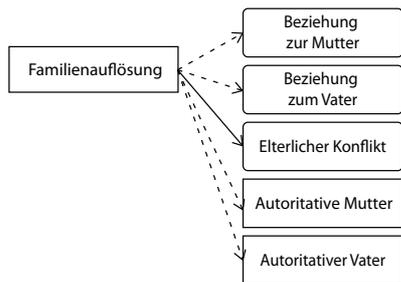
2b. Pfad II: Direkte Auswirkungen von familiären Bindungen auf schulisches Engagement (überprüft sozioökonomische familiäre Herkunft und Familienauflösung und Kontrollvariablen)



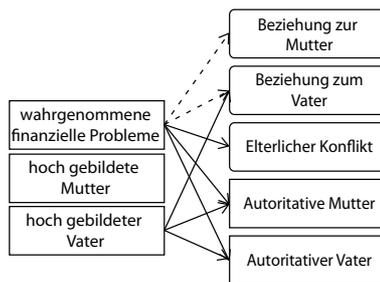
In Abbildung 2 sind alle Auswirkungen der sozioökonomischen familiären Herkunft und der Familienauflösung auf die familiären Bindungen aufgeführt. Im Hinblick auf die sozioökonomische familiäre Herkunft wirken sich insbesondere wahrgenommene finanzielle Probleme negativ auf die Beziehung zur Mutter und zum Vater aus und erhöhen die Häufigkeit elterlicher Konflikte. Außerdem wird der autoritative Erziehungsstil weniger wahrscheinlich von Eltern angewandt, die zu Hause finanzielle Probleme haben. Der Bildungsgrad der Mutter und des Vaters hat weniger Auswirkungen auf die familiären Bindungen. Kinder von hochgebildeten Vätern berichten von einer signifikant besseren Beziehung zu ihrem Vater. Hochgebildete Väter wenden außerdem häufiger einen autoritativen Erziehungsstil an, und ihre (Ex-)Partnerin (i.e. die Mutter des Kindes) wird ebenfalls häufiger einen autoritativen Erziehungsstil verfolgen. Der Bildungsgrad der Mutter beeinflusst keinen der Indikatoren für familiäre Bindungen. Eine Familienauflösung hingegen wirkt sich auf alle Indikatoren für familiäre Bindungen aus. Sie senkt die Qualität der Beziehungen zwischen den Kindern und ihren Eltern und erhöht die Prävalenz elterlicher Konflikte. Der Erziehungsstil wird auch von der Scheidung der Eltern beeinflusst, da geschiedene Eltern häufiger einen nichtautoritativen Erziehungsstil anwenden.

Abb. 3: Pfad II: Direkte Auswirkungen auf die familiären Bindungen

3a. Direkte Auswirkungen von Familienauflösung auf familiäre Bindungen



3b. Direkte Auswirkungen von sozioökonom. familiärer Herkunft auf familiäre Bindungen



Die vorausgegangenen Ergebnisse zeigen, dass: 1. die sozioökonomische familiäre Herkunft und die Familienauflösung die familiären Bindungen beeinflussen; 2. es bei der Prüfung der familiären Bindungen keine Auswirkungen der familiären Herkunft auf das schulische Engagement der Kinder gibt; und 3. bei der Prüfung der familiären Herkunft die familiären Bindungen signifikant mit dem schulischen Engagement der Kinder verbunden sind. Dann wird berechnet, ob die Auswirkungen der familiären Herkunft indirekt sind und durch die familiären Bindungen vermittelt werden. In der Abb. 4a werden die indirekten Auswirkungen der Familienauflösung auf das schulische Engagement gezeigt. Neben ihren direkten negativen Auswirkungen hat eine Scheidung der Eltern auch signifikante negative Auswirkungen auf das schulische Engagement der Kinder. Diese Auswirkungen werden durch alle Indikatoren für familiäre Bindungen vermittelt. In den Abbildungen 4b und 4c werden die indirekten Auswirkungen der Indikatoren für die sozioökonomische familiäre Herkunft gezeigt. Finanzielle Probleme zu Hause haben signifikante negative Auswirkungen, die durch alle Indikatoren für familiäre Bindungen vermittelt werden. Der Bildungsgrad des Vaters hat positive indirekte Auswirkungen auf das schulische Engagement der Kinder. Diese indirekten Auswirkungen durchziehen die bessere Beziehung, die der höher gebildete Vater mit seinem Kind hat, und auch den autoritativen Erziehungsstil beider Elternteile.

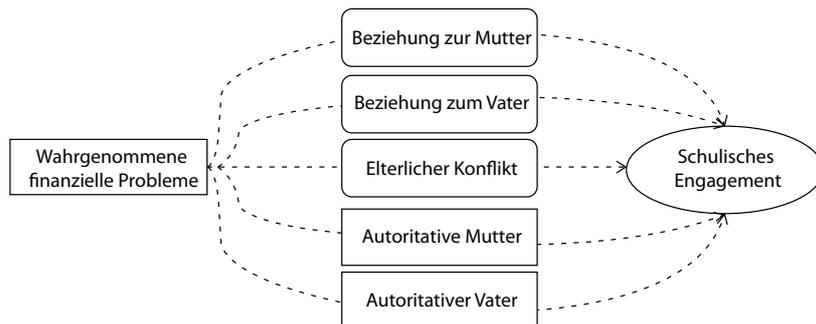
Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass der Einfluss der familiären Herkunft (gemessen am sozioökonomischen Status und an der Familienauflösung) auf das schulische Engagement der Kinder größtenteils auf Abkopplungen auf familiärer Ebene zurückgeführt werden kann. Dementsprechend sollten Politik und Praxis, die auf die soziale Integration der Jugend abzielen, die Familie berücksichtigen. Nicht nur die sozioökonomische Herkunft und die Familienstruktur wirken sich auf die Bildungsleistungen von Kindern aus, sondern vor allem die Beziehungen zwischen den Eltern und zwischen Eltern und Kindern sind der Schlüssel für eine Verbesserung der Bildungschancen von Kindern aus benachteiligten Familien. Diese Erkenntnisse werden in den nachfolgenden Abschnitten auf die Jugendpolitik und -praxis auf transnationaler Ebene bezogen.

Abb. 4: Pfad IV: Indirekte Auswirkungen der sozioökonomischen familiären Herkunft und der Familienauflösung auf das schulische Engagement

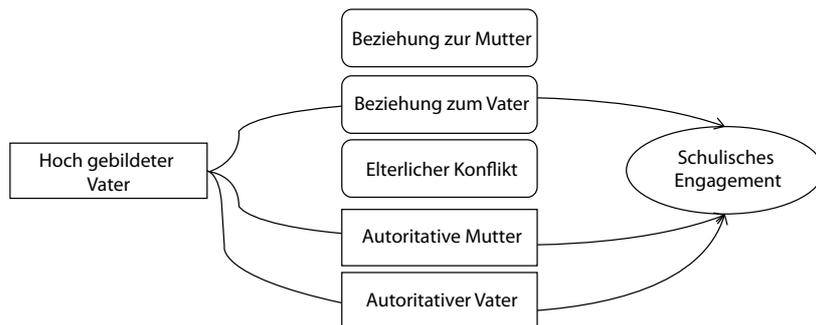
4a. Indirekte Auswirkungen von Familienauflösung auf schulisches Engagement



4b. Indirekte Auswirkungen von wahrgenommenen finanziellen Problemen auf schulisches Engagement



4c. Indirekte Auswirkungen von elterlichem Bildungsgrad auf schulisches Engagement



Es sollte auf zwei Grenzen dieser Studie hingewiesen werden. Zum einen sollte man sich der Tatsache bewusst sein, dass die Variablen nur für Kinder, nicht aber ihre Eltern oder Lehrkräfte gemessen werden. Dies bedeutet in Folge, dass die

Ergebnisse auf die familiären Bindungen und das schulische Engagement sich nur auf die Perspektive des Kindes beziehen. Nimmt man die Perspektive der Eltern (oder Lehrkräfte) hinzu, könnte dies möglicherweise die Ergebnisse der Studie in Frage stellen. Dies ist eine sinnvolle Richtung für zukünftige Forschungsarbeiten. Eine zweite Grenze hängt mit der ersten zusammen. In Anbetracht der Tatsache, dass Kinder und nicht deren Eltern befragt wurden, war es unmöglich, eine genauere Erfassung des Familieneinkommens zu gewinnen als über die Messung der wahrgenommenen finanziellen Probleme. Eine andere Messung der finanziellen Ressourcen der Familie (wie z. B. Familieneinkommen) könnte möglicherweise zu einer anderen Sicht der direkten und indirekten Auswirkungen der finanziellen Situation der Familie führen.

Der flämische Kontext: Generalisierbarkeit der Ergebnisse

Die Ergebnisse sind spezifisch für den Kontext in Flandern (Belgien). Flandern ist eine wohlhabende Region in Europa. Die Beschäftigungsrate liegt bei 72% (EU-Durchschnitt: 69%) und 45% der 30-34-Jährigen in Flandern haben eine abgeschlossene Berufsausbildung (EU-Durchschnitt: 36%). Laut PISA-Daten ist der Grad der Bildungsungleichheit in Flandern hoch, wohingegen der Grad des schulischen Engagements niedrig ist (OECD 2010). Darüber hinaus ist die Scheidungsrate in Belgien eine der höchsten in Europa (Eurostat 2010). Weitere Informationen über Jugendpolitik, Jugendarbeit und soziale Inklusion der flämischen Jugend unter: <http://pjp-eu.coe.int/web/youth-partnership/belgium-flemish-community->.

Es gibt nur sehr wenige europäische Forschungsarbeiten, die die Bestimmungsfaktoren für schulisches Engagement zwischen den einzelnen Staaten vergleichen. Willms (2003) vergleicht in der PISA 2000-Studie Schulzugehörigkeit und den Partizipationsgrad in den einzelnen Staaten. Sein Bericht zeigt, dass die Auswirkungen der familiären Herkunft (gemessen am sozioökonomischen Status und der Familienauflösung) auf das schulische Engagement in nahezu allen Staaten signifikant sind. Die Mitwirkung der Eltern, die eng mit der Eltern-Kind-Beziehung (Simpkins et al. 2006) und dem Erziehungsstil (Lee et al. 2006) verbunden ist, beeinflusst in signifikanter Weise die Bildungsleistungen in nahezu allen OECD-Staaten (Borgonovi und Montt 2012). Obwohl dies Indikatoren sind, dass die Ergebnisse der flämischen Studie nicht länderspezifisch sind und auf andere europäische Staaten (und Regionen) übertragen werden können, sind weitere transnationale Forschungsarbeiten erforderlich, um über die Generalisierbarkeit der Ergebnisse der flämischen Studie entscheiden zu können.

JUGENDARBEIT ALS INSTRUMENT FÜR DIE SOZIALE INKLUSION: DIE FAMILIE ALS BLINDER FLECK?

Die EU-Jugendstrategie (2010-2018) erwähnt ausdrücklich die Rolle der Jugendarbeitsinitiativen zur Verhütung der sozialen Ausgrenzung der Jugend. Das informelle Lernen im Rahmen von Jugendarbeitsinitiativen hat positive Auswirkungen auf die schulischen Leistungen von Kindern (Fredricks und Eccles 2006) und die soziale Inklusion gering qualifizierter Jugendlicher (Verschelden et al. 2011). Die Teilnahme an Jugendarbeitsinitiativen kann der letztgenannten Gruppe den Erwerb neuer

Fähigkeiten vermitteln oder sie motivieren, wieder zur Schule zu gehen (Europäische Kommission 2010). Eine Reihe von Initiativen wurde auf europäischer Ebene für die Förderung der transnationalen Zusammenarbeit und den transnationalen Austausch ergriffen, u.a. das Programm „Jugend in Aktion“ und der Europäische Jugendpakt (Europäische Kommission 2010).

Wenn es eine Botschaft gibt, die man aus der vorgelegten flämischen Fallstudie ziehen kann, ist es die, dass familiäre Bindungen teilweise die negativen Bildungsleistungen von Kindern aus sozioökonomisch schwachen Familien oder aufgelösten Familien erklären. In der Vergangenheit waren familiäre Bindungen für Jugendarbeiter ein blinder Fleck. Obwohl einige Jugendarbeitsinitiativen sich an Kinder aus benachteiligten Familien wenden, vermeiden diese im Allgemeinen die Dynamik innerhalb dieser Familien (Robinson et al. 2011).³⁵ Auf der Grundlage einer äußerst begrenzten Forschung kann man behaupten, dass die Teilnahme an Jugendarbeitsinitiativen die Beziehung zwischen Kindern und Eltern verbessern (Larson et al. 2006) oder Kindern beim Umgang mit elterlichen Konflikten oder Scheidung helfen kann (Pedro-Carroll 2005). Weitere Forschung zu diesem Thema ist notwendig, um die Bedingungen und Dimensionen der Jugendarbeit zu ermitteln, die sich in positiver Weise auf die familiären Bindungen auswirken können. Die europäische Ebene spielt bei der Abstimmung der Forschung zu diesem Thema und dem Zusammenführen von Beispielen guter Praxis eine zentrale Rolle, um die Beziehung zwischen Jugendpraxis und familiären Bindungen weiter zu untersuchen.

JUGENDPOLITIK: WACHSENDE ZUSAMMENARBEIT MIT DER FAMILIENPOLITIK?

Eine Politik, die das Wohlergehen der Kinder und die Bildungsgleichheit fördert, sollte auf die Reduzierung des Einflusses risikoinduzierter Familienvariablen abzielen. Zur Erlangung dieses Ziels ist eine enge Zusammenarbeit zwischen Jugend- und Familienpolitik erforderlich. In diesem Zusammenhang ist die gemeinsame Politik zu Familienangelegenheiten (Europarat 2006) hervorzuheben. Bei dieser Politik wird die ausschlaggebende Rolle der Familie für die Kindesentwicklung betont. Die Mitgliedstaaten werden aufgefordert, die Bedeutung der elterlichen Verantwortung und die Notwendigkeit zu erkennen, den Eltern ausreichende Unterstützung anzubieten, damit sie ihre Pflichten erfüllen können. In diesem gemeinsamen Rahmen sind die nationalen (und regionalen) Regierungen aufgerufen, Initiativen zu unterstützen, die auf die Verbesserung der Interaktionen zwischen Eltern und Kindern abzielen, u.a. durch Unterstützung der Elternschaft und Verbesserung der Balance zwischen Arbeit und Familienleben für Eltern.

Auf der Grundlage der Ergebnisse der flämischen Fallstudie können der Schutz des familiären Umfelds und die Unterstützung der Eltern nützliche Instrumente für die Bekämpfung der sozialen Ausgrenzung der Jugend und der intergenerationellen Weitergabe von Armut sein. Ein umfassender Ansatz gegen den Einfluss ungünstiger

35. Diese Diskussion berührt nicht das Thema Jugendberatung, die den Kindern helfen soll, mit problematischen familiären Dynamiken umzugehen.

familiärer Merkmale auf die schulischen Leistungen von Kindern wird empfohlen. Dieser kann aus einer Kombination von finanziellen Hilfen und der Bereitstellung einer Unterstützung für Eltern bedürftiger Familien bestehen. Die Kombination dieser zwei Politikinitiativen hat sich bereits als erfolgreich erwiesen (Shulruf et al. 2009) und kann Regierungen helfen, sozioökonomisch schwache Familien zu erreichen.

Im Hinblick auf die Initiativen, die auf transnationaler Ebene durchgeführt werden, bestehen im Hinblick auf die Familienunterstützung nach wie vor soziopolitische und soziokulturelle Unterschiede zwischen den Staaten. Zum einen gibt es Unterschiede in der Art und Weise, wie ein Staat in das Familienleben eingreift. In skandinavischen Ländern, wie z. B. Norwegen und Schweden, ist die Unterstützung von Eltern vorgeschrieben und wird in der Regel durch allgemeine Dienste (frühe Kindheit) erbracht. Andere Staaten, wie z. B. Belgien (Flandern) und die Niederlande, erkennen die Bedeutung, die Erziehungshilfen leicht zugänglich zu machen, diese Dienste sind aber nicht vorgeschrieben. Generell besteht eine Spannung zwischen der Privatangelegenheit, ein Kind zu erziehen, und den Ideen, wie man Kinder bestmöglich erzieht (Hopman, De Winter und Koops 2012). Es besteht die Notwendigkeit für eine länderübergreifende Forschung über die Wirksamkeit und Effizienz von Erziehungshilfen, die auf die Identifizierung guter Praktiken abzielt. Auch im Hinblick auf die Bereitstellung finanzieller Hilfen für Familien in Armut gibt es zwischen den Staaten einige Unterschiede. Diese Unterschiede liegen u.a. in der Aufteilung von Pflichten zwischen Familien und Staat und wie Finanzhilfen (wie z. B. Steuern oder Einkommen) transferiert werden (Saraceno und Keck 2010). Die unterschiedlichen Kontexte in Europa bergen im Hinblick auf die Schaffung eines transnationalen Netzwerks für die Familienunterstützung sowohl Herausforderungen (Zusammenführen unterschiedlicher Perspektiven) als auch Chancen (voneinander zu lernen).

BIBLIOGRAFIE

Amato, P. (2001), „Children of divorce in the 1990s: An update of the Amato and Keith (1991) meta-analysis“. In: *Journal of Family Psychology*, 15(3), S. 355-370.

Astone, N., McLanahan, S. S. (1991), „Family structure, parental practices and high school completion“. In: *American Sociological Review*, 56(3), S. 309-320.

Baumrind, D. (1966), „Effects of authoritative parental control on child behavior“. In: *Child Development*, 37(4), S. 887-907.

Borgonovi, F., Montt, G. (2012), „Parental Involvement in Selected PISA Countries and Economies“. In: *OECD Education Working Papers No. 73*, OECD, Paris.

Brown, T. A. (2006), *Confirmatory Factor Analysis for Applied Research*, Guilford Press, London.

Brown, S. L. (2010), „Marriage and child well-being: Research and policy perspectives“. In: *Journal of Marriage and the Family*, 75(5), S. 1059-1077.

Brutsaert, H. (1993), *School, Gezin en Welbevinden: Zesdeklassers en hun Sociale Omgeving*, Garant, Leuven/Apeldoorn.

- Chen, Z., Kaplan, H. (2001), „Intergenerational transmission of constructive parenting“. In: *Journal of Marriage and Family*, 63(1), S. 17-31.
- Conger, R. D., Conger, K. J., Martin, M. J. (2010), „Socioeconomic status, family processes, and individual development“ In: *Journal of Marriage and Family*, 72(3), S. 685-704.
- Conger, R. D., Donnellan, M. B. (2007), „An interactionist perspective on the socio-economic context of human development“. In: *Annual Review of Psychology*, 58, S. 175-199.
- Council of Europe (2006), Recommendation Rec(2006)19 of the Committee of Ministers to member states on policy to support positive parenting. Verfügbar unter: <https://wcd.coe.int/ViewDoc.jsp?id=1073507>.
- Dee, T. S., West, M. R. (2011), „The non-cognitive returns to class size“. In: *Educational Evaluation and Policy Analysis*, 33(1), S. 23-46.
- De Meyer, I., Pauly, J., Van de Poele, L. (2005), *Learning for Tomorrow's Problems in Flanders*. Universiteit Gent, Gent.
- Dronkers, J. (1999), „The effects of parental conflicts and divorce on the well-being of pupils in Dutch secondary education“. In: *European Sociological Review*, 15(2), S. 195-212.
- Europäische Kommission (2009), „An EU Strategy for Youth – Investing and Empowering“, Europäische Kommission, Brüssel.
- Europäische Kommission (2010), „Council resolution on a renewed Framework for European Cooperation in the Youth Field“, Europäische Kommission, Brüssel.
- Europäisches Gewerkschaftsinstitut (2012), „Benchmarking Working Europe 2012“, Europäisches Gewerkschaftsinstitut, Brüssel.
- Eurostat (2010), *Population Figures*. Verfügbar unter: <http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page/portal/population/introduction>.
- Finn, J. D. (2006), *The Adult Lives of At-Risk Students: The Roles of Attainment and Engagement in High School*, (NCES 2006-328), U.S. Department of Education, National Center for Education Statistics, Washington, DC.
- Fredricks, J. A., Eccles, J. S. (2005), „Developmental benefits of extracurricular involvement: Do peer characteristics mediate the link between activities and youth outcomes?“. In: *Journal of Youth and Adolescence*, 34(6), S. 507-520.
- Furman, W., Buhrmester, D. (1985), „Children's perceptions of the personal relationships in their social networks“. In: *Developmental Psychology*, 21, S. 1016-1022.
- Gonzalez-DeHass, A. R., Willems, P. P., Holbein, M. F. D. (2005), „Examining the relationship between parental involvement and student motivation“. In: *Educational Psychology Review*, 17(2), S. 99-123.
- Gorard, S., Smith, E. (2004), „An international comparison of equity in education systems“. In: *Comparative Education*, 40(1), S. 15-28.
- Hakvoort, E. M. et al. (2010), „Family relationships and the psychosocial adjustment of school-aged children in intact families“. In: *The Journal of Genetic Psychology*, 171(2), S. 182-201.

- Havermans, N. et al. (2013a), „Gezinstrajecten en schoolloopbanen van kinderen“. In: Corijn, M., Van Peer, C. (Hsg.), *Gezinstransities*. Studiedienst van de Vlaamse Regering, Brüssel.
- Havermans, N., Vanassche, S., Matthijs, K. (2013b), „De invloed van een echtscheiding op de schoolloopbaan van kinderen“. In: *Relaties en Nieuwe Gezinnen* (noch nicht erschienen).
- Hopman, M., De Winter, M., Koops, W. (2012), „The hidden curriculum of youth policy: A Dutch example“. In: *Youth and Society* (noch nicht erschienen).
- Johnson, M., Crosnoe, R., Elder, G. H. J. (2001), „Students' attachment and academic engagement: The role of race and ethnicity“. In: *Sociology of Education*, 74(4), S. 318-340.
- Kalmijn, M. (2007), „Explaining cross-national differences in marriage, cohabitation, and divorce in Europe, 1990-2000“. In: *Population Studies*, 61(3), S. 243-263.
- Kalmijn, M. (2012), „Long-term effects of divorce on parent-child relationships: Within-family comparisons of fathers and mothers“. In: *European Sociological Review* (noch nicht erschienen).
- Kearney, C. A. (2008), „School absenteeism and school refusal behavior in youth: A contemporary review“. In: *Clinical Psychology Review*, 28(3), S. 451-471.
- Keller, J., McDade, K. (2000), „Attitudes of low-income parents toward seeking help with parenting: implications for practice“. In: *Child Welfare*, 79(3), S. 285-312.
- Kiernan, K. E., Huerta, M. C. (2008), „Economic deprivation, maternal depression, parenting and children's cognitive and emotional development in early childhood“. In: *The British Journal of Sociology*, 59(4), S. 783-806.
- Larson, R. W. et al. (2007), „Participation in youth programmes as a catalyst for negotiation of family autonomy with connection“. In: *Journal of Youth and Adolescence*, 36, S. 31-45.
- Martinez, C. R. J., Forgatch, M. S. (2002), „Adjusting to change: Linking family structure transitions with parenting and boys' adjustment“. In: *Journal of Family Psychology*, 16(2), S. 107-117.
- McLanahan, S. (2009), „Fragile Families and the Reproduction of Poverty“. In: *The Annals of the American Academy of Political and Social Science*, 621(1), S. 111-131.
- Mistry, R. et al. (2009), „Family economic stress and academic well-being among Chinese-American youth: The influence of adolescents' perceptions of economic strain“. In: *Journal of Family Psychology*, 23(3), S. 279-290.
- Musick, K., Meier, A. (2010), „Are both parents always better than one? Parental conflict and young adult well-being“. In: *Social Science Research*, 39(5), S. 814-830.
- OECD (2010), *PISA 2009 Results: Overcoming Social Background – Equity in Learning Opportunities and Outcomes (Volume II)*. Verfügbar unter: <http://dx.doi.org/10.1787/9789264091504-en>.

Pedro-Carroll, J. L. (2005), „Fostering resilience in the aftermath of divorce. The role of evidence-based programmes for children“. In: *Family Court Review*, 43, S. 52-64.

Raviva, T., Kessenich, M., Morrison, F. J. (2004), „Mediational model of the association between socioeconomic status and three-year-old language abilities: The role of parenting factors“. In: *Early Childhood Research Quarterly*, 19(4), S. 528-547.

Robinson, E., Power, L., Allan, D. (2011), „What works with adolescents? Family connections and involvement in interventions for adolescent problem behaviours“. In: *Family Matters*, Nr. 88, S. 57-64.

Saraceno, C., Keck, W. (2010), „Can we identify intergenerational policy regimes in Europe?“. In: *European Societies*, 12(5), S. 675-696.

Shulruf, B., O'Loughlin, C., Tolley, H. (2009), „Parenting education and support policies and their consequences in selected OECD countries“. In: *Children and Youth Services Review*, 31(5), S. 526-532.

Simpkins, S. D. et al. (2006), „Mother-child relationship as a moderator of the relation between family educational involvement and child achievement“. In: *Parenting: Science and Practice*, 6, S. 49-57.

Steinberg, L. et al. (1992), „Impact of parenting practices on adolescent achievement: Authoritative parenting, school involvement, and encouragement to succeed“. In: *Child Development*, 63(5), S. 1266-1281.

Vanassche, S. et al. (2012), *Methodologische Documenten Levens Adolescenten – en Gezinnenonderzoek. Versie 2.0*, Centre for Sociological Research, Universiteit Löwen, Löwen.

Van den Troost, A. et al. (2006), „Effects of spousal economic and cultural factors on Dutch marital satisfaction“. In: *Journal of Family and Economic Issues*, 27(2), S. 235-262.

Verschelden, G. et al. (2009), *The history of youth work in Europe and its relevance for youth policy today*, Council of Europe Publishing, Straßburg.

Willms, J. D. (2003), *Student engagement at school: A sense of belonging and participation. Results from PISA 2000*, OECD, Paris.

ANHANG

A1. Operationalisierung der Variablen

Das schulische Engagement wird durch 12 Faktoren ermittelt (Brutsaert 1991). Die Kinder sagen, ob sie im Hinblick auf Einstellungen und Verhaltensweisen in der Schule zustimmen oder nicht zustimmen, wobei sie Punkte zwischen 0 (stimme gar nicht zu) bis 4 (stimme vollkommen zu) vergeben können. Die gesamte Skala dieser 12 Faktoren geht von 0 bis 48 (Mittel = 23,22; SD = 7,94; Cronbachs Alpha = 0,86).

Die sozioökonomische familiäre Herkunft wird durch den Bildungsgrad der Eltern und die häusliche finanzielle Situation ermittelt. Der Bildungsgrad der Mutter und des Vaters wird durch zwei Dummy-Variablen bestimmt, von denen jede anzeigt, ob der

Elternteil eine abgeschlossene Berufsausbildung hat (1 Punkt) oder nicht (0 Punkte). 43% der Kinder haben zwei Elternteile mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung, 32% haben zwei Elternteile ohne abgeschlossene Berufsausbildung. Die finanzielle häusliche Situation wird durch eine Dummy-Variable ermittelt. Die Kinder werden gefragt, wie häufig sie das Gefühl haben, ihre Eltern hätten Probleme, finanziell über die Runden zu kommen. Nahezu 81% der Kinder gaben an, es gebe nie oder sehr selten finanzielle Probleme zu Hause (0 Punkte). 19% der Kinder gaben an, es gebe manchmal oder immer finanzielle Probleme zu Hause (1 Punkt). Die Familienauflösung wird als Dummy-Variable eingefügt, wobei 0 Punkte für eine intakte Familie und 1 Punkt für eine nicht-intakte Familie stehen, in der es zu einer Scheidung kam. 27% der Kinder leben in einer nicht-intakten Familie.

Die familiären Bindungen werden anhand der Kind-Eltern-Beziehung, der elterlichen Konflikte und des autoritativen Erziehungsstils der Eltern ermittelt. Bitte beachten, dass diese Messungen ausschließlich auf den erhobenen Antworten der Kinder basieren und aus diesem Grund mit Vorsicht zu interpretieren sind. Die Beziehungen zwischen den Kindern und ihrer Mutter und ihrem Vater werden anhand von neun Faktoren ermittelt (Fuhrman und Burmester 1985). Die Punktskale läuft von 0-36. Im Durchschnitt haben die Kinder eine etwas bessere Beziehung zu ihrer Mutter (Mittel = 22,21; SD = 6,88; Cronbachs Alpha = 0,90) als zu ihrem Vater (Mittel = 19,94; SD = 7,62; Cronbachs Alpha = 0,91). Elterliche Konflikte werden durch drei Faktoren ermittelt. Die Punktskale dieser 12 Faktoren geht von 0 bis 12 (Mittel = 3,26; SD = 2,56; Cronbachs Alpha = 0,80). Der autoritative Erziehungsstil von Mutter und Vater wird durch fünf Faktoren ermittelt, die die Responsivität messen, und fünf Faktoren, die die Autonomie messen. Eltern, die sowohl für Responsivität als auch Autonomie über dem Durchschnitt liegen, haben einen autoritativen Erziehungsstil. Eine Dummy-Variable für einen autoritativen Erziehungsstil zeigt, dass über 40% der Mütter und 36% der Väter einen autoritativen Erziehungsstil anwenden.

Die Kontrollvariablen, die eingeschlossen sind, sind Geschlecht (1 = Junge, 0 = Mädchen), Alter (Mittel = 15,23; SD = 3,41) und Nationalität (1 = belgisch, 0 = nicht-belgisch). 46% der Kinder sind Jungen, und 7% der Kinder haben keine belgische Nationalität.

A2. Methoden

Es werden Pfadanalysen durchgeführt, bei denen die kausalen Beziehungen zwischen den Variablen konkretisiert werden. Die indirekten Auswirkungen und Standardfehler werden mittels Delta-Methode berechnet. Die Analysen werden mit Mplus 5.21 und Full Information Maximum Likelihood (FIML)-Verfahren durchgeführt, um fehlende Werte zu kompensieren.

A3. Ergebnisse

Tabelle A1: Direkte Auswirkungen auf das schulische Engagement (Pfad I und III)

	Schulisches Engagement
Wahrgenommene finanzielle Probleme	0,009
Hoch gebildete Mutter	0,022
Hoch gebildeter Vater	- 0,014
Familienauflösung	- 0,027*
Beziehung zur Mutter	0,199***
Beziehung zum Vater	0,076***
Elterlicher Konflikt	- 0,036*
Autoritative Mutter	0,065**
Autoritativer Vater	0,054**
Junge	- 0,098***
Alter	- 0,054***
Belgisch	- 0,056***
N	

Tabelle A2: Direkte Auswirkungen auf die familiären Bindungen (Pfad III)

	Beziehung zur Mutter	Beziehung zum Vater	Elterlicher Konflikt	Autoritative Mutter	Autoritativer Vater
Wahrgenommene finanz. Probleme	- 0,075***	- 0,134***	0,248***	- 0,062***	- 0,061***
Hoch gebildete Mutter	- 0,004	0,006	0,000	0,014	0,017
Hoch gebildeter Vater	0,014	0,036*	- 0,030	0,067***	0,069***
Familienauflösung	- 0,043**	- 0,210***	0,111***	- 0,047**	- 0,099***
N					

Tabelle A3: Indirekte Auswirkungen auf das schulische Engagement (Pfad IV)

	Schulisches Engagement
Familienauflösung durch Mutter	- 0,009**
Familienauflösung durch Vater	- 0,016***
Familienauflösung durch elterlichen Konflikt	- 0,004*
Familienauflösung durch autoritative Mutter	- 0,003*
Familienauflösung durch autoritativen Vater	- 0,005*
Indirekte Auswirkungen Gesamt	- 0,037***
Wahrgenommene finanzielle Probleme über Beziehung zur Mutter	- 0,015***
Wahrgenommene finanzielle Probleme über Beziehung zum Vater	- 0,010***
Wahrgenommene finanzielle Probleme über elterlichen Konflikt	- 0,009*
Wahrgenommene finanzielle Probleme über autoritative Mutter	- 0,004*
Wahrgenommene finanzielle Probleme über autoritativen Vater	- 0,003*
Indirekte Auswirkungen Gesamt	- 0,041***
Hoch gebildete Mutter über Beziehung zur Mutter	- 0,001
Hoch gebildete Mutter über Beziehung zum Vater	0,000
Hoch gebildete Mutter über elterlichen Konflikt	0,000
Hoch gebildete Mutter über autoritative Mutter	0,001
Hoch gebildete Mutter über autoritativen Vater	0,001
Indirekte Auswirkungen Gesamt	0,001
Hoch gebildeter Vater über Beziehung zur Mutter	0,003
Hoch gebildeter Vater über Beziehung zum Vater	0,003*
Hoch gebildeter Vater über elterlichen Konflikt	0,001
Hoch gebildeter Vater über autoritative Mutter	0,004*
Hoch gebildeter Vater über autoritativen Vater	0,004*
Indirekte Auswirkungen Gesamt	0,015**

Kapitel 10

Internetsucht bei jungen Erwachsenen und Jugendlichen: Die Situation in Europa und Präventionsstrategien

Katerina Flora

EINLEITUNG

Dieser Artikel befasst sich mit der Internetsucht, der Ausbreitung dieses Phänomens in den europäischen Staaten, ihren möglichen Ursachen sowie ihrer Prävention. Heute erhalten junge Menschen in der westlichen Welt, u.a. jene, die in europäischen Gesellschaften leben, über das Internet Zugang zu unermesslichen Informationsquellen, die sie als wichtigstes Mittel benutzen, um auf dem neusten Stand zu bleiben, sich zu unterhalten und ihr Sozialleben aufrechtzuerhalten. Insbesondere in Griechenland und in Italien scheint das Internet nahezu völlig andere Formen der Freizeitgestaltung ersetzt zu haben, wie z. B. interaktives Spielen im Freien, in der Nachbarschaft und/oder zu Hause. Junge Menschen sind immer stärker mit dem Internet als Weg der Kommunikation, des Lernens und des Suchens nach neuen Herausforderungen verbunden, während sie gleichzeitig introvertierter und misstrauischer bei der persönlichen Kommunikation mit anderen werden, die sie häufig als zu fordernd und sogar überflüssig betrachten. Bei ihren täglichen Aktivitäten mit Computern leben sie außerdem neben ihrem realen Leben ein virtuelles Leben. Da diese virtuelle Realität ein integraler Teil ihres Alltags ist, erkennen junge Menschen häufig nicht die Unterschiede zwischen tatsächlicher und virtueller Realität. Gleichzeitig stellt das Internet aber auch eine Flucht vor dem Alltag dar, eine Möglichkeit, viele und unterschiedliche neue „Leben“ zu entdecken, und genau dies schafft die Gefahr einer „Sucht“ im Sinne einer zwanghaften Internetnutzung.

Der Fokus der hier diskutierten Problematisierung liegt auf der Meinung, dass die Internetsucht als eine neue ausgeprägte Diagnosekategorie beschrieben werden kann, die aber im Kontext von Suchtverhalten, ihren Symptomen, Ursachen und Folgen untersucht werden sollte. Laut unserer Grundannahme gibt es signifikante Übereinstimmungen der verschiedenen Suchtarten, ungeachtet des Suchtgegenstands, bei dem es sich um eine psychotrope Substanz, ein Glücksspiel oder das Internet handeln kann. Einige der gemeinsamen alarmierenden Symptome und Warnhinweise sind: die Hauptbeschäftigung mit dem Suchtgegenstand, z. B. das Internet; der Versuch, das Ausmaß der Beschäftigung mit dem Suchtgegenstand zu verheimlichen oder/und das Lügen über das Ausmaß der Beschäftigung; der Rückzug von anderen beliebten Aktivitäten; soziale Isolation; defensive Verhaltensweisen und Wutausbrüche; psychische Isolation; Beschäftigung mit der Aktivität als Flucht vor der Realität; und die kontinuierliche Beschäftigung trotz negativer Folgen. Die Annahme, dass die verschiedenen Suchtarten einen gemeinsamen oder ähnlichen psychologischen Hintergrund haben, namentlich, dass die Süchtigen ein ähnliches psychologisches Profil aufweisen, wird durch die neuste Forschung gestützt (Dowling und Brown 2010). So sind z. B. sowohl die Internet- als auch die Glücksspielsucht mit einem hohen Grad an Stress, Einsamkeit und geringer sozialer Unterstützung verbunden. Diese Erkenntnisse legen nahe, dass die verschiedenen Suchtarten separat voneinander bestehen und häufig gelegentliche Manifestationen der gleichen zugrunde liegenden verletzlichen Charakteristiken sind.

Diese Übereinstimmung der psychologischen Profile wirkt sich auf die Behandlung dieser Probleme aus. Zum einen sollten die klinischen Psychologen, die sich an der Behandlung beteiligen, die verschiedenen Manifestationen dieses Phänomens kennen. Zweitens sollte darauf hingewiesen werden, dass die wirksamsten Behandlungen von Suchtverhalten die synthetischen Ansätze sind, i.e. sowohl die Behandlung der konkreten Symptome (z. B. Glücksspiel- oder Internetnutzung) als auch die Behandlung von Suchtverhalten im Allgemeinen. Der Erfolg des kognitiv-behavioristischen Ansatzes bei Suchterkrankungen, wie z. B. Glücksspielsucht, legt nahe, dass dieser Ansatz auch bei der Internetsucht wirksam sein könnte. Schließlich können sich auch psychologische Komorbiditäten, wie z. B. Depression, Angststörungen, Stress und Einsamkeit, auf die Wahl der Behandlung sowie deren Wirksamkeit auswirken.

Es sei darauf hingewiesen, dass der kausale Zusammenhang zwischen problematischem Suchtverhalten und psychologischen Problemen aus der bisher durchgeführten Forschung nicht abgeleitet werden kann. Es gibt einige Belege, die nahelegen, dass die psychologischen Probleme wahrscheinlich der Entwicklung einer Sucht vorausgehen, aber diese zeitliche Relation muss noch eingehender untersucht werden. Schlussfolgernd zeigen die heute vorliegenden Erkenntnisse, dass die verschiedenen Suchtarten (z. B. Glücksspiel- oder Internetsucht) separate Störungen mit einer gemeinsamen zugrunde liegenden Kausalität oder gemeinsamen Folgen sein können. Abschließend ist ein weiterer Aspekt mit der Unterstützung verbunden, die Süchtige erhalten sollten, um ihre psychische Funktionalität zu verbessern.

INTERNETSUCHT: DIE ALLGEMEINE SITUATION IN EUROPA

Das von der Europäischen Union finanzierte Forschungsprojekt „Research on Internet Addictive Behaviours among European adolescents“ (Tsitsika, Tzavela und Mavromati

2012) hat zum Ziel, die Wissensgrundlage über das Risiko von Jugendlichen in Europa zur Internetsucht zu vergrößern. Es wurden insgesamt 13 284 Jugendliche im Alter von 14-17 Jahren (eine repräsentative Auswahl aus jedem Land) befragt. Zusätzlich wurden 124 qualitative umfassende Interviews durchgeführt. Die Studie fand in Griechenland, Deutschland, in den Niederlanden, in Island, Polen, Rumänien und Spanien statt.

Die grundlegenden Erkenntnisse dieser Studie, die die heutige Internetsucht bei Jugendlichen in Europa beschreiben, zeigen das Folgende (Tsitsika et al. 2012):

- ▶ Über Internetabhängigkeit (IAB): 1,2% der Gesamtprobe weist eine IAB auf, während 12,7% Gefahr laufen, eine IAB zu entwickeln (13,9% haben ein Dysfunktionales Internetverhalten [DIB]). Spanien, Rumänien und Polen zeigen eine höhere Prävalenz von DIB, während Deutschland und Island die geringste Prävalenz zeigen. Jungen, ältere Jugendliche und jene, deren Eltern einen geringeren Bildungsgrad haben, weisen eine höhere Wahrscheinlichkeit für DIB auf. Die Gruppe mit DIB hat ein geringeres psychosoziales Wohlergehen. Glücksspiele, Nutzung von sozialen Netzwerken und Spielen sind stark mit DIB verbunden, während das Anschauen von Videos/Filmen nicht mit DIB verbunden ist, und Hausaufgaben machen/ Recherchen durchführen negativ mit DIB verbunden ist, was zeigt, dass je stärker Jugendliche das Internet für Hausaufgaben/Recherchen nutzen, desto weniger sie Anzeichen für DIB zeigen.
- ▶ Im Hinblick auf hochriskantes Verhalten: Die Forschung hat gezeigt, dass eine gefährliche Verhaltensform die Kommunikation mit Fremden ist. Konkret ausgedrückt, 63% aller Befragten kommunizieren im Internet mit Fremden; 9,3% derjenigen, die mit Fremden kommunizieren, erklären, diese Erfahrung sei von ihnen als schädlich wahrgenommen worden (5,4% der gesamten Probe); und 45,7% derjenigen, die im Internet mit Fremden kommunizieren, haben eine Person persönlich getroffen, die sie zuerst über das Internet kennengelernt hatten (28,4% der Gesamtprobe). Das Risiko von Grooming ist in Rumänien, Deutschland und Polen höher, und in Griechenland am niedrigsten.
- ▶ Konfrontation mit sexuellen Bildern: Der Prozentsatz der Gesamtprobe, der mit sexuellen Bildern konfrontiert wurde, beträgt 58,8%, und 32,8% davon erklären, dass diese Erfahrung schädlich gewesen sei (18,4% der Gesamtprobe). Mehr Jungen als Mädchen wurden mit sexuellen Bildern konfrontiert.
- ▶ Cybermobbing: 21,9% der Gesamtprobe haben im Internet Mobbing erlebt; 53,5% der Gemobbten erklären, diese Erfahrung sei schädlich gewesen (11,2% der Gesamtprobe). Mehr Mädchen als Jungen erleben Mobbing. Rumänien und Griechenland haben die höchsten Prozentsätze, während Island und Spanien die niedrigsten haben.
- ▶ Es ist bemerkenswert, dass, obwohl eine signifikante Zahl von Jugendlichen Internetrisiken ausgesetzt ist, eine wesentlich geringere Zahl Negatives erlebt. Dies zeigt die Bedeutung von Aufklärung und Prävention bei jungen Menschen: Junge Menschen über den Umgang mit Risiken aufklären, damit sie keinen Schaden erfahren.

- ▶ Im Hinblick auf Internetaktivitäten: Soziale Medien stehen an erster Stelle, gefolgt von Glücksspielen und Spielen. Konkret bedeutet dies, dass 92% der Gesamtprobe Mitglieder von mindestens einer sozialen Netzwerkseite (SNS) sind. Ca. 39,4% der Jugendlichen verbringen an einem normalen Schultag mindestens zwei Stunden auf einer SNS. Die Nutzung einer SNS für mehr als zwei Stunden täglich wird mit DIB assoziiert. Mehr Mädchen als Jungen nutzen SNS, während mehr als 500 Online-Freunde mit DIB assoziiert wird.
- ▶ Glücksspiel: 5,9% der Gesamtprobe beteiligen sich an Glücksspielen im Internet, während im realen Leben 10,6% Glücksspiel betreiben. Rumänien und Griechenland haben die höchsten Prozentzahlen für Glücksspiel (online und im realen Leben, und Jugendliche, die sich an Glücksspielen beteiligen, weisen ein drei Mal höheres Risiko auf, DIB zu zeigen).
- ▶ Spielen: 61,8% der Gesamtprobe sind Spieler, und Jugendliche, die Spiele spielen, weisen ein zwei Mal höheres Risiko auf, DIB zu zeigen. Spielt man pro Tag mehr als 2,6 Stunden, wird dies mit DIB assoziiert. Jungen weisen eine höhere Wahrscheinlichkeit für übermäßiges Spielen und Spielsucht auf.

In derselben Forschung zeigten die qualitativen Komponenten (Dreier et al. 2012) die wichtige Rolle des Internets in der Jugend und insbesondere, dass Jugendliche aufgrund der nachstehenden Entwicklungsmerkmale und ihres Wissensdurstes und ihrer Neugier besonders stark vom Internet angezogen werden:

- ▶ Antworten auf eine Bandbreite von Fragen;
- ▶ schnelle und aktuellste Informationen;
- ▶ Aufrechterhalten bestehender und neuer Kontakte;
- ▶ Spaß haben.

Das Internet erleichtert (unterstützt) den Alltag in der Jugend. Einige Teenager brauchen jedoch das Gefühl der Bestätigung (Stärkung). Eine Stärkung wird durch positive Online-Erfahrungen erzielt (andere mögen einen, gute Leistungen bei Spielen, sich gleichberechtigt fühlen und das Füllen von Leerlaufzeiten). Darüber hinaus kann Stärkung eine Leere füllen, wenn es um Jugendliche mit mangelnder sozialer Kompetenz im realen Leben geht.

Es ist wichtig zu erwähnen, dass Jugendliche mit unterentwickelten Kompetenzen im realen Leben einen höheren Grad der Stärkung durch das Internet erleben und somit anfälliger für die Entwicklung eines Dysfunktionalen Internetverhaltens sind.

Im Hinblick auf das Verhalten von Jugendlichen, „immer online“ zu sein, zeigt die Forschung, dass Jugendliche, die ihre eigenen persönlichen Online-Entdeckungsreisen verfolgen (digitale Pfade), zahlreiche Strategien entwickeln, um mit dem Phänomen, immer online zu sein, umzugehen; z. B. „adaptive Strategien“ (das Bemühen, Online- und Offline-Beschäftigungen in der Balance zu halten, z. B. durch Eigenüberwachung, Prioritäten setzen, das Prüfen von Offline-Alternativen) und „maladaptive Strategien“ (Bemühungen, die gesteigerte Online-Beschäftigung aufrechtzuerhalten, z. B. durch Umgehung der elterlichen Kontrolle, Normalisierung, Legitimierung der Nutzung). Die Eigenschaften, die die Strategien bestimmen, sind

Selbstregulierung und die Bereitschaft zur Veränderung (Motivation, ein Verhalten zu ändern, das objektive Probleme verursacht).

Die Dauernutzung des Internets und die Entwicklung eines hochriskanten Verhaltens wurden eingehender untersucht und dies führte zur Klassifikation von vier Arten der Dauernutzung:

A) „Online-Fixiert“: zeigt exzessive Internetnutzung, vernachlässigt wichtige Bereiche des Alltags (Schule, Freunde, Pflichten), hat konkrete Online-Aktivitäten, erlebt negative Auswirkungen der übermäßigen Nutzung (Schlafstörungen, Ärger, wenn man nicht online gehen kann) und hat Probleme, die Internetnutzung einzuschränken, selbst wenn die negativen Auswirkungen erkannt werden. Dieser Typus kann jedoch einen Drang nach Leben und Offline-Erfahrungen haben, aber aufgrund der mangelnden sozialen Kompetenz fühlt er/sie sich enttäuscht, gemobbt oder ausgegrenzt und damit online „gefangen“:

Nun, früher bin ich mehr ausgegangen, ich war mehr draußen, bin schwimmen gegangen oder habe ähnliche Dinge unternommen. Ich war jetzt seit zwei Jahren nicht mehr schwimmen. Ich war seit mehr als vier Monaten nicht mehr mit meinen Freunden unterwegs, man vernachlässigt diese Dinge.

(Junge, 16 Jahre)

B) „Alles auf einmal“: Diese Menschen können auf reale und Offline-Erfahrungen begierig sein und auch über gute Sozialkompetenzen verfügen. Online-Aktivitäten können einen starken Bezug zu den Offline-Aktivitäten aufweisen (z. B. nutzen Jugendliche mit vielen Freunden sehr häufig Facebook):

Da ich sehr beschäftigt bin und viel Zeit im Internet verbringe, ist es schwierig, alles im Griff zu behalten. Aber ich schaffe es.

(Mädchen, 15 Jahre)

C) „Wieder am Ausgangspunkt ankommen“: Eine Person dieser Kategorie weist ein exzessives Online-Muster auf, eine progressive und adaptive Veränderung und Selbstkorrektur, wobei sich diese Selbstkorrektur möglicherweise durchsetzt: Sättigung („Ich habe die Nase voll davon“); erkennt die negativen Folgen (körperliche Probleme, Schmerzen, schulischer Leistungsabfall, Konflikte mit den Eltern, etc.); oder Motivation (romantische Beziehung, etc.):

Ich begann, soziale Netzwerke wie Facebook zu nutzen. Ich dachte „Da sind viele Leute, ich treffe viele Leute, das ist toll“; ich blieb immer länger [online], schrieb Kommentare, habe Sachen ins Netz gestellt und dort ein neues Leben geschaffen. Wie eine virtuelle Realität. Hm... ich glaube, das ist passiert. Nach einer Weile bin ich aber wieder am Ausgangspunkt gelandet; ich dachte „Was machst du hier eigentlich?“ Man wird überdrüssig und schaltest den Computer aus, du gehst wieder aus und verbringst immer weniger Zeit im Internet. Einfach so; man landet wieder am Ausgangspunkt.

(Mädchen, 17 Jahre)

D) „Bekämpfen von Langeweile“: Die Personen in dieser Kategorie betrachten das Offline-Umfeld als „langweilig“ und ihnen fehlen alternative Aktivitäten, die sie

interessieren. Die Online-Beschäftigung bietet einen bequemen Zeitfüller und die Internetnutzung ist eine automatische Reaktion auf Langeweile:

Ist mir eigentlich egal. Ich krieg die Zeit rum. Ich langweile mich.

(Junge, 17 Jahre)

Wie die Autoren betonen, kann das „Modell der Vier“ als Instrument zur Kategorisierung von Nutzern mit DIB dienen und eine anfängliche Diagnose bieten.

Typen A und D scheinen eine schlechtere Prognose und Komorbiditäten aufzuweisen (Angststörung, Depression, Aufmerksamkeitsdefizit, etc.). In diesen Fällen kann DIB die Spitze des Eisbergs sein – der Ausdruck eines zugrunde liegenden psychosozialen Problems, das ein Eingreifen erfordert.

Typen A und D werden sich wahrscheinlich nicht selbst korrigieren und brauchen ggf. professionelle Hilfe.

Typen B und C scheinen zweckgerichtete User zu sein und der Kontrollverlust hängt größtenteils mit Mustern der jugendlichen Entwicklung zusammen.

Typen B und C werden sich wahrscheinlich selbst korrigieren und brauchen wahrscheinlich keine Hilfe. Typus C kann jedoch eine große Zeitspanne während dieses „Zyklus“ verlieren und braucht ggf. Hilfe.

Es ist bemerkenswert, dass die vier Typen an Individuen, die einen dauerhaften und einen geringeren oder höheren Grad einer problematischen Internetnutzung zeigen, die so genannte negative Seite der Nutzung dieses Mediums skizzieren, die mit Entfremdung, fehlenden persönlichen Kontakten und der parallelen Entwicklung einer künstlichen und virtuellen Geselligkeit assoziiert wird. So bietet das Internet einerseits tatsächlich die Chance für eine umgehende und schnellere Kommunikation mit Menschen und liefert umgehende und schnelle Informationen über aktuelle Ereignisse in der Welt. Andererseits ist es eine Tatsache, dass diese Art der Kommunikation heute eine persönliche Kommunikation und einen persönlichen Kontakt von Angesicht zu Angesicht von Jugendlichen verhindert. Die sozialen Medien sind ein charakteristisches Beispiel, da die User mit vielen Menschen verbunden sind, die sie kennen, sie aber gleichzeitig zu verschiedenen Gemeinschaften gehören, die über das Internet geschaffen wurden. Die Befriedigung dieses Bedürfnisses nach Geselligkeit und sozialem Umgang in einer virtuellen Welt unterdrückt jedoch den Aufbau enger persönlicher und sozialer Beziehungen.

Im Gegensatz zu diesem Argument gibt es die Meinung, das Internet sei ein unvermeidbarer Teil der heutigen sozialen Realität, da Internet-Nutzer sich häufig fragen, wie eine Kommunikation vor der Erfindung dieser Kommunikationsmethode überhaupt möglich war. Es ist eine Tatsache, dass Menschen aus praktischen, psychologischen und sozialen Gründen das Bedürfnis nach Kommunikation haben. Wie diese Kommunikation zustande kommt, ist eine Funktion der in jedem Bereich verfügbaren Ressourcen. Betrachtet man die Kommunikation als wertvolle Alltagsware, so hat das Internet die Möglichkeiten für Kommunikation auf vielfältige Weise erweitert, was zur potenziellen Verbindung aller Menschen führt, die Zugang zu diesem Medium haben. Dies ist ein enormer Vorteil mit vielen Dimensionen in unserem täglichen Leben, da

wir heute mit ein paar einfachen Handgriffen mit Orten und Personen verbunden sein können, die in der Vergangenheit unzugänglich waren. Wenn man sich das Internet als integralen Teil einer sozialen Realität vergegenwärtigt, kann man darauf hinweisen, dass das mit einem Missbrauch des Internets einhergehende Verhalten nicht als so problematisch betrachtet würde, wenn es nicht mit der Entfremdung der direktesten und daher mächtigsten Formen der Kommunikation assoziiert wäre, die den Menschen immer schon zur Verfügung standen und die die Schlüsselemente der Sozialisierung und Persönlichkeitsentwicklung sind. Die Unmittelbarkeit dieser Kommunikation, zusammen mit den qualitativen Elementen, die die menschliche Kommunikation bereichern, wie z. B. Berührungen, Blicke oder Gesten, fehlen bei der Kommunikation im Internet, und dieses Fehlen macht die Menschen ärmer im Hinblick auf ihre Kommunikation.

INTERNETSUCHT: NEUESTE ERKENNTNISSE DER FORSCHUNG

Die Erkenntnisse der neusten Forschung zur Prävalenz der pathologischen Internetnutzung (PIU) und der maladaptiven Internetnutzung (MIU), die von Durkee et al. (2012) mit ca. 12 000 Jugendlichen in elf europäischen Staaten durchgeführt wurde, haben gezeigt, dass die Gesamtprävalenz von PIU 4,4% betrug; sie war bei Männern höher als bei Frauen (5,2% versus 3,8%) und in den einzelnen Staaten unterschiedlich ($F(2) = 309,98$; d.f. = 20; $P < 0,001$). PIU korrelierte signifikant mit dem Mittelwert an Stunden, die online verbracht wurden, und dem männlichen Geschlecht. Die häufigsten Online-Aktivitäten waren das Anschauen von Videos, Besuch von Chat Rooms und sozialen Netzwerken; es wurden bei Männern signifikant höhere Raten für das Spielen von Spielen für Einzelspieler und bei Frauen für den Besuch sozialer Netzwerke gefunden. Das Leben in der Großstadt war mit PIU verbunden. Bei Schülern, die nicht bei einem biologischen Elternteil leben, führten eine geringe elterliche Fürsorge und eine bestehende Arbeitslosigkeit zu den höchsten Risiken für MIU und PIU. Eine der wichtigsten Erkenntnisse war die Tatsache, dass es kulturelle Unterschiede gibt (die noch eingehender erforscht werden müssen) und dass die Prävalenz einer pathologischen Internetnutzung sich nach Land und Geschlecht unterscheiden, wobei Jugendliche mit fehlender emotionaler und psychologischer Unterstützung das höchste Risiko aufweisen.

Ein Aspekt der problematischen Internetnutzung sind Online-Spiele. Süchtige von Online-Spielen reichen von Jugendlichen bis zu Erwachsenen. Die Forschung mit einer repräsentativen Auswahl von 580 Jugendlichen im Alter von 14-18 Jahren in Deutschland untersuchte die Möglichkeit, ob das Spielen digitaler Spiele mit Formen eines Suchtverhaltens assoziiert werden kann. Die Ergebnisse zeigen, dass 3,7% (95% CI: 3,1; 4,3) der Befragten als problematische Nutzer eingestuft werden könnten. Der prozentuale Anteil an problematischen Spielern unter den Jugendlichen liegt über dem Durchschnitt (7,6%, 95% CI: 5,6; 10,1). Eine hohe Punktzahl auf der Skala, die für die Beurteilung von Sucht für Online-Spiele benutzt wird, ist verbunden mit Aggression, geringer Geselligkeit und Selbstwirksamkeit und einer geringeren Zufriedenheit im Leben. Darüber hinaus korrespondieren diese Punktzahlen bei allen Altersgruppen mit einer intensiven Nutzung und Präferenzen für bestimmte Spielgenres. Die Schlussfolgerungen unterstreichen, dass die Sucht nach Online-Spielen momentan

kein weit verbreitetes Phänomen bei Jugendlichen und Erwachsenen in Deutschland ist. Die hohen Punkte auf der Skala zur Beurteilung der Sucht nach Online-Spielen werden mit einer intensiven Nutzung sowie bestimmten problematischen Aspekten der Persönlichkeit und des Soziallebens von Personen verbunden (Festl, Scharkow und Quandt 2013).

Die Vorstellung und das Wesen dessen, was wir „Internetsucht“ nennen, werden im Artikel von Starcevic (2013) erörtert, der einige der wichtigsten Belange der Internetsucht untersucht und eine alternative Konzeptualisierung derselben vorschlägt. Das Internet wird von Millionen von Menschen weltweit genutzt, wobei seine zahlreichen Vorteile nur dazu führen, dass noch mehr Nutzer hinzukommen. Es gibt aber eine dunkle Seite des Internets, und eine der negativen Folgen des enormen Potenzials des Internets ist seine exzessive und unkontrollierte Nutzung, die häufig auch als Internetsucht bezeichnet wird. Als Konzept sieht sich die Internetsucht mit zwei Fragen konfrontiert. Die erste Frage ist, ob es sich überhaupt um eine Sucht handelt. Die zweite bezieht sich auf das Internet als Medium, nach dem eine Person mutmaßlich süchtig ist. Sucht erscheint als Diagnose nicht in den Diagnose- und Klassifikationssystemen, wie z. B. im Diagnostischen und statistischen Handbuch psychischer Störungen (DSM) – IV. Das diagnostische Konzept, das der Sucht am nächsten kommt, ist die Abhängigkeit, die mit der Nutzung psychotroper Substanzen verbunden ist. Es war das pathologische Glücksspiel als Suchtverhalten, das als Modell für das Konzept der Internetsucht diente. Dieses Modell war jedoch ungeeignet, weil die Unterschiede zwischen den beiden entweder vernachlässigt oder übersehen wurden. Darüber hinaus ist das Suchtverhalten selbst ein problematisches Konstrukt, da es impliziert, dass ein Verhalten, das belohnend ist, süchtig macht (Starcevic 2013).

Die pathologische Internetnutzung ist ein Suchtverhalten, deren Prävalenz anzusteigen scheint. Mehrere Autoren haben über eine signifikante Komorbidität von PIU und psychischen und psychosomatischen Störungen berichtet. In den letzten Jahren werden Psychotherapeuten immer häufiger mit PIU bei ihren stationären Patienten in psychotherapeutischen Abteilungen konfrontiert. Es fehlt an Klarheit über die psychodynamische Funktion von PIU und Online-Spielen, die die Nutzer dazu führt, exzessiv zu spielen und ihre alltäglichen Beziehungen und Arbeitspflichten zu vernachlässigen.

Als Beitrag zu einem besseren Verständnis der Psychodynamik des Online-Spielens präsentiert der Artikel von Langenbach und Schutte (2012) zwei Fälle erwachsener stationärer Patienten, die in einer psychotherapeutischen Abteilung wegen schwerer depressiver Episoden behandelt wurden. Im Laufe der Behandlung wurde eine ausgeprägte Online-Sucht als ein relevanter Problembereich erkannt. Traumatische Erlebnisse in der Kindheit beider Patienten hatten erheblichen Anteil sowohl an der Ausbildung der akuten psychischen Störung als auch an der Online-Sucht. Die Autoren schlagen vor, die Relevanz der traumatischen Erlebnisse und des Bewältigungsverhaltens der Patienten in Bezug auf diese Erlebnisse mittels einer signifikanten Gruppe von Patienten mit Internetsucht zu untersuchen (Langenbach und Schutte 2012).

Es gibt einige recht interessante Studien und Erkenntnisse, die die potentielle Beziehung der Beschäftigung mit dem Internet und Menschen untersuchen, die

zum weiten Spektrum von Autismus gehören. Eine dieser Studien (Finkenauer, Pollmann, Begeer und Kerkhof 2012) untersucht die Möglichkeit, dass Personen mit autistischen Störungen oder autistischen Merkmalen vom Internet und Computer vermittelten Interaktionen profitieren, aber die Sorge bestehe, ihre Internetnutzung könne zwanghaft werden. Diese Studie untersuchte die Verbindung zwischen autistischen Merkmalen und der Internetnutzung im Rahmen einer zweistufigen Längsschnittstudie mit einer nichtklinischen Population (n = 390). Im Vergleich zu Menschen mit geringen autistischen Merkmalen wiesen Personen mit umfangreicheren autistischen Merkmalen keine größere Häufigkeit der Internetnutzung auf, aber sie waren anfälliger für eine zwanghafte Internetnutzung. Bei Frauen führten umfangreichere autistische Merkmale im Laufe der Zeit zu einem Anstieg der zwanghaften Internetnutzung. Diese Ergebnisse legen die Vermutung nahe, dass, trotz seiner Attraktivität für Personen mit autistischen Merkmalen, das Internet das Risiko einer zwanghaften Nutzung birgt (Finkenauer, Pollmann, Begeer und Kerkhof 2012).

BEHANDLUNG VON INTERNETSUCHT: BEISPIEL GRIECHENLAND

Die Überzeugung des ersten therapeutischen Programms in Griechenland zur Behandlung der Internetsucht, das ein Bereich der allgemeinen Stelle zur Suchtbekämpfung ist „18 Ano“ (über 18 Jahre) (2013), lautet, dass sich seit Beginn der progressiven Steigerung des Zugangs zum Internet, das immer jüngeren Personen offensteht, die Daten über die jüngeren Generationen an Erwachsenen im Land dramatisch verändern werden. Diese Tatsache macht die aktuelle Generation von Erwachsenen im Vergleich zu älteren Generationen von Erwachsenen unweigerlich anfälliger für Internetsucht und dementsprechend auch die zukünftigen Generationen von Erwachsenen anfälliger als die aktuelle Generation von Erwachsenen. Dieser Anstieg der Anfälligkeit für eine übermäßige Internetnutzung in Verbindung mit einer älter werdenden Bevölkerung erfordert die Anwendung besonderer Strukturen für den Umgang mit diesem Phänomen, dessen weiter wachsenden Dimensionen für griechische Erwachsene bisher noch nicht beschrieben wurden. Es ist zu betonen, dass die übermäßige Internetnutzung keine „Kinder- oder Jugendkrankheit“ ist, obwohl sie sicherlich als solche erscheint, höchstwahrscheinlich aufgrund der größeren Vertrautheit nicht der Jugend, sondern der jüngeren Generationen mit dem Internet.

In Verbindung mit dem Vorstehenden muss betont werden, dass sich das Wesen des Internets bald verändern wird, was sowohl sein Potenzial als auch die Risiken für die Ausbildung eines Suchtverhaltens vervielfachen wird. Konkreter ausgedrückt, das Internet wird sich zu einem Netzwerk entwickeln, das sowohl Fernsehen als auch Telefonie in die Funktionen des Internets aufnehmen wird. Diese Umwandlung hat bereits mit der Kommerzialisierung von Mobiltelefonen begonnen, die eine beständige Verbindung mit Internetanwendungen ermöglichen.

Es sei darauf hingewiesen, dass eine recht große Zahl von Menschen, die internetsüchtig sind, auch die Merkmale von Suchtstörungen aufweisen, die mit der Einnahme psychotroper Substanzen und anderen Impulskontrollstörungen, wie z. B. pathologisches Glücksspiel, verbunden werden. Es wird tatsächlich argumentiert,

dass jene Nutzer mit einem Profil, das die oben genannten Störungen aufweist, bereits den ersten Schritt hin zu einer Internetsucht gemacht haben. In Folge werden Internetsüchtige für eine psychotherapeutische Evaluierung und Behandlung in eine Einrichtung aufgenommen.

Die Erkenntnis, dass Drogenabhängigkeit und die problematische Internetnutzung zum therapeutischen Bereich des Suchtverhaltens gehören, und die Beurteilung der bisher gewonnenen klinischen Erfahrung haben zur Gründung besonderer Aufnahmezentren in Athen geführt, die sich auf die Behandlung dieser Fälle spezialisiert haben.

Diese Dienste wenden sich an Erwachsene, die von Substanzen abhängig sind oder nicht, und die in der Vergangenheit eine Störung hatten (oder diese immer noch haben), die mit der Internetnutzung in Zusammenhang steht. Die angebotenen Dienstleistungen sind: Einzel- und Gruppentherapie, Kunst- und Körpersprachtherapiegruppen und alternative Psychoedukationsgruppen.

PRÄVENTION DER INTERNETSUCHT: WAS WISSEN WIR DARÜBER?

Eine Metaanalyse der neusten Forschung zur Prävention der Internetsucht zeigt, dass die Merkmale der Familie vorrangig mit der Entwicklung einer Internetsucht bei Jugendlichen verbunden sind (Yen et al. 2007; Wieland 2005; Hurr 2006). Aus diesem Grund schlagen einige Psychologen vor, die Familie zum Fokus der Präventionsstrategien zu machen. Viele Forscher schlagen einen familienzentrierten Ansatz für die Prävention vor, ähnlich demjenigen, der bei Eingriffen zur Prävention einer Drogenabhängigkeit angewendet wird (Yen et al. 2007). Dieser Ansatz schließt eine Aufklärung der Eltern ein und zielt darauf ab, den Eltern bei der Verbesserung ihrer Kommunikation mit ihren Kindern zu helfen, die gesunde Interaktion in der Familie zu fördern, Eltern beim Erwerb von Kompetenzen zu helfen, wie sie wirksam auf bestimmte Situationen reagieren sollten, und der Familie zu helfen, maladaptive Verhaltensweisen in der Familie zu reduzieren (Yen et al. 2007).

Oravec (2000) schlägt vor, psychologische Berater sollten den Familienangehörigen bei der Entscheidung helfen, in welchem Maße sie wollen, dass das Internet und der Computer Teil ihres Familienlebens sind, bevor sie diese technischen Geräte anschaffen und installieren.

Eine andere Präventionsmethode ist mit der Ermutigung von Jugendlichen verbunden, am realen Leben und nicht an Aktivitäten im Cyberspace teilzunehmen (Hurr 2006). Die Planung dieser Strategien kann sich auf die Forschung über die Persönlichkeitstypen von Internetsüchtigen stützen. Die ersten Studien zeigen, dass Internetsüchtige tendenziell Personen mit einer hohen explorativen Reizbarkeit sind (und niedriger Belohnungsabhängigkeit) (Ko et al. 2007; Ko et al. 2006). Aus diesem Grund sollten Jugendliche mit diesem Profil an Offline-Aktivitäten, kreativen, explorativen und gesunden Aktivitäten teilnehmen, die den Bedürfnissen ihrer Persönlichkeit entsprechen (Ko et al. 2007). Die Forscher schlagen außerdem vor, dass Teenager die Nutzung des Internets nur für bestimmte Stunden pro Woche gestattet sein sollte, damit die Entwicklung einer Internetsucht verhindert wird (Ko et al. 2007).

Obwohl viele Vorschläge für die Prävention unterbreitet wurden, die auf der Forschung zur Internetsucht beruhen, wurde bisher keine dieser Präventionsstrategien in ausreichender Weise auf experimenteller Ebene überprüft. Schlussfolgernd bezieht sich ein allgemeinerer Kommentar auf die fehlende Fachliteratur und die fehlenden Studien zur Prävention der Internetsucht. Obwohl in den letzten Jahren umfangreiche Forschungsarbeiten zu diesem Thema durchgeführt wurden, gibt es nur wenige Vorschläge für ihre Prävention, die mit einem allgemeinen Umgang mit diesem Problem zusammenhängen.

PRÄVENTION DER INTERNETSUCHT: UNSERE VORSCHLÄGE

Theoretischer Rahmen

Die Präventionsprogramme in den Schulen konzentrieren sich auf die sozialen und akademischen Fähigkeiten der Kinder, z. B. die Verbesserung der Beziehung zu Gleichaltrigen, die Selbstkontrolle und den Umgang mit schwierigen Situationen. Der ideale Anwendungsrahmen ist die Integration dieser Programme in den Lehrplan, weil Faktoren, wie z. B. Schulabbruch, häufig mit der Entwicklung einer substanzabhängigen Abhängigkeit verbunden sind. Diese Programme verstärken die Bindung der Schüler an die Schule und senken die Möglichkeit eines Schulabbruchs. Die letzte Generation von Programmen enthält Interventionen, die sich auf das schulische Umfeld als Ganzes auswirken.

Die Art und Weise, wie Lehrkräfte und Schüler ihre Schulgemeinschaft wahrnehmen und erleben, hat in den letzten Jahren an Boden gewonnen. Die Anwendung von Programmen in den letzten 15 Jahren, wie z. B. „Caring School Communities“ in vielen Grundschulen der USA, ist ein charakteristisches Beispiel. Die Erkenntnisse zeigen, dass das Gefühl für die Schulgemeinschaft sich für Lehrkräfte und Schüler verbessern kann, was mit einer Bandbreite positiver Ergebnisse einhergeht, und dass die möglichen Vorteile einer Wiederherstellung der Schulgemeinschaft für Schulen in einer schwachen sozioökonomischen Gegend viel größer sein können. Allgemeiner gesprochen scheint das Konzept der Schule als Gemeinschaft einen starken Rahmen für eine Überarbeitung der Schulpraxis und die Anwendung pädagogischer Veränderungen zu bieten.

Die Ausbildung von Pädagogen als Präventionsakteure ist mit der sozialen Entwicklung von Schülern innerhalb der Schulgemeinschaft verbunden. Neben der Verbesserung der schulischen Praxis ist es ein grundlegendes Ziel, die Schule selbst zu einem Umfeld zu machen, das alle Aspekte der Bedürfnisse der Lehrkräfte und Schüler erfüllt.

Konkret werden im Hinblick auf die Zielgruppe der Präventionsprogramme, namentlich „Tweenagers“ und Teenager, einige hinweisende Merkmale angeführt: Sie haben das Verhalten in Bezug auf das Internet geformt und die Altersgruppe 15-19 ist die Alterskategorie mit der größten Tendenz für die Internetnutzung (40% geringe Nutzung, 7% exzessive Nutzung) (Sunwoo und Rando 2002). Außerdem weist diese Gruppe eine höhere Wahrscheinlichkeit auf, aufgrund einer problematischen Internetnutzung andere Aktivitäten zu vernachlässigen. Das Alter ist in der Regel der einzige Faktor, der typischerweise mit einer Internetsucht verbunden wird (Widyanto und McMurran 2004). Die Entwicklung einer Sucht in jungen Jahren legt vielleicht auch eine erhöhte

Möglichkeit für eine erfolgreiche Therapie nahe, denn je jünger eine Person, desto leichter fällt es ihr, sich an neue Verhaltensweisen anzupassen; oder sie weist eine erhöhte Möglichkeit auf, auch als Erwachsener süchtig zu bleiben (Block 2008).

Beispiel: Pilotprogramm in Griechenland

Einleitung: In der griechischen Gesellschaft ist die Internetsucht im letzten Jahrzehnt zu einer neuen Erscheinung im Suchtverhalten junger Menschen, Heranwachsender und Erwachsener geworden. Die problematische Internetnutzung beginnt tendenziell in jüngeren Jahren, da sie unter Schülern von Grundschulen weit verbreitet ist (Siomos, Mouzas und Angelopoulos 2008). Schüler der Sekundarstufe scheinen ihr Verhalten bereits ausgeformt zu haben, so dass das Problem als beobachtbares Phänomen mit besonderen Merkmalen beschrieben werden kann. Aus diesem Grund ist in dieser Altersgruppe die Prävention einerseits größtenteils informativ und zielt auf einen angemesseneren Umgang mit dem Internet ab, andererseits ist es der Versuch, die individuellen und kollektiven Prozesse zu fördern, die die Entwicklung eines Suchtverhaltens verhindern. Dieser neue Suchttypus kann unserer Meinung nach im Kontext der allgemeinen kausalen Merkmale anderer weit verbreiteter Suchtarten untersucht werden, z. B. der Abhängigkeit von psychotropen Substanzen.

Ziel: Ziel der Forschung ist die Untersuchung der Beziehung zwischen Kindern der Sekundarstufe und dem Internet im Hinblick auf Familie, Bildung und allgemeine soziale Aspekte sowie der Fälle von Mobbing, die nicht nur im schulischen Umfeld, sondern auch im Internet beobachtet werden können (Cyber-Mobbing). Die Probe besteht aus Schülern des ersten und zweiten Jahrgangs der Sekundarstufe. Die Auswahl der Probe wird durch eine randomisierte stratifizierte Probennahme bestimmt. Die Schüler beantworten einen Fragebogen über ihre Beziehung zum Internet, basierend auf der IAT-Skala, die von Young entwickelt wurde (1998), die an Kinder im schulpflichtigen Alter angepasst wurde. Die Schüler beantworten noch einen weiteren Fragebogen (entwickelt von Psalti et al.) über ihr Schulleben, mit besonderem Schwerpunkt auf Mobbing.

Ergebnisse: Die Forschung läuft noch. Die statistische Auswertung der Pilotdaten zeigt jedoch, dass die gestiegene Internetnutzung durch die Schüler mit einer fehlenden Geselligkeit sowie mit Aggressivität verbunden ist.

Schlussbemerkungen: Die Ergebnisse der Studie werden vorrangig mit Blick auf die zuverlässigen Informationen der Schüler, Lehrkräfte und Eltern diskutiert, um die bestehende Beziehung zum Internet zu beurteilen, um Verhaltensauffälligkeiten, die durch eine unangemessene Internetnutzung entstehen können, zu verhindern und diese prompt anzugehen, im Kontext des Programms der Schulen für gemeinsames Lernen und Prävention, ein Pilotprogramm der Aristoteles-Universität in Thessaloniki, unter der wissenschaftlichen Leitung von Mika Haritos Fatouros.

SCHLUSSBEMERKUNGEN

Das Internet stellt einen technologischen Meilenstein dar, eine neue Art der Kommunikation und eine neue Ära mit anderen Merkmalen im Hinblick auf die Übermittlung und die Geschwindigkeit von Informationen. Die Vorteile des Internets

sind zahlreich, sowohl in beruflicher als auch sozialer Hinsicht. Die Tatsache, dass nach 25-jährigem Bestehen dieses Mediums die im Bereich Psychologie tätigen Wissenschaftler heute einen Punkt erreicht haben, an dem sie ein pathologisches Verhalten in Zusammenhang mit der maladaptiven Nutzung dieses Mediums beobachten können, legt den Schluss nahe, dass dieses Medium bestimmte „süchtig machende“ Attribute aufweist (z. B. Unmittelbarkeit, leichte Zugänglichkeit zu Informationen, Bandbreite der Stimuli). Es kann darauf hinweisen, dass seine Nutzung bestimmte Bedürfnisse moderner Menschen erfüllt, i.e. Kommunikation, Informationen und Unterhaltung, aber vor allem ermöglicht es die Entwicklung eines Suchtverhaltens, ähnlich demjenigen, das Jahre vor der Existenz des Internets beobachtet wurde. Dieser Artikel befasst sich mit der problematischen Internetnutzung, nicht um dieses Medium und seine Nutzung zu dämonisieren, sondern um die Ausbreitung dieses Phänomens mit einer negativen Auswirkung auf das menschliche psychische Verhalten im heutigen Europa hervorzuheben.

Ungeachtet der Terminologie, die zur Beschreibung dieses Phänomens benutzt wird, i.e. Internetsucht, Internetabhängigkeit, pathologische Internetnutzung, übermäßige Internetnutzung, zwanghafte Internetnutzung, beschreiben alle Begriffe mehr oder weniger denselben Grundgedanken, i.e. dass eine Person sich so sehr mit dem Internet beschäftigt, dass sie andere wichtige Aspekte ihres Lebens vernachlässigt. Ob dieses Phänomen nun als eindeutige diagnostische Kategorie besteht oder nicht, die Internetsucht kann unseres Erachtens effektiver im Kontext eines allgemeinen Suchtverhaltens untersucht werden und als Bedürfnis, das Individuen drängt, ein Suchtverhalten mit negativen Folgen für das individuelle und soziale Leben zu entwickeln. Griffiths (2000) hat argumentiert, dass viele dieser exzessiven Nutzer keine „Internetsüchtigen“ sind, sondern das Internet einfach nur als Medium exzessiv benutzen, um andere bestehende Süchte auszuleben. In diesem Sinne ist der kausale Faktor der Internetsucht komplex und reicht von bestehenden psychischen Störungen über ein dominierendes Lebensmodell bis zur Aufnahme von Beziehungen über dieses technologische Medium. Dieser Wandel der Art und Weise, wie zwischenmenschliche Beziehungen eingegangen und aufrechterhalten werden, signalisiert eine Anpassung der Bedürfnisse und Werte des Alltagslebens, bei der Entfremdung und eine oberflächliche Kommunikation vorherrschend sind. Trotz seiner positiven Seiten kann dieses leistungsstarke technische Medium nicht das tiefsitzende Bedürfnis nach zwischenmenschlichen Kontakten ersetzen, ein Bedürfnis, das schrittweise immer weniger erkennbar wird, da es von neuen und unbekannteren künstlichen Bedürfnissen der menschlichen Natur überlagert wird.

Die Untersuchung der Ursachen der Internetsucht könnte durch die Betonung der Frage erleichtert werden, warum ein junger Mensch die virtuelle Kommunikation der Kommunikation von Angesicht zu Angesicht vorzieht. Es ist wichtig zu verstehen, wie dieses Bedürfnis in den ersten Schuljahren entsteht und sich am Ende als grundlegendes Kommunikationsmodell selbst im Erwachsenenleben etabliert. Die Annahme einer bereits bestehenden Psychopathologie, die eine Person für eine problematische Internetnutzung prädestiniert, scheint bei einem Phänomen solchen Ausmaßes wenig überzeugend. Die Antwort sollte vielmehr in den modernen sozialen Umständen und Lebensstilen gesucht werden, z. B. wie Leichtigkeit

und Geschwindigkeit den Aufbau von Beziehungen diktieren. Noch schlimmer, die neue Form des alltäglichen Überlebens drängt uns eine exzessive Individualität und eine Hauptbeschäftigung mit einzelnen Aktivitäten auf (z. B. Computerspiele, Online-Serien), bei der die Präsenz anderer Menschen nur auf imaginärer Ebene existiert, wenn überhaupt.

In diesem Kontext hat Prävention einen weiter gefassten Sinn und zielt nicht nur auf die Prävention der Symptome der Internetsucht oder die Verbesserung der entsprechenden Fähigkeiten ab, sondern – in unserem Fall – auf die Förderung der Werte der Gemeinschaftlichkeit, Gleichwertigkeit, Solidarität und Verantwortung innerhalb der Schulgemeinschaft sowie die Förderung positiver Charakterzüge bei den Schülern.

Damit die Prävention wirksam sein kann, muss man sowohl die vorherigen Erfahrungen mit Präventionsstrategien als auch die kulturellen Unterschiede zwischen den verschiedenen Staaten berücksichtigen. Daher berücksichtigt der oben genannte Vorschlag für die Förderung der Gemeinschaftlichkeit und Verantwortung die Tatsache, dass die Präventionsstrategien, die darauf abzielen, junge Menschen aufzuklären oder die ihnen helfen, soziale Kompetenzen zu erwerben, bisher keinen Erfolg hatten. Dies bedeutet, dass man sich experimentelleren Strategien zuwenden sollte, Strategien, die sich vorrangig mit den Gründen für das Entstehen dieser Probleme befassen. Wenn z. B. die durch den modernen Lebensstil hervorgerufene Entfremdung eine der Ursachen von Sucht ist, muss der Schwerpunkt auf der Förderung jener Werte liegen, die die Entstehung einer Entfremdung verhindern, i.e. Gemeinschaftssinn, Teilnahme an kollektiven Prozessen, etc.

Die Forschung über problematische Internetnutzung bei jungen Menschen und vor allem bei Jugendlichen in Europa kann eine klarere Vorstellung der aktuellen Situation, der wirksamen und weniger wirksamen Maßnahmen und vorgeschlagenen Interventionen liefern. So zeigt z. B. ein Großteil der Forschung, dass die Intensität des gezeigten Suchtverhaltens in Bezug auf das Internet von individuellen psychologischen (individuellen Besonderheiten der Jugend) und mikrosozialen Faktoren (psychologischen Probleme und Komplikationen, die durch das nähere soziale Umfeld generiert werden) abhängt, die nicht separat auftreten, sondern miteinander verbunden und interdependent sind. Die wichtigsten Formen des Verhaltens von Teenagern im Internet sind: zwanghaft, kompensatorisch, gefühlsabhängig, kommunikativ und cyber-sexuell (Zaytsev und Vakulich 2008). Wenn bekannt ist, dass ein bestimmtes Verhalten mit der Entstehung einer problematischen Internetnutzung assoziiert wird, könnten bestimmte Präventionsstrategien entwickelt werden, die u.a. darauf abzielen, die Entstehung dieser psychologischen Merkmale zu verhindern.

Und zusätzlich sollte man nicht die Notwendigkeit ignorieren, den kindlichen und jugendlichen Nutzern oder zukünftigen Nutzern des Internets unterstützende Beratung anzubieten. Ein umfassender Ansatz bei der Prävention würde Möglichkeiten erörtern, die Nutzung des Internets zugunsten einer bewussteren und weniger mechanistischen Form zu verbessern. Auf diese Weise würde die Beratung nicht nur als Bereitstellung von Informationen verstanden, sondern auch als Möglichkeit, die Bedürfnisse und Defizite der Jugendlichen zu untersuchen sowie die daraus resultierende psychische Ermächtigung, damit die Nutzung des Internets die Entwicklung einer gesunden Persönlichkeit herbeiführt und bereichert, anstatt deren Defizite zu verdecken.

Die Notwendigkeit für eine funktionalere Nutzung des Internets ist zwingend, wenn man der Überzeugung ist, dass die Ergebnisse einer zwanghaften Verbindung mit dem Internet häufig die Abkopplung von anderen Formen der Unterstützung, Informationsgewinnung, Orientierung und Unterhaltung ist, die alle generell eine gesündere Art der Kommunikation mit anderen darstellen. Unerlässlich für die Entstehung einer Internetsucht ist die Illusion des Kommunizierens und Sichverbindens mit anderen, während die Menschen sich im Wesentlichen von realen menschlichen Beziehungen entfernen, wie dies an der hohen Korrelation der zwanghaften Internetnutzung mit den Symptomen von Depression und Angststörungen zu erkennen ist.

Außerdem wurde beobachtet, dass es Unterschiede in der Entstehung und Prävalenz dieses Phänomens in den einzelnen europäischen Staaten gibt. Die Tatsache, dass z. B. Spanien, Rumänien und Griechenland höhere Prozentzahlen negativer Merkmale aufweisen, können dem kulturellen Kontext und dem Grad der Toleranz gegenüber bestimmten Verhaltensweisen zugesprochen werden. Es kann allerdings auch bedeuten, dass die Präventionspolitik dieser Staaten entweder unzureichend oder ineffektiv ist und daher sorgfältiger geplant und umgesetzt werden sollte. Andererseits können sich Erfahrungen aus anderen Staaten, z. B. den USA mit dem Programm Caring School Communities, als nützlich erweisen, wenn man die besonderen kulturellen Gegebenheiten der einzelnen Länder berücksichtigt.

BIBLIOGRAFIE

Block, J. J. (2008), „Issues for DSM-V: Internet addiction“. In: American Journal of Psychiatry, 165, S. 306-307.

Dowling, N. A., Brown, M. (2010), „Commonalities in the psychological factors associated with problem gambling and Internet dependence“. In: Cyberpsychology, Behavior, and Social Networking, 13, S. 4.

Dreier, M. et al. (2012), „Qualitative component of Research on Internet Addictive Behaviours among European adolescents“. In: Tsitsika, A. et al. (Hrsg.), Research on Internet addictive Behaviours among European Adolescents. Eunetadb.eu.

Durkee, T. et al. (2012), „Prevalence of pathological Internet use among adolescents in Europe: demographic and social factors“. In: Addiction, 107(12), S. 2210ff.

Festl, R., Scharnow, M., Quandt, T. (2013), „Problematic computer game use among adolescents, younger and older adults“. In: Addiction, 108(3), S. 656.

Finkenauer, C. et al. (2012), „Examining the Link Between Autistic Traits and Compulsive Internet Use in a Non-Clinical Sample“. In: Journal of Autism and Childhood Schizophrenia, 42(10), S. 2252-2256.

Griffiths, M. D. (2000), „Internet addiction – Time to be taken seriously?“. In: Addiction Research, 8, S. 413-418.

Hurr, M. H. (2006), „Demographic, habitual, and socioeconomic determinants of Internet addiction disorder: an empirical study of Korean teenagers“. In: Cyberpsychology and Behavior, 9(5), S. 514-525.

- Ko, C. H. et al. (2006), „Tridimensional personality of adolescents with internet addiction and substance use experience“. In: *Canadian Journal of Psychiatry*, 51, S. 887-894.
- Ko, C. H. et al. (2007), „Factors predictive for incidence and remission of internet addiction in young adolescents: a prospective study“. In: *Cyberpsychology and Behavior*, 10, S. 545-551.
- Langenbach, M., Schutte, J. (2012), „Online addiction as an attempt to compensate traumatic experiences“. In: *Sucht: Zeitschrift für Wissenschaft und Praxis*, 58(3), S. 195-202.
- Oravec, J. A. (2000), „Internet and computer technology hazards: Perspectives for family counselling“. In: *British Journal of Guidance and Counselling*, 28, S. 309-324.
- Psalti, A. et al. (2005), „Studying Bullying in Greek Schools: A First Attempt at Identifying and Defining the Phenomenon“, mündlicher Vortrag beim XXVII. ISPA Colloquium: Athen.
- Siomos, K. E., Mouzas, O. D., Angelopoulos, V. N. (2008), „Addiction to the use of Internet and psychopathology in Greek adolescents: a preliminary study“. In: *Annals of General Psychiatry*, 7 (Beilage 1).
- Starcevic, V. (2013), „Is Internet addiction a useful concept?“. In: *Australian and New Zealand Journal of Psychiatry*, 47(1), S. 16-19.
- Sunwoo, K., Rando, K. (2002), „A Study of Internet Addiction: Status, Causes, and Remedies – Focusing on the alienation factor“. In: *Journal of Korean Home Economics Association (English Edition)*, 3(1).
- Tsitsika, A. et al. (2012), „Quantitative component of Research on Internet Addictive Behaviours among European adolescents“. In: Tsitsika, A. et al. (Hrsg.) (2012), *Research on Internet addictive Behaviours among European Adolescents*, Eunetadb.eu.
- Tsitsika, A. et al. (Hrsg.) (2012), *Research on Internet addictive Behaviours among European Adolescents*, Eunetadb.eu.
- Widyanto, L., McMurrin, M. (2004), „The Psychometric Properties of the Internet Addiction Test“. In: *Cyberpsychology and Behavior*, 4, S. 443-450.
- Wieland, D. M. (2005), „Computer Addiction: Implications for Nursing Psychotherapy Practice“. In: *Perspectives in Psychiatric Care*, 41, S. 153-161.
- Yen, J. Y. et al. (2007), „Family factors of internet addiction and substance use experience in Taiwanese adolescents“. In: *Cyberpsychology and Behavior*, 10, S. 323-329.
- Young, K. S. (1998), *Caught in the net: How to recognize the signs of Internet addiction and a winning strategy for recovery*, John Wiley and Sons, New York.
- Zaytsev, O., Vakulich, T. (2008), „Psychological factors of preventing Internet addiction of teenagers“. In: *European Psychiatry*, 23(S2), S. 325.

Kapitel 11

Arbeiten in Coworking-Räumen – Das soziale und wirtschaftliche Engagement der europäischen Jugend

Marko Orel

EINLEITUNG

Jurij Lozic ist ein junger Slowene Ende zwanzig. Er entdeckte die Fixed Gear-Fahrräder während seines Studiums des Industriedesigns in Ljubljana und war rasch fasziniert von diesen einzigartigen Rädern. 2008 nahm er an einem sechsmonatigen Austauschprogramm in Mailand, Italien, teil. Während er dort lebte, baute er sein erstes Fixed Gear-Rad und stellte sehr schnell die Notwendigkeit eines leichten, einfachen und abnehmbaren Radschutzbleches fest. Bei einer Marktrecherche erkannte er bald, dass es so etwas auf dem Markt nicht gab und beschloss, selber ein Schutzblech zu entwerfen. Eine originelle Idee war geboren. Während er sein neues Produkt entwarf, kam er in Kontakt mit einem örtlichen Polypropylen-Hersteller und erstellte sein erstes abnehmbares, aufrollbares Fahrradschutzblech, das er einfach Musguard nannte. Jurij erkannte das Potenzial seines Produktes, verfügte aber nicht über die Mittel, seine Idee in großem Umfang umzusetzen.

Es vergingen mehrere Jahre und Jurij, der nun sein Studium abgeschlossen hatte, war bereit für seine berufliche Karriere. Tatsächlich war er aber nur einer von vielen mit dem gleichen Ehrgeiz. Slowenische Design-Firmen für besondere Produkte stellen zu dieser Zeit niemanden ein und, Jurij, mit der Aussicht auf eine unerfreuliche Arbeitslosigkeit, beschloss, sich als freiberuflicher Designer zu versuchen. Ende 2012 nahm er an Veranstaltungen für Gelegenheitsarbeit – so genannte Jellies – teil, die von der örtlichen Coworking-Initiative im Kulturzentrum von Ljubljana organisiert wurden, wo er verschiedene junge Fachkräfte aus unterschiedlichen Berufssparten traf: Eventmanager, IT-Entwickler und Musiker.

Sie trafen sich ein- bis zweimal pro Woche, da sie keine festen Räumlichkeiten hatten; Ljubljanas Kulturzentrum bot ihnen nur dann einen Arbeitsraum an, wenn es keine Konzerte und anderen Kulturveranstaltungen organisierte. In Folge einer erfolgreichen Zusammenarbeit und neu gegründeter Netzwerke von Freiberuflern versuchte die oben genannte Coworking-Initiative, Gelder für einen dauerhaften Arbeitsraum zu sammeln – der erste Coworking-Raum in Ljubljana. Coworking-Räume sind, kurz gefasst, Arbeitsräume, häufig mit Café-ähnlichen Bibliotheks- oder Galerieelementen versehen, in denen Mitglieder arbeiten und eine Gemeinschaft bilden können, die gemeinsame Werte teilt und durch die Zusammenarbeit Synergien freisetzen. Jurij erkannte rasch, dass die Menschen, die in einem gemeinsamen Arbeitsumfeld arbeiten, Ideen an den anderen Mitgliedern testen, Kaffee zusammen trinken und Einführungen oder Empfehlungen für ihre Geschäftsideen mitteilen. Zu dieser Zeit erinnerte er sich an sein Schutzblech und stellte die Ideen den anderen vor. Erstaunt über das einfache und clevere Produktdesign, vereinten sie ihre Stärken und begannen, den europäischen Markt zu erkunden. Gut unterrichtet über die wirtschaftliche Situation in Slowenien, wo hochriskante Investitionen nahezu eingestellt worden waren, suchten sie nach einem anderen Weg, um an das dringend benötigte Anfangskapital zu gelangen und beschlossen letztendlich, kleine Beträge von vielen Einzelpersonen zu nutzen, um die kleine Produktion und den Vertrieb des Musguard zu finanzieren. Dieser Ansatz, inspiriert durch die Crowdsourcing-Philosophie, wird auch Crowdfunding genannt.

Üblicherweise werden Finanzierungskampagnen und ihre jeweiligen Transaktionen über das Internet durchgeführt, über spezielle Internetplattformen für Crowdfunding – Jurij und seine Kollegen entschieden sich für Kickstarter, eine Plattform für die Finanzierung kreativer Projekte, als Medium für den anfänglichen Start des Produktes. Das Team begann, an einer Marketingstrategie zu arbeiten, mit Werbematerialien in Form von Videos, Musik und Text. Schließlich, im Mai 2013, wurde die Kickstarter-Kampagne genehmigt und erfolgreich gestartet. In weniger als einem Monat hatte das Projekt über 40 000 Euro gesammelt, was bedeutete, dass Jurij endlich seine Idee in die Tat umsetzen konnte. Eine Erfolgsstory? Definitiv. Aber ohne die Gemeinschaft, die ihr Wissen, ihre Erfahrung und ihre sozialen Kontakte beitrug, lägen die Pläne für das Musguard wahrscheinlich immer noch in Jurij's Schublade.

IN ZEITEN DER KRISE

Die europäische Schuldenkrise, die im Jahr 2008 begann, hatte weitreichende negative Auswirkungen auf die europäische Bevölkerung, besonders auf die jungen Menschen in der Europäischen Union. Die neuste Forschung, die von Eurostat (2013) durchgeführt wurde, zeigt, dass Mitte 2013 die Jugendarbeitslosenraten (Personen zwischen 15 und 24 Jahren, sowohl Studierende als auch Jugendliche ohne Ausbildung) höher als die Arbeitslosenraten für andere Altersgruppen waren. Noch besorgniserregender sind die Zahlen, die die Arbeitslosenzahlen in einzelnen Ländern Europas zeigen. Es gibt nur drei Staaten in der Europäischen Union – Deutschland, Österreich und die Niederlande – mit einer Jugendarbeitslosenrate unter 10%. Andererseits haben wir auch Staaten wie Griechenland, Spanien, Portugal, Italien, die Slowakei und Irland mit einer Jugendarbeitslosenrate über 30%. Betrachtet man sich die europäischen Zahlen genauer, so erkennt man, dass die höchste Arbeitslosenrate bei jungen

Menschen mit Grundschulbildung oder darunter besteht. Aber auch eine höhere Bildung ist keine Garantie für einen Arbeitsplatz. Die neusten Statistiken zeigen, dass nahezu jeder Zehnte junge Hochschulabsolvent sechs Monate nach seinem Abschluss noch arbeitslos sein würde und dass Europa bei der Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit gescheitert ist (Spiegel 2013).

Dies zeigt, dass ein Abschluss von einer renommierten Universität mit überdurchschnittlichen Noten nicht notwendigerweise eine Beschäftigung nach Abschluss des Studiums garantiert. In vielen Fällen dauert es nicht nur Monate, sondern Jahre, bevor Hochschulabsolventen ihre erste Beschäftigung finden. Viele junge Menschen haben protestiert und haben aktiv begonnen, über die Steigerung ihrer Vermittelbarkeit nachzudenken. Wenn man keine Vollzeitbeschäftigung (oder sogar in vielen Fällen Teilzeitbeschäftigung) findet, warum nicht über das Schaffen einer Stelle nachdenken? Wie kann Europa zu diesem Thema beitragen und die steigende Jugendarbeitslosigkeit bekämpfen? Europa und die Welt, wie wir sie kennen, verändern sich rasant, und wir treten in eine neue Phase der Gesellschaft. Fragen der Vermittelbarkeit, zusammen mit anderen Faktoren, wie z. B. die Auswirkungen der digitalen sozialen Revolution, verwirren uns, sie helfen uns aber auch, Individualismus beiseite zu schieben und erneut die Grundlage jeder Gesellschaft zu finden – Geselligkeit, einer der Kernwerte, der eine wichtige Rolle in den meisten Aspekten unseres Lebens spielt, sowohl als Ursache als auch als Wirkung (Shirky 2008: 14). Hier hinterlässt die Sozialwirtschaft ihre Spuren. In den letzten Jahren haben die staatlichen und privaten Sektoren eine Bandbreite sich rasant verändernder Gemeinschaftsaktivitäten aufgegriffen. Wir können von Sozialwirtschaft sprechen, wenn wir unterschiedliche Gemeinschaften mit ihren Ansichten über soziale und wirtschaftliche Anforderungen kombinieren. Ein Bericht über die Sozialwirtschaft, 2007 durch das CIRIEC (International Centre of Research and Information on the Public, Social and Cooperative Economy) verfasst und der die neuste Aktualisierung Ende 2012 einschließt, skizziert die Rolle der Sozialwirtschaft mit den folgenden Worten:

Die Sozialwirtschaft hat nicht nur ihre Fähigkeit unter Beweis gestellt, einen wirksamen Beitrag zur Lösung neuer sozialer Probleme zu leisten, sie hat auch ihre Stellung als notwendige Institution für ein stabiles und nachhaltiges Wirtschaftswachstum, für fairere Einkommen und eine fairere Verteilung des Reichtums, für das Abstimmen der Dienste an den Bedürfnissen, für die Steigerung des Werts wirtschaftlicher Aktivitäten, die sozialen Bedürfnissen entsprechen, für die Korrektur der Ungleichheiten auf dem Arbeitsmarkt und, kurz gesagt, für die Vertiefung und Stärkung der Wirtschaftsdemokratie gestärkt.

(CIRIEC 2012: 16)

Dieser Bericht enthält eine Vergleichs- und Konzeptionsstudie über die Situation im Hinblick auf die Sozialwirtschaft in der Europäischen Union und erörtert in gewissem Umfang deren entstehende Politik zu diesem Thema. Wie kann es sein, dass seit Beginn des neuen Jahrtausends die Wirtschaftssysteme in Europa wissensintensiver geworden sind, aber gleichzeitig die soziale Ungleichheit, sowohl in als auch zwischen den Staaten, steigt? (Archibugi und Lundvall 2002).

Europa 2020, eine 10-Jahres-Strategie der Europäischen Kommission aus dem Jahr 2010, hat mehrere Prioritäten angeführt, die dazu beitragen sollen, die Europäische Union aus der Krise zu führen und hat das Unternehmertum und die Selbständigkeit als Schlüsselfaktoren für das Erreichen eines klugen, nachhaltigen und inklusiven Wachstums benannt. Das Unternehmertum als Schlüsselfaktor für die Schaffung von Arbeitsplätzen wird auch von Initiativen wie „Agenda for New Skills and Jobs, Youth on the Move – Initiatives on Education and Employment and European Platform against Poverty and Social Exclusion“ aufgegriffen. Diese Initiativen sollen jungen Europäern, i.e. Studenten und jenen mit einer geringeren Qualifikation, sowie der Allgemeinheit und den nationalen politischen Entscheidungsträgern zeigen, dass das Unternehmertum eine der Wege für arbeitslose Jugendliche ist, ihren eigenen Arbeitsplatz zu schaffen. So erklärt die Europa 2020-Strategie: „Die Schaffung von Arbeitsplätzen durch die Gründung und Konsolidierung neuer Unternehmen spielt eine Schlüsselrolle bei der Erlangung der Ziele von Europa 2020: eine signifikante Zahl neuer Stellen in der Europäischen Union werden durch neu gegründete Firmen geschaffen und nahezu 85% dieser Stellen entstehen in Mikrofirmen.“ (Europäische Kommission 2010: 4).

Die EU ist aber noch weit davon entfernt, ihr ganzes Potenzial in dieser Frage zu nutzen. Eine der größten Hürden für die Gründung von Unternehmen war bisher der fehlende Zugang zu Investitionen, was sich durch die bestehende Wirtschaftskrise noch verschärft hat. Die intensive Verknüpfung unterschiedlicher beruflicher Profile könnte die Schaffung innovativer Startup-Firmen erleichtern, frische Ideen generieren und die europäische Wirtschaft ihr ganzes Potenzial entfalten lassen.

DIE RÜCKKEHR ZUR GEMEINSCHAFT

Ende Mai 2013 waren Frankreich und Deutschland die ersten beiden EU-Mitgliedstaaten, die ihre Pläne zur Einführung eines „New Deal“ für Europas jugendliche Stellensuchenden verkündeten – ein Programm, das die Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit auf dem Kontinent zum Ziel hat. Der Plan ist ausgefeilt und komplex, aber seine Grundlage ist ein bereits getestetes Modell, das von der US-amerikanischen Regierung während der Weltwirtschaftskrise in den 1930er Jahren eingesetzt wurde. In den kommenden Jahren planen Frankreich und Deutschland, einen von der Europäischen Union zugesicherten Kredit in Höhe von 6 Mrd. Euro einzusetzen, um Ausbildungsplätze zu finanzieren, Kredite für kleine und mittlere Unternehmen bereitzustellen und die Mobilität zwischen den Mitgliedstaaten zu fördern (Euronews 2013). Die Europa 2020-Strategie wird heute als einer der Wege für die arbeitslose Jugend erkannt, einen Arbeitsplatz oder eine Selbständigkeit durch die Gründung kleiner Firmen zu bekommen.

Wie aber können diese Unternehmen gegründet werden? Einerseits haben wir zahlreiche junge Fachkräfte, die über ein reichhaltiges Wissen in bestimmten Bereichen verfügen. Andererseits haben wir eine globalisierte, technologisch zivilisierte Gesellschaft, in der die Technologie die Welt unpersönlich und distanziert gemacht hat. In den letzten zwei Jahrzehnten ist die Welt, wie wir sie kennen, immer individualisierter geworden. Aber unsere nie endende Suche nach Fortschritt und Expansion kann dazu beitragen, dass Modernisierung und Technologie – im Hinblick auf Kommunitarismus – auch viele positive Aspekte hat.

Jackson (2013: 3) bietet eine gut formulierte Zusammenfassung der aktuellen Situation:

„Wir leben in einer Informationsgesellschaft, auf dem Höhepunkt der Wissenswirtschaft, in der unser Know-how ebenso eine wirtschaftliche Ressource ist, wie unsere Arbeitskraft; die erste Generation der Digital Natives kommt auf den Arbeitsmarkt; der globale Stellenmarkt ist jeden Tag in den Nachrichten und die Hälfte aller Universitätsabsolventen findet keinen Job. Wir halten diese neuen erstaunlichen Instrumente für den Austausch und die Kommunikation in unseren Händen; das mobile Internet und die Cloud. In den letzten Jahren haben wir aufgrund der Effizienz des Peer-to-Peer-Austauschs in unserer vernetzten Welt den Aufstieg von Collaborative Consumption (Kokonsum) erlebt. Bis 2015 wird, so ein Bericht des IDC von Januar 2012, die mobile Arbeitsbevölkerung weltweit 1,3 Mrd. erreicht haben, was 37,2% der gesamten Arbeitskräfte entspricht“.

Eine Lösung könnte in der Wiedereinsetzung der Gemeinschaft (sowohl lokal als auch weltweit) und der verstärkten Zusammenarbeit von Einzelpersonen liegen. Erinnern wir uns an Jurij's Erfolgsgeschichte und seine Zusammenarbeit mit anderen jungen Fachkräften, als er seine Geschäftsidee umsetzte. Jurij war (und ist dies immer noch) ein talentierter Industriedesigner, aber ihm fehlte das Wissen über das Erstellen von Marketingstrategien, Webseiten und das Starten von Crowdfunding-Kampagnen. Natürlich kann man anführen, er hätte einfach verschiedene Fachleute beauftragen können, aber hätte er dies ohne ausreichende finanzielle Unterstützung gemacht? Als Jurij seine neuen Kollegen auf einer der Jelly-Veranstaltungen fand, hat er nicht nur aus dem Pool an jungen Talenten geschöpft, sondern auch etwas anderes gefunden, i.e. eine Gemeinschaft junger Fachleute, deren Ideen auf dem Austausch von Wissen, Fachkenntnissen und anderen Ressourcen basieren. Sie heben die Sozialwirtschaft auf eine neue Ebene und vermischen sie mit der innovativen wissensbasierten Wirtschaft, einfach indem sie sich selbst organisieren und ihre Bemühungen auf ein System von Werten und Überzeugungen basieren, das uns zu den Wurzeln der Gesellschaft zurückführt: zur Gemeinschaft.

Shirky (2008: 14-15) beschreibt die Gemeinschaft mit einfachen Worten:

„[Gemeinschaft] ist nicht nur das Produkt einzelner Mitglieder; es ist auch das Produkt ihrer vorhandenen Gruppen. Die Gesamtheit der Beziehungen unter den Einzelnen und Gruppen, unter den Einzelnen einer Gruppe und zwischen den Gruppen bilden ein Netzwerk von erstaunlicher Komplexität. Wir haben uns für unser Überleben immer auf die Gruppe verlassen; selbst vor der Erfindung der Landwirtschaft erforderten das Jagen und Sammeln koordiniertes Arbeiten und eine Arbeitsteilung“.

Die europäische Jugend versucht zu überleben. Viele haben bereits erkannt, dass es ihnen in einer Gruppe besser geht und sie schauen nach Gleichgesinnten, nicht nur innerhalb der nationalen Grenzen, sondern darüber hinaus auf transnationaler Ebene. Wie könnte die Europäische Union den Prozess der spontanen Netzwerkarbeit zwischen verschiedenen jungen Fachleuten beschleunigen und diese ermutigen, kleine Unternehmen zu gründen? Eine Lösung könnte in Sicht sein.

DIE ENTSCHEIDUNG, NICHT ALLEINE ZU ARBEITEN

In den letzten zwei Jahren hat das Coworking eine Blüte erlebt und ist zu einem globalen Phänomen geworden. Im Wesentlichen stellt das Coworking eine gezielte Entscheidung dar, nicht alleine zu arbeiten. Es ist eine moderne Arbeitsweise für Unternehmer, selbständig arbeitende Individuen und andere Fachleute, die durch die heutigen sozioökonomischen Faktoren ermutigt werden, sich dauerhaft oder vorübergehend den Arbeitsraum mit anderen zu teilen, entweder aus verwandten oder vollständig anderen Arbeitsbereichen. Coworking ist mehr als nur ein gemeinsam genutzter Raum – es ist eine Philosophie, die das spontane Netzwerken von Fachleuten mit verschiedenen Profilen und Interessen fördert (z. B. Ingenieure, Journalisten, Grafikdesigner, Projektmanager, etc.). Die Coworking-Umgebung hat unmittelbaren Einfluss auf die sozialen und betrieblichen Interaktionen unter den Beteiligten und betont die psychologische und soziale Bedeutung dieser Interaktionen. Laut Botsman und Rogers (2011: 169): „Coworker beschreiben das, was ihr gemeinsamer Arbeitsraum bedeutet, nicht in pragmatischen Begriffen, sondern mit emotionalen Begriffen, wie Interaktionszentrum oder Bruderschaften des gemeinsamen Interesses. Die Räume selbst unterscheiden sich im Hinblick auf Leistungen und Kultur, aber sie basieren alle auf dem Kombinieren der besten Elemente eines Cafés (sozial, energetisch, kreativ) und die besten Elemente des Arbeitsplatzes (produktiv, funktional).“ Damit ermutigt diese Art von Umgebung Innovationen und stellt eine vielversprechende Lösung dar, um die Wirtschaft zu beleben und eine bessere Gesellschaft zu schaffen.

Denn in einem Coworking-Raum „begegnen sich die Mitglieder während des Tages und auf wunderbare Weise kommt es durch das gemeinsame Erörtern und das Brainstorming zu einer Fusion von Ideen, von denen alle profitieren“ (DeGuzman und Tang 2011: 9). Wir können sagen, diese Art von Umgebung generiert eine Gesellschaft mit einer Denkweise, die auf der Crowdsourcing-Philosophie basiert. Die Werte des Crowdsourcing treiben den Marktwert einst hochpreisiger professioneller Produkte und Dienstleistungen nach unten, was den jungen Fachleuten ermöglicht, auf dem Markt zu konkurrieren, vorwiegend mit Spitzenleistungen und Spitzenprodukten. Daher ist in jedem Coworking-Raum das soziale Engagement in einer Gemeinschaft gleichgesinnter Menschen das wichtigste Element.

Coworking-Räume in der Europäischen Union werden sehr häufig von jungen Menschen genutzt, die unabhängig arbeiten und die an die gemeinsame Zusammenarbeit, den Austausch von Ideen, Kompetenzen und Informationen glauben. Sie teilen die Idee, dass Individuen, die sich einen Arbeitsraum teilen, sich einer größeren Produktivität erfreuen, eine größere Kreativität in ihrem Arbeitsprozess erleben und mit ihren Produkten oder Dienstleistungen erfolgreicher auf dem Markt sind.

Einige der am besten entwickelten Coworking-Räume in Europa finden sich in Berlin, London, Paris und Prag und sie haben mehrere Hundert Mitglieder aus aller Welt. Wir werden Zeugen immer stärker transnational ausgerichteter Kooperationen, die unmittelbare Folge der Netzwerkarbeit junger Unternehmer sind, die selbständig und Fachleute sind, die in verschiedenen Coworking-Räumen gearbeitet haben oder arbeiten. Da wir in eine neue Phase der Gesellschaft eintreten, muss sich die europäische Jugend an die gegenwärtige wirtschaftliche Situation anpassen und die

Suche nach dem Traumjob aufgeben – sie müssen ihn selber kreieren. Coworking folgt dem Motto „für die Menschen durch die Menschen“ und bietet alle Ressourcen, die dafür erforderlich sind.

SCHLUSSBEMERKUNGEN

Coworking ist eine moderne Art des Arbeitens für Unternehmer, Selbständige und andere Berufstätige, die ihren Arbeitsbereich mit anderen teilen, um Netzwerke zu schaffen, die als Grundlage für neue Start-up-Unternehmen dienen. Seit der europäischen Schuldenkrise sehen sich viele junge Menschen mit einer hohen Arbeitslosigkeit konfrontiert. Aus diesem Grund haben viele junge Menschen mit unterschiedlichem Hintergrund begonnen, kleine Gemeinschaften zu bilden, auf der Grundlage einer Denkweise des Teilens und der gegenseitigen Hilfe, während sie ihre Geschäftsideen umsetzen. Da viele dieser jungen Fachleute selbständig sind und in ihren Arbeitsprozessen neue Technologien einsetzen, sind sie extrem flexibel und können an unterschiedlichen Orten arbeiten. Aufgrund dieser Tatsache besteht die Notwendigkeit für einen physischen Raum mit einem angewandten Modell, der das spontane Netzwerken zwischen Fachleuten mit den verschiedensten Arbeitsprofilen fördert.

Durch das Etablieren weiterer Coworking-Räume in der Europäischen Union, insbesondere in den Hauptstädten ihrer Mitgliedstaaten, erhält die europäische Jugend die Umgebung, um sich in Zusammenarbeit mit jungen Fachleuten aus verschiedenen Bereichen aktiv einzubringen und um die positiven Ergebnisse der sozialen und innovativen wissensbasierten Wirtschaft zu verfolgen.

BIBLIOGRAFIE

Archibugi, D., Lundvall, B. (Hrsg.) (2002), *The Globalizing Learning Economy*, Oxford University Press, Oxford.

Botsman, R., Rogers, R. (2010), *What's Mine Is Yours: The Rise of Collaborative Consumption*, HarperCollins, London.

Brafman, O. (2008), *The Starfish and the Spider: the Unstoppable Power of Leaderless Organisations*, Portfolio Trade, London.

CIRIEC (International Centre of Research and Information on the Public, Social and Cooperative Economy) (2012). Verfügbar unter: www.socialeconomy.eu.org/spip.php?article420 (aufgerufen am 26.8.2013).

DeGuzman G., Tang, A. (2011), *Working in the UnOffice: A Guide to Coworking for Indie Workers, Small Businesses, and Nonprofits*, Night Owls Press, San Francisco.

Eurostat (2013), „Statistical information for unemployment“. Verfügbar unter: http://epp.eurostat.ec.europa.eu/statistics_explained/index.php/Unemployment_statistics (aufgerufen am 26.8.2013).

European Commission (2010), „Europe 2020“. Verfügbar unter: <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2010:2020:FIN:EN:PDF> (aufgerufen am 26.8.2013).

Euronews (2013), France, Germany seek 'New Deal' for Europe's youth. Verfügbar unter: www.euronews.com/2013/05/28/france-germany-look-new-deal-for-europe-s-youth/ (aufgerufen am 26.8.2013).

Jones D., Sundsted T., Bacigalupo, T. (2009), I'm Outta Here: How coworking is making the office obsolete, Notan MBA Press, Austin.

Keen, A. (2012), Digital Vertigo: How Today's Online Social Revolution Is Dividing, Diminishing, and Disorienting Us, St. Martin's Press, New York.

Ries, E. (2011), The Lean Startup: How Today's Entrepreneurs Use Continuous Innovation to Create Radically Successful Businesses, Crown Business, New York.

Shirky C. (2009), Here comes everybody, Penguin Books, New York.

Spiegel (2013), „Jobless Youth: Europe's Hollow Efforts to Save a Lost Generation“. Verfügbar unter: www.spiegel.de/international/europe/europe-failing-to-combat-youth-unemployment-a-900621.html (aufgerufen am 26.8.2013).

Kapitel 12

Interview mit Doris Pack, MdEP³⁶

Wenn Sie heute ein junger Mensch in Europa wären, was würde dazu führen, dass Sie sich „abgekoppelt“ oder „unverbunden“ fühlen? Und welche Umstände würden dazu führen, dass Sie sich „verbunden“ fühlen?

Ich kann nur aus meiner eigenen Perspektive sprechen, und ich habe mich immer mit Europa „verbunden“ gefühlt. Ich bin im Saarland aufgewachsen, einer kleinen Region an der Grenze zwischen Deutschland, Frankreich und Luxemburg, die in meiner Kindheit von den Franzosen besetzt war und später unter einer an Frankreich ausgerichteten Regierung stand. So wuchs ich zwischen zwei Welten auf, und es hat mich beeindruckt zu erkennen, dass es eine versöhnliche Haltung bei unserem Nachbarstaat gab, gegen den wir zuvor Krieg geführt hatten. Mein Vater hat schon sehr früh auf der Schaffung starker Beziehungen mit Frankreich, dem französischen Volk und der französischen Kultur bestanden. Daher sind die französisch-deutschen Beziehungen immer eine positive Erfahrung für mich gewesen.

Für die heutige Jugend in Europa gibt es meines Erachtens so viele Berührungspunkte; wir sind von Europa umgeben, es ist überall in unserem täglichen Leben, wir haben Frieden, wir können reisen und leben, wo immer wir wollen, wir haben dieselbe Währung, etc. Wir SIND Europa!

In der ersten Ausgabe von Perspectives on Youth haben wir uns auf die Zukunft der Jugendpolitik und der jungen Menschen im Jahr 2020 konzentriert. Was werden dann Ihrer Meinung nach die großen Herausforderungen sein?

Wir können momentan nicht vorhersagen, mit welchen Herausforderungen junge Menschen nach 2020 fertig werden müssen. Es ist wichtig, unsere gesamte Energie in die kommenden Jahre bis 2020 zu stecken und die Entscheidungen, die kürzlich getroffen wurden, gut umzusetzen, um die jungen Menschen aus der Krisensituation herauszuholen und die Bezeichnung „verlorene Generation“ zu widerlegen. Wenn wir dies schaffen, hoffe ich, dass junge Menschen sich nicht mehr mit Problemen in dieser Größenordnung befassen müssen; und wenn sie es müssen, hoffe ich, dass sie gut darauf vorbereitet sein werden.

³⁶ Das Interview wurde im April 2014, vor den Wahlen zum Europäischen Parlament im Mai 2014, geführt.

Nach 24 Jahren als Mitglied des Europäischen Parlaments werden Sie Ihre Arbeit nun beenden. Was hat sich Ihres Erachtens in diesem Zeitraum für junge Menschen in Europa zum Besseren oder Schlechteren gewandelt?

Das Leben junger Menschen hat eine globale Dimension erreicht. Bereits in jungen Jahren besteht die Möglichkeit, sich auf mannigfaltige Weise zu entwickeln, sei es im Rahmen eines internationalen Schüleraustausches, später während des Studiums oder selbst nach dem Eintritt ins Berufsleben. Die gängigen Programme sind nun alle unter dem Namen Erasmus+ vereint: Comenius für die Schulbildung; Erasmus für die höhere Bildung; Leonardo da Vinci für die berufliche Bildung; Grundtvig für die Erwachsenenbildung sowie Erasmus Mundus für die Zusammenarbeit mit Drittstaaten.

Mit dem Aufstieg des Internets und der wachsenden Zahl an Mitgliedstaaten in der Europäischen Union wurde der Zugang zu Bildung, Informationen und zum kulturellen Austausch entscheidend erleichtert und gefördert. Dies birgt aber auch Risiken, so z. B. ein vermehrtes Zusammentreffen und eine stärkere Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt zwischen Personen jeden Alters in allen Mitgliedstaaten, und nicht mehr nur auf nationaler Ebene. Dessen ungeachtet werden sich die kommenden Generationen anpassen und ihren Platz in einem größeren und offeneren Europa finden.

Wie sehr sind Ihrer Meinung nach die jungen Menschen in Europa mit der Idee von Europa verbunden? Auf welche Weise hat das Europäische Parlament dazu beigetragen, dass sich junge Menschen heute stärker mit Europa verbunden fühlen?

Ich denke, es gibt viele junge Menschen, die sich der Idee von Europa verpflichtet fühlen und sich für diese Idee begeistern können. Sie können das bereits sehen, wenn Sie sich die beeindruckende Zahl der Teilnehmer an den Jugend- und Bildungsprogrammen anschauen, die meines Erachtens in diesem Kontext einen großen Beitrag darstellen. Wir werden aber unsere Bemühungen fortsetzen, um noch mehr Menschen zu erreichen.

Spiegelt sich die Verbundenheit (oder die fehlende Verbundenheit oder Abkopplung) junger Menschen in ihrer Teilnahme an den Wahlen zum Europäischen Parlament wider? Welche Veränderungen erwarten Sie für die Wahlen im Jahr 2014?

Ich denke, dass sich die Verbundenheit mit Europa oder die Abkopplung junger Menschen von Europa natürlich in ihrer Teilnahme an Wahlen widerspiegeln wird. Wenn sie sich nicht verbunden fühlen, wählen sie vielleicht eine euroskeptische Partei oder gehen überhaupt nicht zur Wahl. Euroskepsis und Populismus breiten sich aus und sie sind gefährlich. Wir sollten uns wirklich Sorgen machen und Anstrengungen unternehmen, um junge Menschen besonders an die Vorteile eines vereinten Europas zu erinnern und dass wir ein vereintes Europa brauchen. Auf gewisse Weise sind wir Opfer unserer Erfolge. Frieden, Freiheit, eine miteinander verbundene Wirtschaft, Zusammenarbeit... Es scheint, viele Menschen betrachten diese großen Errungenschaften als selbstverständlich. Wir müssen auch weiterhin daran arbeiten, diese Errungenschaften zu bewahren und auszubauen.

Kapitel 13

Interview mit Peter Matjašic, Präsident des Europäischen Jugendforums

Als junger Mensch im heutigen Europa und als Präsident einer Organisation, die junge Menschen in Europa vertritt, was führt Ihres Erachtens dazu, dass sich junge Menschen „abgekoppelt“ oder „unverbunden“ fühlen? Und welche Umstände führen dazu, dass sie sich „verbunden“ fühlen?

Wir leben in einer äußerst komplexen Welt der Vernetzung und Interdependenz zwischen Individuen, Gruppen, Gesellschaften, Politikrichtungen, Technologien und Freiheiten. Es ist schwierig, allgemein über das Gefühl der Abkopplung oder Verbundenheit zu sprechen, da dieses immer vom Einzelnen und seiner/ihrer eigenen Realität abhängt. Gerade junge Menschen sind sprichwörtlich mit der Welt verbunden, so dass das Gefühl der Verbundenheit real und stark ist. Die Frage lautet vielmehr: un-/verbunden mit was? Man kann über soziale Netzwerke mit Freunden aus anderen Teilen der Welt verbunden sein und gleichzeitig völlig abgekoppelt von der Gemeinde sein, in der man lebt. Ein junger Mensch fühlt sich vielleicht in der virtuellen Welt mehr zu Hause und real als in der realen Welt, die ihn umgibt, und dies sind neue Realitäten, die wir achten und verstehen müssen. Wenn wir an die Welt der Politik und Entscheidungsfindung denken, die unser tägliches Leben beeinflusst, muss ich sagen, dass das Problem nicht das mangelnde Interesse junger Menschen ist, sondern vielmehr die mangelnde Anerkennung, Achtung und Unterstützung für die Jugend und Jugendorganisationen, die nicht vollumfänglich in die Entscheidungsprozesse und die Politikgestaltung in den Bereichen, die sie betreffen, einbezogen werden. Einerseits werden junge Menschen heute umfangreicher konsultiert als in der Vergangenheit, aber andererseits ist die tatsächliche Integration ihrer Ansichten und die Achtung für diese Ansichten nach wie vor keine Realität.

In der ersten Ausgabe von Perspectives on Youth haben wir uns auf die Zukunft der Jugendpolitik und der jungen Menschen im Jahr 2020 konzentriert. Was werden dann Ihrer Meinung nach die großen Herausforderungen sein?

Ich glaube, einige grundlegende Dinge ändern sich nie. Die Jugendpolitik wird auch weiterhin um ihren Platz unter den anderen Politikbereichen kämpfen und versuchen müssen, eine dringend benötigte Ausgewogenheit zwischen ihrer Unabhängigkeit und ihrer bereichsübergreifenden Natur zu finden, wenn es um die Bedürfnisse junger Menschen und den Ausbau ihrer Rechte geht. Junge Menschen werden sich auch weiterhin um die Dinge bemühen, die ihr Leben betreffen: die Qualität von Bildung, die bedeutungsvolle Partizipation am demokratischen Leben und an der Gesellschaft, der Übergang von der Schule zum Arbeitsmarkt, qualitativ hochwertige Arbeitsplätze und allgemein gute Chancen, mobil zu sein, eine Familie zu gründen und autonom zu werden. Darüber hinaus wird die demografische Struktur des Kontinents eine Antriebsfeder für wirtschaftliche und politische Entscheidungen sein. Ohne einen Generationenpakt wird dies ernsthaft die Autonomie und das Wohlergehen junger Menschen und den Planeten beeinträchtigen, den kommende Generationen erben werden. Der Jugendbereich der Zivilgesellschaft wird sich vermehrt den Herausforderungen ausgesetzt sehen, Unterstützung für seine Mission zu gewinnen, ein stärker integriertes Europa zu schaffen und sicherzustellen, dass die Stimme und Bedenken junger Menschen nicht nur gehört, sondern auch in der Politik und in den Programmen berücksichtigt werden.

Wie sehr sind Ihrer Meinung nach die jungen Menschen in Europa mit der Idee von Europa verbunden? Auf welche Weise hat das Europäische Jugendforum dazu beigetragen, dass sich junge Menschen heute stärker mit Europa verbunden fühlen?

Ich glaube, dass die heutige Jugend in Europa die europäische Integration als selbstverständlich und gegeben betrachtet – und das ist nichts Schlechtes! Die meisten jungen Menschen in der heutigen Europäischen Union wuchsen in Frieden und Wohlstand auf. Sie erfreuen sich der Freiheiten und Rechte, die ihnen von der EU gewährt werden, insbesondere wenn es um mobile Bildungschancen geht, wie bei Erasmus oder anderen wichtigen außerschulischen Bildungsangeboten, wie z. B. Jugendaustausch, Europäischer Freiwilligendienst und Jugendtraining über das Programm Jugend in Aktion. Die Idee von Europa ist für die meisten eher etwas Emotionales als Rationales. Sie basiert auf den (positiven und/oder negativen) Erfahrungen, in Europa zu leben. Für die meisten jungen Menschen ist es völlig normal, den Kontinent zu bereisen, Freunde aus verschiedenen Staaten zu haben, mindestens eine Fremdsprache zu sprechen und sich aller Arten von Lebensmitteln zu erfreuen. Türkisches Kebab ist für sie genauso europäisch wie spanische Paella, schwedische Fleischbällchen, belgische Pommes frites oder italienische Pasta. Das Jugendforum hat zum Abbau von Mauern und Vorurteilen unter der europäischen Jugend beigetragen, indem es seinen Jugendvertretern eine Plattform für Treffen und für den Austausch anbietet. Ein Ort, an dem sich junge Aserbaidschaner genauso europäisch fühlen wie junge Portugiesen, wo junge Norweger ihre Sorgen über die Jugendpolitik mit ihren zyprischen Kollegen teilen. Das Jugendforum ist tatsächlich ein Treffpunkt der Kulturen und bei jedem Treffen leben wir das Motto „Vereint in Vielfalt“. Es hilft, Brücken zwischen Individuen, Gruppen und Staaten zu

bauen und lässt junge Menschen erkennen, dass sie trotz manchmal gravierender Unterschiede in ihrem Alltag alle dieselben Ziele haben: bessere Bildung, bessere Berufschancen, mehr Investitionen in die Jugend, mehr Respekt für ihre Ansichten und eine bedeutungsvollere Einbeziehung in die Entscheidungsprozesse bei Themen, die sie unmittelbar betreffen!

Spiegelt sich die Verbundenheit (oder die fehlende Verbundenheit oder Abkopplung) junger Menschen in ihrer Teilnahme an den Wahlen zum Europäischen Parlament wider?

Die gesamte Wahlbeteiligung hat bei allen sieben Wahlen seit 1979 abgenommen und lag 2009 bei gerade mal 43%. Bei diesen 43% war die Gruppe der jungen Wähler diejenige Gruppe, bei der die Abnahme der Wahlbeteiligung am größten war, die von 33% im Jahr 2004 auf 29% im Jahr 2009 sank. Dies könnte man mit der Theorie erklären, gestützt durch die Erkenntnisse einer LSE-Studie (London School of Economics and Political Science) über Jugendpartizipation am demokratischen Leben aus dem Jahr 2013, dass es durchaus eine Forderung junger Menschen nach einer wahrhaften Demokratie gibt, die aber ihres Erachtens nicht Teil des aktuellen politischen Angebots ist. Dieselbe LSE-Studie stellte fest, dass eine eindeutige Mehrheit der befragten Jugendlichen behauptet, an Politik interessiert zu sein. Junge Menschen sind nicht von der Politik gelangweilt, sie sind das Gefühl leid, dass „die da oben“ an ihnen nicht interessiert sind. Dies ist eine wichtige Erkenntnis, die zeigt, dass aller Wahrscheinlichkeit nach der Abwärtstrend bei der Jugendpartizipation tatsächlich umgekehrt werden könnte. Das Projekt League of Young Voters (Liga der Jungwähler), das vom Jugendforum zusammen mit VoteWatch Europe und IDEA International initiiert wurde, greift eben diesen Punkt auf. Es handelt sich um eine politisch neutrale Initiative, die zum Ziel hat, die Bedenken und Erwartungen junger Menschen vor europäischen Wahlen zu verstärken. Es ist nicht nur einfach eine Initiative, die junge Menschen an die Wahlen bringen möchte, sondern eine Bewegung, die junge Menschen vereint, die beeinflussen möchten, welche Entscheidungen Europa und ihre Politiker bei Themen treffen, die sie unmittelbar betreffen.

Welchen Beitrag leistet die Kampagne Love Youth Future des Europäischen Jugendforums in diesem Hinblick?

Unsere Kampagne LoveYouthFuture (LYF) ist der Beitrag des Jugendforums zu den Wahlen zum Europäischen Parlament im Jahr 2014. Während das bereits erwähnte Projekt League of Young Voters, das zusammen mit anderen Partnern umgesetzt wird, ein Projekt ist, das mehr junge Wähler an die Wahlen bringen möchte, präsentiert die LYF-Kampagne unsere wichtigsten politischen Forderungen im Hinblick auf das nächste Europäische Parlament und die Europäische Kommission. Junge Menschen sind wichtig für die Zukunft Europas, heute mehr denn je. Aus diesem Grund hat das Jugendforum eine Liste mit 11 Versprechen erstellt, die skizzieren, wie die EU ihre jungen Menschen jetzt und in Zukunft schätzen kann, und sie fordert MEP-Kandidaten auf, ihr Versprechen für die Jugend abzugeben. Unter diesen Versprechen gibt es die Idee eines Jugendbeauftragten, der die Rechte der Jugend vertritt und der die Diskriminierung aufgrund von Alter durch die Annahme einer Antidiskriminierungsrichtlinie beendet. Ein weiteres Versprechen fördert die Freizügigkeit junger Menschen in Europa, indem sie sich für den Abbau von

Beschränkungen und Hürden für die Jugendmobilität und die Stärkung und leichter zugängliche Mobilitätsprogramme einsetzen und auch durch die Förderung von Visaerleichterungen für junge Menschen. In einer Zeit der Krisen und von rasant steigender Jugendarbeitslosigkeit sind die Umsetzung einer ehrgeizigen europaweiten Jugendgarantie, die die Jugendarbeitslosigkeit bekämpft, und das Versprechen, eine Politik für einen gleichen und integrierten Arbeitsmarkt zu fördern, der hochwertige Arbeitsplätze für junge Menschen bietet, noch dringender erforderlich als in der Vergangenheit, wenn wir die Gefahr einer „verlorenen Generation“ vermeiden wollen. Darüber hinaus setzen sich unsere Mitgliedsorganisationen dafür ein, die Stimme der Jugend in Zeiten von Wahlen zu fördern und sie zu ermutigen, aufzustehen und zu wählen.

Über das Redaktionsteam

Maurice Devlin, PhD ist Jean Monnet Professor und Direktor des Zentrums für Jugendforschung und Entwicklung an der Nationalen Universität Irland, Maynooth. Er ist Vorsitzender des North-South (all-Ireland) Education and Standards Committee for Youth Work, irischer Korrespondent für das Europäische Wissenszentrum für Jugendpolitik und Mitglied des Pools der europäischen Jugendforscher. Derzeit ist er der Co-Vizepräsident für Europa (darunter die Russische Föderation) des Forschungskomitees Jugend des internationalen Soziologenverbandes.

Günter J. Friesenhahn, Dr. Phil. ist Professor für European Community Education Studies und Dekan des Fachbereichs Sozialwissenschaften der Hochschule Koblenz/Deutschland. Derzeit ist er der Vizepräsident der European Association of Schools of Social Work – EASSW. Seine Lehr- und Forschungsgebiete sind: Sozialarbeit in Europa, internationale Jugendarbeit und Diversitäts-Studien.

Koen Lambert besitzt einen Master in Moderner Geschichte der Universität Gent. Er arbeitet als Beamter im flämischen Ministerium für Jugendpolitik in Flandern und wurde 1990 Direktor des JINT, das flämische Wissenszentrum für internationale Jugendmobilität und Jugendpolitik. Die Aufgabe des JINT ist die Unterstützung von jungen Menschen, Jugendorganisationen und Jugendpolitikern bei ihrer internationalen Zusammenarbeit. JINT ist die nationale Agentur des EU-Programms Jugend in Aktion der flämischen Gemeinschaft.

Matina Magkou ist Beraterin für Kultur- und Jugendprojekte. Sie arbeitet seit 2000 mit Jugendstrukturen und Training auf europäischer Ebene und war Mitglied des European Youth Forum Bureau (2002-2003). Vor kurzem wurde sie Mitglied im Pool der Trainer des Europarates und gab verschiedene Publikationen zum Thema Jugend heraus. Derzeit arbeitet sie an ihrer Doktorarbeit über Freizeitforschung. Sie koordiniert die Verlagsarbeit dieser Publikation.

Hans-Joachim Schild ist seit 2005 für die Partnerschaft zwischen der Europäischen Kommission und dem Europarat im Bereich Jugend tätig. Diese konzentriert sich auf die Förderung der wissensbasierten Jugendpolitik, Qualitätsentwicklung und Anerkennung der Jugendarbeit und nichtformalen Lernerfahrungen/Bildung. Davor war er in verschiedenen Bereichen des Jugendsektors tätig, darunter der Abteilung Jugendpolitik in der GD-Bildung und Kultur der Europäischen Kommission, sowie einer NRO in den Bereichen Arbeitsmarkt, allgemeine und berufliche Bildung, soziale Inklusion und Jugend als auch als Trainer und Sozialpädagoge.

Reinhard Schwalbach ist seit 1994 der Geschäftsbereichsleiter der Fachstelle für internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland IJAB. Er arbeitete ehrenamtlich in der Jugendarbeit und studierte Politikwissenschaft, Soziologie, europäische Ethnologie und Pädagogik in Marburg/Lahn. Er arbeitete als Trainer im Jugendgemeinschaftsdienst (IJGD 1980-1986). Seit 2008 ist er Präsident des Europäischen Eurodesk Netzes.

Alex Stutz ist Geschäftsführer der National Youth Agency, der führenden Hilfsorganisation für Jugendarbeit und Jugendarbeiter in England, die die Arbeit der Jugendarbeiter fördert, ermöglicht und für die Anerkennung der Jugendarbeit als Beruf eintritt. Er arbeitet seit mehr als acht Jahren für die NYA und ist zuständig für die Politik, Information und Forschung der Agentur.

Leena Suurpää arbeitet als Forschungsdirektorin im finnischen Jugendforschungsnetz, einer fachübergreifenden Forschungsgemeinschaft für akademische und angewandte Forschung im Bereich Jugend, Jugendkultur, Jugendarbeit und Jugendpolitik. Ihre fachübergreifenden Forschungsinteressen umfassen Multikulturalismus und Rassismus sowie das Engagement Jugendlicher in diversen Bereichen der Zivilgesellschaft, Politik und Sozialstrukturen.

Tineke Van de Walle arbeitet an der Universität Gent als Forscherin für die Jugendforschungsplattform (JOP), ein politisch ausgerichtetes Netz für Jugendliche in Flandern. Ihre Forschung konzentriert sich auf den Zugang diverser Jugendgruppen zur Jugendarbeit und organisierten Freizeitaktivitäten. Zu ihren Forschungsgebieten zählen weiterhin die Verbindung zwischen akademischer Forschung, Politik und Praxis im Jugendbereich.

Dr. Howard Williamson ist Professor für europäische Jugendpolitik an der Universität Glamorgan. Er ist auch Affiliate Professor der Youth and Community Studies der Universität Malta und Gastdozent am Institut für Sozialforschung in Zagreb. Davor war er an den Universitäten Oxford, Cardiff und Kopenhagen tätig. Er ist qualifizierter JNC Jugendarbeiter und seit vielen Jahren in der Jugendarbeit tätig. Er arbeitete an einer Reihe von Jugendfragen wie Lernerfahrungen, Justiz, Drogenmissbrauch, Ausgrenzung und Bürgerschaft auf europäischer und nationaler Ebene. Derzeit koordiniert er die internationale Überprüfung der nationalen Jugendpolitik des Europarates.

Antonia Wulf kommt aus dem Organising Bureau for European School Student Unions (OBESSU) und ist die ehemalige Leiterin des Jugendbeirates des Europarates. Sie hat einen Master in Sozialwissenschaften und arbeitet derzeit in der internationalen Bildungspolitik.

Abstracts/Résumés/ Zusammenfassungen

„SNIFFIN’GLUE“ – MÖGLICHE PERSPEKTIVEN FÜR DIE JUGENDPOLITIK IM JAHR 2020

Howard Williamson

Abstract

“Sniffin’ Glue” was a UK punk rock fanzine during the last great depression that faced young people in many parts of Europe at the end of the 1970s and into the early 1980s. Youth unemployment rocketed. Politicians temporarily panicked. Young people felt betrayed. A policy vacuum existed. There were similarities, and of course also many differences, to the current situation. The concept of “sniffing glue” – in terms of having access to structures, processes and programmes that bring about social inclusion and intercultural and cross-generational solidarity – seem to be apposite for this paper.

The prolongation and increasing complexity and diversity of youth transitions has now been the subject of academic analysis and commentary for over a generation. With few exceptions, this has become repetitive and rather uniform. The current crisis may, however, transform perspectives and analysis as youth unemployment throughout Europe becomes a definitive element in transitions for a majority of young people. How will young people respond to this, and how should public institutions and political decisions respond?

Drawing from the proceedings of a conference organised in October 2013 by the Partnership between the European Commission and the Council of Europe in the field of youth, this paper considers the changing context of experiences and opportunities to which young people may (at least theoretically) have access (or a chance of “sniffing”) – and the frameworks that produce social cohesion and the best possible life chances for European youth (the “glue”).

The contemporary situation of young people in Europe demands transformative strategies and action – across demographic, democratic, ecological, technological and values-based terrain. Such responses to current circumstances have to be anchored across a range of concrete policy domains: learning, work, health, inclusion, citizenship and participation, identity and lifestyles, diversity and solidarity, mobility, housing and family, and crime and justice. The paper concludes by identifying some of the common themes and transversal issues that need to underpin development and implementation across these policy areas.

Résumé

Sniffin' Glue était un fanzine britannique punk/rock en vogue durant la dernière grande dépression qu'ont subie les jeunes de nombreux pays d'Europe à la fin des années 1970 et au début des années 1980. Le chômage des jeunes est alors monté en flèche. La classe politique a temporairement paniqué. Les jeunes se sont sentis trahis. Un vide politique s'est installé. Cette époque présente des similitudes, et de nombreuses différences, avec la nôtre. Le concept « sniffer de la colle » – en termes d'accès aux structures, processus et programmes en faveur de l'insertion sociale et de la solidarité interculturelle et intergénérationnelle – paraît ici pertinent.

Depuis plus d'une génération, l'allongement, ainsi que la complexité et la diversité croissantes de la transition des jeunes vers la vie active et l'âge adulte font l'objet d'analyses et de commentaires scientifiques. À de rares exceptions près, ce phénomène est devenu répétitif et relativement uniforme. Le chômage des jeunes à travers toute l'Europe devenant une composante déterminante de la transition de la plupart des jeunes, la crise actuelle pourrait modifier les perspectives et analyses en la matière. Comment les jeunes y réagiront-ils et comment les institutions publiques et les décisions politiques devraient-elles en tenir compte ?

S'appuyant sur le déroulement d'une conférence organisée en octobre 2013 par le biais du partenariat entre la Commission européenne et le Conseil de l'Europe dans le domaine de la jeunesse, cet article étudie le contexte changeant des expériences et possibilités auxquelles les jeunes pourraient (du moins en théorie) avoir accès (« sniffer »), ainsi que les cadres favorisant une cohésion sociale et offrant les meilleures chances de réussite dans la vie pour la jeunesse européenne (la « colle »).

La situation actuelle des jeunes en Europe appelle des stratégies et des actions transformatrices – sur les terrains démographique, démocratique, écologique, technologique et éthique. Les mesures à prendre dans les circonstances actuelles doivent être ancrées dans plusieurs domaines politiques concrets : apprentissage, travail, santé, insertion, citoyenneté et participation, identité et styles de vie, diversité et solidarité, mobilité, logement et famille, délinquance et justice. L'article conclut sur le recensement de certains thèmes communs et questions transversales qui doivent étayer l'élaboration et la mise en œuvre de mesures dans l'ensemble de ces domaines.

Zusammenfassung

„Sniffin' Glue“ war in der letzten großen Rezession Ende der 1970er bis Anfang der 1980er Jahre, mit der junge Menschen in vielen Teilen Europas konfrontiert wurden, ein britisches Punkrock-Fanmagazin. Die Jugendarbeitslosigkeit stieg rasant an. Politiker gerieten vorübergehend in Panik. Die jungen Menschen fühlten sich betrogen. Es gab ein politisches Vakuum. Es gab Ähnlichkeiten und natürlich auch viele Unterschiede zur heutigen Situation. Das Konzept von „Sniffing Glue“ – im Hinblick auf den Zugang zu Strukturen, Prozessen und Programmen, die zur sozialen Integration und zur interkulturellen und generationsübergreifenden Solidarität führen – scheint für diesen Artikel angemessen zu sein.

Die längere Dauer und steigende Komplexität und Vielfalt der Übergänge der Jugendlichen in das Erwachsenenleben sind seit über einer Generation Thema

wissenschaftlicher Analysen und Kommentare. Mit wenigen Ausnahmen sind diese repetitiv und ziemlich einheitlich. Die gegenwärtige „Krise“ kann jedoch die Perspektiven und Analysen verändern, da die Jugendarbeitslosigkeit für die Mehrheit junger Menschen in ganz Europa ein bestimmendes Element des Übergangs geworden ist. Wie reagieren junge Menschen darauf und welche Antworten liefern politische Institutionen und politische Entscheidungsträger?

Bezugnehmend auf die Erkenntnisse einer Konferenz, die im Oktober 2013 von der Partnerschaft zwischen Europäischer Kommission und dem Europarat im Bereich Jugendpolitik organisiert wurde, befasst sich dieser Artikel mit dem sich wandelnden Kontext der Erfahrungen und Möglichkeiten, zu denen junge Menschen (zumindest theoretisch) Zugang haben (oder die Chance haben, daran zu „schnüffeln“ (sniffing) – und mit dem Rahmen, der den sozialen Zusammenhalt und die bestmöglichen Lebenschancen für die europäische Jugend (den „Klebstoff“ [glue]) schafft.

Die gegenwärtige Situation junger Menschen in Europa erfordert transformative Strategien und ein entschlossenes Handeln – sowohl in demografischer, demokratischer, ökologischer, technologischer als auch in wertebasierter Hinsicht. Die Antworten auf gegenwärtige Umstände müssen in einer Reihe von konkreten Politikbereichen verankert werden: Bildung, Beschäftigung, Gesundheit, Integration, Bürgerschaft und Teilhabe, Identität und Lebensstile, Vielfalt und Solidarität, Mobilität, Wohnen und Familie und Straftaten und Justiz. Der Artikel schließt mit einer Auflistung einiger der wichtigsten Themen und bereichsübergreifenden Fragen, die der Entwicklung und Umsetzung in diesen Politikbereichen zugrunde liegen müssen.

WIRD DIE ARABISCHE JUGEND IN NAHER ZUKUNFT DIE FRÜCHTE DES „FRÜHLINGS“ GENIESSEN KÖNNEN?

Abdeslam Badre

Abstract

During the peak period of the “Arab Spring,” there was so much talk about the need to reconnect Arab youth to the mainstream socio-political and economic institutions, owing to the growing awareness that young people could either be an important resource for future prosperity or a threat to political stability. Today, and after three years of the uprisings, it is worth asking whether or not those revolutions have delivered their promises to the Arab youth. Equally important is the question of whether or not the newly elected Arab leaderships are working out long-term strategic policies for youth inclusion and connection to the various fabrics of society. This paper sets out to answer these two questions by reflecting on the present conditions for Arab youth from a politico-economic perspective.

Keywords: Arab Spring youth, disconnection, social inclusion, Arab youth frustration

Résumé

Au plus fort du « Printemps arabe », la nécessité de reconnecter la jeunesse arabe aux grandes institutions économiques et sociopolitiques a été abondamment débattue,

eu égard à la prise de conscience croissante du fait que les jeunes pouvaient soit représenter une source importante de prospérité future, soit une menace pour la stabilité politique. Aujourd'hui, trois ans après les soulèvements, il convient de se demander si cette révolution a ou non tenu ses promesses envers la jeunesse. Il importe également de savoir si les dirigeants nouvellement élus ont décidé d'élaborer des politiques stratégiques à long terme en faveur de l'insertion de la jeunesse et de ses liens avec les diverses structures du tissu social. Cet article vise à répondre à ces deux questions par une réflexion menée sur la situation actuelle de la jeunesse arabe d'un point de vue politicoéconomique.

Mots-clés : jeunesse du « Printemps arabe », déconnexion, insertion sociale, frustration de la jeunesse arabe

Zusammenfassung

In der Hochzeit des „Arabischen Frühlings“ gab es sehr viel Gerede über die Notwendigkeit, die arabische Jugend wieder mit den soziopolitischen und wirtschaftlichen Institutionen zu verbinden, basierend auf der wachsenden Erkenntnis, dass die jungen Menschen entweder eine wichtige Quelle für einen zukünftigen Wohlstand oder eine Bedrohung der politischen Stabilität sein könnten. Heute, drei Jahre nach den Aufständen, lohnt sich die Frage, ob diese Revolutionen die Versprechungen an die arabische Jugend erfüllt haben. Gleichmaßen wichtig ist die Frage, ob die neu gewählten arabischen Führer langfristige Strategien für die Eingliederung der Jugend und deren Einbindung in die vielfältigen Strukturen der Gesellschaft erarbeiten oder nicht. Dieser Artikel möchte diese zwei Fragen beantworten, indem er sich aus politischer und wirtschaftlicher Perspektive mit der gegenwärtigen Situation der arabischen Jugend befasst.

Schlüsselbegriffe: Jugend im Arabischen Frühling, Abspaltung, soziale Eingliederung, Frust der arabischen Jugend

JUGEND UND POLITIK: EIN NEUES BÜRGERMODELL FÜR MODERNE DEMOKRATIEN

Anne Muxel

Abstract

The attitude of young people towards politics is constantly debated, often giving rise to pessimistic predictions about the future health of Western democracies. The steady increase in electoral abstentionism and the decline in identification with political parties are regarded as being symptomatic of disillusionment with political representation, which, though present in all age groups of society, is particularly acute among the younger generations. How do things really stand? Do they have the same political culture and references as earlier generations? They politicised using new models and forms of expression which have redefined contemporary citizenship.

Résumé

Le débat permanent sur l'attitude des jeunes envers la politique donne souvent lieu à des prédictions pessimistes sur la santé future des démocraties occidentales. L'augmentation régulière de l'abstentionnisme électoral et la perte d'identification avec les partis politiques sont considérées comme symptomatiques d'une désillusion à l'égard d'une représentation politique qui, bien que partagée par toutes les tranches d'âge, est particulièrement vive au sein des jeunes générations. Où en est-on réellement ? Les jeunes ont-ils la même culture et les mêmes références politiques que les générations précédentes ? Ils se sont politisés sur la base de nouveaux modèles et formes d'expression qui ont redéfini la citoyenneté contemporaine.

Zusammenfassung

Die Haltung junger Menschen zur Politik wird beständig diskutiert, und häufig wird dies zum Anlass genommen, pessimistische Vorhersagen über die zukünftige Stabilität westlicher Demokratien zu äußern. Die steigende Wahlmüdigkeit und Abnahme der Identifizierung mit politischen Parteien werden als Symptome der Desillusionierung mit der politischen Repräsentation betrachtet, die, obwohl sie in allen Altersgruppen der Gesellschaft zu sehen ist, besonders akut bei jüngeren Generationen ist. Wie sehen die Dinge tatsächlich aus? Haben junge Menschen die gleiche politische Kultur und die gleichen Bezüge wie ältere Generationen? Sie haben sich politisiert und verwenden neue Modelle und Ausdrucksformen, die das aktuelle Verständnis von Bürgerschaft neu definieren.

SOZIALE KONTEXTE DER POLITISCHEN (NICHT-)PARTIZIPATION DER SLOWENISCHEN JUGEND

Metka Kuhar, Tanja Oblak Črnič

Abstract

The aim of this paper is to analyse political participation trends among Slovenian youth that take place within an intense process of retreat to privacy. In the analysis of the recent trends in political and social participation of youth in Slovenia we refer to various secondary data, and data on Slovenia is compared with other European countries. The data show that the interest in politics and current affairs of their own country and city/region is lower among young people in Slovenia than the average among young people in the EU15 nations. Leading politicians and political parties were already in the year 2000 the least trusted institutions among young people, right behind the EU and the president of the country. In addition, less confidence in politics and a greater sense of powerlessness in relation to established institutionalised politics continue even in a negative perception of one's own power to affect social change in general. Parents and friends, on the other hand, have a high degree of confidence, confirming the importance of the private relationships. However, data for Slovenia show that political and, in particular, the wider social engagement among young people (unlike conventional

politics), has not entirely died away. It rather retreated from the classical institutions and engagement towards tailored, predominantly electronically transmitted practices, which are predominantly of a socio-cultural and political nature, and directly related to the lifestyles of young people.

Keywords: young people, parents, education, political and social participation, political efficacy

Résumé

Cet article étudie les tendances de la participation politique des jeunes Slovènes, qui s'inscrivent dans le cadre d'un intense processus de repli sur la vie privée. L'analyse de la situation actuelle en matière de participation sociale et politique des jeunes en Slovénie mentionne diverses informations secondaires, et les données sur la Slovénie sont mises en parallèle avec celles d'autres pays d'Europe. Ces données montrent que l'intérêt des jeunes Slovènes pour la politique et l'actualité de leurs pays et ville ou région est plus faible que chez la moyenne des jeunes de l'Union européenne des 15 États membres d'origine de l'UE. Dès 2000, les principaux dirigeants et partis politiques représentaient les institutions inspirant le moins confiance aux jeunes, juste après l'Union européenne et le président du pays. En outre, une moindre confiance dans la politique et un sentiment d'impuissance accru face à une politique établie institutionnalisée persistent, malgré le scepticisme quant au pouvoir de chacun d'influer sur le changement de la société. En revanche, les parents et amis inspirent une grande confiance, ce qui confirme l'importance des relations privées. Les données relatives à la Slovénie montrent cependant que (contrairement à la politique conventionnelle), chez les jeunes, l'engagement politique et social n'a pas totalement disparu. Il serait plus juste de dire que les jeunes se sont éloignés des institutions et d'un engagement classique pour adopter des pratiques taillées sur mesure, principalement transmises par voie électronique, de nature essentiellement politique et socioculturelle, et directement liées à leur style de vie.

Mots-clés : jeunes, parents, éducation, participation politique et sociale, efficacité politique

Zusammenfassung

Ziel dieses Artikels ist, die Trends der politischen Jugendpartizipation bei slowenischen Jugendlichen zu analysieren, die einen intensiven Rückzugsprozess in das Private erkennen lassen. Bei der Analyse der neusten Trends in der politischen und gesellschaftlichen Partizipation der Jugend in Slowenien beziehen wir uns auf die verschiedenen Sekundärdaten. Außerdem werden die Daten über Slowenien mit anderen europäischen Staaten verglichen. Die Daten zeigen, dass das Interesse an Politik und aktuellen Angelegenheiten in ihrem eigenen Land und ihrer eigenen Stadt/Region bei jungen Menschen geringer ist als beim Durchschnittsjugendlichen in den EU15. Führende Politiker und politische Parteien waren bereits im Jahr 2000 die Institutionen, denen die Jugendlichen am wenigsten vertrauten, direkt hinter der EU und dem Präsidenten des Landes. Darüber hinaus setzten sich das geringere Vertrauen in die Politik und ein stärkeres Ohnmachtsgefühl in Bezug auf die etablierte

institutionalisierte Politik auch in der negativen Wahrnehmung des eigenen Einflusses auf einen allgemeinen sozialen Wandel fort.

Eltern und Freunde genießen hingegen ein größeres Vertrauen, was die Bedeutung privater Beziehungen bestätigt. Die Daten für Slowenien zeigen jedoch, dass das politische und insbesondere das soziale Engagement der Jugendlichen (anders als in der konventionellen Politik) nicht vollkommen verschwunden sind. Es hat sich vielmehr von den klassischen Institutionen und Formen des Engagements abgelöst und maßgeschneiderten, vorwiegend elektronisch übertragbaren Praktiken zugewendet, die vorrangig sozioökonomischer und politischer Natur und direkt mit den Lebensstilen junger Menschen verbunden sind.

Schlüsselbegriffe: junge Menschen, Eltern, Bildung, politische und gesellschaftliche Partizipation, politische Wirksamkeit

ANBINDUNG AN DIE ZUKUNFT: DIE ROLLE DER RÄUMLICHEN MOBILITÄT IN DEN FIKTIVEN BIOGRAFIEN JUNGER MENSCHEN

Simona Isabella, Guiliana Mandich

Abstract

Following an already established research approach (Elliott 2010; Lyon and Crow, 2012; Lyon, Morgan and Crow, 2012), this article (part of a larger research project on youth: <http://people.unica.it/ifuture/>) draws on the analysis of 250 essays written by 18 and 19-year-old students in the largest city in Sardinia, who were asked to imagine to be 90 and tell the story of their life.

One striking element in these essays is the space devoted to accounts of spatial mobility. Indeed, mobility is present at different levels of the students' imagined biographies: on one side it is described as a dreamt travel experience, often shared with friends. On the other side, mobility is part of a life experience based on migration, which will hopefully realise professional and personal ambitions. Interestingly, this second form of mobility contemplates cases in which realistic accounts of mobilities are based on the students' families' migration experience, as well as narratives of mobilities in which both places of destination and migration patterns are strongly influenced by media imagination (particularly TV fiction). The analysis of the empirical data, drawing on the flourishing literature on mobilities (Elliott and Urry, 2010) and motilities (Kaufmann, Viry and Widmer, 2010), intends to critically discuss the role of geographical mobility in young people's culture mainly along two main lines:

1) Connections to and disconnections from their country of birth seem to constitute a continuum in students' imagined biographies. From this perspective, mobility somehow replaces biographical projects in young people's narratives of the future, since it is portrayed as a sort of magical device allowing them to bypass uncertainty, a common trait in youth biographies.

2) At the same time, if we look at the cultural elements young people use to describe the future – envisaged mobilities – there is almost no trace of support

from educational institutions, in terms of providing awareness around mobility opportunities or empowerment of motilities. Even for those students following paths oriented to mobile professions (such as tourism or naval careers), family migrant backgrounds on the one hand or media narratives on the other prevail over other forms of socialisation.

In between such naïve views and lack of educational guidance, there is a need for integrating the empowerment of motility as the basis for mobility in youth policies across all Europe.

Keywords: future, youth, mobility, capabilities, Italy

Résumé

À la suite d'études déjà réalisées (Elliott, 2010 ; Lyon et Crow, 2012; Lyon *et al.*, 2012), cet article (rédigé dans le cadre d'un projet de recherche plus vaste sur la jeunesse <http://people.unica.it/ifuture/>) s'appuie sur l'analyse de 250 essais rédigés dans la plus grande ville de Sardaigne (Cagliari) par des étudiants de 18 à 19 ans, à qui on avait demandé de s'imaginer à l'âge de 90 ans et de raconter l'histoire de leur vie.

L'un des éléments frappants de ces essais est la place consacrée à la mobilité géographique. En effet, la mobilité est présente à divers niveaux des biographies imaginées par les étudiants. D'une part, elle est décrite comme une expérience de voyage rêvée et souvent partagée avec des amis ; d'autre part, elle s'inscrit dans un vécu migratoire qui permettra – espérons-le – la réalisation d'ambitions personnelles et professionnelles. Cette seconde forme de mobilité envisage des situations fondées sur l'expérience de la migration des familles des étudiants, ainsi que des descriptions de mobilités médiatisées dans lesquelles les lieux de destination comme les schémas migratoires sont fortement influencés par l'imaginaire des médias (en particulier dans les fictions télévisées). L'analyse des données empiriques, s'inspirant de la littérature florissante sur les « mobilités » et « motilités », porte un regard critique sur le rôle de la mobilité géographique dans la culture des jeunes, essentiellement autour de deux grands axes :

1. Les connexions au pays de naissance, et la déconnexion vis-à-vis de celui-ci paraissent constituer un continuum dans les biographies imaginées par les étudiants. De ce point de vue, la mobilité, décrite comme une sorte de tour de magie leur permettant de faire taire leurs incertitudes – un trait commun aux biographies de jeunes –, remplace d'une certaine manière les projets biographiques dans les récits d'anticipation des jeunes.

2. En même temps, si nous considérons les éléments culturels qu'utilisent les jeunes pour décrire l'avenir et les mobilités envisagées, il n'est fait quasiment aucune mention d'un soutien des institutions éducatives, que ce soit à la sensibilisation aux possibilités de mobilité ou à l'accès aux motilités. Même pour les étudiants qui s'orientent vers des professions mobiles (les métiers du tourisme ou de la marine, par exemple), l'histoire migratoire de la famille, d'une part, ou les récits des médias, d'autre part, prévalent sur d'autres formes de socialisation.

Entre ces visions naïves et l'absence d'orientation pédagogique se dessine la nécessité d'intégrer l'accès à la motilité, à la base de la mobilité, dans les politiques de jeunesse à travers toute l'Europe.

Mots-clés : avenir, jeunesse, mobilité, capacités, Italie

Zusammenfassung

Dieser Artikel, der einem bereits etablierten Forschungsansatz folgt (Elliott 2010; Lyon und Crow, 2012; Lyon, Morgan, Crow, 2012) und Teil eines größeren Forschungsprojekts über Jugend ist (<http://people.unica.it/ifuture/>), bezieht sich auf die Auswertung von 250 Aufsätzen, die von 18-19-jährigen Studenten in der größten Stadt Sardinien geschrieben wurden, die gebeten worden waren, sich als 90-Jährige vorzustellen und ihre Lebensgeschichte zu erzählen.

Ein beeindruckendes Element in diesen Aufsätzen ist der Raum, der der physischen Mobilität gewidmet wird. Tatsächlich kommt Mobilität auf verschiedenen Ebenen in den imaginären Lebensläufen der Studenten vor: Einerseits wird sie als erträumte Reiseerlebnisse beschrieben, die mit Freunden geteilt wird. Andererseits ist Mobilität Teil der Lebenserfahrung auf Grundlage der Migration, die hoffentlich berufliche und persönliche Träume Realität werden lässt. Interessanterweise befasst sich die zweite Form der Mobilität mit Fällen, in denen realistische Beschreibungen von Mobilität auf der Migrationserfahrung der Familien der Studenten basieren, sowie mit Erzählungen der in den Medien beschriebenen Mobilität, in denen sowohl die Bestimmungsorte als auch die Migrationsmuster stark von den Medien beeinflusst werden (insbesondere fiktionale Fernsehprogramme). Die Analyse der empirischen Daten, auf der Grundlage der umfangreichen Literatur über Mobilität (Elliott und Urry 2010) und Motilität (Kaufmann, Viry und Widmer 2010), soll in Bezug auf zwei Schwerpunkte in kritischer Weise die Rolle der geografischen Mobilität in der Kultur junger Menschen diskutieren:

1. Verbundenheit mit und Trennung von ihren Geburtsländern scheint in den imaginären Lebensläufen der Studenten eine Konstante zu sein. Bei dieser Perspektive ersetzt Mobilität in gewisser Weise biografische Projekte in den Zukunftserzählungen der jungen Menschen, da sie als eine Art Magie betrachtet wird, um Unsicherheiten zu umgehen, ein allen gemeinsames Merkmal der Biografien der jungen Menschen.

2. Gleichzeitig gibt es im Hinblick auf das Bereitstellen von Bewusstsein für Mobilitätschancen oder die Nutzung von Motilität nahezu keine Unterstützung durch Bildungseinrichtungen, wenn wir uns die kulturellen Elemente anschauen, die junge Menschen für das Beschreiben einer zukünftigen Mobilität einsetzen. Selbst für jene Studenten, die eine Richtung eingeschlagen haben, die sich an mobilen Berufen ausrichtet (wie z. B. Tourismus oder Berufe in der Schifffahrt), herrschen einerseits der Migrationshintergrund der Familie oder andererseits von den Medien geprägte Erzählungen im Vergleich zu anderen Sozialisationsformen vor.

Angesichts dieser naiven Ansichten und dem Fehlen bildungspolitischer Leitlinien besteht die Notwendigkeit, in ganz Europa die Nutzung der Motilität auf Grundlage der Mobilität in der Jugendpolitik zu verankern.

Schlüsselbegriffe: Zukunft, Jugend, Mobilität, Möglichkeiten, Italien

WELCHE GRÜNDE GIBT ES FÜR SCHULVERSAGEN, JUGENDGANGS UND DIE ABKOPPLUNG DER ZWEITEN GENERATION VON DER GASTGESELLSCHAFT? DER FALL JUNGER MENSCHEN LATEINAMERIKANISCHER ABSTAMMUNG IN SPANIEN

Maria Ron Balsera

Abstract

This paper studies the factors that lead young people with a migrant background towards school failure, participation in gangs and social disconnection. Young people with a migrant background (which this study focuses on) are children whose parents have migrated; many of these children have consequently been born and raised in the host country. It pays attention to the impact of the parents' labour conditions on their children's well-being and social integration. Concentrating on the structure of society, it reflects on the advantages and disadvantages given to different social groups, which result in unequal access to opportunities and resources within the host country. These disadvantages produce economic, educational and general well-being inequalities for people from a migrant background. However, gender, social class and age differences are also necessary to understanding the barriers that block integration of ethnic minorities, even when born in the country. Comparing the Spanish case to the wider European context, this paper analyses the reasons behind early school leaving, youth gangs and other forms of disconnections for children of migrants in Spain.

Keywords: Migration, youth, school failure, youth gangs, Spain

Résumé

Cet article étudie les facteurs qui conduisent les jeunes issus de l'immigration à l'échec scolaire, à la participation à des gangs et à la rupture sociale. Ces jeunes, auxquels est consacrée cette étude, sont des enfants dont les parents ont émigré ; par conséquent, beaucoup d'entre eux sont nés et ont grandi dans le pays d'accueil. L'étude se penche sur les répercussions des conditions de travail des parents sur le bien-être et l'intégration sociale de leurs enfants. Axée sur la structure de la société, elle porte sur les avantages et inconvénients de l'appartenance à différents groupes sociaux, qui résultent d'une inégalité d'accès aux possibilités et ressources offertes par le pays d'accueil. Ces inconvénients se traduisent pour les personnes d'origine immigrée par des inégalités sur les plans économique et éducatif, et plus généralement sur celui du bien-être. Cependant, il est nécessaire de prendre en compte le sexe, la classe sociale et les différences d'âge pour comprendre les obstacles qui s'opposent à l'intégration des minorités ethniques, même celles nées dans le pays. Comparant le cas de l'Espagne à celui du reste de l'Europe, cet article analyse les raisons de l'abandon scolaire prématuré, de l'appartenance à des gangs de jeunes et d'autres formes de rupture chez les enfants de migrants en Espagne.

Mots-clés : migration, jeunes, échec scolaire, gangs de jeunes, Espagne

Zusammenfassung

Dieser Artikel untersucht die Faktoren, die bei jungen Menschen mit Migrationshintergrund zu Schulabbruch, Zugehörigkeit zu Gangs und sozialer Entfremdung führen. Junge Menschen mit Migrationshintergrund, auf die sich diese Untersuchung konzentriert, sind Kinder, deren Eltern eingewandert sind; viele dieser Kinder wurden demzufolge in dem Gastland geboren und wuchsen dort auf. Der Artikel widmet sich dem Einfluss der Arbeitsbedingungen der Eltern auf das Wohlergehen und die soziale Integration ihrer Kinder. Er untersucht, mit Schwerpunkt Gesellschaftsstruktur, die Vor- und Nachteile, die verschiedene soziale Gruppen erleben und die zu Chancenungleichheit und einem unterschiedlichen Zugang zu Ressourcen in dem Gastland führen. Diese Nachteile ziehen Ungleichheiten in wirtschaftlicher und bildungspolitischer Hinsicht und im allgemeinen Wohlergehen von Menschen mit Migrationshintergrund nach sich. Allerdings muss man auch die Unterschiede der sozialen Klasse und des Alters berücksichtigen, um die Hürden zu verstehen, die die Integration ethnischer Minderheiten blockieren, selbst wenn sie im Land geboren wurden. In einem Vergleich der spanischen Situation mit der europäischen Lage analysiert dieser Artikel die Gründe für einen Schulabbruch, Jugendgangs und andere Formen der Entfremdung bei Migrantenkindern in Spanien.

Schlüsselbegriffe: Migration, Jugend, Schulabbruch, Jugendgangs, Spanien

JUGENDINITIATIVEN IM KONTEXT VON EXTREMISMUS: DER FALL TSCHETSCHENIEN

Evgeniya Goryushina

Abstract

This article reveals some features concerning the disconnections of Chechen youth in civil society and education, which are not always apparent in the broader European context. The main illustrations of such disconnections in the lives of young Chechens – extremism, involvement in armed gangs, unemployment and fragmented cultural ties – are considered.

Keywords: youth, exclusion, extremism, co-operation, Russia

Résumé

Cet article expose certaines caractéristiques relatives à la rupture de la jeunesse tchéchène avec la société civile et l'éducation, qui ne sont pas toujours apparentes dans le reste de l'Europe. Y sont étudiées les principales formes de cette rupture dans la vie des jeunes Tchétchènes – extrémisme, enrôlement dans des gangs armés, chômage et liens sociaux fragmentés.

Mots-clés : jeunesse, exclusion, extrémisme, coopération, Russie

Zusammenfassung

Dieser Artikel deckt einige Merkmale im Hinblick auf die Entfremdung der tschetschenischen Jugend von der Zivilgesellschaft und der Bildung auf, die im weiteren europäischen Kontext nicht immer erkennbar sind. Es werden die wichtigsten Formen der Entfremdung im Leben junger Tschetschenen untersucht, i.e. Extremismus, Beteiligung an bewaffneten Banden, Arbeitslosigkeit und fragmentierte kulturelle Bindungen.

Schlüsselbegriffe: Jugend, Ausgrenzung, Extremismus, Kooperation, Russland

ANTWORTEN AUF JUGENDKRIMINALITÄT: ERNEUTE ANBINDUNG DER ABGEKOPPELTEN

Jonathan Evans

Abstract

Notwithstanding the political, social and cultural diversity of Europe, it is argued here that there are universal principles which should underpin our response to young people's offending. These principles are informed by an explicit commitment to social solidarity, human rights and a belief that the state has a critical role to play in ensuring young people remain connected with wider society. It is argued that – irrespective of national, local or cultural context – human rights should provide the framework within which young people should be treated; not only within the domain of criminal justice, but also in relation to health, welfare and social justice. Indeed, it is one of the central arguments of this article that disconnection from social welfare rights can lead to a profoundly damaging and stigmatising connection with the criminal justice system.

In accordance with the UNCRC (1989) and international conventions in the field of juvenile justice, young people below the age of majority should be dealt with outside of the formal criminal justice system. Moreover, the vulnerability of many young adults should also be recognised and accommodated by a set of transitional arrangements. Three main arguments are used to support this stance. First, young people are still in the process of developing; not only in biological terms, but also in respect of their cognitive, emotional and social competencies. Second, the degree of independent agency young people can exercise is constrained by their position of relative powerlessness, especially when negotiating challenging social transitions. And finally, early contact with the criminal justice system stigmatises young people and increases their risk of social exclusion.

Ideally, young people should therefore be diverted from the criminal justice system into non-criminalising interventions that challenge offending behaviour, transform lives and provide additional support where needs are identified.

Keywords: offending, youth, justice, rights, state

Résumé

En dépit de la diversité culturelle, sociale et politique de l'Europe, cet article soutient l'idée selon laquelle il existe des principes universels qui devraient sous-tendre notre riposte face à la délinquance des jeunes. Ces principes reposent sur un engagement explicite en faveur de la solidarité sociale et des droits de l'homme, et sur la conviction que l'État a un rôle capital à jouer pour veiller à ce que les jeunes restent connectés à la société au sens large. Quel que soit le contexte culturel, local ou national, la manière dont sont traités les jeunes doit être conforme aux droits de l'homme, non seulement dans le domaine de la justice pénale, mais aussi dans celui de la santé, de l'aide et de la justice sociales. En effet, l'un des principaux arguments de cet article est que la déconnexion vis-à-vis des droits à la protection sociale peut amener les jeunes à nouer des relations profondément nocives et stigmatisantes avec la justice pénale.

Conformément à la Convention des Nations Unies relatives aux droits de l'enfant (CDE) (1989) et aux conventions internationales en matière de délinquance juvénile, les cas des jeunes mineurs doivent être traités en dehors du système officiel de justice pénale. Il convient en outre de reconnaître la vulnérabilité de nombreux jeunes adultes et de ménager celle-ci par un ensemble de mesures transitoires. Trois principaux arguments viennent étayer ce point de vue. Premièrement, les jeunes sont encore en plein développement, non seulement en termes biologiques, mais également pour ce qui est de leurs compétences cognitives, affectives et sociales. Deuxièmement, le degré d'indépendance des jeunes est restreint par leur position de relative impuissance, notamment lorsqu'ils font face à des transitions sociales éprouvantes. Enfin, un contact précoce avec le système de justice pénale ostracise les jeunes et accroît leur risque d'exclusion sociale.

Idéalement, les jeunes devraient donc être l'objet d'interventions « non incriminantes », opérées à l'écart du système de justice pénale, de façon à décourager les comportements délictueux, transformer les vies et offrir une aide supplémentaire une fois les besoins identifiés.

Mots-clés : délinquance, jeunesse, justice, droits, État

Zusammenfassung

Ungeachtet der politischen, sozialen und kulturellen Vielfalt in Europa wird in diesem Artikel argumentiert, dass es universelle Grundsätze gibt, die unserer Antwort auf Straftaten junger Menschen zugrunde liegen sollten. Diesen Grundsätzen liegt eine explizite Verpflichtung auf die soziale Solidarität, die Menschenrechte und die Überzeugung zugrunde, dass der Staat eine ausschlaggebende Rolle spielt, die Verbundenheit der Jugend mit der Gesellschaft sicherzustellen. Es wird ausgeführt, dass, ungeachtet des nationalen, lokalen oder kulturellen Kontextes, die Menschenrechte den Rahmen für den Umgang mit jungen Menschen bilden sollten; nicht nur im Bereich der Strafgerichtsbarkeit, sondern auch in Bezug auf Gesundheit, Sozialfürsorge und soziale Gerechtigkeit. Tatsächlich ist es eines der zentralen Argumente dieses Artikels, dass die Entfremdung von den Sozialrechten zu einer äußerst schädigenden und stigmatisierenden Verbindung mit der Strafgerichtsbarkeit führen kann.

Laut UNCRC (1989) und internationaler Übereinkommen im Bereich der Jugendjustiz sollten minderjährige Jugendliche nicht im Rahmen der offiziellen Strafgerichtsbarkeit behandelt werden. Darüber hinaus sollte die Verletzlichkeit vieler junger Erwachsener anerkannt und in Übergangsvereinbarungen berücksichtigt werden. Es werden zur Untermauerung dieser Ansicht drei Hauptargumente angeführt. Erstens befinden sich junge Menschen immer noch in der Entwicklung; nicht nur körperlich, sondern auch im Hinblick auf ihre kognitiven, emotionalen und sozialen Fähigkeiten. Zweitens wird der Umfang der Unabhängigkeit, in der junge Menschen agieren können, durch ihre Position der relativen Machtlosigkeit beschnitten, besonders im Umgang mit schwierigen sozialen Übergängen. Drittens stigmatisiert der frühe Kontakt mit der Strafjustiz junge Menschen und erhöht deren Risiko der sozialen Ausgrenzung.

Idealerweise sollten daher junge Menschen aus der Strafjustiz herausgenommen und nicht-kriminalisierenden Eingriffen unterzogen werden, wenn es um Straftaten geht; dem Leben sollte eine neue Richtung gegeben und es sollte zusätzliche Unterstützung angeboten werden, wenn ein Bedarf ermittelt wurde.

Schlüsselbegriffe: Straftaten, Jugend, Justiz, Rechte, Staat

KINDER IN GEFAHR: DIE AUSWIRKUNGEN DER SOZIOÖKONOMISCHEN HERKUNFT UND DER AUFLÖSUNG DER FAMILIEN AUF DIE SCHULISCHEN LEISTUNGEN VON KINDERN UND DIE VERMITTELNDE ROLLE FAMILIÄRER BINDUNGEN

Nele Havermans, Sarah Botterman, Koen Matthijs

Abstract

Notwithstanding the general increase in educational levels in Europe in the post-war period, educational inequalities are persistent. The impact of socio-economic background on educational opportunities is widely recognised. Family dissolution can be considered as an additional force behind educational inequalities in Europe. In this contribution, we focus on the influence of socio-economic background and family dissolution on the educational outcome of school engagement of youth. Next to the direct effects of these family background characteristics on school engagement, we test their indirect effects via the mediator of family connections. Family connections relate to the relationships between family members. A study using the Flemish (Belgian) project "Leuven Adolescents and Family Study" data is presented. The results demonstrate that disconnected family relations play an important role in explaining the lower school engagement of children at risk. Initiatives in youth policy and practices that promote social inclusion have to be aware of the importance of these family connections.

Keywords: School engagement, social inequality, family dissolution, family connections

Résumé

Malgré l'augmentation générale du niveau d'instruction qu'a connue l'Europe d'après-guerre, des inégalités persistent dans le domaine de l'éducation. L'influence du milieu socio-économique sur les perspectives éducatives est largement reconnue. L'éclatement de la famille peut être considéré comme un facteur supplémentaire d'inégalités éducatives en Europe. Cet article est consacré aux influences du milieu socio-économique et de l'éclatement de la famille sur les résultats des jeunes à l'école. Parallèlement aux effets directs des antécédents familiaux sur l'investissement scolaire, nous testons leurs effets indirects, via la médiation des liens familiaux. Ceux-ci ont trait aux relations entre les membres de la famille. Une étude reprenant les données du projet flamand (belge), « Étude sur les adolescents et les familles de Louvain », est présentée. Ses résultats démontrent que des liens familiaux distendus expliquent en grande partie un moindre investissement scolaire des enfants à risque. Les mesures prises en matière de pratique et de politique de jeunesse favorisant l'intégration sociale doivent tenir compte de l'importance de ces liens familiaux.

Mots-clés : engagement scolaire, inégalités sociales, éclatement de la famille, liens familiaux

Zusammenfassung

Ungeachtet des allgemeinen Anstiegs der Bildungsabschlüsse in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg gibt es immer noch Bildungsunterschiede. Der Einfluss des sozioökonomischen Hintergrunds auf die Bildungschancen wird weitestgehend anerkannt. Der Zerfall der Familie kann als zusätzlicher Faktor betrachtet werden, der zu den Bildungsunterschieden in Europa beiträgt. In diesem Artikel konzentrieren wir uns auf den Einfluss des sozioökonomischen Hintergrunds und des Zerfalls der Familie auf den Schulbesuch und die Bildungsabschlüsse der Jugend. Neben den unmittelbaren Auswirkungen dieses familiären Hintergrunds auf die schulische Laufbahn prüfen wir die indirekten Auswirkungen anhand der vermittelnden Rolle der familiären Bindungen. Familiäre Bindungen meinen die Beziehungen zwischen Familienangehörigen. Es wird eine Studie vorgelegt, der die Daten des flämischen (belgischen) Projekts *Leuven Adolescents and Family Study* zugrunde liegen. Die Ergebnisse belegen, dass fehlende familiäre Beziehungen eine wichtige Rolle spielen, wenn man das geringere schulische Engagement gefährdeter Kinder erklären will. Initiativen der Jugendpolitik und der Jugendarbeit, die die soziale Integration fördern, müssen die Bedeutung dieser familiären Bindungen berücksichtigen.

Schlüsselbegriffe: Schulische Laufbahn, soziale Ungleichheit, Zerfall der Familie, familiäre Beziehungen

INTERNETSUCHT BEI JUGENDLICHEN UND JUNGEN ERWACHSENEN: DIE SITUATION IN EUROPA UND PRÄVENTIONSSTRATEGIEN

Katerina Flora

Abstract

Internet addiction disorder appeared in Greek society as a new type of addictive behaviour among children, adolescents and adults during the last decade. However, this phenomenon is widely spread in the majority of the European countries and there are already various research data available that give quite a clear picture of the Internet use and overuse in 21st-century Europe. What is called "Internet addiction disorder" in the terminology of psychiatry may also be described in other terms such as "Internet addictive behaviour" (IAB), "pathological Internet use" (PIU) or "maladaptive Internet use" (MIU). The key symptoms of this condition are the constant preoccupation with the Internet, excessive Internet use, withdrawing from other pleasurable activities or neglecting friends and family in order to spend time surfing on the Internet, while feeling depressed or anxious and including symptoms such as a lack of satisfaction, irritation or physical change. It is a fact that problematic Internet use nowadays begins at an even younger age, since it is widely observed among primary school pupils. Adolescents (e.g. lower high school students) seem to have shaped the behaviour associated with Internet use so that we are able to refer to an observable phenomenon with particular characteristics in this age group.

We believe that this new type of addiction could be studied in the context of the common aetiologic features, along with the other more common types of addiction, such as the psychoactive substance abuse. As new forms of addiction are spreading all over Europe, it is interesting to read up, comparatively, on the scientific and social facts as well as to observe the convergences and divergences in the development and spread of this phenomenon.

As far the prevention of this phenomenon is concerned, various approaches have been suggested and applied so far, most of which focus either on the participation of the family or on providing the adolescent with the necessary strength through the acquisition of individual and social skills. Utilising previous attempts such as the idea of Caring School Communities in the USA, Greece implemented the pilot prevention programme "Schools of Co-operative Learning and Prevention", which is based on the idea of school as an active community in which teachers, parents and the broader community, namely the neighbourhood and the city, take part.

Specifically, the survey on a sample group of Greek students aims at analysing secondary education children's engagement with the Internet in light of family, educational and the general social parameters with regard to prevention. The sample consists of lower secondary school students of the first and second classes. The selection of the sample takes place by means of randomised embedded sampling.

The study is ongoing. However, the statistical analysis of the pilot data indicates that the increased use of the Internet by students is associated with a lack of sociability

as well as with aggressiveness. The results of the study will be primarily discussed in light of the accurate awareness of pupils, teachers and parents in order to evaluate the existing engagement with the Internet, prevention of and the timely treatment of problems, all of which could be apparent in students' behaviour because of inappropriate Internet use. Additionally, there will be an attempt to compare the findings of the study with the findings of several other relevant surveys conducted in other European countries.

Keywords: Internet addiction, prevention, adolescents, cooperative learning

Résumé

Le trouble de dépendance à l'internet est apparu durant cette dernière décennie dans la société grecque comme un nouveau type de comportement addictif chez les enfants, adolescents et adultes. Ce phénomène est néanmoins largement répandu dans la majorité des pays européens et nous disposons d'ores et déjà de diverses données de recherche qui fournissent un tableau très clair de l'utilisation et de la surutilisation de l'internet dans l'Europe du XXI^e siècle. Ce que l'on nomme « trouble de dépendance à l'internet » dans la terminologie psychiatrique peut également être appelé « utilisation addictive à l'internet », « utilisation pathologique de l'internet » ou encore « utilisation inadaptée de l'internet ». Les principaux symptômes de cette pathologie sont un intérêt constant pour l'internet, son usage excessif, l'abandon d'autres activités agréables et le désintérêt envers les amis ou la famille pour passer du temps à surfer sur l'internet, la sensation de déprime ou d'anxiété. D'autres symptômes tels que l'insatisfaction et l'irritation, ou des changements physiques, sont également observés. Il est avéré que l'utilisation problématique de l'internet commence à un âge précoce : elle est en effet largement constatée chez les élèves de l'école primaire. Les adolescents (les collégiens, par exemple), semblent avoir façonné le comportement associé à l'usage de l'internet de sorte que nous pouvons observer un phénomène doté de caractéristiques propres à ce groupe d'âge.

Ce nouveau genre d'addiction pourrait être étudié dans le cadre de schémas étiologiques communs, de même que d'autres types de dépendance plus fréquents, telle la consommation abusive de substances psychoactives. Alors que de nouvelles formes d'addiction se répandent dans toute l'Europe, il est intéressant, par comparaison, de prendre connaissance de faits scientifiques et sociaux, et d'observer les convergences et divergences du développement et de la propagation de ce phénomène.

Quant à la prévention dudit phénomène, diverses approches ont été suggérées et appliquées, la plupart visant à encourager la famille à participer à la prévention, ou à donner à l'adolescent la force nécessaire pour résister à l'addiction grâce à l'acquisition de compétences individuelles et sociales. S'inspirant de précédentes tentatives telles que l'idée des *caring school communities* (programme destiné à favoriser un développement positif des jeunes) aux États-Unis, la Grèce met en œuvre le programme pilote de prévention intitulé « Écoles d'apprentissage et de prévention collectifs », fondé sur l'idée de l'école en tant que communauté active à laquelle prennent part les enseignants, les parents et la communauté dans son ensemble, à savoir le quartier et la ville.

L'enquête menée au sein d'un échantillon d'étudiants grecs cherche à analyser la dépendance des élèves de l'enseignement secondaire à l'internet, en fonction de paramètres familiaux, éducatifs et sociaux en matière de prévention. Cet échantillon se compose de collégiens de première et deuxième années. Leur sélection s'effectue par échantillonnage aléatoire.

L'étude est en cours. L'analyse statistique des données pilotes indique dès à présent qu'un usage accru de l'internet par les élèves s'associe à un manque de sociabilité et à de l'agressivité. Les résultats de cette étude seront dans un premier temps débattus à la lumière d'une plus grande sensibilisation des élèves, des enseignants et des parents, afin d'évaluer l'addiction à l'internet, et la prévention et le traitement en temps opportun des problèmes que pourrait laisser transparaître le comportement des élèves dû à un usage excessif de l'internet. On essaiera par ailleurs de comparer les conclusions de l'étude avec celles d'autres études pertinentes menées dans d'autres pays européens.

Mots-clés : dépendance à l'internet, prévention, adolescents, apprentissage coopératif

Zusammenfassung

In der griechischen Gesellschaft ist die Internetabhängigkeit im letzten Jahrzehnt zu einer neuen Erscheinung im Suchtverhalten junger Menschen, Heranwachsender und Erwachsener geworden. Dieses Phänomen ist jedoch in der Mehrzahl der europäischen Staaten weit verbreitet und es gibt bereits zahlreiche Forschungsdaten, die einen klaren Eindruck der Internetnutzung und der übermäßigen Nutzung im Europa des 21. Jahrhunderts vermitteln. Was in der Terminologie der Psychiatrie als „Internetabhängigkeit“ bezeichnet wird, kann auch mittels anderer Begriffe beschrieben werden, z. B. „Onlinesucht“, Pathologische Verwendung des Internets oder Internetsucht. Die wichtigsten Symptome dieses Zustands sind die konstante Beschäftigung mit dem Internet, die exzessive Internetnutzung, der Rückzug von anderen angenehmen Beschäftigungen oder die Vernachlässigung von Freunden und Familie, um im Internet zu surfen, während die Betroffenen gleichzeitig depressiv oder ängstlich sind. Außerdem können Symptome wie z. B. mangelnde Zufriedenheit und Reizbarkeit oder körperliche Veränderungen festgestellt werden. Es ist eine Tatsache, dass die problematische Internetnutzung heute immer früher beginnt, da man sie bereits bei Grundschulern beobachten kann. Jugendliche (z. B. die unteren Klassen der Sekundarstufe I) scheinen das mit dem Internet verbundene Verhalten geformt zu haben, so dass wir in der Lage sind, uns auf ein beobachtbares Phänomen mit konkreten Merkmalen bei dieser Altersgruppe zu beziehen.

Wir glauben, dass diese neue Suchtform im Kontext gemeinsamer ätiologischer Merkmale untersucht werden könnte, zusammen mit anderen häufiger vorkommenden Suchtformen, z. B. Drogenmissbrauch. Da sich neue Suchtformen in ganz Europa ausbreiten, ist es von Interesse, einen Vergleich der wissenschaftlichen und sozialen Fakten durchzuführen sowie die Übereinstimmungen und Unterschiede im Hinblick auf die Entwicklung und Ausbreitung dieses Phänomens zu beobachten.

Im Hinblick auf die Prävention dieses Phänomens wurden bereits verschiedene Ansätze vorgeschlagen und angewandt, von denen ein Großteil sich entweder

auf die Mitwirkung der Familie bei der Prävention oder darauf konzentriert, den Heranwachsenden durch den Erwerb individueller und sozialer Fähigkeiten die erforderliche Stärke zu geben. Unter Einbeziehung vorausgegangener Versuche, wie z. B. der Idee der „Caring School Communities“ in den USA, findet in Griechenland die Umsetzung des Prävention-Pilotprojekts „Schulen des kooperativen Lernens und der Prävention“ statt, das auf der Idee von Schule als einer aktiven Gemeinschaft basiert, in der Lehrer, Eltern und die Gemeinde, namentlich die Nachbarschaft und die Stadt, mitwirken.

Insbesondere die Befragung einer Auswahlgruppe griechischer Schüler zielt darauf ab, den Umgang der Schüler der Sekundarstufe mit dem Internet in den Bereichen Familie, Bildung und allgemeine gesellschaftliche Parameter im Hinblick auf eine Prävention zu untersuchen. Die Auswahlgruppe besteht aus Schülern der unteren Sekundarstufe (5. und 6. Klasse). Die Auswahl findet über eine randomisierte eingebettete Probennahme statt.

Die Studie läuft noch. Die statistische Auswertung der Pilotdaten deutet jedoch darauf hin, dass die gestiegene Internetnutzung durch die Schüler mit einer fehlenden Geselligkeit sowie mit Aggressivität einhergeht. Die Ergebnisse der Studie werden vorrangig im Hinblick auf das genaue Wissen der Schüler, Lehrer und Eltern diskutiert, um die bestehende Nutzung des Internets, die Prävention und die frühzeitige Behandlung von Problemen evaluieren zu können, die möglicherweise im Verhalten der Schüler aufgrund der unangemessenen Internetnutzung auftreten können. Darüber hinaus wird ein Versuch unternommen werden, die Erkenntnisse der Studie mit den Ergebnissen mehrerer anderer relevanter Erhebungen zu vergleichen, die in anderen europäischen Staaten durchgeführt wurden.

Schlüsselbegriffe: Internetabhängigkeit, Prävention, Heranwachsende, kooperatives Lernen

ARBEITEN IN COWORKING-RÄUMEN: DAS SOZIALE UND WIRTSCHAFTLICHE ENGAGEMENT DER EUROPÄISCHEN JUGEND

Marko Orel

Abstract

The European debt crisis has had many negative effects on the population of Europe, particularly its qualified youth. Nowadays, being a graduate of a well-respected university with above average marks is not enough to ensure employment after graduation. Europe is seeking new ways to tackle youth unemployment problems. The social and third sector economies, within the public as well as the private sector, embrace a wide range of community activities and may represent a possible solution to help rejuvenate Europe's economic growth. As the report, published by the International Centre of Research and Information on the Public, Social and Cooperative Economy (CIRIEC) in 2012 suggests, the social economy has not only asserted its ability to make an effective contribution to solving new problems, but it has also strengthened its position as a necessary institution for stable and sustainable economic growth. This

shows us that a solution may lie in re-establishing innovation and knowledge-based communities. But the question arises: how can we connect young would-be entrepreneurs, both on a local and regional level? And more importantly: how can we connect and establish collaboration between youth from different professional backgrounds? We are living in an information society and now possess new tools for sharing and communication, which provide youth with a possibility to work on the move and use different spaces to replace traditional offices. We need to take a look at the variety of spaces where we work with others, their structures, functions and configurations and, most significantly, how these spaces influence our work and personal development. Co-working, a global phenomenon, is a modern way of working for entrepreneurs, self-employed individuals and other professionals who share their working space to establish networks, which eventually lead to new opportunities and serve as the basis for new start-up companies. This article will thus examine the positive output of the co-working philosophy on European youth and their employment potential.

Keywords: Youth unemployment, community, co-working, crowdfunding, self-employment

Résumé

La crise de la dette en Europe a beaucoup de répercussions négatives sur la population européenne, en particulier sur les jeunes qualifiés. De nos jours, être diplômé d'une université réputée, avec des notes au-dessus de la moyenne, ne suffit pas à garantir un emploi. L'Europe est à la recherche de nouvelles manières et possibilités de s'attaquer au problème du chômage des jeunes. Au sein des secteurs public comme privé, le « troisième secteur », ou économie sociale, recouvre une vaste gamme d'activités communautaires et pourrait être une solution pour aider à relancer la croissance économique en Europe. Comme le suggère le rapport publié par le Centre international de recherches et d'information sur l'économie publique, sociale et coopérative (CIRIEC) en 2012, l'économie sociale a non seulement donné la preuve de sa capacité à contribuer efficacement à résoudre des problèmes nouveaux, mais également renforcé sa position en tant qu'institution indispensable à la stabilité et à la pérennité de la croissance économique. La solution pourrait donc consister à redonner sa place à l'innovation et aux communautés fondées sur les connaissances. Une question se pose cependant : comment rapprocher les futurs jeunes entrepreneurs, que ce soit au niveau local ou régional ? Et, plus important : comment établir une collaboration entre des jeunes issus de différents milieux professionnels ? Nous vivons dans une société de l'information et possédons désormais de nouveaux outils de partage et de communication qui offrent aux jeunes la possibilité d'être mobiles dans leur travail et d'utiliser des espaces différents pour remplacer les bureaux traditionnels. Nous devons nous pencher sur la diversité des espaces où nous travaillons avec d'autres, ainsi que leurs structures, fonctions, configurations et, surtout, la manière dont ces espaces influent sur notre travail et notre épanouissement personnel. Le travail collaboratif, phénomène mondial, constitue un moyen moderne utilisé par les entrepreneurs, les travailleurs indépendants et autres professionnels qui partagent leur espace de travail pour constituer des réseaux, ce qui leur offre finalement de nouvelles opportunités et sert de base aux nouvelles entreprises. Cet article analyse

donc le résultat positif de la philosophie du travail collaboratif pour la jeunesse européenne et le potentiel d'emploi que ce dernier représente.

Mots-clés : chômage des jeunes, collectivité, travail collaboratif, financement communautaire, activités non salariées

Zusammenfassung

Die europäische Schuldenkrise hat viele negative Auswirkungen auf die Bevölkerung in Europa gehabt, insbesondere auf ihre qualifizierte Jugend. Heute reicht es nicht, einen guten Abschluss einer renommierten Universität vorzuweisen, um sich einen Arbeitsplatz zu sichern. Europa sucht nach neuen Wegen und Möglichkeiten, das Problem der Jugendarbeitslosigkeit in den Griff zu bekommen. Die Sozialwirtschaft und der Dritte Sektor innerhalb des öffentlichen und des privaten Sektors vereinen vielfältige Gemeinschaftstätigkeiten und können eine mögliche Lösung sein, um das Wirtschaftswachstum Europas neu zu beleben. Wie der Bericht des „International Centre of Research and Information on the Public, Social and Cooperative Economy“ (CIRIEC) 2012 nahe legt, hat die Sozialwirtschaft nicht nur ihre Fähigkeit unter Beweis gestellt, wirksam zur Lösung neuer Probleme beizutragen, sondern sie hat auch ihre Position als notwendige Institution für ein stabiles und nachhaltiges Wirtschaftswachstum gestärkt. Dies zeigt uns, dass die Lösung darin besteht, auf Innovation und Wissen basierte Gemeinschaften neu zu gründen. Es drängt sich aber die Frage auf, wie wir die angehenden Jungunternehmer auf regionaler und lokaler Ebene verbinden sollen? Und noch wichtiger, wie können wir die Zusammenarbeit zwischen der Jugend mit unterschiedlichem beruflichem Hintergrund verbinden und etablieren? Wir leben in einer Informationsgesellschaft und verfügen heute über neue Instrumente des Austausches und der Kommunikation, die der Jugend die Möglichkeit geben, mobil tätig zu sein und unterschiedliche Räume zu nutzen, die das traditionelle Büro ersetzen. Wir müssen uns die Vielfalt der Räume betrachten, in denen wir mit anderen arbeiten, ihre Strukturen, Funktionen, Konfigurationen und, was am wichtigsten ist, wie diese Räume unsere Arbeit und unsere persönliche Entwicklung beeinflussen. Coworking, ein globales Phänomen, ist eine moderne Form des Arbeitens für Unternehmer, Selbständige und andere Berufstätige, die ihren Arbeitsbereich mit anderen teilen, um Netzwerke zu schaffen, die schließlich zu neuen Chancen führen und als Grundlage für neue Start-up-Unternehmen dienen. Dieser Artikel wird daher die positiven Folgen der Coworking-Philosophie auf die europäische Jugend und ihr Entwicklungspotenzial untersuchen.

Schlüsselbegriffe: Jugendarbeitslosigkeit, Gemeinschaft, Coworking, Crowdfunding, Selbständigkeit

Über die Autoren

Abdeslam Badre ist Experte für Jugendernziehung und berufliche Entwicklung. Er war als Universitätsdozent in New York und Kalifornien (USA), Ottawa (Kanada), Rabat (Marokko) und Alborg (Dänemark) tätig. Er hat einen Doktor in Medien und Frauenstudien und drei Magisterabschlüsse in Psychopädagogik, Business Administration und Kulturelle Studien. Er schließt gerade seinen Magister in Kultureller Diplomatie ab.

Sarah Botterman gehört seit 2007 als Wissenschaftlerin der Forschungsgruppe Familien- und Bevölkerungsstudien am Zentrum für Bürgerschaft und Demokratie der Universität Löwen an. Ihre Forschungsschwerpunkte sind soziales und familiäres Kapital, sozialer Zusammenhalt und Integration.

Tanja Oblak Črnič, PhD, ist Privatdozentin in der Abteilung für Medien und Kommunikationsstudien und Wissenschaftlerin am Forschungszentrum für soziale Kommunikation an der Universität Ljubljana (Slowenien). Ihr Forschungsschwerpunkt liegt auf E-Demokratie, Veränderungen in der politischen Kommunikation im Internet, Interaktivität von Online-Medien und den sozialen Dimensionen der Internetnutzung im Alltag.

Jonathan Evans ist ein diplomierter Sozialarbeiter mit Erfahrungen im Management und in der Praxis in den Bereichen Bewährung, Familiengericht und Jugendjustiz. Er ist gegenwärtig leitender Dozent am Centre for Criminology an der Universität South Wales (Vereinigtes Königreich). Seine Forschungsschwerpunkte sind Jugendjustiz, staatliche Fürsorge und Jugendpolitik. Dr. Evans hat im Bereich Jugendpolitik auch für den Europarat und die Europäische Kommission gearbeitet. 2012 wurde Dr. Evans in den Cardiff County Council gewählt, wo er den Vorsitz im Corporate Parenting Panel des Rates führt, und er hat einen Sitz im Children and Young People's Scrutiny Committee.

Katerina Flora ist klinische Psychologin. Sie hat einen PhD in Klinischer Psychologie, einen MSc in Sozialer und Klinischer Psychologie sowie in Sozialer und Politischer Theorie. Sie lehrt Klinische Psychologie an der griechischen Staatlichen Universität und an privaten Einrichtungen. Ihre Forschungsschwerpunkte sind u.a. die Behandlung und Prävention von psychosozialen Problemen und positive Psychologie.

Evgeniya Goryushina, PhD, ist Forschungsstipendiatin an der Universität La Sapienza, Rom, und Nachwuchs-Forschungsstipendiatin am Südlichen Wissenschaftszentrum der Russischen Akademie der Wissenschaften (SSC RAS), Rostow am Don.

Nele Havermans ist Doktorandin der Forschungsgruppe Familien und Bevölkerungsstudien (Universität Löwen, Belgien). Sie führt Forschungsarbeiten über den Einfluss von Familienmerkmalen auf die Bildungsabschlüsse von Kindern aus, mit besonderem Schwerpunkt auf den Einfluss von Familienkonfigurationen und Familienveränderungen.

Simona Isabella hat einen PhD in „Wissenschaft, Technologie und Gesellschaft“. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Cagliari (Italien). Ihre Forschungsschwerpunkte sind die computergestützte Kommunikation, Mobiltelefone und soziale Netzwerke.

Koen Matthijs ist Leiter der Forschungsgruppe Familien- und Bevölkerungsstudien an der Universität Löwen. Seine Forschungs-, Lehr- und sozialwissenschaftlichen Angebote liegen in den Bereichen historische Demografie und zeitgenössische Familiensoziologie und Bevölkerungsstudien.

Metka Kuhar, PhD, ist Privatdozentin, Wissenschaftlerin und Lehrprofessorin an der Universität Ljubljana, Fakultät für Sozialwissenschaften. Ihre Forschungsgebiete sind der Übergang zum Erwachsenen- und Familienleben, Jugendpartizipation und zwischenmenschliche Kommunikation. Sie hat mit dem Europarat im Bereich Jugendstudien und Jugendpolitik zusammengearbeitet und war an vielen innerstaatlichen und internationalen Projekten mit jungen Menschen beteiligt (z. B. Up2youth).

Giuliana Mandich ist Professorin für Soziologie an der Universität Cagliari (Italien). Sie arbeitet gegenwärtig an Mobilität und Zukunft aus kultureller Perspektive. Sie ist wissenschaftliche Leiterin des iFuture-Projekts.

Anne Muxel ist leitende CNRS-Wissenschaftlerin am CEVIPOF an der Sciences Po in Paris (Frankreich). Sie ist sozialisiert auf Wahlstudien aus politisch-soziologischer Perspektive und arbeitet seit vielen Jahren zu den Phänomenen, die mit dem Aufbau politischer Identitäten verbunden sind, besonders bei Jugendlichen. Ihre neusten Veröffentlichungen sind u.a.: *Avoir 20 ans en politique. Les enfants du désenchantement*, Editions du Seuil (2010), *The New Voter in Western Europe: France and Beyond* von Palgrave Macmillan (2011) und in Zusammenarbeit mit Bruno Cautrés, *La politique au fil de l'âge*, Presses de Sciences Po (2011).

Marko Orel hat im Bereich Organisationswissenschaften in Polen, in den Niederlanden und in der Tschechischen Republik gearbeitet und diesen Bereich studiert. Er arbeitet gegenwärtig an seinem PhD an der Universität Ljubljana in Slowenien und erforscht neue Methoden für das Arbeiten und die Entwicklung von Netzwerküberbrückungstools für Freiberufler und andere selbständige Fachleute, die dieselbe organisatorische Umgebung nutzen.

Maria Ron Balsera hat ihren PhD in Pädagogik an der Universität Bielefeld abgeschlossen und arbeitet als Nachwuchsforscherin im Programm Marie Curie Education as Welfare. Maria erhielt für ihre PhD-Studien ein Marie Curie-Stipendium und das Berkeley-Tulane Fellowship, um für Human Rights Watch at the Great Lakes, Afrika-Abteilung,

zu arbeiten. Sie hat ein LL.M (Magister der Rechte) in Menschenrechten von der Carlos III de Madrid Universität und ein MSc in Menschenrechten von der London School of Economics and Political Sciences. Sie hat einen Postgraduiertenabschluss in Pädagogik von der Complutense de Madrid Universität und ist staatlich anerkannte Lehrkraft.

Das Thema dieser Ausgabe von Perspectives on Youth lautet Verbundenheit und Abkopplung. Unsere Autoren haben Artikel über Migration, Beschäftigungsmobilität, neue familiäre Beziehungen, das Internet und neue Medien, das soziale und politische Engagement junger Menschen, ihre Verbindungen mit anderen Staaten, mit Europa oder dem Rest der Welt und interkulturelle Kontakte im Allgemeinen und andere Themen verfasst. Sie befassen sich mit dem potenziellen Nutzen, aber auch den Spannungen und Widersprüchen, die den aktuellen sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen und technologischen Veränderungen inhärent sind. Diese Veränderungen schaffen Chancen für junge Menschen, sich auf neue und positive Weise mit anderen Jugendlichen, mit ihren Familien und Gemeinden und mit sozialen Einrichtungen auf eine Weise zu verbinden, die auf vielfältige Weise Grenzen überschreitet. Es ist aber klar, dass sich diese Veränderungen nicht immer reibungslos oder zum gegenseitigen Nutzen vollziehen: Mehr Chancen bedeuten nicht automatisch bessere Chancen; die verstärkte Partizipation in der Bildung hat nicht zu mehr oder besseren Beschäftigungschancen geführt; die Gesellschaften und Gemeinschaften werden immer vielfältiger und doch sehen manche dies als Bedrohung und nicht als Chance. Damit geht die Frage einher, ob die Politik, die entwickelt wird, um sowohl die Umstände für junge Menschen zu formen als auch auf diese Umstände zu reagieren, und die daraus resultierenden Praktiken selbst auf angemessene Weise miteinander verbunden sind oder nicht.

Perspectives on Youth wird im Rahmen der Partnerschaft zwischen Europäischer Union und dem Europarat im Bereich Jugend mit Unterstützung der folgenden fünf Staaten veröffentlicht: Belgien, Finnland, Frankreich, Deutschland und Vereinigtes Königreich. Sie hat zum Ziel, die nationale Jugendpolitik der einzelnen Staaten enger zusammenzuführen und den Dialog über wichtige Probleme der Kinder- und Jugendpolitik auf einem soliden Fundament im Hinblick auf Inhalt, Fachwissen und Politik offen zu halten. Die Reihe soll als Forum für Informationen, Diskussionen, Reflexion und Dialog über europäische Entwicklungen im Bereich Jugendpolitik, Jugendforschung und Jugendarbeit dienen und soll zur Entwicklung und Förderung einer Jugendpolitik und einer Jugendarbeit in der Praxis beitragen, die auf Fachwissen und dem Grundsatz der Partizipation basieren. Sie verfolgt außerdem die Absicht, ein Forum für Peer-Learning unter den Mitgliedstaaten der Europäischen Union und des Europarats zu sein.

Verkaufsstellen für Veröffentlichungen des Europarats

BELGIEN

La Librairie Européenne -
The European Bookshop
Rue de l'Orme, 1
BE-1040 BRUXELLES
Tel.: +32 (0)2 231 04 35
Fax: +32 (0)2 735 08 60
E-mail: info@libeurop.eu
<http://www.libeurop.be>

Jean De Lannoy/DL Services
Avenue du Roi 202 Koningslaan
BE-1190 BRUXELLES
Tel.: +32 (0)2 538 43 08
Fax: +32 (0)2 538 08 41
E-mail: jean.de.lannoy@dl-servi.com
<http://www.jean-de-lannoy.be>

BOSNIEN UND HERZEGOWINA

Robert's Plus d.o.o.
Marka Marulića 2/V
BA-71000 S ARAJEVO
Tel.: + 387 33 640 818
Fax: + 387 33 640 818
E-mail: robertsplus@bih.net.ba

KANADA

Renouf Publishing Co. Ltd.
22-1010 Polytek Street
CDN-OTTAWA, ONT K1J 9J1
Tel.: +1 613 745 2665
Fax: +1 613 745 7660
Toll-Free Tel.: (866) 767-6766
E-mail: order.dept@renoufbooks.com
<http://www.renoufbooks.com>

KROATIEN

Robert's Plus d.o.o.
Marasovićeva 67
HR-21000 S PLIT
Tel.: + 385 21 315 800, 801, 802, 803
Fax: + 385 21 315 804
E-mail: robertsplus@robertsplus.hr

TSCHECHISCHE REPUBLIK

Suweco CZ, s.r.o.
Klecakova 347
CZ-180 21 PRAHA 9
Tel.: +420 2 424 59 204
Fax: +420 2 848 21 646
E-mail: import@suweco.cz
<http://www.suweco.cz>

DÄNEMARK

GAD
Vimmelskaftej 32
DK-1161 KØBENHAVN K
Tel.: +45 77 66 60 00
Fax: +45 77 66 60 01
E-mail: reception@gad.dk
<http://www.gad.dk>

FINNLAND

Akateeminen Kirjakauppa
PO Box 128
Keskuskatu 1
FI-00100 HELSINKI
Tel.: +358 (0)9 121 4430
Fax: +358 (0)9 121 4242
E-mail: akatilaus@akateeminen.com
<http://www.akateeminen.com>

FRANKREICH

Please contact directly /
Merci de contacter directement
Council of Europe Publishing
Editions du Conseil de l'Europe
FR-67075 STRASBOURG cedex
Tel.: +33 (0)3 88 41 25 81
Fax: +33 (0)3 88 41 39 10
E-mail: publishing@coe.int
<http://book.coe.int>

Librairie Kléber
1 rue des Francs-Bourgeois
FR-67000 STRASBOURG
Tel.: +33 (0)3 88 15 78 88
Fax: +33 (0)3 88 15 78 80
E-mail: librairie-kléber@coe.int
<http://www.librairie-kléber.com>

GRIECHENLAND

Librairie Kauffmann s.a.
Stadiou 28
GR-105 64 ATHINA
Tel.: +30 210 32 55 321
Fax: +30 210 32 30 320
E-mail: ord@otenet.gr
<http://www.kauffmann.gr>

UNGARN

Euro Info Service
Pannónia u. 58.
PF. 1039
HU-1136 BUDAPEST
Tel.: +36 1 329 2170
Fax: +36 1 349 2053
E-mail: euroinfo@euroinfo.hu
<http://www.euroinfo.hu>

ITALIEN

Licosa SpA
Via Duca di Calabria, 1/1
IT-50125 FIRENZE
Tel.: +39 0556 483215
Fax: +39 0556 41257
E-mail: licosa@licosa.com
<http://www.licosa.com>

NORWEGEN

Akademika
Postboks 84 Blindern
NO-0314 OSLO
Tel.: +47 2 218 8100
Fax: +47 2 218 8103
E-mail: support@akademika.no
<http://www.akademika.no>

POLEN

Ars Polona JSC
25 Obroncow Street
PL-03-933 WARSZAWA
Tel.: +48 (0)22 509 86 00
Fax: +48 (0)22 509 86 10
E-mail: arspolona@arspolona.com.pl
<http://www.arspolona.com.pl>

PORTUGAL

Marka Lda
Rua dos Correios 61-3
PT-1100-162 LISBOA
Tel.: 351 21 3224040
Fax: 351 21 3224044
Web: www.marka.pt
E-mail: apoio.clientes@marka.pt

RUSSISCHE FÖDERATION

Ves Mir
17b, Butlerova ul. - Office 338
RU-117342 MOSKOW
Tel.: +7 495 739 0971
Fax: +7 495 739 0971
E-mail: orders@vesmirbooks.ru
<http://www.vesmirbooks.ru>

SCHWEIZ

Planetis Sàrl
16 chemin des Pins
CH-1273 ARZIER
Tel.: +41 22 366 51 77
Fax: +41 22 366 51 78
E-mail: info@planetis.ch

TAIWAN

Tycoon Information Inc.
5th Floor, No. 500, Chang-Chun Road
Taipei, Taiwan
Tel.: 886-2-8712 8886
Fax: 886-2-8712 4747, 8712 4777
E-mail: info@tycoon-info.com.tw
orders@tycoon-info.com.tw

VEREINIGTES KÖNIGREICH

The Stationery Office Ltd
PO Box 29
GB-NORWICH NR3 1GN
Tel.: +44 (0)870 600 5522
Fax: +44 (0)870 600 5533
E-mail: book.enquiries@tso.co.uk
<http://www.tsoshop.co.uk>

VEREINIGTE STAATEN UND KANADA

Manhattan Publishing Co
670 White Plains Road
USA-10583 SCARSDALE, NY
Tel.: +1 914 472 4650
Fax: +1 914 472 4316
E-mail: coe@manhattanpublishing.com
<http://www.manhattanpublishing.com>

Council of Europe Publishing/Editions du Conseil de l'Europe

FR-67075 STRASBOURG Cedex

Tel.: +33 (0)3 88 41 25 81 – Fax: +33 (0)3 88 41 39 10 – E-mail: publishing@coe.int – Website: <http://book.coe.int>

Das Thema dieser Ausgabe von Perspectives on Youth lautet Verbundenheit und Abkopplung. Unsere Autoren haben Artikel über Migration, Beschäftigungsmobilität, neue familiäre Beziehungen, das Internet und neue Medien, das soziale und politische Engagement junger Menschen, ihre Verbindungen mit anderen Staaten, mit Europa oder dem Rest der Welt und interkulturelle Kontakte im Allgemeinen und andere Themen verfasst. Sie befassen sich mit dem potenziellen Nutzen, aber auch den Spannungen und Widersprüchen, die den aktuellen sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen und technologischen Veränderungen inhärent sind. Diese Veränderungen schaffen Chancen für junge Menschen, sich auf neue und positive Weise mit anderen Jugendlichen, mit ihren Familien und Gemeinden und mit sozialen Einrichtungen auf eine Weise zu verbinden, die auf vielfältige Weise Grenzen überschreitet. Es ist aber klar, dass sich diese Veränderungen nicht immer reibungslos oder zum gegenseitigen Nutzen vollziehen: Mehr Chancen bedeuten nicht automatisch bessere Chancen; die verstärkte Partizipation in der Bildung hat nicht zu mehr oder besseren Beschäftigungschancen geführt; die Gesellschaften und Gemeinschaften werden immer vielfältiger und doch sehen manche dies als Bedrohung und nicht als Chance. Damit geht die Frage einher, ob die Politik, die entwickelt wird, um sowohl die Umstände für junge Menschen zu formen als auch auf diese Umstände zu reagieren, und die daraus resultierenden Praktiken selbst auf angemessene Weise miteinander verbunden sind oder nicht.

Perspectives on Youth wird im Rahmen der Partnerschaft zwischen Europäischer Union und dem Europarat im Bereich Jugend mit Unterstützung der folgenden fünf Staaten veröffentlicht: Belgien, Finnland, Frankreich, Deutschland und Vereinigtes Königreich. Sie hat zum Ziel, die nationale Jugendpolitik der einzelnen Staaten enger zusammenzuführen und den Dialog über wichtige Probleme der Kinder- und Jugendpolitik auf einem soliden Fundament im Hinblick auf Inhalt, Fachwissen und Politik offen zu halten. Die Reihe soll als Forum für Informationen, Diskussionen, Reflexion und Dialog über europäische Entwicklungen im Bereich Jugendpolitik, Jugendforschung und Jugendarbeit dienen und soll zur Entwicklung und Förderung einer Jugendpolitik und einer Jugendarbeit in der Praxis beitragen, die auf Fachwissen und dem Grundsatz der Partizipation basieren. Sie verfolgt außerdem die Absicht, ein Forum für Peer-Learning unter den Mitgliedstaaten der Europäischen Union und des Europarats zu sein.

PREMS 086415

DEU

<http://youth-partnership-eu.coe.int>
youth-partnership@partnership-eu.coe.int

Ministry of Education
and Culture, Finland



Der Europarat ist die führende Menschenrechtsorganisation auf dem Kontinent. Er hat 47 Mitgliedsstaaten, von denen 28 Mitglieder der Europäischen Union sind. Alle Mitgliedsstaaten des Europarats haben die Europäische Menschenrechtskonvention unterzeichnet, die Menschenrechte, Demokratie und das Rechtsstaatsprinzip schützt. Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte überwacht die Umsetzung der Konvention in den Mitgliedsstaaten.

www.coe.int

Die Europäische Union ist eine einzigartige wirtschaftliche und politische Partnerschaft zwischen 28 demokratischen europäischen Staaten. Ihre Ziele sind Frieden, Wohlstand und Freiheit für 500 Millionen Bürgerinnen und Bürger in einer sicheren und gerechteren Welt. Um dies zu gewährleisten, haben die EU-Mitgliedsstaaten ein institutionelles Gefüge gegründet, das nicht nur die allgemeine politische Richtung der EU festlegt, sondern auch die gesetzgebende Gewalt ausübt: die wichtigsten sind das Europäische Parlament (vertritt die europäischen Bürgerinnen und Bürger), der Rat der Europäischen Union (vertritt die Regierungen der einzelnen Mitgliedsländer), die Europäische Kommission (vertritt das allgemeine EU Interesse).

<http://europa.eu>



<http://book.coe.int>
 ISSN 2413-659X
 €27/US\$54 jedes Exemplar



EUROPEAN UNION

COUNCIL OF EUROPE



CONSEIL DE L'EUROPE